

Martin Eden. Zweiter Band

5 Maria Silva war arm, und sie wußte, was Armut bedeutete. Für Ruth war Armut nur ein Wort, das unangenehme Lebensbedingungen bezeichnete. Das war alles, was sie davon wußte. Sie wußte, daß Martin arm war, und verknüpfte das in Gedanken mit der Kindheit Abraham Lincolns, Charles Butlers und anderer Männer, die es zu etwas gebracht hatten. Und wenn sie einerseits auch die Vorstellung hatte, daß Armut alles andere eher als angenehm war, so hatte sie doch andererseits das sehr bequeme Gefühl, daß Armut gesund und ein scharfer Sporn war, der alle Menschen zum Siege trieb, wenn sie nicht elende Sklavenseelen waren. Und darum störte es sie auch nicht weiter, als sie erfuhr, daß Martin aus Armut Uhr und Mantel hatte versetzen müssen. Sie sah darin sogar eine gewisse Hoffnung, denn sie glaubte, es würde ihn früher oder später packen und zwingen, seine Schreibung zu lassen.

10 Ruth las nie den Hunger in Martins Gesicht, das mager geworden war und die schwachen Höhlen in seinen Wangen schärfer als je hervortreten ließ. Tatsächlich war sie sehr zufrieden mit der Veränderung, die mit ihm vorgegangen war. Es war, als veredelte sie ihn, befreite ihn vom Schmutz des Fleisches und der rein tierischen Kraft, die sie angezogen und gleichzeitig abgestoßen hatte. Zuweilen bemerkte sie, wenn sie mit ihm zusammen war, daß seine Augen ungewöhnlich blank waren, und sie bewunderte das, denn er glich dadurch noch mehr dem Dichter und Stubengelehrten – dem, was er gern gewesen wäre, und als was auch sie ihn gern gesehen hätte. Maria Silva aber las 15 etwas ganz anderes in den hohlen Wangen und brennenden Augen, sie bemerkte die Veränderungen, die von Tag zu Tag mit ihm vorgingen, und erkannte daraus, ob Ebbe oder Flut in seiner Kasse war. Sie sah ihn mit seinem Mantel ausgehen und ohne ihn zurückkommen, obwohl es ein rauher, kalter Tag war, und unmittelbar darauf sah sie, wie seine Wangen sich rundeten und seine Augen weniger glänzten. Ebenso hatte sie seine Uhr und sein Fahrrad verschwinden und danach seine Kräfte wieder aufflackern sehen.

20 Sie sah auch, wie er arbeitete, und wußte, daß er bis spät in der Nacht aufsaß. Arbeiten! Sie wußte, daß er weit schwerer arbeitete als sie, wenn ihre Arbeit auch anderer Art war, und sie wunderte sich darüber, daß er desto mehr arbeitete, je weniger er zu essen hatte. Zuweilen, wenn sie wußte, daß der Hunger am schlimmsten nagte, schickte sie ihm, als wäre es die natürlichste Sache von der Welt, ein frischgebackenes Brot und machte einen verlegenen Versuch, ihren wahren Beweggrund durch die scherzhafte Bemerkung zu verdecken, daß er selbst nicht so gut backen 25 könnte. Dann wieder schickte sie eines von ihren Kleinen mit einem Topf warmer Suppe zu ihm, während sie gleichzeitig mit sich kämpfte, ob es richtig sei, ihrem eigenen Fleisch und Blut etwas zu entziehen und ihm zu geben. Und Martin war keineswegs undankbar, denn er kannte das Leben der Armen und wußte, daß wahre Wohltätigkeit, wenn sie je existiert hatte, hier zu finden war.

Eines Tages, als Marias Nachkommenschaft alles gegessen hatte, was sich im Hause befand, ging sie fort und kaufte 30 von ihren letzten fünfzehn Cent einen Liter billigen Wein. Martin, der in die Küche kam, um sich Wasser zu holen, wurde aufgefordert, sich zu setzen und mitzutrinken. Er trank ihr Wohl, und sie trank das seine. Dann trank sie darauf, daß er Glück mit seinen verschiedenen Unternehmungen haben möchte, und er, daß James Grant auftauchen und seine Wäscherechnung bezahlen möchte. James Grant war ein Zimmermannsgeselle, der nicht immer seine Rechnungen bezahlte und Maria drei Dollar schuldete. Sowohl Maria wie Martin tranken den jungen sauren Wein auf leeren 35 Magen, und er stieg ihnen schnell zu Kopfe. So verschieden sie auch waren, saßen sie doch jetzt beide allein in ihrem Elend, und obwohl sie auf stillschweigende Übereinkunft nicht davon sprachen, war es doch das Band, das sie miteinander verknüpfte. Maria war sehr überrascht, als sie hörte, daß er auf den Azoren gewesen war, wo sie bis zu ihrem elften Jahre gelebt hatte. Noch mehr überraschte es sie, daß er auf Hawaii gewesen war, wohin sie von den Azoren mit ihrer Familie ausgewandert war. Aber ihr Erstaunen ging über alle Grenzen, als er ihr erzählte, daß er auf 40 Maui gewesen war, der Insel, auf der sie gelebt hatte, bis sie ein heiratsfähiges junges Mädchen war. In Kahului, wo sie ihren Mann zum erstenmal getroffen hatte, war Martin zweimal gewesen! Ja, sie erinnerte sich gut der Zuckerdampfer und war sogar auf einem von ihnen gewesen – ja, ja, die Welt war wirklich klein. Und Wailuku! Dort auch! Ob er den Plantagenaufseher kannte? Jawohl, und er hatte mehrmals mit ihm getrunken.

Und so vertieften sie sich in Erinnerungen und ertränkten ihren Hunger in dem sauren Wein. Martin erschien die 45 Zukunft nicht mehr so düster, denn der Sieg war nicht mehr fern, sondern so nahe, daß er nur die Hand nach ihm auszustrecken brauchte. Dann begann er das gefurchte Antlitz der abgearbeiteten Frau zu studieren, die da vor ihm saß, und bei der Erinnerung an ihre Suppe und das frischgebackene Brot stieg ein Gefühl wärmster Dankbarkeit und Nächstenliebe in ihm auf.

»Maria«, fragte er plötzlich. »Was wünschen Sie sich?«

50 Sie sah ihn verdutzt an.

»Was würden Sie sich jetzt wünschen, wenn Sie es bekommen könnten?«

»Schuhe für alle meine Kinder – sieben Paar Schuhe.«

»Die sollen Sie haben«, sagte er, und sie nickte ernst. »Aber ich meine einen größeren Wunsch, etwas Großes, das Sie sich so recht von Herzen wünschen.«

55 Ein froher, gutmütiger Ausdruck trat in Marias Augen. Er wollte wohl Spaß mit ihr treiben, und das taten jetzt so wenige.

»Denken Sie gut nach«, ermahnte er sie, als sie sich anschickte, etwas zu sagen.

»Ja, ja«, antwortete sie. »Ich nachdenken – gut nachdenken. Ich möchten Haus, dies Haus – daß es ganz mir gehört, keine Miete – sieben Dollar monatlich.«

60 »Das sollen Sie haben«, sagte er gutmütig. »Und es soll nicht lange dauern. Und nun sagen Sie den großen Wunsch. Bilden Sie sich ein, ich sei der liebe Gott und sagte: Alles, was du wünschest, sollst du haben. Dann wünschen Sie sich das Große, und ich höre zu.«

Maria dachte eine Weile ernsthaft nach.

»Sie haben keine Angst?« fragte sie vorsichtig.

65 »Nein, nein«, lachte er; »ich habe keine Angst. Nur heraus damit.«

»Na, also ...« Sie schöpfte tief Atem wie ein Kind und sprach den Wunsch aus, der für sie das Höchste im Leben bedeutete. »Ich möchten haben eine Meierei – gute Meierei. Viele Kühe, viel Boden, viel Gras. Ich möchten sie haben bei San-Le-an' – meine Schwester wohnt da. Ich verkaufen Milch in Oakland. Ich verdienen viel Geld. Joe und Nick hüten nicht Kühe. Sie gehen in Schule. Dann werden sie gute Ingenieure, arbeiten bei Eisenbahn. Ja, ich möchten

70 haben die Meierei.«

Sie hielt inne und sah Martin mit funkelnden Augen fest an.

»Sie sollen sie haben«, antwortete er prompt.

Sie nickte, setzte höflich das Glas an den Mund und trank das Wohl des edlen Spenders – des Spenders der Gabe, die sie nie erhalten würde. Er hatte ein gutes Herz, und in ihrem eigenen Herzen schätzte sie seine Freundlichkeit so hoch,
75 als hätte sie die Gabe wirklich erhalten.

»Nein, Maria«, fuhr er fort. »Joe und Nick sollen nichts mit der Milch zu schaffen haben, alle Kinder kommen in die Schule und tragen Schuhe, das ganze Jahr. Es soll eine erstklassige Meierei mit allen modernen Einrichtungen sein. Da gibt es ein Wohnhaus, einen Stall für die Pferde und selbstverständlich Scheuern mit Getreide. Und dazu Küken, Schweine, Gemüse, Obstbäume und alles mögliche, und Kühe genug, um einen oder zwei Mann anzustellen. Dann
80 haben Sie nichts zu tun, als für die Kinder zu sorgen. Sie können sich auch ruhig verheiraten, wenn Sie einen guten Mann finden, und dann können Sie ruhig zusehen und ihn für den Betrieb sorgen lassen.«

So zog Martin Wechsel auf die Zukunft, versprach Gold und grüne Wälder und mußte im nächsten Augenblick zum Pfandleiher gehen und seinen einzigen guten Anzug versetzen. Seine Lage mußte sehr verzweifelt sein, daß er es so weit kommen ließ, denn es nahm ihm die Möglichkeit, Ruth zu treffen. Er hatte keinen »zweitbesten Anzug«, in dem
85 er sich sehen lassen konnte, und wenn er auch einmal so zum Schlachter oder Bäcker oder auch zu seiner Schwester gehen konnte, war es doch ganz undenkbar, sich der Familie Morse in einer so skandalösen Kleidung zu zeigen.

Er arbeitete in einer Verzweiflung, die bald hoffnungslos zu werden drohte. Er begann zu erkennen, daß die zweite Schlacht verloren und er gezwungen war, irgendeine Arbeit anzunehmen. Dadurch konnte er alle befriedigen, den Schlachter, seine Schwester, den Bäcker, Ruth und selbst Maria, der er einen Monat Miete schuldete. Mit der Miete
90 für die Schreibmaschine war er zwei Monate im Rückstand, und das Bureau, in dem er sie gemietet hatte, forderte energisch Bezahlung oder Rücklieferung der Maschine. In seiner Verzweiflung wollte er schon den Kampf aufgeben und mit dem Schicksal Waffenstillstand schließen, bis er wieder von vorn beginnen konnte, und in dieser Absicht meldete er sich zum Postbeamtenexamen. Zu seinem Erstaunen bestand er es mit Glanz. Jetzt war er sicher, eine Stellung zu erhalten, obwohl niemand wissen konnte, wann die Aufforderung kam, mit der Arbeit zu beginnen.

95 In dieser Zeit der tiefsten Ebbe zerbrach plötzlich die gleichmäßig laufende Redaktionsmaschine. Ein Rad mußte sich gelöst oder ein Kugellager trocken gelaufen haben, denn eines Morgens brachte der Briefträger ihm einen kleinen, dünnen Briefumschlag. Martin sah auf die obere Ecke und las »Transcontinental-Magazin« mit der Adresse des Blattes darunter. Sein Herz klopfte heftig, und er fühlte seine Knie zittern. Er wankte in die Stube zurück, setzte sich, den ungeöffneten Brief in der Hand, aufs Bett, und in diesem Augenblick verstand er, daß Leute plötzlich tot umfallen
100 konnten, wenn sie eine besonders freudige Nachricht erhielten.

Es mußte ja eine freudige Nachricht sein. In dem dünnen Brief lag kein Manuskript, und das mußte bedeuten, daß eine seiner Geschichten angenommen war. Er wußte, was für eine Geschichte es war, die er dem Magazin geschickt hatte.

Es war »Glockenläuten«, eine seiner unheimlichen Geschichten, und sie hatte einen Umfang von fünfhundert Zeilen. Und da erstklassige Zeitschriften stets bei Annahme bezahlten, mußte in dem Brief ein Scheck liegen. Zwanzig Cent die Zeile – zwanzig Dollar für hundert, also mußte der Scheck auf hundert Dollar lauten! Hundert Dollar! Als er den Brief aufriß, flogen ihm alle Beträge, die er schuldete, durch den Kopf – drei Dollar 85 Cent dem Krämer, dem Schlachter genau vier Dollar, dem Bäcker zwei, dem Obsthändler fünf, im ganzen also vierzehn Dollar und 85 Cent. Dazu kamen die Miete mit zwei Dollar 50 Cent, sowie Vorauszahlung für einen Monat, ebenfalls zwei Dollar 50 Cent; zwei Monate für die Schreibmaschine acht Dollar, einen Monat voraus vier Dollar. – Alles in allem 31 Dollar und 85 Cent, und zuletzt berechnete er, was er brauchte, um seine Sachen beim Pfandleiher einzulösen – die Uhr fünf Dollar, der Mantel fünf Dollar 50 Cent, das Rad sieben Dollar 75 Cent, der Anzug fünf Dollar 50 Cent (er mußte 60 Prozent Zinsen zahlen, aber was machte das?) – alles in allem 56 Dollar 10 Cent. Und wie mit Flammenschrift geschrieben sah er die ganze Summe vor sich in der Luft, die Zahl, die abzuziehen war, und das Fazit: 43 Dollar und 90 Cent. Wenn er jeden Groschen, den er schuldete, bezahlt und alle Pfänder eingelöst hatte, besaß er noch 43 Dollar und 90 Cent – ein fürstliches Vermögen, und dann hatte er noch einen ganzen Monat Miete und Schreibmaschine vorausbezahlt.

Während dieser Berechnungen aber hatte er den maschinengeschriebenen Brief herausgezogen und vor sich ausgebreitet. Es lag kein Scheck darin. Er guckte in den Umschlag und hielt ihn vors Licht, wollte seinen Augen nicht trauen und zerriß mit zitternden Händen den Umschlag. Nein, es lag kein Scheck darin. Er las hastig den Brief durch, ging schnell über die Lobrede des Redakteurs hinweg und kam schließlich zu der Stelle, wo er die Erklärung für das Fehlen eines Schecks zu finden erwartete. Aber es kam keine Erklärung, und was er las, ließ alles vor ihm sich im Kreise drehen. Der Brief entglitt seiner Hand. Seine Augen verloren ihren Glanz, er lehnte sich auf das Kissen zurück und zog die Decke bis zum Kinn hinauf.

Fünf Dollar für »Glockenläuten« – fünf Dollar für fünfhundert Zeilen. Statt zwanzig Cent die Zeile nur einen. Und dabei lobte der Redakteur die Geschichte! Und das Geld sollte er erst bekommen, wenn sie gedruckt war. Es war der reine Unsinn mit den zwanzig Cent die Zeile als Mindesthonorar, wenn ein Beitrag angenommen wurde. Es war eine Lüge, durch die er sich hatte verleiten lassen. Wenn er das gewußt hätte, würde er nie versucht haben, zu schreiben. Er würde gearbeitet – für Ruth gearbeitet haben. Seine Gedanken kehrten zu dem Tage zurück, als er es das erstemal mit dem Schreiben versucht hatte, und er entsetzte sich über den ungeheuren Zeitverlust – das alles für einen Cent die Zeile! Und alles, was er sonst über hohe Schriftstellerhonorare gelesen hatte, mußte also auch Lüge sein. Seine ganzen Ideen über die Verhältnisse eines Schriftstellers waren falsch – dafür hatte er hier den Beweis. Das »Transcontinental-Magazin« wurde für fünfundzwanzig Cent die Nummer verkauft, und sein künstlerischer Umschlag meldete, daß es eines der besten Magazine war. Es war eine große, angesehene Zeitschrift, sie erschien bereits, als er noch nicht geboren war. Ja, und jeden Monat stand auf dem Umschlag das Zitat eines großen Schriftstellers, dessen erste Arbeit das Tageslicht im »Transcontinental-Magazin« erblickt hatte, und der in hohen Tönen von der Mission des Blattes sprach. Und dieses vornehme »Transcontinental-Magazin« mit seiner erhabenen Mission bezahlte fünf Dollar für fünfhundert Zeilen! Der große Schriftsteller war kürzlich im Ausland gestorben – in kläglicher Armut, daran mußte Martin plötzlich denken, und darüber brauchte man sich auch nicht zu wundern, wenn man daran dachte, wie glänzend Schriftsteller bezahlt wurden.

Nun ja, er hatte also angebissen, er hatte an die Lügen geglaubt, die die Zeitungen erzählten, und hatte zwei Jahre damit vergeudet. Aber jetzt wollte er nicht mehr mitmachen! Nie mehr wollte er auch nur eine einzige Zeile schreiben. Er wollte tun, was Ruth von ihm wollte, was alle Menschen von ihm wollten, er wollte arbeiten. Bei diesem Gedanken fiel ihm jedoch plötzlich Joe ein. Joe, der zu Fuß das Land durchwanderte, wo es keine Arbeit gab. Und Martin seufzte neidisch. Die Reaktion, die die vielen neunzehnstündigen Arbeitstage hervorrufen mußten, machte ihren Einfluß geltend. Andererseits war Joe nicht verliebt. Er kannte nicht die Verantwortung, die die Liebe einem Manne auferlegt, und er hatte das Recht, herumzulaufen und nichts zu tun. Martin dagegen hatte etwas, für das er arbeiten mußte, und er wollte schon Arbeit finden. Schon am nächsten Morgen wollte er auf die Arbeitssuche gehen. Und er wollte Ruth mitteilen, daß er sich bedacht habe und bereit sei, eine Stellung im Bureau ihres Vaters anzunehmen.

Fünf Dollar für fünfhundert Zeilen, eine Zeile für einen Cent. Das war also die Kunst unter Brüdern wert! Die Enttäuschung über die Lügen, die er geglaubt hatte, und das unglaublich Entwürdigende an der ganzen Geschichte kam ihm erst jetzt zum Bewußtsein, und hinter den geschlossenen Lidern sah er mit Flammenschrift die 3 Dollar 85 Cent, die er dem Krämer schuldete. Er bebte vor Kälte, und konnte spüren, wie seine Knochen schmerzten. Namentlich die Lenden schmerzten. Der Kopf schmerzte – der Scheitel schmerzte, der Nacken schmerzte, selbst das Gehirn schmerzte, und es war gleichsam, als schwölle es an, während der Schmerz über den Brauen fast unerträglich wurde. Und unter den Brauen, hinter den Lidern, standen die unbarmherzigen 3 Dollar 85 Cent. Er öffnete die Augen, um den Anblick loszuwerden, aber es war, als blendete das weiße Licht im Zimmer seine Pupillen und zwänge ihn, die Augen zu schließen, und im selben Augenblick waren die 3 Dollar 85 Cent wieder da.

Fünf Dollar für fünfhundert Zeilen, eine Zeile für einen Cent. Der Gedanke hängt sich in seinem Hirn fest. Er konnte ihn ebensowenig loswerden wie die 3 Dollar 85 Cent, die hinter seinen Lidern standen. Es war, als ob die Zahlen sich

160 veränderten, er sah sie neugierig an, bis an ihrer Stelle zwei Dollar flammten. Aha, dachte er, das ist der Bäcker! Der nächste Betrag, der auftauchte, war 2 Dollar 50. Er dachte nach, als ob es das Leben gelte, um das Problem zu lösen. Irgend jemand schuldete er 2 Dollar 50, das war sicher, aber wem? Das herauszufinden, war die Aufgabe, die ein unerbittliches, boshaftes Universum ihm auferlegt hatte, und er durchwanderte die endlosen Gänge seines Hirns, öffnete Türen und Kammern und Räume, wo allerlei zufälliges Wissen und losgerissene Erinnerungen lagen, während er vergebens nach der Antwort suchte. Da, nach einer Ewigkeit, fiel ihm ohne die geringste Anstrengung ein, daß es Maria war. Er atmete erleichtert auf, denn jetzt hatte er das Problem gelöst und konnte Ruhe finden. Aber nein, die 2 Dollar 50 Cent verschwanden, und an ihrer Stelle flammten acht Dollar. Wer war das? Er mußte seine Gedanken wieder auf dieselbe traurige Reise senden und versuchen, es herauszufinden.

170 Wie lange diese Suche dauerte, wußte er selber nicht, aber nach einer Zeitspanne, die ihm ungeheuer vorkam, wurde er durch ein Klopfen an seiner Tür in die Wirklichkeit zurückgerufen, und Maria fragte, ob er krank sei. Er antwortete mit einer seltsam dumpfen Stimme, die er selbst nicht kannte, daß er sich nur ein bißchen ausruhte. Er war ganz überrascht, daß es dunkel im Zimmer war. Er hatte den Brief um zwei Uhr nachmittags erhalten, und es war also klar, daß er krank war.

175 Dann flammte die Summe »acht Dollar« wieder hinter seinen Lidern auf, und er zwang seine Gedanken von neuem unters Joch. Aber er war klug geworden. Er brauchte nicht mehr sein ganzes Bewußtsein zu durchwandern. Er war dumm gewesen. Er setzte einen Hebel an, und sein ganzes Bewußtsein drehte sich wie ein riesiges großes Rad, ein schwingender Kreis der Weisheit. Immer schneller drehte es sich, bis der Wirbel ihn einsog und er durch das dunkle Chaos dahinsauerte.

180 Dann stand er, als wäre es die natürlichste Sache von der Welt, an einer Rolle, in die er gestärkte Manschetten schieben sollte. Während er aber mit dieser Arbeit beschäftigt war, bemerkte er, daß die Manschetten mit Zahlen bedruckt waren. Das ist eine neue Art, die Wäsche zu zeichnen, dachte er, bis er näher hinsah und entdeckte, daß auf einer der Manschetten 3 Dollar 85 Cent stand. Da fiel ihm ein, daß es die Krämerrechnung war, und daß statt der Manschetten seine Rechnungen durch die Rolle flogen. Dann tauchte ein schlauer Gedanke in seinem Kopfe auf. Er wollte die Rechnungen auf den Boden werfen, dann brauchte er sie nicht mehr zu bezahlen. Sofort folgte dem Gedanken die Tat, er zerknüllte wütend die Manschetten und warf sie auf den ungewöhnlich schmutzigen Boden. Aber der Haufen wuchs immer mehr, und obwohl jede Rechnung sich tausendfach vermehrte, fand er nur eine, die auf 2 Dollar 50 Cent lautete – der Betrag, den er Maria schuldete. Das bedeutete, daß Maria ihn nicht mahnen wollte, und er beschloß freigebig, daß sie die einzige sein sollte, die er bezahlen wollte, und begann danach den beiseitegeworfenen Haufen zu durchsuchen, um ihre Rechnung herauszufinden. Er suchte eine lange Zeit, suchte 185 verzweifelt und suchte immer noch, als der Hotelverwalter, der dicke Holländer, eintrat. Sein Gesicht war ganz rot vor Zorn, und er rief mit einer Stimme, die durchs Universum dröhnte: »Den Preis für die Manschetten ziehe ich von Ihrem Lohn ab.« Der Manschettenhaufen wuchs zu einem ganzen Berge, und Martin wußte, daß er dazu verdammt war, tausend Jahre dafür zu arbeiten, um sie zu bezahlen. Nun ja, so war nichts zu tun, als den Verwalter zu ermorden und die Wäscherei niederzubrennen. Aber der große Holländer wich ihm aus, packte ihn am Nacken und schwang ihn 190 hin und her. Er schwang ihn über den Plättbrettern, über dem Ofen, über der Rolle, in den Waschraum hinaus und über Wring- und Waschmaschinen. Martin ward hin und her geschwungen, bis ihm die Zähne klapperten, der Kopf schmerzte und er sich wunderte, daß der Holländer so stark war.

Und dann stand er wieder an der Rolle, diesmal aber nahm er Manschetten entgegen, und ein Redakteur füllte von der andern Seite auf. Jede Manschette war ein Scheck, und Martin untersuchte sie eifrig in fieberhafter Erwartung. Aber 200 keiner von ihnen war ausgefüllt. Schier eine Ewigkeit oder noch länger nahm er diese unausgefüllten Schecks entgegen und ließ keinen einzigen vorbeigehen, aus Furcht, daß er möglicherweise doch ausgefüllt wäre. Schließlich fand er denn auch einen ausgefüllten Scheck. Er hielt ihn mit zitternden Fingern gegen das Licht. Er lautete auf fünf Dollar. »Ha! ha!« lachte der Redakteur auf der andern Seite der Rolle. »Na ja, na ja, dann muß ich Sie totschiessen«, sagte Martin. Er ging in den Waschraum, um ein Beil zu holen, und dort fand er Joe damit beschäftigt, Manuskripte zu stärken. Joe versuchte, ihm sein Vorhaben auszureden, schwang dann aber selbst das Beil für ihn. Aber das Beil blieb 205 aufrecht in der Luft stehen, denn jetzt befand Martin sich in der Plättstube, mitten in einem Schneesturm. Nein, es war kein Schnee, es waren Schecks auf große Summen – der kleinste war nicht geringer als tausend Dollar. Er begann sie aufzulesen und in Packen zu je hundert zu ordnen, und er band jeden Packen ordentlich mit Bindfaden zusammen.

Als er von seiner Arbeit aufsaß, stand Joe mit Bügeleisen jonglierend vor ihm und stärkte Hemden und Manuskripte. 210 Hin und wieder beugte er sich vor und legte einen Packen Schecks zu all dem Zeugs, das durch den Raum flog, sich durch das Dach in die Luft hob und in einem mächtigen Kreis verschwand. Joe streckte die Hand danach aus, ergriff aber das Beil und warf es dem fliehenden Kreise nach. Dann packte er Martin und warf ihn hinterher. Martin flog durchs Dach, klammerte sich an die Manuskripte, und als er wieder herunterkam, hatte er den ganzen Arm voll von ihnen. Aber kaum war er heruntergekommen, als er wieder hochgeworfen wurde und zweimal, dreimal, immer wieder 215 im selben Kreise herumflog. In der Ferne konnte man eine hohe Kinderstimme singen hören: »Tanz mit mir, tanz mit mir, tanz, tanz, tanz mit mir.«

Dann fand er das Beil wieder mitten in einer wahren Milchstraße von Schecks, gestärkten Hemden und Manuskripten und beschloß, Joe, wenn er wieder herunterkam, totzuschlagen. Aber er kam nicht herunter, und um zwei Uhr nachts hörte Maria durch die dünne Wand sein Stöhnen, kam zu ihm herein und legte ihm warme Plätteisen auf den Leib und nasse Tücher auf die schmerzenden Augen.

Am Morgen ging Martin Eden nicht auf die Arbeitssuche. Erst spät am Nachmittag erwachte er aus seinen Fieberträumen und sah sich mit schmerzenden Augen in der Stube um. Mary, einer der Silvaschen Sprößlinge im Alter von acht Jahren, wachte an seinem Bett und stimmte ein Geheul an, als sie sah, daß er zum Bewußtsein zurückkehrte. Maria schoß aus der Küche herein. Sie legte ihre harte Hand auf seine fieberheiße Stirn und fühlte ihm den Puls.

»Sie möchten essen?« fragte sie.

Er schüttelte den Kopf. Essen war das, wozu er im Augenblick die allerwenigste Lust hatte, und er wunderte sich, daß er je hungrig gewesen sein sollte. »Ich bin krank, Maria«, sagte er mit schwacher Stimme. »Wissen Sie, was es ist?«

»Grippe«, antwortete sie. »Zwei oder drei Tage, Sie ganz gesund wieder. Besser, Sie essen nicht jetzt. Hinterher Sie können viel essen, morgen Sie können viel essen, morgen Sie können essen vielleicht.«

Krankheit war für Martin etwas ganz Ungewohntes, und als Maria und ihr Mädchen ihn verließen, versuchte er, aufzustehen und sich anzukleiden. Durch eine gewaltige Willensanspannung, mit schwindelndem Hirn und Augen, die so heftig schmerzten, daß er sie nicht offen halten konnte, glückte es ihm, aus dem Bett zu kommen, aber nur, um über dem Tisch ohnmächtig zusammenzubrechen. Eine halbe Stunde später gelang es ihm, wieder ins Bett zu kommen, wo er mit geschlossenen Augen still lag und seine verschiedenen Schmerz- und Schwächegefühle zu analysieren suchte. Maria kam mehrmals im Laufe des Abends herein und wechselte die kalten Umschläge um seine Stirn, sonst aber ließ sie ihn in Ruhe, denn sie war zu klug, um ihn durch Reden zu quälen. Das rührte ihn, und dankbar murmelte er vor sich hin: »Maria, du kriegst die Meierei, sicher, sicher.«

Dann fiel ihm die längst begrabene Vergangenheit des gestrigen Tages ein. Ihm war, als wäre ein ganzes Menschenalter vergangen, seit er den Brief vom »Transcontinental-Magazin« erhalten hatte – ein Menschenalter, seitdem alles vorbei war und der neue Lebensabschnitt für ihn begonnen hatte. Er hatte seine Pfeile verschossen, und zwar mit aller Kraft, und jetzt war alles vorbei. Wäre er nicht ausgehungert gewesen, so würde die Grippe ihn nicht gepackt haben. Er war erschöpft und hatte nicht Kraft genug gehabt, sich von dem Krankheitskeim zu befreien, der ihm Körper und Geist gelähmt hatte. Und das war nun das Ergebnis.

»Was hat man davon, wenn man eine ganze Bibliothek schreibt und das Leben dabei zusetzt?« fragte er laut. »Das ist nicht das Rechte für mich. Ich will nichts mehr mit Literatur zu tun haben. Von jetzt an gibt es für mich nur noch Kontor und Hauptbuch, festes Gehalt und ein kleines Heim mit Ruth.«

Als er zwei Tage später ein Ei mit zwei Scheiben gerösteten Brotes gegessen und eine Tasse Tee getrunken hatte, fragte er nach seiner Post, merkte aber, daß seine Augen immer noch zu sehr schmerzten, als daß er hätte lesen können.

»Sie müssen mir vorlesen, Maria«, sagte er. »Nicht die langen dicken. Die werfen Sie unter den Tisch. Lesen Sie mir die kleinen Briefe vor.«

»Kann nicht«, lautete die Antwort. »Teresa, sie gehen zur Schule, sie können.«

So öffnete denn die neunjährige Teresa Silva seine Briefe und las sie ihm vor. Er hörte geistesabwesend zu, wie sie einen langen Mahnbrief des Schreibmaschinengeschäftes las, und unterdessen beschäftigten sich seine Gedanken nur mit dem einen: wie er Arbeit finden sollte. Plötzlich aber wurde er aus diesen Gedanken gerissen.

»Wir bieten Ihnen vierzig Dollar für das Vorabdrucksrecht Ihrer Erzählung,« buchstabierte Teresa mühsam, »aber unter der Bedingung, daß Sie uns erlauben, folgende Änderungen vorzunehmen.«

»Welche Zeitschrift ist das?« rief Martin. »Gib her!« Jetzt konnte er lesen und fühlte nicht die Schmerzen, die es ihm verursachte. Es war »Die Weiße Maus«, die ihm vierzig Dollar bot, und die Erzählung war »Der Strudel« – auch eine seiner ersten Arbeiten. Er las den Brief immer und immer wieder durch. Der Redakteur sagte ihm offen, daß er die Idee nicht richtig angefaßt hätte, daß er aber die Idee an sich kaufe, weil sie originell sei. Wenn er die Geschichte um ein Drittel kürzen dürfte, wollten sie sie nehmen und ihm, sobald sie seine Antwort hätten, vierzig Dollar schicken.

Er rief nach Tinte und Feder und teilte dem Redakteur mit, daß er die Geschichte um drei Drittel kürzen könnte, wenn es ihm gefiele, und daß er die vierzig Dollar umgehend schicken sollte.

Als der Brief von Teresa in den Kasten geworfen war, legte Martin sich zurück und dachte nach. Es war also doch keine Lüge. »Die Weiße Maus« bezahlte bei Annahme. »Der Strudel« war dreihundert Zeilen lang. Wenn er um ein
270 Drittel verkürzt wurde, machte das zwanzig Cent die Zeile. Bezahlung bei Annahme und zwanzig Cent die Zeile – dann hatten die Zeitungen ja doch die Wahrheit gesprochen. Und er hatte »Die Weiße Maus« für ein Blatt dritten Ranges gehalten! Offenbar kannte er die Zeitschriften nicht. Das »Transcontinental-Magazin« hatte er für erstklassig angesehen, und es bezahlte einen Cent für die Zeile. »Die Weiße Maus« hatte in seinen Augen gar keine Bedeutung gehabt, und sie bezahlte zwanzigmal soviel wie das »Transcontinental-Magazin« und noch dazu bei Annahme.

275 Nun, eines war jedenfalls sicher: wenn er wieder gesund war, wollte er nicht auf die Arbeitssuche gehen. Er hatte mehrere Geschichten im Kopfe, die genau so gut wie »Der Strudel« waren, und mit vierzig Dollar das Stück konnte er bedeutend mehr verdienen als in irgendeiner festen Stellung. Gerade, als er die Schlacht verloren gab, war sie gewonnen. Seine Berufswahl hatte die Probe bestanden. Der Weg lag ihm offen. Jetzt, da mit der »Weißen Maus« der Anfang gemacht war, wollte er Zeitschrift zu Zeitschrift fügen, daß es eine ständig wechselnde Liste von Gönnern
280 wurde. Die Gelegenheitsarbeit konnte er beiseitelegen. Sie war die reine Zeitverschwendung gewesen, denn sie hatte ihm nicht einen Dollar eingebracht. Er konnte sich seiner Arbeit widmen – seiner guten Arbeit –, und er durfte dem Besten in sich Ausdruck verleihen. Er wünschte nur, daß Ruth dagewesen wäre, um seine Freude zu teilen, und als er die Briefe, die neben seinem Bett lagen, überflog, fand er auch einen von ihr. Sie machte ihm sanfte Vorwürfe, wunderte sich, daß er sich so schrecklich lange nicht hatte sehen lassen. Immer wieder las er verliebt den Brief, freute
285 sich über ihre Handschrift, von der er jeden Federstrich liebte, und küßte zuletzt ihre Unterschrift. In seiner Antwort erzählte er ihr ohne Umschweife, daß er sie nicht besuchen konnte, weil er sein bestes Zeug versetzt hatte. Er erzählte ihr, daß er krank gewesen, jetzt aber fast wieder gesund sei, und daß er nach zehn oder vierzehn Tagen (so lange, wie ein Brief nach New York und die Antwort darauf brauchte) seinen Anzug einlösen und bei ihr sein würde.

Aber Ruth hatte keine Lust, zehn oder vierzehn Tage zu warten. Zudem war ihr Bräutigam krank. Am nächsten
290 Nachmittag erschien sie, von Arthur begleitet, im Morseschen Wagen zur ungeteilten Freude der Silvaschen Jugend und aller Kinder der Straße und zu Marias Bestürzung. Maria teilte unter ihren Sprößlingen, die sich in den winzigen Vorraum drängten, einige Ohrfeigen aus und versuchte sich in ungewöhnlich schlechtem Englisch wegen ihrer Kleidung zu entschuldigen. Die Ärmel, die aufgekrempelt waren, so daß die seifenschaumbedeckten Arme zu sehen waren, und der nasse Sack, den sie sich um den Leib gebunden hatte, zeigten deutlich, bei welcher Arbeit sie
295 überrascht worden war. Sie war so verblüfft über die zwei feinen jungen Leute, die nach ihrem Zimmerherrn fragten, daß sie ganz vergaß, ihnen in dem kleinen Wohnstübchen Platz anzubieten. Um in Martins Zimmer zu gelangen, mußten sie durch die Küche gehen, die warm und voller Dampf von der großen Wäsche war. In ihrer Aufregung stieß Maria Schlafzimmertür und Schranktür zusammen, und fünf Minuten lang drangen Dampfwolken, mit dem Geruch von Seifenwasser und Schmutz vermischt, ins Krankenzimmer.

300 Es glückte Ruth, nach rechts und nach links und dann wieder nach rechts zu lavigieren und so durch den engen Gang zwischen Tisch und Stuhl zu Martin zu gelangen. Arthur aber geriet in Kollision mit Pfannen und Töpfen in der Ecke, wo Martin seine Küche hatte. Arthur blieb nicht lange. Ruth hatte sich den einzigen Stuhl der Stube genommen, und als er seine Pflicht getan hatte, ging er hinaus und blieb neben dem Vorbau stehen, wo er den Mittelpunkt einer Gruppe von sieben kleinen bewundernden Silvas bildete, die ihn anstarrten, als ob er eine Figur im Panoptikum wäre.
305 Und um den Wagen hatte sich die ganze Jugend des Viertels gesammelt und wartete gespannt auf irgendeine tragische, fürchterliche Lösung des Rätsels. Wagen sah man hier sonst nur zu Hochzeiten und Begräbnissen; hier gab es weder Hochzeit noch Begräbnis, es mußte also etwas ganz Unerhörtes vorgehen, auf das zu warten sich lohnte.

Martin war ganz außer sich vor Sehnsucht nach Ruth gewesen. Er war eine ausgesprochen liebevolle Natur und brauchte Mitgefühl, das für ihn gleichbedeutend mit geistigem Verständnis war; wie er aber später erfahren sollte,
310 beruhte Ruths Mitgefühl in der Hauptsache auf Sentimentalität und Takt und war eher ihrer Sanftmut als wirklichem Verständnis für die Dinge zuzuschreiben, denen sie ihre Sympathien schenkte. Und so kam es, daß, als Martin ihre Hand in der seinen hielt und begeistert von seiner Liebe sprach, ihre Liebe sie auch seine Hand drücken ließ, daß ihre Augen leuchteten und voller Tränen standen beim Anblick seiner Hilflosigkeit und der Spuren, die die Leiden in seinem Gesicht hinterlassen hatten. Als er aber von den beiden angenommenen Erzählungen, von seiner Verzweiflung
315 über den Brief des »Transcontinental-Magazin« und der Freude über den Brief von der »Weißen Maus« berichtete, konnte sie ihm nicht mehr folgen. Sie hörte wohl die Worte, die er sprach, und verstand auch, was er in ihnen ausdrücken wollte, aber seine Verzweiflung und seine Freude konnte sie nicht teilen. Sie konnte ihr eigenes Wesen nicht überwinden. Sie interessierte sich nicht dafür, daß er Erzählungen an Zeitschriften verkaufte. Für sie war die Hauptsache, heiraten zu können. Sie selbst wußte das natürlich nicht, ebensowenig, wie sie wußte, daß ihr Wunsch,
320 Martin möchte eine Stellung annehmen, auf der rein instinktiven Sehnsucht danach beruhte, Mutterfreuden kennenzulernen. Sie wäre errötet, hätte jemand ihr das mit nackten Worten gesagt, und sie würde zornig behauptet haben, daß ihr Interesse allein dem Manne, den sie liebte, und ihrem Wunsche galt, daß er das Beste in sich zur Entwicklung bringen möchte. Und während Martin ihr begeistert über die erste Anerkennung des von ihm gewählten Lebensberufes sein Herz ausschüttete, achtete sie nur auf die Worte an sich und ließ ihre Blicke, entsetzt über alles,

325 was sie sah, durch die Stube schweifen.

Zum erstenmal sah Ruth Armut in all ihrem Schmutz aus der Nähe. Sie hatte immer gedacht, es sei etwas Romantisches an einem hungernden Liebenden, aber sie hatte keine Ahnung, wie ein hungernder Liebender lebte. Die Wirklichkeit hatte sie sich nie träumen lassen. Ihr Blick schweifte immer wieder von der Stube zu ihm und zurück. Der Dampf und der Geruch der schmutzigen Wäsche, der ihr aus der Küche gefolgt war, machten sie ganz krank.
330 Martin mußte ja ganz aufgeweicht davon sein, jedenfalls, wenn die schreckliche Frau oft wusch. Die entwürdigende Umgebung mußte anstecken. Während Ruth in Martins Gesicht blickte, meinte sie, ihm die Spuren schon ansehen zu können. Sie hatte ihn nie unrasiert gesehen, und der dreitägige Bart, mit dem sie ihn jetzt sah, wirkte äußerst abstoßend. Er verlieh ihm nicht nur dasselbe düstere Gepräge, das über dem ganzen Silvaschen Hause, außen wie innen, lag, er betonte gleichsam noch die reine tierische Kraft, die sie bei ihm haßte. Und nun war er noch dazu durch
335 die Annahme der zwei Erzählungen, von der er ihr mit solchem Stolz berichtete, in seinem Wahnsinn bestärkt worden. Noch kurze Zeit, und er hätte sich ergeben und hätte angefangen zu arbeiten, jetzt aber würde er weiter in diesem schrecklichen Hause wohnen, schreiben und hungern, jedenfalls noch einige Monate.

»Was ist das für ein Geruch?« fragte sie plötzlich.

»Vermutlich Marias Wäsche«, lautete die Antwort.

340 »Nein, nein, das nicht. Es ist etwas anderes – ein schaler, widerlicher Geruch.«

Martin sog die Luft ein, ehe er antwortete.

»Ich kann sonst nichts riechen, außer altem Tabaksrauch«, meinte er.

»Das ist es eben. Es ist gräßlich. Warum rauchst du so viel, Martin?«

»Ich weiß nicht, es sei denn, daß ich mehr als gewöhnlich rauche, wenn ich mich einsam fühle. Außerdem ist es eine
345 alte Gewohnheit. Ich habe es als ganz junger Bursche gelernt.«

»Das ist keine gute Angewohnheit, weißt du«, sagte sie vorwurfsvoll. »Es riecht furchtbar.«

»Daran ist der Tabak schuld. Ich kann mir nur den allerbilligsten leisten. Aber warte, bis ich die vierzig Dollar bekommen habe. Dann rauche ich eine Sorte, die nicht einmal einen Engel stören kann. Aber das ist doch nicht übel, nicht wahr – zwei Annahmen in drei Tagen? Mit den fünfundvierzig Dollar kann ich meine ganzen Schulden
350 bezahlen.«

»Und das ist der Lohn für eine Arbeit von zwei Jahren?« fragte sie.

»Nein, für die Arbeit von weniger als einer Woche. Bitte, gib mir das Buch, das drüben auf dem Tisch liegt – das Kontobuch im grauen Umschlag.« Er öffnete es und begann hastig darin zu blättern. »Ja, ich habe recht. Vier Tage habe ich zu »Glockenläuten« gebraucht und zwei zum »Strudel«. Das macht fünfundvierzig Dollar für eine Woche
355 Arbeit – hundertachtzig Dollar im Monat. Das ist viel mehr, als ich in einer festen Stellung verdienen könnte. Und dazu bin ich ja erst Anfänger. Tausend Dollar monatlich ist nicht zu viel, um dir alles zu kaufen, was ich will, das du haben sollst. Ein Gehalt von fünfhundert monatlich würde nicht reichen. Diese fünfundvierzig Dollar sind nur der Anfang. Warte, bis ich erst richtig in Gang gekommen bin. Dann sollst du sehen, wie ich »rauche.«

Ruth mißverstand seinen Slang und kam wieder auf die Zigaretten zurück.

360 »Du rauchst jetzt schon mehr, als dir gut ist, und die Marke wird nichts daran ändern. Das Rauchen ist überhaupt nicht schön, ganz abgesehen vom Tabak. Du bist ja ein Schornstein, ein lebender Vulkan, eine lebende Rauchwolke, ja, und eine Schande für die Menschheit – Martin, Liebster – und das weißt du auch.«

Mit einem flehenden Ausdruck in den Augen lehnte sie sich an ihn, und als er ihr feines Antlitz und die reinen klaren Augen sah, hatte er das alte peinliche Gefühl seiner eigenen Unwürdigkeit.

365 »Ich wünschte nur, du rauchtest nicht mehr«, flüsterte sie. »Bitte ... um meinetwillen.«

»Schön, dann lasse ich es!« rief er. »Ich will alles tun, um was du mich bittest, Liebling – alles, das weißt du ja.«

Sie spürte eine starke Versuchung. Hin und wieder hatte sie einen Funken von dem Großartigen, Gleichgültigen in seinem Wesen aufgefangen, und jetzt war sie überzeugt, daß er ihren Wunsch erfüllen würde, wenn sie ihn bäte, nicht mehr zu schreiben. Einen Augenblick lang brannten ihr auch die Worte auf der Zunge. Aber sie sprach sie nicht aus.
370 Sie hatte nicht den Mut dazu; sie wagte es nicht. Statt dessen lehnte sie sich an ihn und flüsterte in seinen Armen; »Du weißt wohl, daß es nicht meinetwegen ist, Martin – sondern deinetwegen. Es ist sicher schädlich für dich, daß du soviel rauchst, und außerdem ist es nicht gut, sich zum Sklaven zu machen – am wenigsten zum Sklaven eines Reizmittels.«

»Ich werde stets dein Sklave sein«, lächelte er.

375 »Dann werde ich jetzt anfangen, dir meine Befehle zu erteilen.«

Sie sah ihn mutwillig an, obwohl sie im Innern schon bedauerte, daß sie ihr großes Anliegen nicht vorgebracht hatte.

»Ich lebe nur, um zu gehorchen, Eure Majestät.«

»Nun, dann ist mein erster Befehl, daß du dich täglich rasieren sollst. Sieh nur, wie du mir die Backe zerkratzt hast.«

Und so endete alles in Scherz und Kosen. Aber sie hatte einen Erfolg erzielt und konnte nicht erwarten, noch mehr auf
380 einmal zu erreichen. Ihr weiblicher Stolz fühlte sich geschmeichelt, weil sie ihn dazu gebracht hatte, das Rauchen
aufzugeben. Ein andermal wollte sie ihn überreden, eine Stellung anzunehmen, denn hatte er nicht gesagt, er wolle
alles tun, um was sie ihn bat?

Sie erhob sich von dem Stuhl neben dem Bett, begann die Wäscheleinen, die mit seinen Notizen unter der Decke
hingen, zu untersuchen und wurde ganz traurig, als sie den großen Manuskripthaufen unter dem Tische sah, weil er für
385 sie nur Zeitvergeudung bedeutete. Der Petroleumkocher gewann ihre Billigung, als sie aber die Borde, auf denen die
Nahrungsmittel stehen sollten, untersuchte, entdeckte sie, daß sie leer waren.

»Aber du hast ja gar nichts zu essen, du Ärmster!« sagte sie mit innigem Mitleid. »Du mußt ja verhungern.«

»Ich verwahre meine Lebensmittel in Marias Speisekammer,« log er, »da halten sie sich besser. Es ist keine Gefahr,
daß ich verhungere. Sieh nur!«

390 Sie stand wieder neben dem Bett und sah, wie er den Arm beugte, bis der große Oberarmmuskel sich als ein harter,
schwerer Knoten unter dem Hemdärmel abzeichnete. Der Anblick wirkte abstoßend auf sie. Ihre Sentimentalität gebot
ihr, das zu verabscheuen. Aber das Blut in ihren Adern, jede Fiber ihres Körpers liebte es und fühlte sich davon
angezogen, und auf die alte, unerklärliche Weise lehnte sie sich an ihn. Und als er sie im nächsten Augenblick in seine
Arme zog und an sich preßte, empörte sich ihr Hirn, für das nur die Oberfläche des Lebens existierte, während ihr
395 Herz, das Weib in ihr, das sich nur um das Leben selbst kümmerte, triumphierte und sich freute. In solchen
Augenblicken fühlte sie vollauf, wie heiß sie Martin liebte, denn es war eine Wonne, die ihr fast das Bewußtsein
nahm, sich von seinen starken Armen an ihn gepreßt zu fühlen, so daß es fast schmerzte. Dann fand sie, daß alles
gerechtfertigt war: ihr Verrat gegen das, was sie für richtig hielt, die Verletzung ihrer eigenen hohen Ideale und, vor
400 allem, ihr stillschweigender Ungehorsam gegen Vater und Mutter. Die wollten nicht, daß sie diesen Mann heiratete.
Sie waren empört, daß sie ihn liebte. Das empörte sie zeitweilig auch selbst, wenn sie ihn nicht sah und ein
kaltblütiges, vernünftiges Geschöpf war. Wenn sie mit ihm zusammen war, so liebte sie ihn – allerdings war es
zuweilen eine peinigende, qualvolle Liebe; aber Liebe war es – eine Liebe, die stärker war als sie selbst.

»Diese Grippe ist nichts,« sagte er, »sie tut ein bißchen weh, und man hat ekelhafte Kopfschmerzen davon, aber es ist
nichts gegen Wundfieber.«

405 »Hast du das auch gehabt?« fragte sie geistesabwesend, immer noch mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt.

Und so verleitete sie ihn, weiter zu erzählen, hörte aber nicht zu, bis plötzlich etwas ihre Aufmerksamkeit fesselte.

Er hatte mit Fieber in einer geheimen Kolonie von dreißig Leprakranken auf Hawai gelegen.

»Aber wie bist du denn dahin gekommen?« fragte sie. Daß man eine solche Gleichgültigkeit seiner eigenen
Gesundheit gegenüber besitzen konnte, erschien ihr geradezu verbrecherisch.

410 »Weil ich es nicht wußte,« antwortete er. »Ich ahnte nichts von Leprakranken. Als ich von dem Schoner desertierte
und die Küste erreichte, stürzte ich ins Land, um mich zu verstecken. Drei Tage lang lebte ich von Guavas, Ohiaäpfeln
und Bananen, die alle wild im Urwald wuchsen. Am vierten Tage aber stieß ich auf einen schmalen Pfad. Er führte
hügelauf und hügelab durchs Land. Es war die Richtung, die ich einschlagen mußte, und es sah aus, als wären kürzlich
Menschen dagewesen. An einer Stelle lief er an dem Rande eines Gebirgskammes entlang, der so schmal wie eine
415 Messerklinge war. Auf dem Gipfel war der Pfad keine drei Fuß breit, und zu beiden Seiten stürzte die Felswand viele
hundert Fuß tief steil ab. Ein einziger Mann hätte mit genügender Munition einem Heer von hunderttausend
standhalten können.

Es war der einzige Weg zu dem Versteck. Als ich den Pfad gefunden hatte, befand ich mich schon nach drei Stunden
in der Kolonie, in einem kleinen Tal inmitten von Lavagipfeln. Es war eine terrassenförmige Anlage, stellenweise mit
420 Tarofeldern; auch verschiedene Obstbäume wuchsen da, und es waren acht bis zehn Grashütten. Sobald ich aber die
Einwohner sah, wußte ich, wo ich war. Ein einziger Blick auf sie genügte.«

»Und was tatest du da?« fragte Ruth atemlos.

»Ich konnte nichts machen. Ihr Anführer war ein freundlicher alter Mann, bei dem die Krankheit schon weit
vorgeschritten war, der aber wie ein König herrschte. Er hatte das Tal entdeckt und die Kolonie gegründet – was alles
425 gegen das Gesetz verstieß. Aber er hatte Gewehre, eine Menge Munition, und die Kanaken, die geübt waren, wilde

Ziegen und Schweine zu schießen, waren unfehlbare Schützen. Nein, Martin Eden konnte nicht weglafen. Er mußte drei Monate bleiben, wo er war.«

»Aber wie entkamst du dann?«

430 »Ich wäre nie entkommen, wäre nicht in der Kolonie ein junges Mädchen gewesen – halb Chinesin, ein Viertel Weiße und ein Viertel Eingeborene. Die Ärmste war eine Schönheit und hatte eine gute Erziehung genossen. Ihre Mutter, die in Honolulu wohnte, war wohl eine Million schwer. Nun, das junge Mädchen half mir schließlich fort. Ihre Mutter unterstützte die Kolonie mit Geld, so daß sie nicht zu befürchten brauchte, bestraft zu werden, weil sie mir half. Aber
435 zuerst ließ sie mich schwören, daß ich nie ihr Versteck verriete, und das habe ich auch nicht getan. Es ist das erstmal, daß ich je mit einem Menschen darüber spreche. Das junge Mädchen hatte gerade die ersten Lepra-Symptome. Die Finger ihrer rechten Hand waren ein klein wenig verdreht, und sie hatte einen kleinen Fleck auf dem Arm. Das war alles. Jetzt ist sie wohl tot.«

»Aber fürchtestest du dich nicht? Und warst du nicht froh, daß du entkamst, ohne von der schrecklichen Krankheit angesteckt zu werden?«

440 »Nun ja,« gestand er, »anfangs zitterte ich schon ein bißchen, aber allmählich gewöhnte ich mich daran. Das arme Mädchen tat mir jedoch schrecklich leid, und deshalb vergaß ich auch ganz meine Furcht. Sie war so schön an Leib und Seele, und die Krankheit war kaum zu bemerken, und doch war sie dazu verdammt, dortzubleiben, primitiv wie eine Wilde zu leben und langsam zu verfaulen. Lepra ist viel schrecklicher, als du dir vorstellen kannst.«

»Armes Ding«, flüsterte Ruth sanft. »Es ist aber doch ein Wunder, daß sie dich fortließ.«

»Wie meinst du das?« fragte Martin unschuldig.

445 »Sie muß dich ja geliebt haben«, sagte Ruth, noch ebenso sanft. »Sag einmal ehrlich, liebte sie dich nicht?«

Martins sonnenverbrannte Haut war bei der Arbeit in der Wäscherei und seiner Stubenhockerei bleich geworden, der Hunger der letzten Zeit und die Krankheit hatten das ihre dazu getan, und jetzt ergoß sich über seine blassen Wangen eine tiefe Röte. Er wollte etwas sagen, aber Ruth schnitt ihm das Wort ab.

»Einerlei; antworte mir nicht. Es ist nicht nötig«, lachte sie.

450 Aber es kam ihm vor, als wäre ein metallischer Klang in ihrem Lachen und ein kalter Ausdruck in ihren Augen – er mußte unwillkürlich an einen Sturm denken, den er einmal im nördlichen Pazifik erlebt hatte. Und sofort stand das Bild des Sturmes vor seinen Augen – eine Sturmnacht mit klarem Himmel, Vollmond und riesigen Seen, die kalt im Mondschein funkelten. Dann sah er die junge Leprakranke und dachte daran, daß sie ihn aus Liebe hatte ziehen lassen.

»Sie war edel«, sagte er einfach. »Sie schenkte mir das Leben.«

455 Das war alles, aber er hörte, wie Ruth ein Schluchzen unterdrückte, und bemerkte, daß sie sich abwandte, um aus dem Fenster zu sehen. Als sie sich wieder umdrehte, war sie ruhig, und der kalte Schimmer in ihren Augen war verschwunden.

460 »Ich bin töricht«, klagte sie. »Aber ich kann nichts dafür. Ich liebe dich so, Martin – das tue ich, das tue ich. Mit den Jahren werde ich schon vernünftiger werden, aber jetzt kann ich nicht anders, ich muß eifersüchtig sein auf diese Gespenster der Vergangenheit, und du weißt, daß deine Vergangenheit voll von Gespenstern ist. Es ist ja selbstverständlich,« sagte sie, als er etwas erwidern wollte, »es kann ja nicht anders sein. Aber der arme Arthur winkt, daß ich kommen soll. Er ist müde vom Warten. Auf Wiedersehen, Lieber.«

»Es gibt in der Apotheke eine Medizin, die gegen das Rauchen hilft,« sagte sie in der Tür, »ich werde sie dir schicken.«

465 Die Tür schloß sich, wurde aber gleich noch einmal geöffnet.

»Das tue ich, das tue ich«, flüsterte sie, und dann war sie wirklich gegangen.

Maria, die trotz aller Ehrfurcht doch nicht die Gelegenheit versäumt hatte, auf Stoff und Schnitt von Ruths Kleid zu achten (es war ein unbekannter Schnitt, der eine geheimnisvolle Schönheitswirkung hervorbrachte), begleitete sie an den Wagen. Die Schar enttäuschter Straßenkinder starrte dem Wagen nach, bis er verschwunden war, und wandte
470 dann die Augen auf Maria, die plötzlich die wichtigste Persönlichkeit der Straße geworden war. Aber Marias eigene Kinder zerstörten ihren Ruhm, indem sie erzählten, daß der vornehme Besuch ihrem Zimmerherrn gegolten hatte. Hierauf versank Maria wieder in ihr altes Unbeachtetsein, aber Martin bemerkte, daß alle Kinder der Nachbarschaft ihn jetzt mit Ehrfurcht anstarrten. In Marias Achtung stieg Martin um reichlich hundert Prozent, und wenn der portugiesische Krämer Zeuge dieses Nachmittagsbesuches gewesen wäre, so würde er Martin einen weiteren Kredit
475 von drei Dollar fünfundachtzig Cent eingeräumt haben.

Die Sonne des Glücks war für Martin aufgegangen. Am Tage nach Ruths Besuch empfing er einen Scheck auf drei Dollar von einem New Yorker Wochenblatt für drei Anekdoten. Zwei Tage später nahm eine Chicagoer Zeitung seine »Schatzgräber« an und versprach, bei Erscheinen zehn Dollar zu bezahlen. Das war allerdings ein niedriger Preis, aber es war der erste Aufsatz, den er geschrieben hatte – sein allererster Versuch, seine Gedanken zu Papier zu bringen. Und zu alledem wurde sein zweiter Versuch, die abenteuerliche Erzählung für Knaben, von einer Jugendzeitschrift angenommen. Zwar boten sie ihm für die zweitausendeinhundert Zeilen lange Erzählung nur zehn Dollar bei Erscheinen, was ungefähr fünfundsiebzig Cent für hundert Zeilen entsprach; andererseits war es ja aber sein zweiter Versuch, und er wußte gut, daß es eine unbeholfene, wertlose Arbeit war.

Aber selbst seine frühesten Arbeiten wurden nicht von der Unbeholfenheit gekennzeichnet, die der Mittelmäßigkeit eigen ist. Was sie charakterisierte, war die Unbeholfenheit zu großer Kraft; aber deshalb war Martin doch froh, daß er seine ersten Versuche für ein Butterbrot verkaufte. Er wußte, was sie wert waren, und die Erwerbung dieses Wissens hatte eben ein tüchtiges Stück Zeit gekostet. Das größte Vertrauen setzte er auf seine späteren Arbeiten. Er hatte dafür gekämpft, etwas Besseres als ein Durchschnittsschriftsteller zu werden. Er hatte sich bemüht, sich für den von ihm gewählten Beruf auszurüsten. Andererseits hatte er seine Kraft nicht preisgegeben. Er strebte bewußt danach, diese Kraft durch Vermeidung jeder Übertreibung zu vermehren. Er hatte auch seine Liebe zum Realistischen nicht aufgegeben. Er schrieb realistisch. Gleichzeitig aber versuchte er, die Realistik mit Phantasie und Schönheit zu vereinigen. Was er suchte, war leidenschaftlicher Realismus, mit menschlichem Streben und Glauben gepaart. Er wollte das Leben wiedergeben, wie es war, mit allem Tasten und Trachten der menschlichen Seele.

Bei seinem Lesen hatte er zwei Literaturrichtungen entdeckt. Die eine behandelte die Menschen als Götter, ohne daran zu denken, daß sie der Erde entsprossen waren, die andere behandelte sie als Lehm, ohne auf die schlummernden Träume und göttlichen Eingebungen in ihnen zu achten. Nach Martins Meinung hatten beide Richtungen unrecht, weil sie zu einseitig in ihren Zielen und Ansichten waren. Ein Kompromiß zwischen beiden kam der Wahrheit am nächsten, obwohl es der Gottrichtung nicht schmeichelte und die Lehmrichtung direkt herausforderte und sie brutal und tierisch schalt. Mit seiner Erzählung »Abenteuer«, die Ruth nicht so recht zusagte, hatte Martin geglaubt, sein Ideal wahrer Unterhaltungsliteratur erreicht zu haben; und in einem Essay »Gott und Lehm« hatte er seine Ansichten über diese Frage entwickelt.

Aber »Abenteuer« und alles, was er selbst für die besten seiner Arbeiten hielt, reisten immer noch von Redaktion zu Redaktion. Seine früheren Arbeiten schätzte er nur insofern, als sie ihm eine gewisse Geldsumme einbrachten, und seine Schreckensgeschichten, von denen er schon zwei verkauft hatte, hielt er weder für hohe Kunst noch für das Beste, was er geschaffen hatte. Für ihn waren sie nichts als phantastisch, obwohl über ihnen der ganze Zauber ruhte, den wahres Wirklichkeitsgepräge schenkt und das eben war es, was ihre Stärke ausmachte. Er betrachtete diesen Versuch, dem Grotesken und Unmöglichen ein gewisses Wirklichkeitsgepräge zu verleihen, als einen Trick – bestenfalls als einen gewandten Trick. Aber mit hoher Literatur hatten diese Dinge nichts zu tun. In rein artistischer Beziehung standen sie vielleicht hoch, aber er leugnete den Wert der Artistik, wenn sie nicht mit dem rein Menschlichen verbunden war. Der von ihm angewandte Trick hatte darin bestanden, daß er eine Maske von Menschlichkeit vor das Antlitz seiner Technik legte, und das hatte er in dem Dutzend Schreckensgeschichten versucht, die er schrieb, ehe er die größeren Höhen der Erzählungen »Abenteuer«, »Freunde«, »Der Topf« und »Der Wein des Lebens« erreichte.

Dank den drei Dollar, die er für die Anekdoten erhalten hatte, konnte er sich eben durchschlagen, bis er den Scheck von der »Weißen Maus« erhielt. Mit dem ersten Scheck ging er zu dem mißtrauischen portugiesischen Krämer, dem er einen Dollar a conto bezahlte, und die beiden Dollar, die ihm blieben, teilte er zwischen Bäcker und Gemüsehändler. Fleisch konnte Martin sich noch nicht leisten, und er schränkte sich sehr ein, bis er den Scheck von der »Weißen Maus« erhielt. Er wußte nicht recht, wie er es mit dem Scheck machen sollte. Er war noch nie im Leben in einer Bank gewesen und hegte den völlig kindlichen Wunsch, in eine der großen Banken in Oakland zu spazieren und den endossierten Scheck auf vierzig Dollar auf den Tisch zu werfen. Andererseits sagte ihm seine Vernunft, daß es klug wäre, ihn beim Krämer einzuwechseln und ihm dadurch zu imponieren, was später einen erhöhten Kredit zur Folge haben konnte. Er entschloß sich zögernd für den Krämer, bezahlte seine ganze Rechnung bei ihm, und verließ ihn, die Tasche voll von klingenden Münzen. Auch den andern Händlern bezahlte er alles, was er ihnen schuldete, löste sein Zeug und sein Fahrrad ein, erlegte einen Monat Miete für die Schreibmaschine, bezahlte Maria die Monatsmiete, die er ihr schuldig war, und dazu einen Monat voraus. Und dann blieb ihm noch ein Überschuß von fast drei Dollar für unvorhergesehene Ausgaben.

Die kleine Summe schien ihm ein ganzes Vermögen zu sein. Sobald er sein Zeug eingelöst hatte, begab er sich zu Ruth, und unterwegs konnte er es nicht lassen, mit der kleinen Handvoll Silbermünzen, die er in der Tasche hatte, zu rasseln. Es ging ihm wie einem Manne, der vom Hungertode errettet ist, und er konnte die Finger nicht vom Gelde lassen. Er war weder geldgierig noch kleinlich, aber diese Münzen bedeuteten ihm mehr als soundso viele Dollar und

Cent. Sie bedeuteten, daß das Glück gekommen war, und der auf den Münzen geprägte Adler war für ihn eine geflügelte Siegesgöttin.

535 Ohne sich dessen recht bewußt zu sein, hatte er ein Gefühl, daß die Welt herrlich sei. Sicher war sie jetzt schöner in seinen Augen. Viele Wochen lang war sie traurig und finster gewesen, jetzt aber, da er fast alle Schulden bezahlt, drei Dollar in der Tasche hatte und von seinem eigenen Erfolg erfüllt war, schien die Sonne klar und warm, und selbst ein Regenschauer, der die Fußgänger unversehens durchnäßte, bedeutete ihm fast eine amüsante Zerstreuung. Als er hungerte, hatten seine Gedanken oft bei den Tausenden geweilt, die, wie er wußte, in der ganzen Welt hungerten, jetzt
540 aber, da er selbst satt war, herrschte der Gedanke an die Tausende von Hungernden nicht mehr in seinem Kopfe vor. Er vergaß sie. Und, weil er selbst verliebt war, dachte er statt dessen an die zahllosen Verliebten in der ganzen Welt. Ohne sich bewußt damit zu beschäftigen, fühlte er, wie Motive zu Liebesgedichten in seinem Hirn entstanden, und der Schöpferdrang überwältigte ihn so, daß er zwei Haltestellen zu weit fuhr und sich nicht einmal darüber ärgerte.

Er fand das Haus der Familie Morse voll von Gästen. Zwei Kusinen Ruths waren aus San Rafael zu Besuch
545 gekommen, und unter dem Vorwand, sie zu unterhalten, verfolgte Frau Morse ihren Plan, Ruth mit Jugend zu umgeben. Der Feldzug hatte während der zwangsweisen Abwesenheit Martins begonnen und war jetzt in vollem Gange. Sie machte es sich besonders zur Aufgabe, Männer ins Haus zu ziehen, die wirklich etwas leisteten. So traf Martin denn außer den Kusinen Dorothy und Florence zwei Universitätsprofessoren, einen jungen Offizier, einen Schulkameraden Ruths, der soeben von den Philippinen heimgekehrt, ferner einen jungen Mann namens Melville, der
550 Privatsekretär von Joseph Perkins, dem Präsident der San-Franziskoer Trust-Company war, und endlich einen leibhaftigen Bankkassierer, Charles Hapgood, einen jugendlichen Mann von fünfunddreißig, der an der Stanford Universität studiert hatte, Mitglied zweier angesehenen Klubs und einer der Redner der republikanischen Partei bei den Wahlkämpfen, kurz, ein junger Mann mit einer Zukunft war. Unter den jungen Mädchen befand sich eine, die Porträts malte, eine andere, die Berufsmusikerin war, und eine dritte, die ihren Doktor der Nationalökonomie gemacht
555 und sich eine gewisse lokale Berühmtheit durch ihre Studien im Arbeiterviertel von San Franzisko erworben hatte. Aber diese jungen Mädchen nahmen in Frau Morses Plänen keinen größeren Raum ein. Bestenfalls waren sie notwendiges Zubehör. Es sollten eben Männer ins Haus gezogen werden.

»Reg' dich nicht auf, wenn du sprichst«, warnte Ruth ihn, ehe die Feuerprobe der Vorstellung begann. Er benahm sich anfangs etwas steif, weil ihn ein Gefühl seiner eignen Ungeschicklichkeit bedrückte, namentlich wegen seiner
560 Schultern, die, wie gewöhnlich, Möbel und Nippesgegenstände bedrohten. Die Gesellschaft trug auch dazu bei, ihn nervös zu machen, denn noch nie war er mit so erhabenen Geschöpfen und noch dazu mit so vielen auf einmal in enge Berührung gekommen.

Charles Hapgood, der Bankkassierer, übte eine starke Wirkung auf ihn aus, und er beschloß im stillen, ihn bei der ersten Gelegenheit näher zu untersuchen. Denn hinter Martins Bewunderung lauerte sein eigenes kräftiges Ich, und er
565 fühlte den Sporn, sich mit diesen Männern und Frauen zu messen und zu versuchen, herauszubekommen, was sie mehr als er aus Büchern und Leben gelernt hatten.

Ruths Augen schweiften immer wieder zu ihm hin, um zu sehen, wie er fertig wurde, und sie war froh überrascht über die Leichtigkeit, mit der er die Bekanntschaft ihrer Kusinen machte. Er war durchaus nicht aufgeregt, und als er sich jetzt setzte, war er auch von der Qual befreit, die seine Schultern ihm verursachten. Ruth wußte, daß sie begabte,
570 geistreiche, aber oberflächliche Mädchen waren, und als sie abends in ihren Schlafzimmern saßen und schwatzten, konnte sie ihre Lobreden über Martin nicht verstehen. Andererseits hatte er – der in seinen eigenen Kreisen als ein witziger, schlagfertiger Bursche und als der Ausgelassenste bei Bällen und Sonntagsausflügen galt – gefunden, daß es ein leichtes war, mit diesen vornehmen jungen Mädchen zu scherzen und in aller Gutmütigkeit eine Lanze zu brechen. Und heute stand das Glück an seiner Seite, klopfte ihm auf die Schulter und sagte, er hätte es gut gemacht, er dürfte
575 lachen und andere lachen machen, ohne sich bedrückt zu fühlen.

Später zeigte es sich, daß Ruths Besorgnis nicht ganz unbegründet war. Martin und Professor Caldwell hatten sich, allen sichtbar, in einer Ecke gefunden, und wenn Martin auch nicht mehr mit seinen Händen in der Luft herumfocht, so sagte Ruths scharf entwickelter kritischer Blick ihr, daß er seine Augen zu oft blitzen und funkeln ließ, daß er zu schnell und begeistert redete, und daß er sich zu sehr hinreißen und in der Hitze des Gefechts das rote Blut seine
580 Wangen zu tief färben ließ. Es fehlte ihm an Schicklichkeitssinn und Selbstbeherrschung, und er bildete einen ausgesprochenen Gegensatz zu dem jungen Literaturprofessor, mit dem er sprach.

Aber Martin dachte nicht an die Wirkung, die er ausübte. Er hatte sofort das Training und den großen Fonds von Kenntnissen bei dem andern bemerkt. Professor Caldwell hatte seinerseits keine Ahnung, daß Martin die Literaturprofessoren im allgemeinen verachtete. Martin wollte ihn zum Fachsimpeln verleiten, und obwohl Caldwell
585 anfangs anscheinend keine Lust dazu hatte, glückte es Martin schließlich doch, seine Unlust zu besiegen, denn Martin konnte nicht einsehen, warum er nicht über sein Fach sprechen sollte.

»Es ist ebenso sinnlos wie unrecht,« hatte er vor einigen Wochen zu Ruth gesagt, »daß man nicht ›fachsimpeln‹ darf.

Warum in aller Welt kommen Männer und Frauen denn zusammen, wenn sie nicht das Beste in sich auswechseln sollen? Und das Beste, das sie in sich haben, ist eben das, mit dem sie sich ihr Brot verdienen, in dem sie Spezialisten sind, in dem sie Tag und Nacht gearbeitet, von dem sie sogar geträumt haben. Denk dir, wenn Charles Butler sich der Etikette beugen und anfangen wollte, über Paul Verlaine, das deutsche Drama oder die Romane von d'Annunzio zu reden! Wir würden uns ja zu Tode langweilen. Wenn ich Charles Butler schon anhören muß, dann ziehe ich es doch vor, ihn über Jura reden zu hören. Das ist das Beste, was er an sich hat, und das Leben ist so kurz, daß ich aus allen Männern und Frauen, denen ich auf meinem Wege begegne, das Beste heraushaben will.«

595 »Aber«, hatte Ruth eingewandt, »es gibt doch auch Gegenstände, die alle interessieren.«

»Da irrst du dich«, war er fortgefahren. »Alle Menschen, die der guten Gesellschaft angehören, alle Cliquen in der guten Gesellschaft – oder richtiger, fast alle Menschen und Cliquen – ahmen Leute nach, die über ihnen stehen. Nun, und wer steht über ihnen? Die Tagediebe – die reichen Tagediebe. Die wissen in der Regel nichts von dem, was die Menschen wissen, die etwas tun. Eine Unterhaltung über derartige Dinge anzuhören, hieße sich langweilen, und deshalb bestimmen die Tagediebe, daß derlei »Fach« sei, und daß man nicht darüber reden dürfe. Ferner bestimmen sie, was nicht Fach ist, und worüber man reden darf, und das sind die letzten Opern, die letzten Romane, Karten, Billard, Cocktails, Automobile, Pferdeausstellungen, Forellenfischerei, Thunfischerei, Jagd, Segelsport usw. Und – beachte es wohl – das sind eben die Dinge, die die Tagediebe kennen. Sie sind in Wirklichkeit die Fachsimpeleien der Tagediebe, und das allerkomischste ist, daß viele begabte Menschen, und solche, die sich dafür halten, sich von den Tagedieben imponieren lassen. Ich für mein Teil will von den Menschen das Beste, was in ihnen steckt, und dann kannst du es meinetwegen Fachsimpelei nennen, oder wie du willst.«

Und Ruth hatte ihn nicht verstanden. Dieser Angriff auf das Bestehende, den er sich hier erlaubte, war in ihren Augen der reine Eigensinn.

Die Folge war, daß Martin Professor Caldwell mit seinem eigenen Eifer ansteckte und ihn reizte, sich auszusprechen. Als Ruth zu ihnen trat, hörte sie Martin sagen:

»Aber Sie können doch ganz unmöglich derartige ketzerische Anschauungen an der Universität vorbringen?«

Professor Caldwell zuckte die Achseln.

»Der brave Steuerzahler und Politiker, Sie wissen ja. Sacramento stellt uns an, und daher müssen wir uns vor Sacramento und seinen Regierenden, vor der Parteipresse oder vor der Presse beider Parteien beugen.«

615 »Ja, das ist klar; aber wie stellen Sie sich persönlich dazu?« beharrte Martin. »Sie müssen sich ja wie ein Fisch auf dem Trockenen fühlen.«

»Ja, ich bin auch wohl eine Art Hecht im Universitätsteich. Zuweilen habe ich auch das Gefühl, ein Fisch auf dem Trockenen zu sein und nach Paris in eine Einsiedlerhöhle im Viertel der armen Dichter oder in die traurige Bohème zu gehören, die in den billigen Restaurants im Quartier Latin Rotwein trinkt und Mittag ißt, und mit lauter, deutlicher Stimme ihre radikalen Anschauungen über alles unter der Sonne ausspricht. Andererseits gibt es so viele Fragen, in denen ich unsicher bin. Ich fürchte mich davor, Angesicht zu Angesicht mit meiner eigenen menschlichen Schwäche zu stehen, die mich ständig hindert, alle Faktoren in irgendeinem Problem – durchgreifende menschliche Probleme, wissen Sie – zu berücksichtigen.«

Und während er sprach, ertappte sich Martin dabei, wie »Das Lied des Passats« ihm auf die Lippen kam:

625

»Morgens und mittags und mitternachts
blas ich die Segel ihm rund.«

Die Worte berauschten ihn, und er hatte das unklare Gefühl, daß der andere ihn an den Passat gemahnte, an den stetigen, kühlen, starken Nordostpassat. Er war ruhig, er war zuverlässig, und doch lag eine gewisse Veränderlichkeit über ihm. Martin hatte das Gefühl, daß er nie seine volle Meinung aussprach, gerade wie er oft das Gefühl gehabt hatte, daß der Passat nie alle seine Kräfte verausgabte, sondern immer noch einen Teil davon in Reserve behielt. Die Visionen arbeiteten in Martin wie nur je. Sein Hirn war eine von allen Seiten zugängliche, aus Erinnerungen und Phantasien erbaute Riesenhalle, deren Inhalt stets geordnet und ausgestellt war. Was immer sich im Augenblick ereignete – vor Martins Geist zeigten sich sofort – zumeist in Bildern – Gegensätze und Ähnlichkeiten. Das geschah rein automatisch, und diese Bilder waren eine nie fehlende Begleitung seines täglichen Lebens. Gerade wie Ruths Gesicht in einem Augenblick der Eifersucht vor seinen Augen einen vergessenen Mondscheinsturm erstehen ließ, und wie Professor Caldwell ihn an den Nordostpassat, der die weißschäumenden Seen über das purpurne Meer trieb, erinnerte, so entstanden von Augenblick zu Augenblick nicht wirre, eher übersichtliche, erkennende Erinnerungsbilder vor ihm. Diese Visionen kamen aus den Taten und Eindrücken der Vergangenheit, aus Ereignissen und aus Büchern,

die er gestern gelesen – ein zahlloser Schwarm von Erscheinungen, die seinem Geist wachend und schlafend zuströmten.

So kam es, daß Martin, als er Professor Caldwells leichter Rede – der Unterhaltung eines begabten, gebildeten Mannes – lauschte, sich selbst in seiner Vergangenheit sah. Er sah sich in den Tagen, als er ein richtiger Strolch, mit steifem Hut, Wolljacke und weitausladenden Schulterbewegungen und als es sein Ideal gewesen war, ein Benehmen zur Schau zu tragen, das die Polizei gerade noch erlaubte. Er verbarg es sich nicht und versuchte es auch nicht zu beschönigen. Zu einer Zeit seines Lebens war er ein richtiger Strolch gewesen, der Anführer einer Bande, die der Polizei ein Dorn im Auge und braven Arbeitern ein Schrecken gewesen war. Aber seine Ideale hatten sich geändert. Er blickte sich nach den wohlherzogenen, gutgekleideten Männern und Frauen um, die ihn umgaben, und atmete die Atmosphäre von Kultur und Bildung ein, während er gleichzeitig sich selbst als ganz jungen Menschen mit seinem steifen Hut, seiner Wolljacke und seinen zähen, schwingenden Bewegungen durch die Stube schlendern sah. Und dieses Bild des jungen Stromers von den Straßenecken verschmolz mit dem jungen Manne, der hier saß und mit einem richtigen Universitätsprofessor sprach.

Denn, trotz allem, hatte er nie eine bleibende Stätte gefunden. Er hatte überall hingepaßt, war immer und überall beliebt gewesen, weil er sowohl bei der Arbeit wie beim Vergnügen der erste, und weil er bereit und imstande war, sich für sein Recht zu schlagen und die Achtung seiner Umgebung zu erringen. Aber er hatte nie Wurzeln geschlagen. Er hatte insofern zu seiner Umgebung gepaßt, als er seine Genossen befriedigt hatte, aber sich selbst hatte er nie befriedigt. Er war stets von einem Gefühl der Rastlosigkeit gepeinigt worden; stets hatte er einen Ruf aus einer Welt gehört, die nicht die seine war, und sein ganzes Leben hatte er gesucht, bis er Bücher, Kunst und Liebe fand. Und nun stand er mitten darin – von all seinen Genossen, die diese Abenteuer mit erlebt hatten, der einzige, der sich Zutritt zum Morseschen Kreis hatte verschaffen können.

Aber diese Gedanken und Bilder hinderten ihn nicht, den Darlegungen Professor Caldwells zu folgen. Und während er ihm mit Verständnis und Kritik zuhörte, bemerkte er die ungebrochene Kette von Kenntnissen bei dem andern. Bei sich fand er hin und wieder im Laufe des Gesprächs kleinere und größere Lücken, ganze Gebiete, die ihm unbekannt waren. Dennoch wußte er, daß er im großen und ganzen eine richtige Auffassung hatte. Es war nur noch eine Frage der Zeit, wann er die Lücken ausgefüllt hatte. Und dann – ja dann sollten sie nur sehen! Er hatte das Gefühl, als säße er ehrfürchtig lauschend zu Füßen des Professors. Dann aber begann er eine gewisse Schwäche in der Urteilskraft des andern zu spüren – eine Schwäche, die so flüchtig war und so schwer zu fassen, daß er sie vielleicht gar nicht bemerkt hätte, wäre sie nicht die ganze Zeit dagewesen. Und als er sie faßte, spürte er, daß er dem andern mit einem Schlage ebenbürtig geworden war.

Ruth trat zum zweiten Male zu ihnen in dem Augenblick, als Martin das Wort ergriff.

»Ich will Ihnen sagen, wo Sie unrecht haben, oder vielmehr, was die Schwäche Ihrer Argumente ausmacht. Sie wissen nichts von Biologie – rechnen nicht mit ihr als notwendigem Faktor. Ja, ich meine die richtige, darstellende Biologie, von Grund auf, von Laboratorien und Reagenzröhrchen und so weiter, bis zu den umfassendsten ästhetischen und soziologischen Generalisierungen.«

Ruth war ganz entsetzt. Sie hatte zwei Vorlesungszyklen bei Professor Caldwell gehört, und sie betrachtete ihn als eine lebende Vorratskammer allen Wissens.

»Ich verstehe nicht recht, was Sie meinen«, sagte Caldwell unsicher.

Martin war nicht ganz sicher, ob er nicht doch verstanden hätte.

»Dann will ich versuchen, es Ihnen zu erklären«, sagte er. »Ich erinnere mich, einmal in einem ägyptischen Geschichtswerk gelesen zu haben, daß man die ägyptische Kunst nicht verstehen könne, ohne zuvor die Bodenfrage studiert zu haben.«

»Sehr richtig«, nickte der Professor.

»Und mir scheint,« fuhr Martin fort, »daß man über die Bodenfrage und übrigens über alle Fragen nichts erfahren kann, ohne im voraus zu wissen, was das Leben ist. Wie können wir Gesetze und Einrichtungen, religiöse und andere Gebräuche verstehen, ohne nicht nur zu verstehen, wie die Menschen sind, die sie geschaffen haben, sondern auch wie der Stoff ist, aus dem die Geschöpfe gemacht sind? Ist unsere Literatur weniger menschlich als die Literatur und Bildhauerkunst Ägyptens? Gibt es etwa ein Universum, das wir kennen, und das nicht der Entwicklungslehre unterworfen ist? Oh, ich weiß sehr gut, daß man ein sehr umfangreiches Entwicklungsgesetz für die verschiedenen Kunstarten aufgestellt hat, aber das scheint mir zu mechanisch. Das menschliche Wesen ist dabei ganz außer acht gelassen. Die Entwicklung des Werkzeugs, der Harfe, von Musik, Gesang und Tanz, das ist alles sehr schön und sehr ausführlich behandelt, aber wie steht es mit der Entwicklung des Menschen selbst, mit der Vervollkommnung dessen, was sein innerstes Wesen ausmachte, ehe er sein erstes Werkzeug machte und sein erstes Lied stammelte? Das ist es, woran Sie nicht denken, und was ich Biologie nenne. Das ist Biologie in weitestem Sinne.

695 »Ich weiß sehr wohl, daß ich mich nicht zusammenhängend ausdrücke, aber ich habe versucht, die Idee darzulegen.
Es fiel mir erst ein, als Sie sprachen, so daß ich sie nicht ganz in der richtigen Form abliefern konnte. Sie sprachen
selbst von der menschlichen Schwäche, die einen hinderte, alle Faktoren in Betracht zu ziehen. Und nun lassen Sie
selbst – so sehe ich es jedenfalls an – den biologischen Faktor außer acht, den Stoff, aus dem alles gemacht ist, der
700 ist.«

Zu Ruths Erstaunen wurde Martin nicht sofort zu Boden geschmettert, aber sie dachte sich, daß die Antwort des
Professors wohl von Nachsicht mit Martins Jugend diktiert wäre. Er schwieg eine ganze Minute und spielte mit seiner
Uhrkette.

»Wissen Sie,« sagte er schließlich, »ich habe schon einmal dieselbe Kritik über meine Arbeit gehört – und zwar von
705 einem sehr großen Mann, von einem Wissenschaftler und Anhänger der Entwicklungslehre, Joseph le Conte. Aber er
ist tot, und ich glaubte, daß ich in Zukunft unentdeckt bleiben könnte – und nun kommen Sie und entschleiern mich.
Nun, ernst gesprochen – und dies ist ein Geständnis –, ich glaube, es ist etwas an Ihrer Behauptung und sogar ein ganz
Teil. Ich bin zu klassisch, nicht genügend vertraut mit dem darlegenden Teil der Wissenschaft und kann als
Entschuldigung nur die Erziehung anführen, die ich erhalten, und eine gewisse angeborene Faulheit, die mich hindert,
710 mich mit dieser Arbeit abzugeben. Sie werden mir wohl kaum glauben, daß ich nie in einem chemischen oder
physikalischen Laboratorium gewesen bin? Aber wahr ist es doch. Le Conte hat recht und Sie auch, Herr Eden.
Jedenfalls zu einem gewissen Grade – wie weit, weiß ich nicht.«

Ruth zog Martin beiseite und flüsterte:

»Du solltest Professor Caldwell nicht so mit Beschlag belegen. Vielleicht möchte auch ein anderer mit ihm reden.«

715 »Du hast recht, entschuldige«, gab Martin reuig zu. »Aber ich habe ihn tüchtig aufgerüttelt, und er war so interessant,
daß ich an nichts anderes dachte. Weißt du, er ist fabelhaft, er ist der begabteste Mensch, mit dem ich je gesprochen
habe. Und ich will dir etwas sagen. Ich dachte einmal, daß alle, die akademische Bildung genossen haben oder eine
hervorragende Stellung einnehmen, ebenso begabt und intelligent seien wie er.«

»Er ist eine Ausnahme«, antwortete sie.

720 »Das sollte ich meinen. Also mit wem soll ich jetzt reden? Ach, hör', bring' mich mit dem Bankkassierer zusammen.«

Martin sprach eine Viertelstunde lang mit ihm, und die ganze Zeit ließ sein Benehmen, selbst in Ruths Augen, nichts
zu wünschen übrig. Nicht ein einziges Mal blitzten seine Augen, nicht ein einziges Mal stieg ihm das Blut in die
Wangen, und die Ruhe und das Gleichgewicht, womit er sprach, erstaunten sie. In Martins Augen aber fiel der ganze
Stand der Bankkassierer im Laufe dieser Viertelstunde um hundert Prozent, und den ganzen Abend über hatte er den
725 Eindruck, daß Bankkassierer und Leute, die nichts als Plattheiten redeten, synonyme Begriffe waren.

Den jungen Offizier fand er gutmütig und offen: es war ein gesunder Bursche, zufrieden mit der Stellung, die Geburt
und Zufall ihm gegeben hatten. Als Martin hörte, daß er zwei Jahre die Universität besucht hatte, mußte er
unwillkürlich denken, wo er seine Kenntnisse versteckt hätte. Aber er gefiel ihm immer noch besser als der
Bankkassierer mit seinen Plattheiten.

730 »Ich habe eigentlich gar nichts gegen Plattheiten«, sagte er später zu Ruth. »Was mich aber reizt und ganz nervös
macht, ist die pompöse Sicherheit, diese unsagbare Selbstzufriedenheit und Überlegenheit, mit der sie vorgebracht
werden, und die Zeit, die darauf verschwendet wird. In der Zeit, die der Mann brauchte, um mir zu erzählen, daß die
Arbeiterpartei mit den Demokraten zusammengegangen sei, hätte ich ihm die ganze Reformationgeschichte erzählen
können.«

735 »Es tut mir leid, daß er dir nicht gefällt«, antwortete sie. »Er ist einer von Charles Butlers besonderen Günstlingen.
Butler sagt, daß er zuverlässig und ehrlich ist – er nennt ihn den Felsen und sagt, daß jede Bank sicher auf ihn bauen
könnte.«

»Daran zweifle ich nicht nach dem wenigen, was ich von ihm sah, und nach dem noch wenigeren, was ich von ihm
hörte; aber ich denke nicht mehr so groß von den Banken wie früher. Du bist mir doch nicht böse, daß ich meine
740 Meinung sage, Liebbling?«

»Nein, nein, es ist sehr interessant.«

»Ja,« fuhr Martin eifrig fort, »ich bin ja wie ein Barbar, der die ersten Eindrücke von einer zivilisierten Welt
empfängt. Es muß sehr interessant für den zivilisierten Menschen sein, über solche Eindrücke zu hören.«

»Wie gefallen dir meine Kusinen?« fragte Ruth.

745 »Sie gefallen mir besser als die andern. Sie haben sehr viel Humor und geben sich nicht anders, als sie sind.«

»Die andern Frauen gefallen dir also nicht?«

Er schüttelte den Kopf.

»Die sozial arbeitende Frau ist ja nichts als ein soziologischer Papagei, und ich bin sicher, daß sie nicht einen einzigen originellen Gedanken in ihrem Hirn hat. Und die Porträtmalerin ist furchtbar langweilig. Sie würde eine glänzende
750 Frau für den Bankkassierer abgeben. Und die Musikdame! Wenn ihre Finger auch noch so gewandt, ihre Technik und ihr Ausdruck noch so bewundernswert sind – so hat sie doch nicht die geringste Ahnung von Musik.«

»Sie spielt herrlich«, protestierte Ruth.

»Ja, sie ist zweifellos eine große Virtuosa, was die rein äußere Technik betrifft, aber vom innersten Wesen der Musik hat sie keine Ahnung. Ich fragte sie, was die Musik für sie bedeutete – du weißt, daß ich immer neugierig bin, dieses
755 eine zu erfahren –, und sie wußte es nicht, außer, daß sie die Musik eben liebte, daß sie die größte aller Künste wäre, und daß sie für sie mehr als das Leben selbst sei.«

»Du hast sie alle zum Fachsimpeln gezwungen«, fiel Ruth ihm ins Wort.

»Das räume ich ein. Aber wenn sie schon beim Fachsimpeln versagten, dann denk' dir nur, was ich gelitten haben würde, wenn sie von andern Dingen geredet hätten. Ich glaubte einmal, daß man hier, wo alle Bedingungen für Kultur
760 und Bildung gegeben wären ...«, er hielt einen Augenblick inne und sah wieder sein jugendliches Ebenbild in steifem Hut und Wolljacke zur Tür hereinkommen und durchs Zimmer schlendern. »Wie gesagt, ich glaubte, alle Männer und Frauen hier wären begabt und geistvoll. Jetzt aber, nach dem bißchen, was ich von ihnen gesehen habe, erscheinen sie mir wie eine Schar von Nullen, und fünfundneunzig Prozent von ihnen sind sterbenslangweilig. Aber dieser Professor Caldwell – der ist anders. Er ist ein Mann, durch und durch und bis zum letzten Atem seiner Hirnmasse.«

765 Ruths Gesicht klärte sich auf.

»Erzähle mir etwas von ihm«, bat sie. »Nicht, wie groß und begabt er ist – das weiß ich selbst gut –, sondern was du an ihm auszusetzen hast. Darauf bin ich sehr gespannt.«

»Vielleicht setze ich mich dabei in die Nesseln«, scherzte Martin, nachdem er sich einen Augenblick bedacht hatte.
»Aber wie wäre es, wenn du mir zuerst deine Meinung sagtest. Oder findest du ihn vielleicht vollkommen?«

770 »Ich habe zwei von seinen Vorlesungszyklen gehört, und ich kenne ihn seit zwei Jahren. Daher möchte ich so gern etwas über deinen ersten Eindruck hören.«

»Meinen schlechten Eindruck, meinst du. Nun ja, also: Er hat sicher all die guten Eigenschaften, die du in ihm suchst, und auf alle Fälle ist er das schönste Exemplar eines Intellektuellen, dem ich je begegnet bin. Aber er ist ein Mann, der eine geheime Schande mit sich herumträgt.«

775 »Nein, nein«, fuhr er eifrig fort. »Keine armselige, gemeine Schande. Was ich meine, ist, daß er versucht hat, den Dingen auf den Grund zu gehen, daß er sich nun vor dem, was er gesehen hat, fürchtet und sich einzureden versucht, daß er es nie gesehen hätte. Vielleicht habe ich mich nicht richtig ausgedrückt, und ich will versuchen, es dir auf eine andere Weise klarzumachen: ein Mann, der den Weg zum verborgenen Tempel gefunden, aber nicht beschriftet hat; der vielleicht einen Schimmer des Tempels gesehen, sich nachher aber selbst zu überzeugen versucht hat, daß es nur
780 eine Fata Morgana war. Oder, sagen wir so: ein Mann, der Großes hätte verrichten können, aber nicht genügend Wert darauf gelegt hat, es zu tun, und der jetzt im Innersten bedauert, daß er es nicht getan hat; der im geheimen den Lohn verlacht hat, der ihm zugefallen wäre, wenn er es getan hätte, und der sich im geheimen noch mehr nach dem Lohn und nach der Freude an der Arbeit gesehnt hat.«

»Ich fasse ihn nicht so auf«, sagte sie. »Und übrigens verstehe ich auch nicht ganz, was du meinst.«

785 »Es ist nur ein unbestimmtes Gefühl bei mir«, sagte Martin mit einem Versuch, um den Kern der Sache herumzukommen. »Ich habe eigentlich keine Beweise dafür. Es ist nur ein Gefühl und sicher ein falsches. Du mußt es natürlich besser wissen als ich.«

Aber Martin brachte von dem Abend bei Ruth das Gefühl mit heim, daß er etwas nicht verstanden hätte und sich darüber nicht klar werden könnte. Er war enttäuscht über sein Ziel, über die Menschen, deren Verkehr er so mühsam
790 erstrebt hatte. Andererseits lag etwas Ermutigendes in seinem eigenen Erfolg. Es war leichter gewesen, zu ihnen emporzuklimmen, als er gedacht hatte. Er war der Mann, das zu tun, und (das versuchte er sich nicht in falscher Scham zu verbergen) all den Menschen, zu denen er emporgeklommen, war er überlegen – natürlich mit Ausnahme von Professor Caldwell. Über Leben und Bücher wußte er mehr als sie, und er wunderte sich, in welchen Ecken und Ritzen sie ihre Erziehung verstecken mochten. Er wußte nicht, daß er selbst ungewöhnliche geistige Fähigkeiten
795 besaß, und wußte auch nicht, daß die Menschen, welche die Tiefe auszuloten versuchten und die großen Gedanken dachten, nicht in den Stuben der Familie Morse zu finden waren; und ebensowenig ließ er sich träumen, daß diese Menschen einsamen Adlern glichen, die allein, hoch über der Erde und dem wimmelnden Leben der geselligen

Aber das Glück hatte Martins Adresse wieder vergessen und sandte seine Boten nicht mehr an seine Tür. Fünfundzwanzig Tage lang arbeitete er ununterbrochen, Sonn- und Feiertags, an einer langen Abhandlung von über dreitausend Zeilen: »Die Schande der Sonne.« Es war ein bewußter Angriff auf die Mystik der Maeterlinckschen Schule – ein Angriff aus der sicheren Burg der Naturwissenschaft auf die, die von Wundern träumten, aber ein Angriff voll so viel Schönheit und Mystik, wie es sich mit den absoluten Tatsachen vereinigen ließ. Kurz darauf folgten diesem Angriff zwei kleinere Abhandlungen, »Die Wunderträumer« und »Der Maßstab des Ichs«, und für diese drei Abhandlungen begann er nun die Reisekosten von einer Zeitschrift zur andern zu bezahlen.

In den fünfundzwanzig Tagen, die er an der großen Abhandlung arbeitete, hatte er für sechs Dollar fünfzig Cent Gelegenheitsarbeit verkauft. Ein Witz hatte ihm fünfzig Cent, ein anderer, den er an eines der besseren Witzblätter verkaufte, einen Dollar eingebracht, zwei humoristische Gedichte wurden mit zwei beziehungsweise drei Dollar bezahlt. Die Folge war, daß er, nachdem er seinen Kredit – der beim Krämer übrigens auf fünf Dollar gestiegen war – erschöpft hatte, wieder Fahrrad und Anzug zum Pfandleiher wandern lassen mußte. Das Schreibmaschinengeschäft schrie wieder nach Geld und behauptete mit großer Energie, daß die Miete der Übereinkunft zufolge im voraus erlegt werden mußte.

Durch die verschiedenen Annahmen ermutigt, kehrte Martin zur Gelegenheitsarbeit zurück. War das doch ein Beruf? Unter seinem Tisch lagen zwanzig Erzählungen, die die Korrespondenz für Kurzgeschichten zurückgesandt hatte. Er las sie durch, um sich darüber klar zu werden, wie man solche Dinge nicht schreiben dürfe, und dachte gleichzeitig nach, welches die vollkommene Form für derartige Arbeit sei. Er fand, daß die Kurzgeschichten für Zeitungen nie tragisch enden, nie in einer schönen Sprache geschrieben sein und nie scharfsinnige Gedanken oder wirklich zartere Gefühle enthalten durften. Selbstverständlich mußten Gefühle vorhanden sein – eine Menge feiner und edler Gefühle von der Art, wie sie früher, oben auf der Galerie, seine eigene Bewunderung erregt hatten, Gefühle von der Art: »Mit Gott für König und Vaterland« und »Ich bin arm, aber ehrlich«.

Als Martin diese Regeln gelernt hatte, las er, um sich den rechten Ton anzueignen, einige der Geschichten in »The Duchess« und begann damit, die Ingredienzien nach der gegebenen Formel zu mischen. Die Formel bestand aus drei Hauptpunkten: 1. Zwei Liebende kommen auseinander; 2. durch eine Tat oder ein Ereignis werden sie wieder vereinigt; 3. Hochzeitsglocken. Punkt drei war unabänderlich, während Punkt eins und zwei unendlich variieren durften. So konnten die zwei Liebenden aus mißverstandenen Motiven, durch Schickungen, durch eifersüchtige Nebenbuhler, aufgebrachte Eltern, listige Vormünder, berechnende Verwandte usw. getrennt werden; vereinigt werden konnten sie durch eine tapfere Tat des Helden, eine ähnliche Tat der Heldin, durch den wechselnden Sinn eines der Liebenden, durch ein erzwungenes Geständnis des gerissenen Vormundes oder des berechnenden Verwandten, das erzwungene oder freiwillige Geständnis des eifersüchtigen Nebenbuhlers, durch die Enthüllung eines Geheimnisses; oder auch der Liebende nahm das Herz der Geliebten im Sturm, er brachte ein edles Opfer und so weiter und so weiter. Sehr gut war es, das junge Mädchen frei zu lassen, wenn sie im Begriff waren, wieder vereinigt zu werden, und Martin entdeckte allmählich auch andere ausgesprochen pikante und rührende Kniffe. Die Hochzeitsglocken zum Schluß waren das einzige, mit dem er sich keine Freiheiten erlauben konnte; und wenn der Himmel einstürzte und die Sterne auf die Erde herabfielen, die Hochzeitsglocken mußten läuten. Was den Umfang betraf, so schrieb die Formel hundertzwanzig Zeilen als Minimum und hundertundfünfzig Zeilen als Maximum vor.

Bevor Martin noch sehr tief in die Kunst, Kurzgeschichten zu schreiben, eingedrungen war, hatte er bereits ein Dutzend fester Schemata entworfen, die er immer wieder zu Rate zog, wenn er seine Geschichten konstruierte, und mit ihrer Hilfe konnte er im Laufe einer Stunde die Skelette von einem Dutzend kleiner Erzählungen machen, die er beiseitelegte und ausfüllte, wenn er Zeit und Gelegenheit hatte. Er entdeckte, daß er nach einem Tag schwerer Arbeit, in der letzten Stunde, ehe er zu Bett ging, noch eine Erzählung niederschreiben konnte. Wie er Ruth später gestand, konnte er es fast im Schlaf. Die eigentliche Arbeit war die Anfertigung der Rahmen, und das geschah rein mechanisch.

Er hegte keinen Zweifel an der Unfehlbarkeit seiner Formel, und in dieser Beziehung kannte er wirklich die Anschauungsweise der Redakteure, so daß er mit großer Sicherheit auf Schecks rechnen konnte, und Schecks brachten sie denn auch, nach Verlauf von zwölf Tagen Schecks zu vier Dollar das Stück.

Unterdessen aber hatte er neue, beunruhigende Entdeckungen bezüglich der Zeitschriften gemacht. Obwohl das Transcontinental-Magazin »Glockenläuten« veröffentlichte, kam doch kein Scheck. Martin brauchte das Geld und mahnte. Eine ausweichende Antwort und die Bitte um weitere Mitarbeit von seiner Hand war alles, was er für seine Mühe bekam. Während er auf die Antwort wartete, hatte er zwei Tage gehungert, und jetzt brachte er wieder sein Rad ins Leihhaus. Regelmäßig zweimal wöchentlich schrieb er dem Transcontinental-Magazin, um seine fünf Dollar zu

erhalten, konnte ihm aber nur hin und wieder eine Antwort entlocken. Er wußte nicht, daß die Zeitschrift seit mehreren Jahren nur ein sehr kümmerliches Dasein fristete, daß es ein Blatt vierten oder zehnten Ranges mit einem ständig abbröckelnden Leserkreis war, den es sich teils durch Aufdringlichkeit, teils durch einen kräftigen Appell an die patriotischen Gefühle der Leute verschafft hatte, wie denn auch die Anzeigen kaum etwas anderes als milde Gaben waren. Er wußte auch nicht, daß die Zeitschrift die einzige Einnahmequelle des Redakteurs und des Geschäftsführers bildete, und daß es nur existieren konnte, indem es von Lokal zu Lokal zog, ohne Miete oder sonst eine Rechnung zu bezahlen, wenn es sich irgend vermeiden ließ. Er konnte auch nicht wissen, daß die fünf Dollar, die ihm zukamen, vom Geschäftsführer anektiert waren, um Farbe zum Anstrich seines Hauses in Alameda zu kaufen – er besorgte das Anstreichen selbst Mittwochs und Sonnabends nachmittags, weil er kein Geld hatte, die Gewerkschaftslöhne zu bezahlen, und weil dem ersten Arbeitslosen, den er beschäftigt hatte, die Leiter umgefallen war, so daß er mit gebrochenem Schlüsselbein ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

Die zehn Dollar, die Martin für »Die Schatzgräber« haben sollte, bekam er auch nicht. Der Aufsatz war gedruckt worden, davon vergewisserte er sich in der Bibliothek, aber er konnte nicht ein Wort von dem Redakteur herausbekommen. Seine Briefe wurden überhaupt nicht beantwortet, obgleich er, um sicher zu gehen, daß die Redaktionen sie erhielten, einige von ihnen eingeschrieben schickte. Er kam zu dem Ergebnis, daß dies Diebstahl, kaltblütiger Diebstahl war. Während er hungerte, wurde er um seine Ware, um die Verkaufsgegenstände gebracht, die seine einzige Möglichkeit waren, sich sein tägliches Brot zu verschaffen. Das »Jugendmagazin«, ein Wochenblatt, hatte zwei Drittel seiner zweitausendeinhundert Zeilen langen Erzählung veröffentlicht, aber dann geriet das Blatt in Konkurs, und damit schwand jede Hoffnung, die sechzehn Dollar, die er dafür haben sollte, je zu erhalten.

Aber das schlimmste war, daß »Der Topf«, den er für eine seiner besten Arbeiten hielt, für ihn ganz verloren war. In seiner Verzweiflung hatte er die Erzählung an »The Billow«, eine Zeitschrift der besseren Kreise, geschickt. Er hatte es hauptsächlich deshalb getan, weil der Brief nur über die Bucht von Oakland zu reisen brauchte und er daher auf schnelle Entscheidung rechnen konnte. Als er zwei Wochen später die Zeitschrift in der Bibliothek durchblätterte, hatte er die große Freude, seine Geschichte in der letzten Nummer mit Illustrationen versehen auf dem Ehrenplatz zu finden. Mit klopfenden Pulsen kehrte er heim und rechnete aus, wieviel sie ihm wohl für eine seiner besten Arbeiten, die er je geschrieben, bezahlen würden. Es war auch eine angenehme Überraschung, daß die Erzählung mit solcher Schnelligkeit angenommen wurde und erschienen war. Daß die Redaktion ihm die Annahme noch nicht mitgeteilt hatte, machte die Überraschung noch vollkommener. Nachdem er eine Woche und noch eine halbe dazu gewartet hatte, besiegte die Verzweiflung die Scham, er schrieb an den Herausgeber der Zeitschrift und deutete an, daß sein kleines Guthaben möglicherweise durch eine Vergeßlichkeit des Geschäftsführers übersehen wäre.

»Und wenn es nicht mehr als fünf Dollar sind,« sagte Martin bei sich, »so kann ich mir doch so viel Bohnen und Erbsen kaufen, daß ich ein Dutzend solcher Erzählungen und vielleicht ebenso gute schreiben kann.«

Die Antwort war ein kühler Brief des Redakteurs, der Martin zum mindesten Verwunderung entlockte.

»Wir danken Ihnen«, hieß es, »für Ihren ausgezeichneten Beitrag. Wir haben uns alle sehr gefreut; wie Sie sehen, haben wir Ihnen den Ehrenplatz gegeben und ihn sofort veröffentlicht. Wir hoffen, daß die Illustrationen Ihnen gefallen.«

»Bei nochmaligem Durchlesen Ihres Briefes haben wir den Eindruck gewonnen, daß Sie sich der irrigen Vorstellung hingeben, wir bezahlten für eingesandte Manuskripte. Wir pflegen das nie zu tun und nahmen als selbstverständlich an, daß Sie hierüber orientiert waren. Wir können dies unglückliche Mißverständnis nur tief bedauern und versichern Sie unserer Hochachtung. Indem wir Ihnen noch einmal für Ihren freundlichen Auftrag danken und hoffen, recht bald weitere Arbeiten von Ihnen zu erhalten, verbleiben wir usw.«

Dann kam noch eine Nachschrift, aus der hervorging, daß das Blatt, trotzdem es nie Freixemplare gab, sich das Vergnügen machte, ihn als Freiabonnenten für das kommende Jahr zu zeichnen.

Durch diese Erfahrung klüger geworden, schrieb Martin zu oberst auf die erste Seite seiner Manuskripte: »Zu Ihren üblichen Bedingungen.«

»Es kommt schon noch die Zeit,« tröstete er sich, »daß sie auf meine Bedingungen eingehen werden.«

Zu dieser Zeit entdeckte er in sich eine wahre Leidenschaft für Vollkommenheit, und unter der Herrschaft dieses Dranges schrieb er »Der Wein des Lebens«, »Die Freude«, »Seelyrik« und andere seiner früheren Erzählungen vollkommen um. Wie früher war ein neunzehnstündiger Arbeitstag tatsächlich zu kurz für ihn. Er schrieb ungeheuer viel und las ungeheuer viel. Und über all der Arbeit vergaß er die Qualen, die ihm der Verzicht auf das Rauchen verursachte. Namentlich, wenn er eine seiner Hungerperioden hatte, litt er schrecklich unter der Entbehrung des Tabaks; und wenn er auch immer wieder seine heftige Sehnsucht besiegte, so blieb sie dennoch so stark wie je. Das war für ihn das Größte, was er je getan hatte. Ruths Auffassung war, daß er nur tat, was richtig war; sie brachte ihm das versprochene Mittel gegen das Rauchen, das sie für ihr Taschengeld gekauft hatte, und nach einigen Tagen hatte

sie die Sache schon vergessen.

Seine Kurzgeschichtenfabrik, die er selbst haßte und verachtete, arbeitete nichts destoweniger erfolgreich. Mit ihrer Hilfe konnte er alle seine verpfändeten Besitztümer einlösen, fast alle seine Schulden bezahlen und sich neue
910 Fahrradreifen kaufen. Diese kleinen Erzählungen hielten also mindestens den Topf am Kochen und ließen ihm dabei Zeit zu anspruchsvollerer Arbeit; aber das einzige, was seinen Mut hoch hielt, waren die vierzig Dollar, die er von der »Weißen Maus« erhalten hatte. Sie stärkten seinen Glauben, und er war überzeugt, daß wirklich erstklassige Zeitschriften einen unbekanntem Autor ebenso, wenn nicht besser bezahlen würden. Aber die Frage war, wie er es machen sollte, bei den erstklassigen Zeitschriften anzukommen. Seine besten Erzählungen, Abhandlungen und
915 Gedichte gingen immer noch zwischen ihnen hin und her, und doch las er jeden Monat Seite für Seite langweiligen, unkünstlerischen Stoff in den verschiedenen Zeitschriften. »Wenn doch nur ein einziger Redakteur einmal«, dachte er zuweilen, »von seinem Piedestal heruntersteigen und mir eine einzige armselige Zeile schreiben wollte! Mag meine Arbeit auch ungewöhnlich und ihrer Ansicht nach daher ungeeignet für sie sein, so müssen doch irgendwo ein paar Funken darin stecken, die sie zu einer Art Anerkennung entflammen können.«

920 Und hierauf nahm er sich irgendeines seiner Manuskripte, zum Beispiel »Abenteuer« vor, las es immer wieder durch und versuchte sich vergeblich das Schweigen der Redakteure zu erklären.

Als aber dann das schöne kalifornische Frühjahr kam, war seine gute Zeit wieder vorbei. Seit Wochen hatte die Feuilletonkorrespondenz ein unerklärliches, höchst störendes Schweigen bewahrt, bis er eines Tages mit der Post zehn seiner tadellosen, fabrikmäßig hergestellten Erzählungen zurückerhielt. Sie wurden von einem kurzen Schreiben
925 begleitet, in dem die Korrespondenz ihm mitteilte, daß der Markt überfüllt sei, und daß es Monate dauern könnte, ehe sie weitere Manuskripte annehmen würde. Martin hatte sich im Vertrauen auf die zehn Erzählungen sogar kleine Extravaganzen erlaubt. Bisher hatte die Korrespondenz fünf Dollar das Stück bezahlt und alles, was er ihnen einsandte, angenommen, so daß er auch diese Erzählungen schon als verkauft betrachtet und so gelebt hatte, als hätte er fünfzig Dollar auf der Bank liegen. Und jetzt stand er plötzlich einer mageren Zeit gegenüber, in der er seine
930 früheren Arbeiten an Unternehmer, die nichts bezahlten, verkaufen oder seine späteren Arbeiten an Zeitschriften, die nicht kauften, schicken mußte. Er mußte wiederum seinen Gang nach dem Leihhaus in Oakland aufnehmen. Mit Hilfe einiger Witze und kleiner humoristischer Verse, die an New-Yorker Wochenblätter verkauft wurden, konnte er eben das Leben fristen. Um diese Zeit richtete er eine Anfrage an die verschiedenen großen Monats- und
935 Vierteljahresschriften und erhielt die Antwort, daß sie selten eingesandte Arbeiten nähmen, daß vielmehr ihre meisten Beiträge auf Bestellung von bekannten Spezialisten geschrieben wären, die auf den verschiedenen Gebieten Autoritäten seien.

Es war ein schwerer Sommer für Martin. Die Lektoren und Redakteure machten Ferien, und die Blätter, die ihre
940 Entscheidung sonst im Laufe von drei Wochen fällten, behielten seine Manuskripte jetzt drei Monate oder länger. Sein einziger Trost war, daß dieser völlige Stillstand gleichbedeutend mit einer Ersparnis an Briefmarken war. Nur die Räuber waren so tätig wie je, und bei ihnen brachte Martin jetzt alle seine früheren Arbeiten wie »Die Perlenfischer«, »Die See als Beruf«, »Schildkrötenfang« und »Der Nordostpassat« an. Für diese Manuskripte erhielt er keinen Pfennig. Allerdings erzielte er nach einer Korrespondenz von sechs Monaten eine Art Kompromiß, durch das er für
945 »Schildkrötenfang« eine Rasiermaschine erhielt; ebenso war die »Acropolis« darauf eingegangen, ihm für den »Nordostpassat« fünf Dollar zu bezahlen und ihm außerdem das Blatt fünf Jahre lang frei zu schicken; der zweite Teil der Verpflichtung wurde wenigstens erfüllt.

Für ein Sonett auf Stevenson glückte es ihm, einem Redakteur in Boston, der eine Zeitschrift im feinsten literarischen Geschmack und mit dem schmalsten Budget leitete, zwei Dollar zu entreißen. »Die Peri und die Perle«, ein hübsches
950 Gedicht von zweihundert Zeilen, das er soeben in weißglühender Begeisterung geschrieben hatte, gewann ihm das Herz eines San-Franziskoer Redakteurs. Da die betreffende Zeitschrift indessen von einer großen Eisenbahngesellschaft herausgegeben wurde, bot ihm der Redakteur das Honorar in Form einer Dauerfahrkarte an. Martin fragte an, ob die Fahrkarte übertragbar sei, das war sie jedoch nicht, und da ihm somit die Möglichkeit genommen war, etwas damit zu verdienen, forderte er sein Gedicht zurück. Er bekam es auch, und zwar mit einem
955 bedauernden Schreiben des Redakteurs. Und Martin schickte es wieder nach San Franzisko, diesmal an »The Hornet«, eine Zeitschrift, die mit den strahlendsten Aussichten von einem hochbegabten Journalisten gegründet worden war, dessen Licht aber lange vor Martins Geburt sich zu verdunkeln begann. Der Redakteur versprach Martin fünfzehn Dollar, vergaß aber nach dem Erscheinen offenbar sein Versprechen. Als Martin mehrere Briefe geschrieben hatte, die nicht berücksichtigt wurden, verfaßte er schließlich ein erbittertes Schreiben, das denn auch eine Antwort zur Folge
960 hatte. Es war von einem neuen Redakteur geschrieben, der Martin kühl mitteilte, daß er für die Fehler seines Vorgängers nicht verantwortlich wäre und selbst nicht sehr hoch von der Erzählung dächte.

Aber die schlimmste Erfahrung machte Martin doch mit »The Globe«, einem Chicagoer Magazin. Er hatte seine »Seelyrik« nicht angeboten, ehe die harte Not ihn dazu zwang. Nachdem die Sammlung von einem Dutzend Zeitschriften abgelehnt war, landete sie schließlich bei »The Globe«. Die Sammlung bestand aus dreißig Gedichten; und er sollte einen Dollar für jedes haben. Im ersten Monat erschienen vier, und er empfing auch umgehend einen Scheck auf vier Dollar. Als er aber das Blatt durchsah, erschrak er über die Art und Weise, wie seine Arbeit mißhandelt war. In einigen Fällen war der Titel durch einen andern ersetzt, der meistens ganz mißweisend war, am meisten ging es aber doch über die Gedichte selbst her. Ganze Verse waren ausgelassen, vertauscht oder durch Verse ersetzt, die nicht die seinen waren. Martin stöhnte und schwitzte und raufte sich die Haare. Er konnte es nicht fassen, daß ein Redakteur, der bei vollem Verstande war, einen solchen Vandalismus begehen konnte. Und er stellte sich vor, daß seine Gedichte vom Laufburschen oder der Stenotypistin »verbessert« waren. Martin schrieb sofort an den Redakteur und bat ihn, den Abdruck der Gedichte einzustellen und sie ihm zurückzuschicken. Er schrieb immer wieder, bat und drohte, erhielt jedoch keine Antwort. Monat auf Monat wurden seine Gedichte weiter mißhandelt, bis alle dreißig erschienen waren, und Monat auf Monat erhielt er einen Scheck für die Gedichte, die in der letzten Nummer gestanden hatten.

Aber trotz all diesem Mißgeschick hielt der Gedanke an den Scheck der »Weißen Maus« seinen Mut immer noch aufrecht, und das, obgleich er in immer steigendem Maße von der Gelegenheitsarbeit in Anspruch genommen wurde. Er fand heraus, daß er mit Leichtigkeit etwas in Agrarzeitungen und Handelsblättern anbringen konnte, während die religiösen Wochenschriften nur elend bezahlten. Er dachte lange darüber nach, wie er es am besten machen könnte, Ruth zu treffen, und kam schließlich zu dem Ergebnis, daß die langen Wege von Oakland bis zu ihrem Heim zuviel Zeit in Anspruch nahmen, so daß er es vorzog, statt seines Fahrrades zunächst seinen schwarzen Anzug zu versetzen. Dadurch machte er sich etwas Bewegung und sparte Zeit, so daß er mehr arbeiten und doch Ruth treffen konnte. Mit Hilfe eines Paares leinener Kniehosen und eines alten Sweaters stellte er sich ein sehr anständiges Radfahrkostüm zusammen, so daß er Nachmittagsfahrten mit Ruth machen konnte.

Er hatte nicht viel Gelegenheit, sie in ihrem Heim zu sehen, wo die Mutter immer noch unerbittlich ihren Plan, Gäste ins Haus zu ziehen, verfolgte. Die erhabenen Wesen, die er dort traf, und zu denen er noch vor so kurzer Zeit aufgesehen hatte, langweilten ihn jetzt. Sie waren nicht mehr erhaben. Er war nervös und reizbar – teils wegen seiner pekuniären Schwierigkeiten und Enttäuschungen und teils aus Überanstrengung – und die Unterhaltung der Leute brachte ihn fast von Sinnen. Er war nicht übertrieben selbstsüchtig, aber er maß ihre Beschränktheit in Gedanken nach den Gesichtspunkten der großen Denker in den Büchern, die er las. In Ruths Heim traf er nie einen großen Geist außer Professor Caldwell, und ihn hatte er auch nur das eine Mal getroffen. Die anderen waren Dummköpfe, sie waren oberflächlich, dogmatisch und unwissend. Ihre Unwissenheit verblüffte ihn. Was war das nur mit ihnen? Wo hatten sie ihre Erziehung gelassen? Ihnen hatten dieselben Bücher zur Verfügung gestanden wie ihm. Woher kam es, daß sie keine Ausbeute von ihnen hatten?

Er wußte, daß die großen Geister, die tiefsinnigen, rationellen Denker existierten. Er hatte seine Beweise aus den Büchern – den Büchern, dank denen er sich über das Niveau der Familie Morse erhoben hatte. Und er wußte, daß es größere Geister in der Welt gab als die, die er im Morseschen Kreise traf. Er las englische Romane, die in der feinen Welt spielten, und in denen von Männern und Frauen die Rede war, die über Politik und Philosophie sprachen. Und er las von den Salons in den Großstädten, ja, sogar in den Vereinigten Staaten, wo die Männer der Kunst und der Intelligenz sich versammelten. Früher war er so naiv gewesen zu glauben, daß alle gutgekleideten Menschen, die über der arbeitenden Klasse standen, im Besitz von Intelligenz und wirklichem Schönheitssinn wären. Für ihn hatte ein gewisser Zusammenhang zwischen Kultur und steifen Kragen bestanden, und er war dem Glauben verfallen gewesen, daß akademische Bildung und wirkliche Kenntnisse ein und dasselbe waren.

Nun, er wollte kämpfen und immer höher steigen. Und er wollte Ruth mitnehmen. Er liebte sie heiß und war überzeugt, daß sie leuchten würde, wohin auch immer sie käme. Wie er wußte, daß er von der Umgebung, in der er seine Jugend verlebt hatte, gehemmt worden war, so dachte er jetzt, daß auch sie in ähnlicher Weise gehemmt würde. Sie hatte keine Möglichkeit, sich zu entwickeln. Die Bücher auf den Regalen ihres Vaters, die Gemälde an den Wänden, die Noten auf dem Klavier – das alles war nur Vorspiegelung falscher Tatsachen. Für wirkliche Literatur, wirkliche Malerei, wirkliche Musik existierten die Morses und ihresgleichen nicht. Und mehr als all das war das Leben, in bezug auf das sie sich der größten, hoffnungslosesten Unwissenheit hingaben. Trotz ihren unitarischen Neigungen und den freien konservativen Anschauungen, hinter denen sie sich verschanzten, waren sie doch zwei Generationen hinter der fortschreitenden Wissenschaft zurückgeblieben; ihr ganzes Denken war mittelalterlich, und ihre Auffassung von den geheimsten Rätselfragen des Daseins und des Universums war in seinen Augen dieselbe Methode, die so jung wie das jüngste Geschlecht und so alt wie der Höhlenbewohner, ja, älter als er war – dieselbe Methode, die die ersten Affenmenschen sich vor der Dunkelheit fürchten, die den ersten Hebräer sich Eva als aus Adams Rippe entstanden vorstellen ließ, die Descartes veranlaßte, aus dem Schatten, den sein eigenes unwissendes Ich warf, eine idealistische Weltanschauung aufzubauen, und die den berühmten britischen Geistlichen dazu brachte, die Entwicklungslehre in einer so scharfen, beißenden Satire anzugreifen, daß sie unmittelbar den Beifall seiner

Zeitgenossen gewann und seinen Namen mit Schande in das Buch der Geschichte einschrieb.

1020 So dachte Martin, und er dachte weiter, bis er erkannte, daß all diese Rechtsanwälte, Offiziere, Geschäftsleute und Bankkassierer, die er getroffen, und die Angehörigen der arbeitenden Klasse, die er gekannt hatte, auf gleichem Fuße standen, außer den Unterschieden in ihrer Nahrung, Kleidung und Wohnung. Sicher war, daß ihnen allen das gewisse Mehr fehlte, das er in sich selber und in den Büchern fand. Die Moses hatten ihm das Beste gezeigt, was ihre soziale Stellung bieten konnte, und es begeisterte ihn nicht. Selbst ein Armer, Sklave der Pfandleiher, wußte er sich doch den
1025 Menschen, die er bei Moses traf, überlegen; und wenn sich sein einziger anständiger Anzug nicht im Leihamt befand, bewegte er sich unter ihnen, als sei er Herr des Lebens, bebend in einem Gefühl der Schmach, verwandt der, die ein Fürst fühlen mochte, wenn er dazu verurteilt war, sein Leben unter Schweinehirten zu verbringen.

»Sie hassen und fürchten die Sozialisten«, bemerkte er eines Tages beim Mittagessen zu Herrn Morse. »Aber warum tun Sie das eigentlich? Sie kennen doch weder sie noch ihre Grundsätze.«

1030 In diese Richtung war das Gespräch durch Frau Morse gebracht worden, die nicht ohne Hintergedanken das Loblied des Herrn Hapgood gesungen hatte. Der Kassierer war Martins schwarzes Schaf, und wenn die Rede auf diesen Mann der Platteiten kam, geriet er leicht aus dem Häuschen.

»Ja,« hatte er gesagt, »Charlie Hapgood ist ein junger Mann mit einer Zukunft – das hat man mir gesagt. Und es ist auch wahr. Er wird sicher, ehe er stirbt, einen Gouverneursposten bekleiden und – wer weiß – vielleicht

1035 Senatsmitglied werden.«

»Wieso glauben Sie das?« hatte sie gefragt.

»Ich habe ihn bei dem letzten Wahlkampf reden hören. Seine Rede war so dummschlau und unoriginell und dabei so überzeugend, daß die Parteiführer ihn unbedingt für einen vollkommen sicheren Mann ansehen müssen, während seine Platteiten denen des Durchschnittwählers in dem Maße gleichen, daß – nun, Sie wissen ja, das man allen

1040 Menschen schmeichelt, wenn man ihren Gedanken Ausdruck verleiht und sie ihnen präsentiert.«

»Ich glaube wirklich, du bist eifersüchtig auf Charlie Hapgood«, war Ruth eingefallen.

»Gott behüte!«

Der entsetzte Ausdruck in Martins Gesicht hatte Frau Morse aufgebracht.

»Sie wollen doch nicht sagen, daß Charlie Hapgood dumm ist?« fragte sie eisig.

1045 »Nicht mehr als der Republikaner im allgemeinen«, lautete die Antwort. »Oder der Demokrat im allgemeinen. Sie sind alle dumm, wenn sie nicht schlau sind, und es gibt nur wenige, die schlau sind. Die einzigen klugen Republikaner sind die Millionäre und ihre bewußten Mitläufer. Die wissen, wo ihr Vorteil liegt, sie wissen, warum.«

»Ich bin Republikaner«, warf Herr Morse leicht hin. »Bitte, wie klassifizieren Sie mich?«

»Sie sind ein unbewußter Mitläufer.«

1050 »Mitläufer?«

»Ja, gewiß, Sie arbeiten für die Korporation. Ihre Klienten sind nicht in der arbeitenden Klasse oder unter den Verbrechern zu finden. Sie leben nicht von Männern, die ihre Frauen mißhandeln, oder von Taschendieben. Sie verdienen sich Ihr Brot bei den Gebietern der oberen Schichten, und wer einem Manne Brot gibt, ist sein Herr. Ja, Sie sind ein Mitläufer. Sie haben das Interesse, die Kapitalsaufhäufungen, denen sie dienen, zu stützen.«

1055 Herr Morse hatte einen roten Kopf bekommen.

»Ich muß sagen,« sagte er, »daß Sie wie ein schurkischer Sozialist reden.«

Und da hatte Martin seine Bemerkung gemacht:

»Sie hassen und fürchten die Sozialisten, aber warum? Sie kennen ja weder sie noch ihre Grundsätze.«

1060 »Die Grundsätze, die Sie haben, klingen jedenfalls sehr nach Sozialismus«, erwiderte Herr Morse, während Ruth ängstlich von einem zum andern blickte und Frau Morse vor Freude strahlte, weil sich eine Gelegenheit geboten hatte, ihren Mann zum Zorn zu reizen.

»Wenn ich sage, daß die Republikaner dumm sind, und meine, daß Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit geplatzte Seifenblasen seien, so macht mich das noch nicht zum Sozialisten«, sagte Martin lächelnd. »Glauben Sie mir, Herr Morse. Sie sind eigentlich mehr Sozialist als ich, der ich ein Feind des Sozialismus bin.«

1065 »Jetzt beliebten Sie zu scherzen«, war alles, was dem andern einfiel.

»Durchaus nicht. Es ist mein voller Ernst, Sie glauben noch an Gleichheit, und doch arbeiten Sie für die Korporation, die sich mit nichts anderm beschäftigt, als die Gleichheit zu begraben. Und Sie nennen mich einen Sozialisten, weil

ich die Gleichheit leugne, weil ich eben Ihr eigenes Lebensprinzip bestätige. Die Republikaner sind Feinde des Gleichheitsprinzips, obwohl die meisten von ihnen dieses Wort gerade als Kampftruf benutzen. Im Namen der
1070 Gleichheit vernichten sie die Gleichheit. Darum nenne ich sie dumm. Ich selbst bin Individualist. Ich glaube, daß der Schnellste den Wettlauf, der Stärkste die Schlacht gewinnt. Das ist die Lehre, die mir die Biologie erteilt hat – das glaube ich jedenfalls. Wie gesagt, ich bin Individualist, und der Individualismus ist der ewige Erbfeind des Sozialismus.«

»Aber Sie machen doch sozialistische Versammlungen mit«, sagte Herr Morse herausfordernd.

1075 »Gewiß, gerade so, wie ein Späher ins feindliche Lager zu dringen versucht. Wie kann man sonst etwas über den Feind erfahren? Außerdem amüsiere ich mich immer bei ihren Versammlungen. Sie sind gute Kämpfer, und ob sie nun recht oder unrecht haben, so haben sie doch jedenfalls ihre Bücher gelesen. Jeder von ihnen weiß mehr von Soziologie und dergleichen als der durchschnittliche Großindustrielle. Ja, ich habe ein Dutzend von ihren Versammlungen mitgemacht, aber das macht mich ebensowenig zum Sozialisten, wie Charlie Hapgoods oratorische
1080 Leistungen mich zum Republikaner machen.«

»Alles schön und gut«, sagte Herr Morse freundlich. »Aber ich glaube doch, daß Sie zu den Sozialisten neigen.«

»Du lieber Gott«, dachte Martin. »Er versteht ja gar nicht, was ich sage. Er hat nicht ein Wort von der ganzen Geschichte verstanden. Was hat er doch nur mit seiner Erziehung angestellt?«

So kam es, daß Martin während seiner Entwicklung Angesicht zu Angesicht mit der ökonomischen Moral oder
1085 Klassenmoral stand, die bald ein unheimliches Ungeheuer in seinen Augen wurde. Persönlich war er Verstandesmoralist, und nichts ärgerte ihn mehr als die Moral, die er in seiner Umgebung antraf, und die eine merkwürdige Mischung von Ökonomie, Metaphysik, Sentimentalität und Nachahmungstrieb war.

Ein Beispiel dieser lächerlichen und unangenehmen Mischung sah er bald ganz aus der Nähe. Seine Schwester Marian war lange mit einem fleißigen jungen Mechaniker deutscher Herkunft »gegangen«, der sich, nachdem er das Fach
1090 vollkommen erlernt hatte, als selbständiger Fahrradschmied niederließ. Gleichzeitig hatte er die Vertretung für eine billige Marke übernommen und war auf dem Wege, ein wohlhabender Mann zu werden. Marian war vor kurzem bei Martin gewesen, um ihm von ihrer Verlobung zu berichten, und bei diesem Besuch hatte sie im Scherz seine Handlinien gelesen und ihm seine Zukunft erzählt. Bei ihrem nächsten Besuch brachte sie Hermann von Schmidt mit. Martin begrüßte seine Gäste und beglückwünschte sie beide in so scherzhaften und gewandten Wendungen, daß es auf
1095 den jungen Mann mit seiner ausgeprägten Bauernnatur einen unangenehmen Eindruck machte. Dieser schlechte Eindruck wurde noch dadurch vermehrt, daß Martin ein paar Verse vorlas, die er aus Anlaß von Marians letztem Besuch geschrieben hatte. Es war ein leichtes, schwungvolles kleines Gedicht, das er »Die Wahrsagerin« genannt hatte. Als Martin es vorgelesen hatte, sah er zu seinem Erstaunen, wie die Augen der Schwester besorgt auf dem Gesicht Hermann von Schmidts ruhten, und als Martin der Richtung ihres Blickes folgte, las er in den unregelmäßigen
1100 Zügen dieses würdigen jungen Mannes nichts als düstere verdrießliche Mißbilligung. Kurz darauf verabschiedeten sich die Verlobten, und Martin vergaß die ganze Episode, obwohl er einen Augenblick erstaunt darüber gewesen war, daß ein junges Mädchen – selbst wenn es der arbeitenden Klasse angehörte – sich nicht freuen und geschmeichelt fühlen sollte, wenn jemand ein Gedicht auf sie geschrieben hatte.

Einige Abende später kam Marian wieder, diesmal allein. Sie verlor denn auch keine Zeit, sondern ging gerade auf
1105 den Kern der Sache los und warf ihm mit äußerst tragischer Miene vor, was er getan hatte.

»Aber Marian«, schalt er. »Du redest ja, als schämtest du dich deiner Familie oder jedenfalls deines einzigen Bruders.«

»Das tue ich auch«, platzte sie heraus.

Martin war ganz verblüfft, als er sah, daß sie Tränen in den Augen hatte. Sie war also wirklich gekränkt. »Aber
1110 Marian, wie kann dein Hermann denn eifersüchtig sein, wenn ich meine eigene Schwester andichte?«

»Er ist nicht eifersüchtig«, schluchzte sie. »Er sagt, es ist unpassend, ob–obszön.«

Martin stieß einen leisen ungläubigen Pfiff aus, dann aber suchte er einen Durchschlag der »Wahrsagerin« heraus und las das Gedicht durch.

»Ich kann das nicht sehen«, sagte er zuletzt und reichte ihr das Manuskript. »Lies es einmal selbst und zeig' mir, was
1115 du obszön findest – das war ja das Wort, das du gebrauchttest, nicht wahr?«

»Er sagt es, und er muß es doch wissen«, lautete die Antwort, während sie das Manuskript beiseiteschob und mit tiefstem Ekel daraufblickte. »Und er sagt, du müßtest es zerreißen. Er sagt, er wolle keine Frau haben, von der so etwas geschrieben wäre, das alle Menschen lesen könnten. Er sagt, es sei ein Skandal, und er wolle es nicht haben.«

»Weißt du, Marian, es ist ja der reine Unsinn«, begann Martin. Dann aber fiel ihm plötzlich etwas anderes ein.

1120 Er sah, daß das junge Mädchen, das hier vor ihm saß, unglücklich war, und er wußte, wie völlig hoffnungslos es gewesen wäre, sie und ihren Bräutigam überzeugen zu wollen, und obwohl die ganze Situation so unsagbar dumm und sinnlos war, beschloß er doch, nachzugeben.

»Na ja, wie du willst«, sagte er und riß das Manuskript in kleine Fetzen, die er in den Papierkorb warf. Er hatte das befriedigende Bewußtsein, daß das maschinengeschriebene Original in diesem Augenblick bei einem Redakteur in
1125 New York lag. Marian und ihr Bräutigam würden das nie erfahren, und weder er noch sie oder die Welt konnte etwas dabei verlieren, wenn sein hübsches, harmloses kleines Gedicht je gedruckt werden sollte.

Marian, die die Hand nach dem Papierkorb ausgestreckt hatte, zog sie wieder zurück.

»Darf ich?« fragte sie bittend.

Er nickte und sah nachdenklich zu, wie sie die Fetzen des Manuskripts zusammensuchte und in die Jackentasche
1130 steckte – als sichtbares Zeugnis, daß ihre Mission geglückt war. Sie erinnerte ihn an Lizzie Connolly, obwohl weniger Glut und strahlendes Leben und Selbstsicherheit über ihr lag als über dem andern jungen Mädchen aus der arbeitenden Klasse, das er zweimal gesehen hatte. Sonst aber glichen sie sich ganz, sowohl in der Kleidung wie im Benehmen, und er lächelte über den Einfall, der plötzlich in seinem Kopfe auftauchte – nämlich, wie eine von ihnen sich wohl in dem
1135 Morseschen Wohnzimmer ausnehmen würde. Dann schwand das Lächeln, und er spürte, wie ein Gefühl von Einsamkeit ihn überwältigte. Diese kleine Schwester und die Morsesche Wohnstube waren Meilensteine auf dem Wege, den er gewandert war, und beide waren sie ein Stadium, das hinter ihm lag. Dann sah er liebevoll auf die Bücher, die ihm gehörten. Sie waren die einzigen Kameraden, die ihm geblieben waren.

»Na, was ist los?« fragte er plötzlich überrascht.

Marian wiederholte ihre Frage.

1140 »Warum ich mir keine Arbeit suche?« Er brach in Lachen aus, aber es klang nicht frei. »Dein Hermann scheint dir ja eine ordentliche Predigt gehalten zu haben.« Sie schüttelte den Kopf.

»Lüge nicht«, sagte er, und ihr Kopfnicken bestätigte seine Vermutung.

»Na, dann sag deinem Hermann nur, er soll sich um seine eigenen Sachen kümmern. Wenn ich das junge Mädchen, mit dem er verlobt ist, andichte, so ist das seine Sache, sonst aber hat er mir nichts zu sagen, verstehst du?«

1145 »Du glaubst also nicht, daß ich als Schriftsteller Erfolg haben werde«, fuhr er fort. »Du findest vielleicht, daß ich zu nichts taue – daß ich verkomme und eine Schande für die Familie bin?«

»Ich finde, es wäre viel besser, wenn du etwas zu tun bekämst«, sagte sie fest. Und er sah, daß es ihr Ernst war.

»Hermann sagt –«

1150 »Dieser verfluchte Hermann«, scherzte er gutmütig. »Aber ich möchte gern wissen, wann ihr heiraten wollt. Und dann mußt du herausbekommen, ob dein Hermann mich für würdig befindet, euch ein Verlobungsgeschenk zu machen.«

Als sie gegangen war, dachte er lange über den Auftritt nach und brach ein paarmal in ein bitteres Lachen aus bei dem Gedanken, daß seine Schwester und ihr Bräutigam, daß alle Angehörigen seiner eigenen Klasse und der Ruths ihr
kleines, enges Dasein nach kleinen engen Formen einrichteten – daß sie harte Geschöpfe waren, die sich
zusammenrotteten und ihr Leben nach ihren Anschauungen formten, Geschöpfe, die nie so weit kamen, daß sie
1155 Individuen wurden und wirklich lebten, weil sie Sklaven gewisser kindischer Formen waren. Er ließ sie vor seinem inneren Blick vorbeipassieren, Bernard Higginbotham Arm in Arm mit Charles Butler, Hermann von Schmidt dicht neben Charlie Hapgood, und einzeln und zu zweit verabschiedete er sie – richtete sie nach dem Maßstab der Intelligenz und Moral, den seine Bücher ihn gelehrt hatten. Vergeblich fragte er: Wo sind die großen Seelen, die großen Männer und Frauen? Er fand sie nicht unter den gleichgültigen, erdgebundenen, dummen Geschöpfen, die
1160 seine seherische Begabung hier in den engen Raum rief. Er fühlte vor ihnen den gleichen Abscheu, den Circe vor ihren Schweinen gehegt haben mag. Als er den letzten verjagt hatte und allein zu sein glaubte, war noch eine Vision, unerwartet und ungerufen, in der Stube geblieben. Martin betrachtete das Bild forschend und sah den steifen Hut, die Wolljacke, die schwingenden Schulterbewegungen des jungen Banditen, der er selbst früher gewesen war.

»Du warst genau wie alle andern, mein Junge«, spottete Martin. »Deine Moral und dein Wissen waren ganz wie die
1165 ihren. Du dachtest und handeltest nicht selbständig. Deine Ansichten waren fertig gekauft wie deine Anzüge, und dein Handeln war vom Beifall der Menge bestimmt. Du warst der Anführer der Bande, weil die andern sagten, daß du der rechte Mann dazu wärst; du schlugst dich und regierst die Bande, nicht weil es dir Freude machte – du weißt ja gut, daß du es in Wirklichkeit verachtetest –, sondern weil die andern dich auf die Schulter klopfen. Du verprügeltest Käsesicht, weil du nicht nachgeben wolltest, und du wolltest nicht nachgeben, weil du eine Bestie warst, und weil du
1170 im übrigen, wie alle um dich, glaubtest, der Maßstab für einen Mann wäre die kannibalische Wildheit, die man an den Tag legte, wenn man seine Mitmenschen zuschanden schlug. Ja, du Lümmel, du nahmst andern jungen Leuten ihre Mädchen, nicht weil du die Mädchen haben wolltest, sondern weil die Menschen, die dich umgaben, und die

Menschen, mit denen du verkehrtest, und die dein moralisches Tempo angaben, Instinkte hatten wie ein wilder Hengst und ein Robbenbulle. Nun, die Jahre sind vergangen, und wie denkst du jetzt wohl darüber?»

1175 Und wie zur Antwort veränderte sich die Erscheinung plötzlich. Der steife Hut und die Wolljacke verschwanden und wurden durch freundlichere Kleidungsstücke ersetzt; die Gestalt verlor ihr zähes Gepräge, die Augen verloren ihre Härte, und über das ganze Gesicht, das streng und rein wurde, breitete sich der Glanz einer Seele, die Schönheit und Kenntnisse besaß. Die Erscheinung glich ihm selbst, wie er jetzt aussah, und als er sie betrachtete, bemerkte er die Leselampe, die die Gestalt beleuchtete, und das Buch, über das sie sich beugte. Er sah nach dem Titel und las »Die
1180 Wissenschaft der Ästhetik«. Dann ging er in der Erscheinung auf, schraubte die Leselampe höher und las weiter in dem Buche.

An einem schönen Spätsommertage, einem Tage, ähnlich dem im vergangenen Jahre, als Martin und Ruth sich ihre
1185 Liebe gestanden hatten, las er ihr seinen »Liebeszyklus« vor. Es war Nachmittag, und wie damals waren sie nach ihrem Lieblingsplätzchen in die Berge gefahren. Hin und wieder hatte sie ihn beim Vorlesen mit kleinen Freudenausbrüchen unterbrochen, und als nun der letzte Bogen des Manuskriptes zu den übrigen gelegt war, wartete er auf ihr Urteil.

Sie bedachte sich einen Augenblick, dann sprach sie zögernd, als würde es ihr schwer, die Härte ihrer Gedanken in
1190 Worte zu kleiden.

»Ich finde sie schön – sehr schön; aber du kannst sie doch nicht verkaufen, nicht wahr? Du verstehst, was ich meine«, sagte sie fast bittend. »Dein Schreiben hat keinen praktischen Wert. Irgend etwas – vielleicht liegt es am Publikum – hindert dich, dir dein Brot damit zu verdienen. Bitte, Liebling, versteh mich nicht falsch. Ich fühle mich selbstverständlich stolz und geschmeichelt – ich wäre ja keine richtige Frau, täte ich das nicht –, daß du solche
1195 Gedichte über mich schreibst. Aber sie schaffen nicht die Bedingungen, daß wir uns verheiraten können. Verstehst du das nicht, Martin? Glaub' nicht, daß ich berechnend bin. Es ist die Liebe, der Gedanke an unsere Zukunft, der mich bedrückt. Ein ganzes Jahr ist vergangen, seit wir uns unsere Liebe gestanden, und unser Hochzeitstag ist nicht näher gerückt. Halte mich nicht für taktlos, daß ich von unserer Hochzeit spreche, denn alles, was ich bin und fühle, steht auf dem Spiele. Warum suchst du dir nicht eine Stellung bei einer Zeitung, wenn du so auf das Schreiben versessen
1200 bist? Warum wirst du nicht Journalist ... vorläufig wenigstens?«

»Das würde meinen Stil verderben«, antwortete er mit leiser, klangloser Stimme. »Du ahnst nicht, wie ich an meinem Stil gearbeitet habe.«

»Aber die Kurzgeschichten?« fuhr sie fort. »Du nanntest sie selbst Tagelöhnerarbeit. Du hast doch eine Menge geschrieben, haben die deinen Stil denn nicht verdorben?«

1205 »Nein, das ist etwas anderes. Die Kurzgeschichten habe ich aus meinem Gehirn ausgepreßt, wenn ich meine andern Arbeiten erledigt hatte. Aber die Arbeit eines Journalisten ist eine Plackerei von morgens bis abends, die das ganze Leben beherrscht. Das Leben eines Reporters ist der reine Wirbelwind – er lebt nur für den Augenblick ohne Vergangenheit oder Zukunft, und sicher ohne an etwas anderes zu denken als an den Reporterstil, der jedenfalls mit Literatur nichts zu tun hat. Jetzt, da mein Stil Form annimmt und sich kristallisiert, Journalist zu werden, wäre
1210 literarischer Selbstmord. Tatsächlich war jede Kurzgeschichte, jedes Wort jeder Kurzgeschichte eine Kränkung meiner Persönlichkeit, meiner Selbstachtung, meines Respekts vor allem, was schön ist. Ich sage dir, es war zum Krankwerden; ich beging ein Verbrechen, und im stillen freute ich mich, als ich sie nicht mehr anbringen konnte – wenn ich auch mein Zeug ins Leihamt tragen mußte. Aber die Freude, die ich beim Schreiben des »Liebeszyklus« fühlte! Das war Schöpferfreude in ihrer edelsten Form. Das war Ersatz für alles.«

1215 Martin wußte nicht, daß das Gefühl der Schöpferfreude Ruth völlig unbekannt war. Sie gebrauchte den Ausdruck – aus ihrem Munde hatte er ihn zuerst gehört, sie hatte davon gelesen, als sie für ihr Universitätsexamen arbeitete, aber sie war alles andere eher als ein origineller oder schöpferischer Geist, und wenn sie über kulturelle Dinge sprach, so gab sie nur wieder, was sie von andern hörte.

»Kann der Redakteur mit seinem Verbessern deiner ›Seelyrik‹ nicht recht gehabt haben?« fragte sie. »Vergiß nicht,
1220 ein Redakteur muß doch etwas können, sonst wäre er kein Redakteur.«

»Das ist wieder einmal das Festhalten am Bestehenden«, antwortete er, während sein Zorn gegen den ganzen Redakteurstand ihn wieder zu übermannen drohte. »Was besteht, ist nicht nur richtig, sondern auch das Beste. Daß etwas existiert, ist ein hinreichender Beweis für seine Existenzberechtigung – wie die große Masse glaubt – nicht nur unter den augenblicklichen, sondern unter allen Bedingungen. Es ist natürlich ihre Unwissenheit, die sie dergleichen
1225 Unsinn glauben läßt. Diese Unwissenheit, die nicht mehr und nicht weniger ist als der von Weininger beschriebene mörderische Geistesprozeß. Sie glauben zu denken, und solche gedankenlosen Geschöpfe bestimmen über das Leben

der wenigen Menschen, die wirklich denken.«

Er schwieg, denn er hatte das peinliche Gefühl, daß er an Ruths Ohr vorbeisprach.

1230 »Ich weiß wirklich nicht, wer dieser Weininger ist«, erwiderte sie; »und du verallgemeinerst so schrecklich, daß ich dir nicht folgen kann. Ich sprach von der Befähigung der Redakteure –«

1235 »Und ich sage dir,« unterbrach er sie, »daß neunundneunzig Prozent aller Redakteure überhaupt keine Befähigung haben. Sie können gar nicht schreiben. Du wirst nicht glauben, daß sie es vorziehen, an das Pult gefesselte Sklaven ihrer Abonnenten und Verleger zu sein, statt zu schreiben. Sie haben versucht zu schreiben, aber es ist ihnen nicht
1240 geglückt Und das ist ja gerade das verfluchte Paradox. Jedes Tor, das ins Reich der Literatur führt, ist von diesen Hofhunden bewacht, die selbst kein Glück in der Literatur gehabt haben. Redakteure, Redaktionssekretäre, Lektoren, Verleger – fast alle sind sie Männer, die erfolglos zu schreiben versucht haben. Und doch sollen gerade sie, die von allen Menschen unter der Sonne am wenigsten dazu geeignet sind, entscheiden, was im Druck erscheinen soll oder nicht – sie, die selbst bewiesen haben, daß es ihnen an Originalität und an dem heiligen Feuer fehlt, sollen über Originalität und Genie zu Gericht sitzen. Und nach ihnen kommen die Kritiker, die ebenso verfehlte Existenzen sind.
1245 Erzähle mir nicht, daß sie nicht ihre Träume geträumt und versucht haben, Gedichte oder Romane zu schreiben, denn das haben sie, und es ist ihnen nicht geglückt. Weißt du, diese üblichen Besprechungen sind widerlicher zu schlucken als Lebertran. Aber du kennst ja meine Meinung über die Referenten und die sogenannten Kritiker. Selbstverständlich gibt es große Kritiker. Aber sie sind so selten wie Kometen. Wenn ich als Schriftsteller kein Glück habe, so habe ich doch jedenfalls bewiesen, daß ich für einen Redakteurposten die nötigen Fähigkeiten besitze. Davon kann man doch
1250 jedenfalls leben.«

Ruth dachte schnell, und ihre Mißbilligung der Ansichten Martins erhielt neue Nahrung in dem Widerspruch, den sie in seinen Argumenten fand.

»Aber Martin, wenn dem so ist, und wenn alle Türen verschlossen sind, wofür du ja so überzeugende Beweise hast, wie war es dann aber möglich, daß sich die großen Schriftsteller überhaupt durchsetzen konnten?«

1250 »Sie haben eben das Unmögliche möglich gemacht«, antwortete er. »Sie haben eine so flammende herrliche Arbeit geleistet, daß sie ihre Gegner zu Asche verbrannt haben. Sie haben sich durchgesetzt kraft eines Wunders, indem sie eine Schlacht gewannen, bei der tausend gegen eins zu wetten war, daß sie sie verlieren würden. Sie haben sich durchgesetzt, weil sie die narbigen Krieger sind, von denen Carlyle spricht, die sich nicht unterjochen lassen. Und das muß ich auch: ich muß das Unmögliche möglich machen.«

1255 »Aber wenn es dir nicht gelingt? Du mußt doch auch an mich denken, Martin.«

»Wenn es mir nicht gelingt?« Er betrachtete sie einen Augenblick, als sei der Gedanke, den sie ausgesprochen, ganz unfaßbar. Dann trat ein verständnisvoller Ausdruck in seine Augen. »Wenn es mir nicht gelingt, dann werde ich Redakteur – und du wirst die Frau eines Redakteurs.«

1260 Sie runzelte die Stirn über seinen Scherz, und dies Stirnrunzeln war so reizend, daß er sie in seine Arme schloß und es fortküßte.

1265 »So, jetzt ist's genug«, drängte sie und befreite sich gewaltsam von dem Zauber, den seine Kraft immer wieder auf sie ausübte. »Ich habe mit Vater und Mutter gesprochen. Noch nie bin ich so fest ihnen gegenüber aufgetreten. Ich verlangte, daß sie mich anhörten. Ich war sehr ungehorsam. Sie sind gegen dich, das weißt du ja; aber ich versicherte ihnen immer wieder, wie sehr ich dich liebte, und zuletzt sagte Vater, wenn du wolltest, könntest du sofort auf seinem Bureau anfangen. Und dann sagte er von selber, er wolle dir soviel Gehalt geben, daß wir heiraten und irgendwo ein kleines Häuschen haben könnten. Ich finde das furchtbar nett von ihm – du nicht?«

Martin griff, dumpfe Verzweiflung im Herzen, mechanisch in die Tasche nach Tabak und Papier (die nicht mehr dort waren), um sich eine Zigarette zu drehen, und stammelte etwas Unartikuliertes, und Ruth fuhr fort:

1270 »Ehrlich gesagt – aber du darfst nicht böse sein: ich will dir sagen, wie er sich zu dir stellt. Ihm gefallen deine radikalen Anschauungen nicht, und er hält dich für faul. Ich weiß natürlich gut, daß du das nicht bist. Ich weiß, daß du schwer arbeitest.«

Wie schwer, ahnt sie nicht, dachte Martin.

»Nun,« sagte er, »was ist mit meinen Anschauungen? Findest du sie auch so übermäßig radikal?«

Er blickte ihr in die Augen und wartete auf ihre Antwort.

1275 »Ich finde sie – nun ja, sehr beunruhigend«, antwortete sie.

Die Frage war für ihn beantwortet. Und das Grau, das über dem ganzen Dasein lag, bedrückte ihn so, daß er den Vorschlag, den sie ihm soeben gemacht hatte, ganz vergaß.

Sie aber war nun einmal so weit gegangen, und so wollte sie auf die Antwort warten, um wieder auf die große Frage zurückzukommen.

1280 Sie brauchte nicht lange zu warten. Martin hatte ihr selbst eine Frage zu stellen. Er wollte wissen, wie weit ihr Glaube an ihn ging, und ehe die Woche um war, waren beide Fragen beantwortet. Martin hatte es sehr eilig, ihr seinen Aufsatz »Die Schande der Sonne« vorzulesen.

»Warum wirst du nicht Journalist?« fragte sie, als er fertig war. »Du liebst das Schreiben so, und ich bin sicher, daß du es zu etwas bringen und dir einen Namen machen würdest. Es gibt doch eine ganze Reihe großer

1285 Sonderkorrespondenten. Sie werden hoch bezahlt, und ihr Feld ist die ganze Welt. Sie werden überall hingeschickt – ins Herz von Afrika, wie Stanley, zu einem Interview des Papstes oder zur Erforschung des unbekanntes Tibet.«

»Dann gefällt dir also mein Essay nicht?« fragte er. »Du glaubst, ich hätte Aussichten als Journalist, aber nicht in der Literatur?«

1290 »Nein, nein, es gefällt mir sehr gut. Es liest sich gut. Aber ich fürchte, daß die meisten deiner Leser es nicht verstehen – ich jedenfalls verstehe es nicht, so schön es auch klingt. Deine wissenschaftliche Ausdrucksweise ist mir zu hoch. Du gehst immer zu weit, Liebling, und was dir ganz einfach erscheint, ist uns andern vielleicht nicht so verständlich.«

»Ich kann mir denken, daß die philosophische Ausdrucksweise stört«, war alles, was er sagen konnte. Sein ganzes Wesen war durch das Vorlesen des reifsten Gedankens, dem er bisher Ausdruck verliehen, in Brand geraten, und ihr Urteil lähmte ihn.

1295 »Laß es noch so armselig geschrieben sein«, beharrte er; »aber siehst du denn nicht, daß etwas darin steckt – in dem tragenden Gedanken, meine ich?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Nein; es ist so anders als alles, was ich gelesen habe. Ich lese Maeterlinck und verstehe ihn –.«

»Seinen Mystizismus – den verstehst du?« fiel Martin ihr ins Wort.

1300 »Ja, aber deinen Mystizismus, der ein Angriff auf ihn sein soll, den verstehe ich nicht. Natürlich, was Originalität betrifft –«

Er unterbrach sie mit einer ungeduldigen Handbewegung, schwieg aber. – Plötzlich merkte er, daß sie schon eine Weile sprach.

1305 »Alles in allem ist das Schreiben eine Spielerei für dich gewesen«, sagte sie. »Aber jetzt hast du sicher lange genug gespielt. Es wird Zeit, daß du das Leben ernst nimmst – unser Leben, Martin. Bisher hast du ausschließlich dein eigenes gelebt.«

»Du willst, daß ich eine Stellung annehme?«

»Ja, Vater hat dir angeboten –«

1310 »Ich weiß das alles«, fiel er ihr ins Wort. »Aber was ich wissen will, ist, ob du den Glauben an mich verloren hast oder nicht?«

Sie drückte ihm schweigend die Hand, und ihre Augen füllten sich mit Tränen.

»An dein Schreiben, Liebling«, gab sie fast flüsternd zu.

»Du hast eine Menge von dem, was ich geschrieben habe, gelesen«, fuhr er hart fort. »Wie findest du es? Ist es vollkommen aussichtslos? Wie ist es im Vergleich mit dem, was andere Männer geschaffen haben?«

1315 »Aber die verkaufen ihre Arbeiten doch, und du ... nicht.«

»Das ist keine Antwort auf meine Frage. Glaubst du nicht, daß ich zum Schriftsteller berufen bin?«

»Also dann will ich dir antworten.« Sie nahm alle Kraft zusammen. »Ich glaube nicht, daß du schriftstellerische Begabung hast. Verzeih' mir, Liebling. Du zwingst mich, es zu sagen, und du weißt, daß ich von Literatur mehr kenne als du.«

1320 »Ja, du hast dein Examen gemacht«, sagte er nachdenklich. »Da mußt du natürlich Bescheid wissen.«

»Aber das ist nicht alles«, fuhr er nach einer Pause, die peinlich für beide war, fort. »Ich weiß, was in mir steckt. Keiner weiß das so gut wie ich selber. Ich weiß, daß ich mich durchsetzen werde. Ich will mich nicht zu Boden drücken lassen. Es brennt ein Feuer in mir, das ich in Versen, Erzählungen und Essays ausdrücken muß. Aber daran zu glauben, bitte ich dich nicht. Ich bitte dich nur, mich zu lieben und an meine Liebe zu glauben.

1325 »Vor einem Jahr bat ich dich um eine Frist von zwei Jahren. Und das zweite ist noch nicht abgelaufen. Ich glaube auf

Ehre und bei meiner Seele, daß ich, ehe das Jahr um ist, erreicht haben werde, was ich erstrebe. Weißt du noch, wie du einmal vor langer Zeit sagtest: man müsse seine Lehrzeit machen, ehe man Schriftsteller werden könne? Nun, jetzt habe ich sie gemacht. Ich habe sie auf das kürzeste Maß gebracht, und weil du als mein Ziel vor mir standest, habe ich nie versucht, mich zu drücken. Weißt du, daß ich vergessen habe, was es heißt, ruhig zu schlafen? Vor einigen
1330 Millionen Jahren wußte ich, was es hieß, mir soviel Schlaf zu gönnen, wie ich brauchte, und nach einem wirklich guten Schlaf von selber aufzuwachen. Jetzt werde ich stets vom Wecker geweckt. Ich stelle die Uhr, je nachdem ich früh oder spät einschlafe, und das Auslöschen der Lampe ist meine letzte bewußte Handlung.

»Wenn ich anfangs, schläfrig zu werden, vertausche ich das schwere Buch, in dem ich lese, mit einem leichteren. Und wenn ich darüber einschlafe, stoße ich mir den Kopf mit den Knöcheln, um den Schlaf zu vertreiben. Ich habe einmal
1335 eine Geschichte von einem Manne gelesen, der sich davor fürchtete, einzuschlafen – es war eine Erzählung von Kipling. Der Mann stellte einen Sporn so hin, daß er ihm jedesmal, wenn der Schlaf ihn zu überwältigen drohte, ins bloße Fleisch drang. Nun, ich habe dasselbe getan. Ich sehe auf die Uhr und bestimme, daß der Sporn nicht vor Mitternacht, vor eins, zwei oder drei Uhr entfernt werden darf. Und der Sporn hält mich wach bis zu der bestimmten Zeit. Der Sporn ist viele Monate lang mein Bettkamerad gewesen. Ich bin so weit gekommen, daß ich einen Schlaf
1340 von fünfeinhalb Stunden als unnötigen Luxus betrachte. Ich schlafe jetzt nur vier Stunden. Mich hungert nach Schlaf, und es gibt Zeiten, da ich aus Mangel an Schlaf ganz schwindlig werde, Zeiten, da der Tod mit seiner Ruhe und seinem Schlaf mir direkt verlockend erscheint.

»Natürlich ist das der reine Unsinn. Es kommt von Nervosität und Überanstrengung. Aber die Hauptsache ist: warum habe ich das getan? Für dich. Um meine Lehrzeit abzukürzen, um den Erfolg zu beschleunigen. Und jetzt ist meine
1345 Lehrzeit beendet. Ich kenne mein Handwerk. Ich schwöre dir, daß ich in einem Monat mehr gelernt habe als ein Student im Durchschnitt in einem Jahr. Das weiß ich, sage ich dir. Wenn ich aber nicht die verzweifelte Angst hätte, daß du mich nicht verstandest, so würde ich es dir nicht sagen. Ich prahle nicht. Ich messe die Ergebnisse nach den Büchern. Heute sind deine Brüder unwissende Barbaren im Vergleich mit mir und den Kenntnissen, die ich in den Stunden, die sie schliefen, den Büchern entrissen habe. Vor langer Zeit wünschte ich einmal, berühmt zu werden. Jetzt
1350 mache ich mir sehr wenig aus Ruhm. Ich sehne mich nach dir, ich hungere nach dir – mehr als nach Essen, nach Kleidern oder Anerkennung. Ich träume davon, meinen Kopf an deine Brust zu legen und ein ganzes Menschenalter zu schlafen, und ehe ein Jahr vergangen ist, wird der Traum in Erfüllung gehen.«

Seine Kraft schlug ihr, Welle auf Welle, entgegen, und in diesem Augenblick, da sein Wille sich gegen den ihren wandte, fühlte sie sich am stärksten von ihm angezogen. Die Kraft, die ihr immer von ihm entgegengeströmt war,
1355 flammte in seiner leidenschaftlichen Stimme, in seinen leuchtenden Augen, und in der Flut von Leben und Verstand, die sich in ihm erhob. Und in diesem Augenblick – aber es war auch nur ein Augenblick – war sie sich bewußt, daß ihre Sicherheit einen Riß hatte – einen Riß, durch den sie den richtigen Martin, strahlend und unbezwinglich, sah, und, wie ein Tierbändiger hin und wieder Zweifel fühlen mag, so war es ihr in diesem Augenblick, als zweifelte sie an ihrer Fähigkeit, diesen wilden Menschengestalt je zähmen zu können.

»Und noch etwas«, fuhr er fort. »Du liebst mich. Aber warum liebst du mich? Das in mir, was mich zum Schreiben zwingt, ist ja gerade das, weshalb du mich liebst. Du liebst mich, weil ich anders bin als die Männer, die du gekannt hast, und die du geliebt haben könntest. Ich bin nicht für das Kontor, für kleinlichen Geschäftsräger oder für
1360 Rechtsverdrehung geschaffen. Zwing mich dazu – mach' mich wie die andern Männer, laß mich dieselbe Arbeit wie sie tun, dieselbe Luft wie sie einatmen, und du hast den Unterschied verwischt, hast mich verdorben, hast das
1365 verdorben, was du liebst. Der Wunsch zu schreiben ist der innerste Nerv meines Wesens. Wäre ich nichts gewesen als ein Lehmklumpen, so würde ich nicht den Wunsch gehegt haben, zu schreiben, und du würdest nicht gewünscht haben, mich zum Manne zu bekommen.«

»Aber du vergißt eines,« unterbrach sie ihn, da eine Parallele in ihrem schnellarbeitenden Gehirn auftauchte, »es hat exzentrische Erfinder gegeben, die ihre Familie hungern ließen, während sie Schimären wie dem Perpetuum mobile
1370 nachliefen. Natürlich liebten ihre Frauen sie und litten mit ihnen und für sie, nicht wegen, sondern trotz ihrem Glauben an das Perpetuum mobile.«

»Das ist wahr«, lautete die Antwort. »Aber es hat auch Erfinder gegeben, die nicht so exzentrisch waren, und die hungerten, während sie praktische Dinge zu erfinden trachteten, und es gibt auch Beispiele, daß sie Erfolg hatten. Ich suche wahrhaftig nichts Unmögliches –«

1375 »Du hast selbst gesagt, daß du das Unmögliche möglich machen wolltest«, unterbrach sie ihn.

»Ich sprach bildlich. Ich versuche nur zu tun, was andere Männer vor mir getan haben – zu schreiben und von meiner Schriftstellerei zu leben.«

Ihr Schweigen spornte ihn an, weiterzugehen.

»Dann ist mein Ziel also für dich eine ebensolche Schimäre wie das Perpetuum mobile?« fragte er.

1380 Er las ihre Antwort in dem Druck ihrer Hand – dem mitleidigen Druck der Mutter für das leidende Kind. Und für sie war er in diesem Augenblick ein Kind, das litt, er, dieser Mann, der in seiner Verblendung versuchte, das Unmögliche möglich zu machen.

Am Ende ihrer Unterredung machte sie ihn wiederum darauf aufmerksam, daß ihre Eltern gegen die Verbindung waren.

1385 »Aber du liebst mich doch?« fragte er.

»Ja! Ja!« rief sie.

»Und ich liebe dich, nicht sie, und sie können mir nichts nehmen.« Seine Stimme klang triumphierend. »Denn ich glaube an deine Liebe, und ich fürchte ihre Feindschaft nicht. Alles auf Erden kann fehlgehen, nur Liebe nicht. Liebe erreicht ihr Ziel, wenn sie nicht ein Schwächling ist, der auf dem Wege stolpert und stürzt.«

1390

Martin hatte zufällig seine Schwester Gertrude auf dem Broadway getroffen – eine Begegnung, die ihn freute und doch bedrückte. Sie hatte an der Ecke auf die Straßenbahn gewartet, ihn zuerst gesehen und gleich seinen hungrigen Blick bemerkt. Er kam gerade von einem fruchtlosen Besuch bei seinem Pfandleiher, dem er vergebens ein weiteres Darlehen auf sein Fahrrad zu entreißen versucht hatte. Es war jetzt das regnerische Herbstwetter gekommen, und Martin hatte vor einiger Zeit sein Rad versetzt und seinen schwarzen Anzug dafür eingelöst.

1395 »Sie haben ja den schwarzen Anzug«, hatte der Pfandleiher, der über Martins Besitz gut Bescheid wußte, geantwortet. »Sie wollen mir doch nicht erzählen, daß Sie ihn bei dem Juden drüben versetzt haben. Wenn Sie das nämlich hätten –«

1400 Der Mann hatte ihm einen drohenden Blick zugeworfen, und Martin hatte schnell gesagt:

»Nein, nein, den hab' ich noch. Aber ich muß ihn behalten – für einen Geschäftsbesuch.«

»Na, schön«, hatte der besänftigte Wucherer erwidert. »Aber ehe ich Ihnen weiteres Geld gebe, muß ich den schwarzen Anzug haben. Sie glauben doch wohl nicht, daß ich mein Geschäft zum Vergnügen betreibe.«

1405 »Aber es ist ein Rad für vierzig Dollar und gut im Stande«, hatte Martin eingewendet. »Und Sie haben mir nur sieben Dollar darauf gegeben. Nein, nicht einmal sieben! – Sechs Dollar fünfundzwanzig. Die Zinsen haben Sie sich im voraus genommen.«

»Wenn Sie mehr haben wollen, dann bringen Sie mir den schwarzen Anzug«, hatte die Antwort gelautet, und Martin hatte den stickigen kleinen Raum in solcher Verzweiflung verlassen, daß sie sich auf seinem Gesicht widerspiegelte und das Mitleid seiner Schwester erregte.

1410 Sie hatten sich gerade getroffen, als die Straßenbahn kam. Eine ganze Menge Menschen, die ihre Nachmittagseinkäufe gemacht hatten, wollten mitfahren. Aber aus der Art und Weise, wie Martin den Arm seiner Schwester ergriff und ihr in den Wagen half, erriet sie, daß er nicht mitwollte. Auf dem Trittbrett drehte sie sich um und sah auf ihn hinunter, und etwas in seinem Gesicht rührte ihr Herz.

»Willst du nicht mitkommen?« fragte sie.

1415 Im nächsten Augenblick stand sie neben ihm auf dem Bürgersteig.

»Ich gehe – ich muß mir ein bißchen Bewegung machen«, erklärte er.

»Dann begleite ich dich ein Stück,« sagte sie, »das wird mir auch gut tun. Ich bin die letzten Tage nicht ganz auf dem Damm gewesen.«

1420 Martin sah sie an, und ihre Worte wurden bestätigt durch ihre ganze verlotterte Erscheinung, das ungesunde Fett, die hängenden Schultern, das müde Gesicht mit den schlaffen Linien und durch den schweren, schleppenden Gang – die reine Karikatur des Ganges, der zu einem freien, glücklichen Körper gehört.

»Laß uns lieber hier stehenbleiben«, sagte er, denn sie konnte schon an der nächsten Ecke nicht weiter. »Dann kannst du von hier aus die Straßenbahn nehmen.«

1425 »Himmel! – Bin ich müde!« stöhnte sie. »Aber ich kann genau so gut gehen wie du mit den Sohlen. Die sind so dünn, daß sie durch sind, ehe du halb in Oakland bist.«

»Ich habe zu Haus ein paar bessere«, lautete die Antwort.

»Komm morgen zum Mittagessen zu uns«, warf sie hin. »Higginbotham ist nicht zu Hause. Er ist geschäftlich nach San Leandro gefahren.«

Martin schüttelte den Kopf, aber er konnte nicht vermeiden, daß ein wolfshungriger Schimmer in seine Augen trat, als er von Mittagessen hörte.

»Du hast nicht einen Pfennig, Mart, und deshalb gehst du spazieren. Bewegung!« Sie versuchte, höhnisch zu schnaufen, aber es wurde nur ein Schnüffeln. »Laß mich mal sehen.«

Sie wühlte in ihrer Tasche und steckte ihm dann ein Fünf-Dollar-Stück in die Hand. »Ich glaube, ich hab' deinen letzten Geburtstag vergessen, Mart«, murmelte sie ängstlich.

Martins Hand schloß sich instinktiv um das Goldstück. Er wußte augenblicklich, daß er es nicht nehmen durfte, und kämpfte einen schweren Kampf, ehe er einen Entschluß faßte. Das kleine Goldstück bedeutete Essen, Leben, Licht in Körper und Hirn, Kraft, das Schreiben fortzusetzen und – wer konnte wissen, was noch. Etwas schreiben, das viele Goldstücke einbrachte. Vor ihm erschienen flammend die Manuskripte der zwei Abhandlungen, die er zuletzt geschrieben hatte. Er sah sie auf einem Haufen verlorener Manuskripte, für die er keine Briefmarken besaß, unter dem Tische liegen, und er sah so deutlich wie in dem Augenblick, als er sie niedergeschrieben, die Titel: »Die Hohenpriester der Mystik« und »Die Wiege der Schönheit«. Er hatte sie noch niemand angeboten, aber sie waren das Beste, was er je in dieser Art geschrieben hatte. Wenn er doch nur Briefmarken für sie hätte! Dann überkam ihn wieder die Gewißheit, daß er schließlich doch siegen würde, und sie im Verein mit dem Hunger machte, daß er schnell die Münze einsteckte.

»Ich werde es dir schon zurückbezahlen, Gertrude, und zwar hundertfach«, stammelte er, während sich ihm die Kehle vor Schmerz zusammenzog und seine Augen feucht wurden. »Denk' an meine Worte!« rief er plötzlich. »Ehe das Jahr um ist, werde ich dir ein ganzes Hundert von diesen kleinen gelben Dingen in die Hand stecken. Du brauchst mir nicht zu glauben. Aber warte, und du wirst sehen.«

Sie glaubte ihm auch nicht. Aber sie fühlte sich von ihrem eigenen Unglauben bedrückt, und da ihr nichts anderes einfiel, antwortete sie:

»Ich weiß, daß du hungrig bist, Mart. Das sieht man dir ja an. Komm zum Essen, so oft du willst. Ich schicke eines von den Kindern zu dir, um dir zu sagen, wann Higginbotham nicht zu Hause ist. Und, Mart ...« Er wartete, obwohl er wußte, was sie sagen würde. »Findest du nicht, daß es Zeit wäre, dir eine Stellung zu suchen?«

»Du glaubst also nicht, daß ich mich durchsetze?« fragte er.

Sie schüttelte den Kopf.

»Niemand glaubt an mich, Gertrude, außer mir selber.« Es war ein leidenschaftlicher, aufrührerischer Klang in seiner Stimme. »Ich habe schon gute Arbeit geleistet. Ja, große Arbeit, und früher oder später werde ich sie schon verkaufen.«

»Woher weißt du, daß sie gut ist?«

»Weil ...« Seine Stimme zitterte, und das ganze große Gebiet, das Literatur und Literaturgeschichte hieß, versetzte sein Hirn in Schwingungen und zeigte ihm, wie hoffnungslos jeder Versuch war, seinen Glauben begründen zu wollen. »Nun, weil sie besser ist als neunundneunzig Prozent von dem, was in den Zeitschriften veröffentlicht wird.«

»Ich wünschte, du würdest nun endlich Vernunft annehmen«, antwortete sie unsicher, aber in unerschütterlichem Glauben an die Richtigkeit ihrer Diagnose. »Ja, ich wünschte, du würdest Vernunft annehmen«, wiederholte sie. »Und komm morgen zum Essen.«

Nachdem Martin ihr in die Straßenbahn geholfen hatte, eilte er zur Post und kaufte für drei von den fünf Dollar Briefmarken, und als er später am Tage, auf dem Wege zu Moses, wieder zur Post ging, um eine ganze Menge langer umfangreicher Briefe abwiegen zu lassen, klebte er bis auf drei Zwei-Cent-Marken alle Briefmarken darauf.

Es sollte ein bedeutungsvoller Abend für Martin werden, denn nach dem Essen lernte er Russ Brissenden kennen.

Wieso er hingekommen, mit wem er befreundet war, oder woher seine Bekanntschaft mit der Familie Morse stammte, wußte Martin nicht, und er fühlte sich auch nicht versucht, Ruth nach ihm auszufragen. Sein erster Eindruck von Russ Brissenden war, daß er ein bleichsüchtiger, törichter Mensch sei, und er schenkte ihm wenig Beachtung. Eine Stunde später kam er zu dem Ergebnis, daß Brissenden zudem ein Tölpel sei, denn er schnüffelte in den Stuben herum, starrte die Bilder an und steckte die Nase in Bücher und Zeitschriften, die er vom Tische nahm oder aus den Regalen zog.

Obwohl fremd im Hause, isolierte er sich bald von der übrigen Gesellschaft, verbarg sich in einem großen Sessel und las anhaltend in einem dünnen Büchlein, das er aus der Tasche gezogen hatte. Beim Lesen ließ er geistesabwesend, mit einer streichelnden Bewegung, die Finger durch sein Haar gleiten. Martin beachtete ihn an diesem Abend nicht weiter, außer einmal, als er sah, wie er, anscheinend mit Erfolg, mit einigen der jüngeren Damen scherzte.

Zufällig ging Martin einen Augenblick nach Brissenden fort und holte ihn auf der Treppe ein.

»Na, sind Sie's?« sagte Martin.

Der andere erwiderte mit einem verdrossenen Grunzen, schritt aber neben ihm weiter. Martin machte keinen weiteren Versuch, die Unterhaltung fortzusetzen, und mehrere Straßen weit gingen sie schweigend nebeneinander her.

»Der hochtrabende alte Esel!«

1485 Dieser Ausfall kam so unerwartet und heftig, daß Martin ganz erschrocken war. Unwillkürlich amüsierte er sich darüber, fühlte aber gleichzeitig seinen Unwillen gegen den andern steigen.

»Was wollen Sie in solch einem Hause?« schleuderte Brissenden ihm dann plötzlich ins Gesicht, nachdem sie wieder eine Weile schweigend weitergegangen waren.

»Was wollen Sie dort?« entgegnete Martin.

1490 »Sie können mich totschiagen, wenn ich es weiß!« lautete die Antwort. »Aber es ist jedenfalls das erstemal, daß ich mir eine solche Unbesonnenheit zuschulden kommen lasse. Jeder Tag hat vierundzwanzig Stunden, und ich muß sie doch irgendwie totschiagen. Kommen Sie, lassen Sie uns ein Glas zusammen trinken.«

»Schön«, antwortete Martin.

1495 Im nächsten Augenblick war er ganz verblüfft, daß er so schnell auf den Vorschlag des andern eingegangen war. Auf seinem Tische daheim lag für mehrere Stunden Gelegenheitsarbeit, die getan sein sollte, ehe er zu Bett ging, und wenn er im Bett lag, wartete ein Band Weismann auf ihn, gar nicht zu reden von der Autobiographie Herbert Spencers, die für ihn so mit Romantik geladen war wie ein spannender Roman. Warum sollte er seine Zeit mit diesem Manne verschwenden, der ihm gar nicht gefiel. Und doch war es weder der Mann noch das Trinken, eher das, was mit dem Trinken in Verbindung stand – der hellerleuchtete Raum, die Spiegel, die funkelnden Gläser, die frohen warmen Gesichter und das starke Summen männlicher Stimmen. Das war es. Es waren die Stimmen von Männern, 1500 optimistischen Männern, deren ganzes Wesen darauf schließen ließ, daß es ihnen gut ging, Männern, die ihr Geld für Getränke ausgaben. Er fühlte sich einsam, das war es, und deshalb hatte er bei der Aufforderung des andern sofort zugeschiagen. Bis auf das eine Mal, als er ein Glas Wein mit dem portugiesischen Kaufmann getrunken hatte, war er seit der Zeit in Shelley Hot Springs, mit Joe, in keinem Wirtshause gewesen. Geistige Müdigkeit hatte keinen Drang nach starken Getränken zur Folge wie körperliche Müdigkeit, und er hatte sich nicht danach geseht. In diesem 1505 Augenblick aber fühlte er Lust, zu trinken – oder vielmehr nach der Atmosphäre, in der die Getränke gereicht wurden. Nach einem solchen Ort wie »The Grotto«, wo er und Brissenden jetzt in bequemen Ledersesseln saßen und Whisky und Soda tranken.

Sie unterhielten sich. Sie sprachen von vielen Dingen und bestellten abwechselnd Whisky und Soda. Martin, der selbst viel vertragen konnte, wunderte sich doch, wieviel Brissenden trank, und alle Augenblicke unterbrach er das 1510 Gespräch, um über das, was der andere gesagt hatte, nachzudenken. Es dauerte nicht lange, bis er zu dem Ergebnis gekommen war, daß Brissenden alles wußte, und er stellte fest, daß dies der zweite Mann mit hochentwickelter Intelligenz war, den er getroffen hatte. Aber er bemerkte bald, daß Brissenden hatte, was Caldwell fehlte, die Glut, die scharfsinnige Urteilskraft, die flammende Unbeherrschtheit des Genies. Die Worte, die er sprach, lebten. Und seine dünnen Lippen, die wie die Stempel einer Maschine gegeneinanderschlugen, schleuderten Sätze hinaus, die sengten und brannten; dann wieder schlossen die dünnen Lippen sich zärtlich um den begonnenen Laut, den sie zu artikulieren 1515 im Begriff waren, und bildeten weiche, samtartige Sätze von einer seltenen Glut und Farbenpracht, von einer Schönheit, die ihn nicht losließ, und die von aller Mystik und Unergründlichkeit des Lebens widerhallte; und dann wieder waren die dünnen Lippen wie ein Signalhorn, dem schnarrende, disharmonische Töne entströmten, als wäre das ganze Weltall in Aufruhr geraten, Sätze, deren Klang silberrein war, die wie die ewigen Sterne leuchteten, die das 1520 letzte Wort der Wissenschaft und sogar noch mehr sprachen – Worte eines Dichters, übersinnliche Wahrheit, ausweichend und ohne Worte, die sie völlig ausdrücken konnten, die aber dennoch Ausdruck fanden in den feinen und nicht völlig greifbaren Nebenbedeutungen gewöhnlicher Worte. Dank seiner wunderbaren visionären Begabung sah er an den äußersten Vorposten des Erfahrungsmäßigen vorbei, wo die Erzählung keine Sprache fand, aber dennoch war es, als kleidete dieser Mann durch das goldene Wunder der Rede unbekannte Bedeutungen in bekannte Worte und 1525 brachte dadurch Martin Dinge zum Bewußtsein, die alltägliche Seelen niemals erreichten.

Martin vergaß den ersten unangenehmen Eindruck, den er von ihm gehabt hatte. Hier wurde das Beste, was die Bücher zu bieten hatten, Wahrheit. Hier war eine Intelligenz, ein lebendiger Mensch, zu dem er emporsehen konnte.

»Ich liege im Staub zu deinen Füßen«, wiederholte Martin immer wieder bei sich. »Sie haben Biologie studiert«, sagte er laut.

1530 Zu seiner Überraschung schüttelte Brissenden den Kopf.

»Aber Sie haben Worte ausgesprochen, die sich auf die Biologie stützen«, fuhr Martin fort und erhielt zum Lohn ein unverständliches Starren. »Ihre Schlüsse entsprechen den Büchern, die Sie gelesen haben müssen.«

»Das freut mich zu hören«, lautete die Antwort. »Daß mein bißchen zufälliges Wissen mich befähigen sollte, einen Richtweg nach der Wahrheit einzuschlagen, ist höchst beruhigend. Ich selbst habe mir noch nie die Mühe gegeben,

1535 herauszufinden, ob ich recht oder unrecht habe. Auf alle Fälle ist das ganz wertlos. Die letzte Wahrheit erfahren die Menschen ja doch nie.«

»Sie sind ein Schüler von Spencer!« rief Martin triumphierend.

»Ich habe ihn nicht gelesen, seit ich erwachsen bin. Das einzige, was ich von ihm kenne, ist seine ›Erziehung‹.«

1540 »Ich möchte, ich könnte auch so zufällig Kenntnisse einsammeln«, rief Martin eine halbe Stunde später aus. Er hatte Brissendens geistige Verfassung einer eingehenden Analyse unterworfen. »Sie sind ein reiner Dogmatiker, und das macht es so wunderbar. Sie stellen dogmatisch die letzten Tatsachen auf, zu denen die Wissenschaft nur durch A-posteriori-Denken gelangen könnte. Sie ziehen ohne Mühe die richtigen Schlüsse, ja, Sie verstehen wirklich, Richtwege einzuschlagen. Durch einen Prozeß, der weit über dem gewöhnlichen Verstandesprozeß steht, fühlen Sie sich zum Lichte hindurch.«

1545 »Ja, das war es, was sowohl Vater Joseph wie Bruder Dutton störte«, erwiderte Brissenden. »Ach nein«, fügte er hinzu. »Ich bin gar nichts. Das Schicksal hat es nur so gewollt, daß ich in ein katholisches Kollegium kam und dort meine Erziehung genoß. Aber wo haben Sie alles das gelernt, was Sie wissen?«

Und während Martin es ihm erzählte, war er eifrig bemüht, Brissenden zu studieren, eine Untersuchung, die sich von seinem langen, mageren, aristokratischen Gesicht und den abfallenden Schultern bis zu dem Überzieher auf dem Stuhl
1550 erstreckte, dessen Taschen vollgepfropft von Büchern schienen. Das Gesicht und die langen schmalen Hände Brissendens waren von der Sonne gebräunt – übermäßig gebräunt, wie es Martin schien. Diese verbrannte Haut störte Martin. Es lag auf der Hand, daß Brissenden kein Freiluftmensch war. Aber wie hatte ihn dann die Sonne so zurichten können? Es ist etwas Krankhaftes und Unheimliches in dieser Farbe, dachte Martin, als er wieder das Gesicht zu studieren begann, das schmal war, vorspringende Backenknochen, tiefe Höhlen in den Wangen und eine so
1555 feingebogene Nase hatte, wie Martin sie kaum je gesehen. An der Form der Augen war nichts Besonderes. Sie waren weder groß noch klein, und ihre Farbe war ein unbestimmtes Braun. Aber es schwelte eine Glut, oder vielmehr es lag ein Ausdruck in ihnen, der seltsam zwiespältig und widerspruchsvoll war. Trotzig, unbezähmbar und sogar ungewöhnlich hart, erregten sie doch gleichzeitig Martins Mitleid. Er merkte das und wußte nicht, woher es kam, aber er sollte es bald erfahren.

1560 »Ach, ich bin schwindsüchtig«, sagte Brissenden einen Augenblick später ganz nebenbei, nachdem er kurz vorher erzählt hatte, daß er aus Arizona kam. »Ich bin ein paar Jahre des Klimas wegen dort gewesen.«

»Und fürchten Sie sich nicht, sich jetzt in dieses Klima zu wagen?«

»Mich fürchten?«

Er legte keinen besonderen Nachdruck auf das Wort. Aber Martin sah in dem asketischen Gesicht einen Ausdruck, der
1565 ihm sagte, daß der andere sich vor nichts auf der Welt fürchtete. Er kniff die Augen zusammen, daß sie an Adlernaugen erinnerten, und Martin schnappte direkt nach Luft, als er den Adlerschnabel mit den weitaufgerissenen Nasenlöchern trotzig, fest und aggressiv vor sich sah. Das ist großartig, sagte er bei sich, und das Blut rollte ihm bei dem Gedanken schneller durch die Adern. Laut aber zitierte er:

1570 »Unter den Knüppelschlägen des Schicksals blutet mein Kopf, doch er beugt sich nicht.«

»Sie lieben Henley«, sagte Brissenden, und sein Gesicht nahm schnell den Ausdruck großer Liebenswürdigkeit und Milde an. »Ja, natürlich – was konnte man sonst von Ihnen erwarten! Ja! Henley! Eine tapfere Seele. Er steht hoch über den Reimschmieden unserer Zeit – den Reimschmieden der Zeitschriften. Wie ein Gladiator über einer Schar Eunuchen.«

1575 »Ihnen gefallen die Zeitschriften nicht«, sagte Martin mit leisem Vorwurf.

»Ihnen etwa?« erwiderte der andere mit einer Wildheit, die Martin erschrecken ließ.

»Ich – ich schreibe – oder vielmehr – ich versuche – für Zeitschriften zu schreiben«, stotterte er.

1580 »Das ist besser«, antwortete der andere besänftigt. »Sie versuchen zu schreiben, haben aber kein Glück. Ich achte und bewundere Ihre Fehlschläge. Ich weiß, was Sie schreiben. Das kann ich mit einem halben Auge sehen, und es ist eine Ingredienz darin, die es von den Zeitschriften ausschließt. Es steckt etwas darin, und dafür haben die Zeitschriften keinen Gebrauch. Die wollen nichts als Unsinn und Gewäsch, und, Gott weiß!, das kriegen sie; aber nicht von Ihnen.«

»Ich bin nicht erhaben über Gelegenheitsarbeit«, wandte Martin ein.

1585 »Nein, im Gegenteil« – Brissenden hielt inne und ließ einen hochmütigen Blick über alles schweifen, was von Armut an Martin erzählte, von der abgetragenen Krawatte und dem ausgefransten Kragen bis zu den glänzenden Ärmeln und dem kleinen Riß an der Manschette, und zuletzt blieb der Blick an den eingefallenen Wangen haften –, »im Gegenteil,

Gelegenheitsarbeit ist über Sie erhaben, so hoch, daß Sie nie hoffen dürfen, sie je zu erreichen. Ja, Mensch, ich könnte Sie beleidigen, indem ich Sie zum Essen einlade!«

Martin fühlte ganz deutlich, wie ihm das Blut wider Willen in die Wangen stieg, und Brissenden lachte triumphierend.

»Ein satter Mann ist über eine solche Einladung nicht beleidigt«, schloß er.

1590 »Sie sind ein Teufel!« rief Martin erbittert.

»Wieso, ich habe Sie ja gar nicht eingeladen!«

»Sie wagten es nicht?«

»Ach, das weiß ich nicht. Jetzt lade ich Sie ein.«

Brissenden erhob sich halb vom Stuhl, als wolle er gleich ins Restaurant gehen.

1595 Martin ballte die Fäuste, und das Blut pochte ihm in den Schläfen. Plötzlich aber brach er in Lachen, in ein herzliches, gesundes Lachen aus. »Ich gestehe, daß Sie mich dazu bekommen, mich richtig zum Narren zu machen, Brissenden. Daß ich hungrig bin und Sie das wissen, sind nur ganz gewöhnliche Erscheinungen, es ist nichts Herabwürdigendes darin. Sehen Sie, ich lache über die konventionelle Moral der Herde, und da kommen Sie vorbei, sagen mir eine unangenehme Wahrheit, und sofort bin ich selbst ein Sklave dieser Moral.«

1600 »Ja, Sie waren beleidigt«, bestätigte Brissenden.

»Vor einem Augenblick, ja. Es ist eines der Vorurteile aus meiner frühesten Jugend. Damals lernte ich diese Dinge, und sie prägen alles, was ich später gelernt habe.«

»Also kommen Sie und lassen Sie uns gemeinsam etwas essen.«

1605 »Lassen Sie mich bezahlen«, antwortete Martin und versuchte, den letzten Whisky und Soda mit dem Kleingeld, das er von seinen zwei Dollar noch übrig hatte, zu bezahlen. Aber alles, was er erreichte, war, daß der Kellner, durch Brissenden eingeschüchtert, das Geld wieder auf den Tisch legte.

Martin steckte es mit einer Grimasse wieder ein und fühlte einen Augenblick, wie Brissendens Hand sich ihm freundlich auf die Schulter legte.

1610

Schon am nächsten Nachmittag wurde Maria durch einen neuen Gast Martins in Aufregung versetzt. Aber diesmal verlor sie nicht den Kopf und setzte Brissenden in ihre hochrespektable gute Stube.

»Ich hoffe, Sie haben nichts dagegen, daß ich Sie besuche?« begann Brissenden.

1615 »Nein, nein, durchaus nicht«, antwortete Martin, schüttelte ihm die Hand, bat ihn, auf dem einzigen Stuhl der Stube Platz zu nehmen, und setzte sich selbst auf das Bett. »Aber woher wissen Sie, daß ich hier wohne?«

»Ich rief bei Morses an. Fräulein Morse sagte mir Bescheid. Und da bin ich nun.«

Er wühlte in seiner Rocktasche und warf ein dünnes Buch auf den Tisch. »Hier ist das Buch eines Dichters. Lesen und behalten Sie es.« Und als Martin Einwände versuchte, fuhr er fort: »Was soll ich mit Büchern? Ich habe heute morgen wieder einen Blutsturz gehabt. Haben Sie Whisky? Nein, natürlich nicht. Warten Sie einen Augenblick.«

1620 Schon war er draußen. Martin sah seine lange Gestalt auf die Straße treten und bemerkte mit einem Stich im Herzen die Schultern, die einmal breit gewesen waren, jetzt aber über der verfallenen Ruine der Brust zusammensanken. Martin holte zwei Wassergläser und begann in dem Band Gedichte der letzten Sammlung Henry Vaughan Marlows zu lesen.

1625 »Kein schottischer«, teilte Brissenden bei seiner Rückkehr mit. »Der Kerl hat nur amerikanischen Whisky. Aber hier ist eine Flasche davon.«

»Ich schicke eines von den Kindern nach Zitronen, dann können wir uns einen Grog brauen«, erbot Martin sich. »Ich möchte wissen, was ein solches Buch Marlow einbringt?« fuhr er fort, indem er den Band hochhielt.

»Fünfzig Dollar vielleicht,« lautete die Antwort, »obwohl er sich glücklich schätzen muß, wenn er nichts dabei zusetzt, oder wenn er überhaupt einen Verleger dafür finden kann.«

1630 »Dann kann man also nicht vom Dichten leben?«

Martins Stimme und Gesicht zeigten seine Enttäuschung.

»Sicher nicht. Das kann nur ein Narr glauben. Mit Reimereien, ja, – aber sonst, nein! Wissen Sie, womit Marlow sich

sein Brot verdient? Indem er an einer Presse in Pennsylvanien unterrichtet, und von allen Beschäftigungen muß das die schlimmste sein. Ich möchte nicht mit ihm tauschen, und wenn er noch fünfzig Jahre zu leben hätte. Und doch ist
1635 seine Arbeit weit über die der üblichen Reimschmiede erhaben. Und was für Kritiken er bekommt! Der Teufel soll sie holen, das Kruppzeug!«

»Es wird zuviel von Männern, die nicht schreiben können, über Männer geschrieben, die es wirklich können«, gab Martin zu. »Ich war direkt erschrocken über all den Unsinn, den man über Stevenson und sein Werk geschrieben hat.«

»Teufel und Harpyien!« rief Brissenden mit zusammengebissenen Zähnen. »Ja, ich kenne die Brut – sie hacken an
1640 ihm herum, analysieren ihn und wägen ihn –«

»Und messen ihn mit dem Maßstab ihrer eigenen elenden Leistungen«, fiel Martin ihm ins Wort.

»Ja, das ist es – gut gesagt – sie bespeien und besudeln die Wahrheit, alles Schöne und Gute, und schließlich klopfen sie ihn auf den Hintern und sagen: ›Braves Hündchen!‹ Pfui Teufel! Diese elenden Schwätzer!«

»Ich hab' mal drüber geschrieben, über die Kritiker, oder vielmehr die Referenten.«

1645 »Lassen Sie mich sehen«, bat Brissenden eifrig.

Martin wühlte aus seinen Manuskripthaufen einen Durchschlag von »Sternenstaub« hervor, und beim Lesen lachte Brissenden mehrmals laut, rieb sich die Hände und vergaß ganz seinen Grog.

»Sie scheinen mir selbst ein bißchen Sternenstaub zu sein, der von zipfelmützigen Zwergen, die nicht sehen können, in die Welt geschleudert ist«, bemerkte er, als er fertig war. »Selbstverständlich hat die erste Zeitschrift es sofort
1650 genommen.«

Martin sah in seinem Manuskriptebuch nach.

»Siebenundzwanzig Zeitschriften haben es zurückgeschickt.«

Brissendens Versuch, lange und herzlich zu lachen, wurde von einem heftigen Hustenanfall unterbrochen. »Sagen Sie mal, Sie wollen mir doch nicht weismachen, daß Sie es noch nie mit Versen versucht haben«, stöhnte er. »Lassen Sie
1655 mich etwas davon sehen.«

»Lesen Sie sie nicht jetzt«, bat Martin. »Ich möchte gern mit Ihnen reden. Ich packe sie Ihnen ein, und Sie können sie mitnehmen.«

Brissenden ging mit dem »Liebeszyklus« und »Peri und Perle«, kam aber am nächsten Tage wieder und sagte:

»Geben Sie mir mehr.«

1660 Er versicherte Martin nicht nur, daß er ein Dichter sei, Martin erfuhr auch, daß Brissenden selbst einer war. Er war ganz überrascht von der Arbeit des andern und erstaunt, daß er keinen Versuch gemacht hatte, sie herauszugeben.

»Der Teufel soll sie holen«, lautete Brissendens Antwort, als Martin ihm anbot, seine Gedichte für ihn zu verkaufen. »Lieben Sie die Schönheit um ihrer selbst willen«, fügte er hinzu, »und lassen Sie die Zeitschriften laufen. Gehen Sie wieder zur See – das rate ich Ihnen, Martin Eden. Was wollen Sie hier in diesen kranken, verrotteten Städten? Hier tun
1665 Sie nichts anderes, als sich jeden Tag die Kehle durchschneiden und die Schönheit prostituieren, indem Sie sie an die Zeitschriften verkaufen. Wie sagten Sie doch vorhin? Ach ja: ›Der Mensch, die letzte Eintagsfliege.« Nun, was will die letzte Eintagsfliege mit Ruhm? Wenn Sie ihn erlangen, wird er Gift für Sie sein. Sie sind zu einfach, zu elementar und, weiß Gott, zu vernünftig, um mit solchem Geist Erfolg zu haben. Ich hoffe, daß Sie nie auch nur eine einzige Zeile an Zeitschriften verkaufen. Die Schönheit ist der einzige Herr, dem man dienen kann. Dienen Sie ihm und lassen
1670 Sie den Pöbel zum Teufel gehen! Erfolg! Nicht das, was Sie erreichen, schafft Ihnen Freude, sondern die Arbeit selbst. Das brauchen Sie mir nicht zu erzählen. Ich weiß es. Und Sie selbst wissen es auch. Die Schönheit schmerzt Sie. Sie ist eine ewige Qual für Sie, eine unheilbare Wunde, ein feuriges Messer. Warum sich mit den Zeitschriften abgeben? Machen Sie die Schönheit zu Ihrem Ziel. Warum die Schönheit in Gold ausmünzen? Allerdings: das können Sie nicht, ich brauche mir also nicht den Kopf drüber zu zerbrechen. Sie können tausend Jahre lang in Zeitschriften lesen, ohne
1675 etwas zu finden, das auch nur eine einzige Zeile von Keats aufwiegt. Lassen Sie Ruhm und Geld laufen. Lassen Sie sich morgen auf einem Schiff anheuern, und gehen Sie wieder zur See.«

»Nicht um des Ruhmes, sondern um der Liebe willen«, lachte Martin. »Liebe scheint in Ihrem Weltall keinen Platz zu haben, für mich aber ist die Schönheit die Dienerin der Liebe.«

Brissenden betrachtete ihn mitleidig und bewundernd: »Sie sind so jung, Martin, so unglaublich jung. Sie wollen hoch
1680 fliegen, aber Ihre Flügel sind aus dem dünnsten Flor, und der Staub auf ihnen zeigt die zartesten Farben. Sie dürfen sie sich nicht verbrennen. Aber Sie haben sie sich schon verbrannt. Es gehört natürlich ein verklärter Unterrock dazu, um den ›Liebes-Zyklus‹ schreiben zu können, und das ist eben das Schändliche.«

»Es verklärt sowohl die Liebe wie den Unterrock«, leichte Martin.

1685 »Die Philosophie des Wahnsinns«, lautete die Antwort. »Das habe ich mir selber auch gesagt, wenn ich in Haschischträumen wandelte. Aber hüten Sie sich. Diese Städte mit ihrer Bourgeoisie werden Sie töten. Sehen Sie nur diese Krämergesellschaft, in der ich Sie traf. Man kann sich unmöglich seinen gesunden Menschenverstand in einer solchen Atmosphäre bewahren. Die ist entwürdigend. Es ist nicht einer von ihnen, der nicht das Leben in den Staub tritt, Mann oder Frau ...«

1690 Er brach plötzlich ab und beobachtete Martin. Dann wurde ihm plötzlich alles klar, und ein erschrockener grübelnder Ausdruck trat in sein Gesicht.

»Und Sie haben diesen ›Liebes-Zyklus‹ wirklich für sie geschrieben – für dieses blasse, vertrocknete Geschöpf!«

Im nächsten Augenblick hatte sich Martins Rechte mit einem würgenden Griff um Brissendens Hals geschlossen, und er schüttelte ihn, daß die Zähne ihm im Munde klapperten. Aber Martin sah keine Angst – nichts als einen neugierigen, neckischen Teufel. Da kam er wieder zur Besinnung und warf loslassend Brissenden auf das Bett.

1695 Brissenden stöhnte vor Schmerz und schnappte eine Minute nach Luft, dann begann er zu kichern.

»Sie würden mich für alle Ewigkeit zu Ihrem Schuldner gemacht haben, wenn Sie die Flamme aus mir herausgeschüttelt hätten«, sagte er.

»Meine Nerven sind in diesen Tagen in einer schrecklichen Verfassung«, entschuldigte sich Martin. »Ich hoffe, ich habe Ihnen nichts getan. Ich werde Ihnen einen neuen Grog mischen.«

1700 »Ach, Sie junger Grieche!« fuhr Brissenden fort. »Ich möchte nur wissen, ob Sie Ihren Körper genügend zu schätzen wissen. Sie sind verteufelt stark. Sie sind ein junger Panther, ein Löwenjunges. Nun ja, selbstverständlich müssen Sie für Ihre Kraft bezahlen.«

»Was meinen Sie damit?« fragte Martin neugierig, während er ihm ein Glas reichte. »So, trinken Sie und lassen Sie es vergessen sein.«

1705 »Wegen ...« – Brissenden nippte an seinem Grog und lächelte behaglich – »wegen der Frauen. Die werden Sie bis zu Ihrem Tode quälen, wie sie Sie schon gequält haben, oder ich will gestern zur Welt gekommen sein. Es nutzt Ihnen nichts, daß Sie versuchen, mich zu ermorden, ich will jetzt meine Meinung sagen. Dies ist zweifellos Ihre erste Liebe, aber um der Schönheit willen müssen Sie das nächste Mal einen etwas besseren Geschmack haben. Was, zum Kuckuck, wollen Sie mit einem Mädchen aus der Bourgeoisie? Lassen Sie sie in Ruhe. Suchen Sie sich eine
1710 großherzige, wollüstige flammende Frau, die das Leben verlacht, den Tod verspottet und liebt, solange sie kann. Es gibt solche Frauen, und die werden ebenso willig sein, Sie zu lieben, wie diese feigen Produkte einer behüteten Bourgeoisie.«

»Feige?« protestierte Martin.

1715 »Jawohl – feige Geschöpfe, die sich mit der lächerlichen Moral brüsten, die man in sie hineingestopft hat, und sich vor dem Leben fürchten. Die lieben Sie wohl, Martin, aber ihre eigene Moral lieben sie noch mehr. Was Sie brauchen, ist ein strahlendes Hinwerfen des Lebens, sind die großen freien Seelen, die flammenden Schmetterlinge und nicht die kleinen grauen Motten. Ach, Sie werden ihrer schon müde werden, aller Weiber überhaupt, wenn Sie das Unglück haben, lange genug zu leben. Aber Sie werden nicht lange leben. Sie werden nicht zu Ihren Schiffen und zur See zurückkehren, Sie werden in Ihren verpesteten Städten bleiben, bis Ihre Gebeine faulen, und dann werden Sie
1720 sterben.«

»Predigen können Sie mir natürlich, aber überzeugen können Sie mich nicht«, sagte Martin. »Und schließlich besitzen Sie nur die Weisheit, die in Ihrem Temperament liegt, und die Weisheit, die in meinem Temperament liegt, ist ebenso unangreifbar wie die Ihre.«

1725 Sie waren uneinig über die Liebe, über Zeitschriften, über vielerlei, aber sie gefielen einander, und bei Martin war es jedenfalls wirkliche, tiefe Sympathie. Tag für Tag waren sie zusammen, wenn sie sich auch nur die eine Stunde sahen, die sie in Martins kleinem stickigen Stübchen verbrachten. Brissenden kam nie, ohne eine Flasche Whisky mitzubringen, und wenn sie in der Stadt zu Mittag aßen, trank er unweigerlich während der ganzen Mahlzeit Whisky und Soda. Er bezahlte stets für sie beide, und durch ihn lernte Martin verschiedene Raffinements in bezug auf Essen und Trinken kennen, trank seinen ersten Champagner und machte Bekanntschaft mit Rheinwein.

1730 Aber Brissenden blieb ihm ein Rätsel. Er hatte ein Gesicht wie ein Asket und machte doch kein Hehl daraus, daß er ein Genießer war. Er fürchtete sich nicht vor dem Tode, war bitter und zynisch in allem, was mit dem Leben zu tun hatte, und liebte es doch als Sterbender bis zum letzten Atom. Er war von einer wahren Leidenschaft besessen, zu leben, nervenaufreizende Erlebnisse zu suchen, und um diese Gefühle zu erlangen, hatte er mancherlei Seltsames getan. Wie er Martin erzählte, hatte er einmal drei Tage lang keinen Schluck Wasser getrunken, und zwar mit voller

1735 Überlegung, um die wundervolle Wonne zu genießen, einen solchen Durst zu löschen. Wer oder was er war, erfuhr Martin nie. Er war ein Mann ohne Vergangenheit, dessen nahe bevorstehende Zukunft sein Grab, und dessen Gegenwart ein scharfer, fieberhafter Lebensdrang war.

1740 **M**artin kämpfte immer noch erfolglos. Bei aller Sparsamkeit wogen die Einnahmen aus seiner Gelegenheitsarbeit nicht seine Ausgaben auf. Als das Dankfest kam, hatte er seinen schwarzen Anzug versetzt und konnte daher die Einladung der Familie Morse zum Mittagessen nicht annehmen. Die Ursache seiner Absage betrübt Ruth, und ihr Kummer wieder übte auf ihn die Wirkung aus, daß er ganz verzweifelte. Er sagte, daß er doch kommen würde; daß er nach Franzisko fahren und beim »Transcontinental-Magazin« die fünf Dollar, die das Blatt ihm schuldete, eintreiben
1745 wollte, um seinen Anzug einzulösen.

Am Morgen lieh er sich zehn Cent von Maria. Er hätte sie sich lieber von Brissenden geliehen, aber dieses unberechenbare Individuum war ganz aus seinem Gesichtskreis verschwunden. Zwei Wochen hatte Martin ihn nicht gesehen, und er zerbrach sich vergebens den Kopf, womit er ihn beleidigt haben mochte. Für die zehn Cent kam Martin mit der Fähre nach San Franzisko, und während er die Market Street hinunterschritt, dachte er, was er machen
1750 sollte, wenn er das Geld nicht bekäme. Dann konnte er nicht nach Oakland zurückkommen, und er kannte niemand in San Franzisko, der ihm zehn Cent geliehen hätte.

Die Tür zum Redaktionsbureau des »Transcontinental-Magazin« war angelehnt, und in dem Augenblick, als Martin sie öffnen wollte, wurde er von einer lauten Stimme drinnen abgehalten, die rief:

»Aber darum handelt es sich doch gar nicht, Herr Ford! (Martin wußte aus seinem Briefwechsel mit der Zeitschrift, daß der Redakteur Ford hieß.) Die Frage ist, ob Sie sich entschlossen haben, zu bezahlen, bar zu bezahlen, meine ich.
1755 Die Aussichten Ihres Blattes interessieren mich ebensowenig wie das, was Sie im nächsten Jahre daraus zu machen gedenken. Ich will Geld für meine Arbeit haben und das sofort. Und ich sage Ihnen, die Weihnachtsnummer vom »Transcontinental-Magazin« wird nicht gedruckt, ehe ich das Geld habe. Auf Wiedersehen! Wenn Sie das Geld haben, kommen Sie zu mir.«

1760 Die Tür wurde aufgerissen, und ein Mann schoß wütend, Flüche murmelnd und mit geballten Fäusten an ihm vorbei. Martin beschloß, nicht sofort hineinzugehen, und trieb sich eine halbe Stunde auf dem Korridor herum. Dann öffnete er schließlich die Tür und trat ein. Es war etwas ganz Neues für ihn, denn er befand sich zum erstenmal in einem Redaktionsbureau. Visitenkarten waren offenbar nicht nötig, denn der Junge ging ganz einfach in das Hinterzimmer und sagte, daß ein Mann da sei, der mit Herrn Ford sprechen wollte. Dann kam er wieder, machte Martin, der mitten
1765 in der Stube stand, ein Zeichen und führte ihn in das Privatheiligtum des Redakteurs. Martins erster Eindruck war, daß eine furchtbare Unordnung in dem Raum herrschte. Dann bemerkte er einen bärtigen Mann von jugendlichem Aussehen, der an einem Rollsekretär saß und ihn neugierig betrachtete. Martin wunderte sich über die Ruhe, die über dem Gesicht des andern lag. Der Streit mit dem Buchdrucker hatte ihn offenbar nicht aus dem Gleichgewicht gebracht.

1770 »Ich ... ich bin Martin Eden«, leitete Martin die Unterhaltung ein. (»Und ich möchte meine fünf Dollar haben«, hätte er gern gesagt.)

Aber dies war der erste Redakteur, mit dem er je zu tun hatte, und das unter solchen Umständen, daß er ihn nicht gleich abschrecken wollte. Zu seiner Überraschung sprang Herr Ford indessen vom Stuhl auf und rief: »Nein, wirklich«, und im nächsten Augenblick schüttelte er Martins Hand mit überströmender Herzlichkeit.

1775 »Kann Ihnen gar nicht sagen, wie ich mich freue, Sie kennenzulernen, Herr Eden. Hab' so oft darüber nachgedacht, wie Sie wohl aussehen möchten.«

Er hielt Martin auf Armeslänge von sich ab und ließ seine strahlenden Augen über Martins zweitbesten Anzug gleiten, diesen Anzug, der auch sein schlechtester, und der so abgetragen war, daß nichts mehr damit zu machen war, obwohl die Hosen noch Spuren der gebügelt Falten trugen, die Martin ihnen mit Hilfe von Marias Bügeleisen verliehen
1780 hatte.

»Ich gestehe, daß ich Sie mir viel älter vorgestellt habe. Es war solche Kraft und Breite in Ihrer Geschichte, soviel Reife und Tiefe. Ein Meisterwerk, diese Geschichte. Das wußte ich, sobald ich das erste halbe Dutzend Zeilen gelesen hatte. Wissen Sie, wie ich sie das erstemal las? Aber nein, lassen Sie mich Sie erst den Mitarbeitern des Blattes vorstellen.«

1785 Immer noch redend, führte Ford ihn in das Hauptbureau, wo er ihm seinen Kollegen, Herrn White, einen dünnen, schwächlichen kleinen Mann, vorstellte, dessen Hand merkwürdig kalt war, als litte er unter andauernden Frostschauern, und der einen spärlichen und sehr weichen Backenbart trug.

»Herr Ends – Herr Eden. Herr Ends ist unser Geschäftsführer, wissen Sie.«

1790 Dann schüttelte Martin einem glatzköpfigen Mann die Hand, einem Mann mit gereiztem Blick und einem Gesicht, das recht jugendlich aussah, soweit man es überhaupt sehen konnte, denn das meiste davon war von einem schneeweißen, sorgfältig gestutzten Bart bedeckt; den Bart schnitt ihm seine Frau am Sonntag, bei welcher Gelegenheit sie ihm auch den Nacken rasierte.

Die drei Männer umringten Martin, redeten alle durcheinander, wie sie ihn bewunderten, bis Martin das Gefühl bekam, daß es ihnen nur galt, in kürzester Zeit soviel wie möglich zu sagen.

1795 »Wir haben uns oft gewundert, daß wir nie etwas von Ihnen zu sehen bekamen«, sagte Herr White.

»Ich hatte kein Geld für die Straßenbahn, und ich lebe jenseits der Bucht«, sagte Martin ohne Umschweife, um ihnen zu zeigen, wie nötig er das Geld brauchte.

1800 »Im übrigen«, dachte er, »müssen ja meine stolzen Lumpen an sich meine Not genügend verraten!« Immer wieder, so oft sich eine Gelegenheit bot, deutete er das Ziel seines Besuches an. Aber seine Bewunderer hörten nicht darauf. Sie sangen sein Loblied, erzählten ihm, wie gut ihnen seine Geschichte vom ersten Augenblick an gefallen hätte, was ihre Frauen und Familien davon dächten, aber sie deuteten nicht mit einem einzigen Wort an, daß sie die Absicht hätten, ihn zu bezahlen.

1805 »Habe ich Ihnen schon erzählt, wie ich Ihre Geschichte zum erstenmal las?« sagte der Redakteur. »Nein, es ist wahr, das habe ich noch nicht. Ich kam gerade aus New York, und als der Zug in Ogden hielt, stieg ein neuer Schaffner mit der letzten Nummer vom ›Transcontinental‹ ein.«

1810 »Du lieber Gott«, dachte Martin. »Und die können im Pullmanwagen fahren, während ich hungere, weil ich nicht die elenden fünf Dollar kriegen kann, die sie mir schulden.« Eine Woge von Zorn wallte in ihm auf. Das Unrecht, das ihm vom »Transcontinental« angetan war, nahm ungeheure Dimensionen an, denn er konnte nicht die Erinnerung an all die traurigen Monate mit ihrer fruchtlosen Sehnsucht, mit Hunger und Entbehrung verscheuchen, und der Hunger, den er im Augenblick fühlte, nagte noch heftiger und erinnerte ihn daran, daß er seit dem vorigen Tage noch nichts – und auch da nicht gerade viel – gegessen hatte. Ihn überkam die Wut. Diese Menschen waren nicht einmal Räuber; sie waren heimtückische Diebe. Mit Lüge und gebrochenen Versprechungen hatten sie ihn um seine Geschichte gebracht. Aber er wollte es ihnen zeigen! Und er faßte den festen Entschluß, das Bureau nicht zu verlassen, ehe er sein Geld hatte. Er dachte daran, daß er, wenn er es nicht bekam, keine Möglichkeit hatte, nach Oakland zurückzukommen. Er
1815 bezwang seine Wut, aber da hatte der wolfsartige Ausdruck in seinem Gesicht ihnen schon einen ernsten Schrecken eingeflößt.

Sie wurden immer beredter. Herr Ford begann wieder zu erzählen, wie er »Glockenläuten« das erstemal gelesen hatte, und Herr Ends bemühte sich gleichzeitig, ihm klarzumachen, welchen hohen Wert seine Nichte auf die Erzählung legte – besagte Nichte war Lehrerin in Alameda.

1820 »Ich will Ihnen sagen, warum ich komme«, sagte Martin schließlich. »Ich will das Honorar für meine Geschichte haben, die Ihnen allen so gut gefallen hat. Wenn ich nicht irre, versprochen Sie mir fünf Dollar, die ich beim Erscheinen erhalten sollte.«

1825 Das bewegliche Gesicht Fords drückte unmittelbare und wohlwollende Zustimmung zu Martins letzter Bemerkung aus, und er griff in die Tasche, wandte sich aber dann zu Ends und sagte, daß er sein Geld zu Hause vergessen hätte. Ends gefiel die Sache offensichtlich nicht, und Martin sah, daß er unwillkürlich eine Bewegung machte, als wollte er seine Hosentaschen schützen. Jetzt wußte er, daß Ends der Mann war, der das Geld hatte.

»Es tut mir wirklich leid«, sagte Ends. »Aber ich habe vor kaum einer Stunde den Buchdrucker bezahlt, und er hat mein ganzes bares Geld bekommen. Es war leichtsinnig von mir, mich so zu verausgaben, aber die Druckerrechnung war fällig, und dazu kam er ganz unerwartet mit einer Bitte um Vorschuß.«

1830 Beide Männer blickten erwartungsvoll White an, aber der lachte und zuckte die Achseln. Sein Gewissen war jedenfalls rein. Er war in die Redaktion eingetreten, um Zeitschriftenliteratur kennenzulernen, statt dessen aber hatte er in der Hauptsache nur einen Einblick in ökonomische Verhältnisse erhalten. Das Blatt schuldete ihm vier Monate Gehalt, und er wußte, daß die Forderung des Druckers der des Redakteurs vorging.

1835 »Es ist wirklich lächerlich, Herr Eden, daß Sie uns in einer solchen Situation überraschen müssen«, begann Ford mit überlegenem Ton. »Es ist die reine Nachlässigkeit, versichere ich Ihnen. Aber wissen Sie, was wir tun? Wir schicken Ihnen gleich morgen einen Scheck. Sie haben doch Herrn Edens Adresse, nicht wahr, Ends?«

Ja, Herr Ends hatte die Adresse und wollte gleich am nächsten Morgen den Scheck schicken. Martin wußte nur sehr wenig von Banken und Schecks, und er konnte nicht einsehen, warum sie ihm den Scheck nicht sofort geben konnten.

»Dann sind wir also einig, Herr Eden. Wir schicken den Scheck morgen mit der Post«, sagte Ford.

1840 »Aber ich brauche das Geld heute«, antwortete Martin mit unerschütterlicher Ruhe.

»Das ist aber ein schreckliches Pech – wenn Sie jeden andern Tag gekommen wären«, begann Ford liebenswürdig, wurde aber von Ends unterbrochen, dessen gereizter Blick offenbar mit seinem heftigen Wesen übereinstimmte.

»Herr Ford hat Ihnen die Situation ja schon erklärt«, sagte er wütend. »Und ich auch. Der Scheck wird geschickt –«

1845 »Ich habe Ihnen meine Situation auch erklärt«, fiel Martin ihm ins Wort. »Und ich habe Ihnen erklärt, daß ich das Geld heute brauche.«

Die Barschheit des Geschäftsführers hatte Martins Blut ins Kochen gebracht, und er beobachtete ihn genau, denn er hatte erraten, daß das Bargeld des Transcontinental sich in der Tasche dieses Herrn befand.

»Es ist aber auch zu dumm –«, begann Ford.

1850 Ends machte eine ungeduldige Bewegung und drehte sich um, um das Bureau zu verlassen. Aber im selben Augenblick sprang Martin auf ihn los und packte ihn an der Gurgel, daß der schneeweiße, zierlich gestutzte Bart in einem Winkel von fünfundvierzig Grad in die Luft starrte. White und Ford sahen mit Entsetzen, wie ihr Geschäftsführer geschüttelt wurde wie ein Bettvorleger.

1855 »Heraus mit dem Draht, ehrwürdiger Aussauger junger Talente«, ermunterte Martin ihn. »Heraus mit dem Draht oder ich schüttele ihn aus dir heraus, und wenn es lauter Sechser wären.« Dann wandte er sich zu den beiden erschrockenen Zuschauern: »Bleibt weg! Wenn ihr euch von der Stelle rührt, habt ihr nichts zu grinsen.«

Ends war am Ersticken, und erst als der Griff um seinen Hals etwas nachließ, konnte er seine Bereitwilligkeit zeigen, mit dem »Draht« herauszurücken. Aber alles, was er, selbst als er wiederholt in die Tasche gegriffen hatte, auftreiben konnte, waren vier Dollar und 15 Cent.

1860 »Tasche umkehren!« kommandierte Martin. Es fiel noch ein Zehncentstück heraus. Martin zählte zum zweitenmal die Beute seines Plünderungszuges, um ganz sicher zu gehen.

»Nun Sie«, rief er Herrn Ford zu. »Mir fehlen noch fünfundsiebzig Cent.«

Ford durchsuchte ohne Zögern seine Taschen, und das Ergebnis waren sechzig Cent.

»Ist das nun auch sicher alles?« fragte Martin drohend, während er das Geld einsteckte. »Was haben Sie in den Westentaschen?«

1865 Um seinen guten Willen zu beweisen, drehte der Redakteur seine Taschen um, und aus einer von ihnen fiel ein kleines Pappstück heraus, er hob es auf und wollte es gerade in die Tasche stecken, als Martin rief: »Was ist das? Eine Fahrkarte für die Fähre. Geben Sie sie her. Sie ist zehn Cent wert, und jetzt habe ich mit dem Billett vier Dollar fünfundneunzig Cent. Dann schulden Sie mir noch fünf Cent.« Er sah erbittert White an und bemerkte, daß das schwächliche Geschöpf im Begriff war, ihm ein Fünfcentstück zu überreichen.

1870 »Vielen Dank«, sagte Martin zu ihnen allen. »Ich wünsche Ihnen einen guten Tag.«

»Räuber!« knurrte Herr Ends hinter ihm her.

»Gemeine Diebe!« antwortete Martin und schlug die Tür hinter sich zu.

1875 Martin befand sich in gehobener Stimmung – so sehr, daß er sich bei dem Gedanken, daß »The Hornet« ihm noch fünfzehn Dollar für »Peri und Perle« schuldete, entschloß, sofort hinzugehen und das Honorar zu verlangen. Aber »The Hornet« wurde von einer Schar glattrasierter, kräftiger junger Leute betrieben, ehrlichen Freibeutern, die all und jeden, auch sich selbst, gegenseitig ausplünderten. Nachdem einige von den Bureaumöbeln in Stücke gegangen waren, glückte es dem Redakteur – einem früheren Universitäts- und Meisterschaftsboxer –, mit Hilfe des Geschäftsführers, eines Annoncenagenten und des Portiers, Martin aus dem Bureau zu entfernen und ihn schleunigst die Treppe hinunterzubefördern.

1880 »Kommen Sie wieder, Herr Eden, wir werden uns stets freuen, Sie zu sehen«, lachten sie ihm oben von der Treppe aus zu.

Martin stand grinsend auf.

»Pah!« murmelte er. »Die Leute vom Transcontinental waren Waschlappen, aber ihr seid eine Bande von Meisterschaftsboxern.« Seine Worte wurden von einer neuen Lachsalve begrüßt.

1885 »Ich muß sagen, Herr Eden«, rief der Redakteur von »The Hornet« herunter, »für einen Dichter sind Sie gar nicht schlecht. Wo haben Sie den Trick gelernt, wenn ich fragen darf.«

»Da, wo Sie den halben Nelson gelernt haben«, antwortete Martin. »Aber jedenfalls haben Sie doch ein blaues Auge gekriegt.«

1890 »Ich hoffe, daß Sie keinen steifen Hals kriegen«, sagte der Redakteur besorgt. »Aber was meinen Sie dazu, wenn wir einen Whisky darauf trinken, nicht auf den Hals natürlich, sondern auf unser kleines Gefecht.«

»Einverstanden«, sagte Martin, und Räuber und Beraubter tranken zusammen und wurden sich in aller Freundschaft einig, daß der Walplatz dem Starken gehörte, und daß die fünfzehn Dollar für »Peri und Perle« mit Recht dem redaktionellen Stabe von »The Hornet« zukämen.

1895

Arthur blieb vor der Haustür stehen, während Ruth Marias steile Treppe emporklomm. Sie hörte das schnelle Klappern der Schreibmaschine, und als Martin ihr öffnete, war er gerade auf der letzten Seite eines Manuskripts. Sie wollte sich den bestimmten Bescheid holen, ob er am Dankfest zum Essen käme oder nicht, ehe sie aber sagen konnte, was sie wollte, sprang Martin in das hinein, was ihn selbst erfüllte.

1900 »Ich muß es dir vorlesen«, rief er, während er die Durchschläge fortlegte und das Manuskript ordnete. »Es ist meine letzte Arbeit und ist sehr verschieden von dem, was ich bisher gemacht habe. Es ist so verschieden davon, daß ich mich fast davor fürchte, und trotzdem habe ich eine heimliche Ahnung, daß es gut ist. Jetzt sollst du Richter sein. Es ist eine Geschichte aus Hawaii. Ich habe sie ›Wiki-Wiki‹ genannt.«

1905 Die Schöpferfreude warf einen warmen Schimmer über sein Gesicht, während Ruth in dem kalten Stübchen vor Kälte zitterte und bei der Begrüßung vor seiner kalten Hand erschrocken war. Sie hörte ihm aufmerksam zu, als er las, und obwohl er nur hin und wieder Mißbilligung in ihrem Gesicht bemerkt hatte, fragte er doch, als er fertig war: »Nun, ehrlich, wie findest du es?«

»Ich – ich weiß nicht recht«, antwortete sie. »Wird sie – glaubst du, daß du die Geschichte verkaufen kannst?«

»Ich fürchte, nein«, gestand er. »Sie ist zu kräftig für die Zeitschriften. Aber sie ist wahr – mein Wort – sie ist wahr!«

1910 »Aber warum schreibst du nur solche Sachen, wenn du weißt, daß du sie nicht verkaufen kannst«, fuhr sie unerbittlich fort. »Du schreibst doch, weil du davon leben willst, nicht wahr?«

»Ja, das stimmt; aber die elende Geschichte ist einfach mit mir durchgegangen. Ich mußte sie schreiben. Sie wollte geschrieben sein.«

1915 »Aber der Held, der ›Wiki-Wiki‹ – warum läßt du ihn so roh reden? Das muß doch die Leser verletzen, und daher kommt es wohl, daß die Redakteure deine Arbeiten ablehnen.«

»Weil der wirkliche ›Wiki-Wiki‹ so gesprochen haben würde.«

»Aber das ist kein guter Geschmack.«

»Das ist das Leben«, erwiderte er hart. »Es ist realistisch. Es ist wahr. Und ich muß über das Leben schreiben, wie ich es sehe.«

1920 Sie antwortete nicht, einen Augenblick saßen sie schweigend da. Er konnte sie nicht verstehen, weil er sie liebte, und sie ihn nicht, weil er so groß war, daß er weit über ihren Horizont hinausragte.

»Na, das Honorar vom Transcontinental habe ich also bekommen«, sagte er mit einem Versuch, das Gespräch auf weniger gefährliche Bahnen zu lenken. Er lachte bei dem Gedanken an das bärtige Trio, wie er es zuletzt gesehen, nachdem er ihm die vier Dollar neunzig und die Fahrkarte für die Fähre abgenommen hatte.

1925 »Dann kommst du also!« rief sie beglückt. »Darum bin ich hergekommen.«

»Ob ich komme?« murmelte er geistesabwesend. »Wohin?«

»Morgen zum Essen natürlich! Du weißt doch, daß du gesagt hast, du wolltest deinen Anzug einlösen, wenn du das Geld bekämst.«

1930 »Das hatte ich vergessen«, sagte er demütig. »Weißt du, heute morgen hat der Aufseher endlich Marias zwei Kühe und das Kälbchen abgefaßt und – nun, es traf sich so unglücklich, daß Maria kein Geld hatte, und da mußte ich die Kühe für sie einlösen. Die fünf Dollar, die ich vom Transcontinental hatte, spazierten in die Tasche des Mannes.«

»Dann kommst du also doch nicht?«

Er sah an seinen Kleidern hinunter.

»Ich kann nicht.«

1935 Ihre blauen Augen standen voll Tränen, Tränen der Enttäuschung und des Vorwurfs, aber sie sagte nichts.

»Nächstes Jahr lade ich dich zum Essen bei Delmonico ein,« sagte er tröstend, »oder in London, oder in Paris, wo du

willst. Das weiß ich.«

»Ich las vor einigen Tagen in der Zeitung,« sagte sie plötzlich, »daß mehrere neue Beamte bei der Post angestellt worden sind. Du warst doch zuerst an der Reihe, nicht wahr?«

1940 Er mußte zugeben, daß er die Aufforderung erhalten, aber abgeschlagen hatte.

»Ich war meiner – bin meiner so sicher«, schloß er. »In einem Jahre werde ich mehr als ein Dutzend Postbeamte verdienen. Wart' es nur ab.«

»Ach!« Das war alles, was sie sagte, als er schwieg. Sie stand auf und zog sich die Handschuhe an. »Ich muß gehen, Martin. Arthur wartet auf mich.«

1945 Er nahm sie in seine Arme und küßte sie, aber sie war sehr zurückhaltend. Es war keine Spannkraft in ihrem Körper, sie schlang nicht die Arme um ihn, und ihre Lippen begegneten den seinen ohne den gewohnten Druck.

Sie ist mir böse, sagte er bei sich, als er sie hinausbegleitet hatte. Aber warum? Es war natürlich Pech, daß der Aufseher Marias Kühe erwischt hatte. Aber das war nur eine Fügung des Schicksals, für die niemand etwas konnte. Es fiel ihm auch nicht ein, daß er anders hätte handeln können, als er gehandelt hatte. Nein, es war doch nicht recht, daß er die Aufforderung der Post abgeschlagen hatte, war sein nächster Gedanke. Und außerdem hatte ihr »Wiki-Wiki« nicht gefallen.

Oben auf der Treppe machte er kehrt, um dem Briefträger, der seine Nachmittagsrunde machte, entgegenzugehen. Das alte Gefühl fieberhafter Erwartung überkam ihn wieder, als er den kleinen Packen länglicher Briefe entgegennahm. Einer von ihnen war nicht länglich. Er war kurz und dünn, und auf dem Umschlag stand als Absender »New-Yorker Rundschau«. Er riß den Umschlag auf, bedachte sich dann aber. Es konnte nicht die Mitteilung von einer Annahme einer seiner Arbeiten sein, denn er hatte der Zeitschrift kein Manuskript eingesandt. Vielleicht – und sein Herz stand fast still bei dem wahnsinnigen Gedanken –, vielleicht bestellten sie einen Artikel bei ihm, aber im nächsten Augenblick ließ er diesen Gedanken als gänzlich unmöglich fallen.

Es war ein kurzer geschäftsmäßiger, vom Redaktionssekretär unterschriebener Brief, der Martin ganz einfach mitteilte, daß sie ihm einen, bei ihnen eingegangenen anonymen Brief schickten, und daß er sicher sein könnte, daß die Redaktion unter keinen Umständen anonyme Briefe berücksichtigte.

Der beiliegende Brief war ein sehr plummes, handgedrucktes Schreiben. Es war ein Sammelsurium unbeherrschter Angriffe auf Martin, die in der Behauptung gipfelten, daß der »sogenannte Martin Eden«, der Erzählungen an Zeitschriften verkaufte, gar nicht Schriftsteller wäre, sondern in Wirklichkeit die Geschichten aus alten Zeitschriften stähle, sie auf der Maschine abschriebe und als seine eigenen verschickte. Der Umschlag trug den Poststempel »San Leandro«. Martin brauchte sich nicht lange den Kopf zu zerbrechen, wer der Verfasser war. Higginbothams Wendungen, Higginbothams ganzes Denken war von Anfang bis Ende unverkennbar. Martin sah in jeder Zeile nicht die schönen italienischen Typen, sondern die plumpe Krämerfaust seines Schwagers.

Aber weshalb denn nur? fragte er sich vergebens. Was hatte er Bernard Higginbotham getan? Es war so dumm, so sinnlos. Und im Laufe der Woche erhielt Martin fünf oder sechs gleichlautende Briefe von verschiedenen Redakteuren in den Oststaaten. Er fand keine Erklärung dafür. Die Redakteure benahmen sich im übrigen, wie Martin fand, sehr anständig. Sie kannten ihn gar nicht, und doch schrieben einige von ihnen direkt verständnisvoll. Er sah, daß der boshafte Versuch, ihm zu schaden, mißglückt war. Wenn überhaupt etwas dabei herauskam, so nutzte die Sache ihm eher, denn eine ganze Reihe von Redakteuren hatte jetzt seinen Namen beachtet. Wenn sie eines Tages eines der Manuskripte, die er ihnen schickte, lasen, so erinnerten sie sich vielleicht des Mannes, über den sie einen anonymen Brief erhalten hatten. Und vielleicht konnte diese Erinnerung sie dann ein wenig zu seinen Gunsten beeinflussen.

In dieser Zeit geschah es, daß Martin tief in der Achtung Marias sank. Eines Morgens traf er sie weinend und stöhnend vor Schmerz in der Küche, wo sie vergebens versuchte, einen großen Haufen Wäsche fertig zu plätten. Er stellte sofort eine Grippe fest, verordnete ihr eine Dosis heißen Whiskys – den Rest der Flaschen, die Brissenden ihm gebracht hatte – und hieß sie sich hinlegen. Aber Maria widersetzte sich. Sie behauptete, das Plätten müsse besorgt und die Wäsche noch am selben Abend abgeliefert werden, sonst wäre am nächsten Tage kein Essen für die sieben kleinen hungrigen Silvas im Hause.

Zu ihrem großen Erstaunen (und bis zu ihrem Tode hörte sie nicht auf, es immer wieder zu erzählen) sah sie, wie Martin ein Plätteisen vom Herd nahm und eine feine Bluse auf das Plättbrett legte. Es war Kate Flanagans beste Sonntagsbluse, und Kate Flanagan war die anspruchsvollste und bestgekleidete Dame in der Welt Marias. Fräulein Flanagan hatte ihr zudem besonders eingeschärft, daß sie die Bluse zum Abend brauchte. Wie jeder wußte, war sie mit John Collins, dem Schmied, verlobt, und wie Maria unter der Hand erfahren hatte, wollten Fräulein Flanagan und Herr Collins am nächsten Tage einen Ausflug nach dem Golden Gate Park machen. Maria machte vergebliche Anstrengungen, das kostbare Kleidungsstück zu retten. Martin führte die wankende Frau zu einem Stuhl, und von hier aus beobachtete sie ihn mit großen runden Augen. In einem Viertel der Zeit, die sie dazu gebraucht hätte, war die

Bluse geplättet, und zwar so gut, als hätte sie es selbst getan, wie sie Martin auch einräumen mußte.

»Ich könnte noch schneller arbeiten,« erklärte er, »wenn Ihre Eisen nur heißer wären.«

Sie fand, daß die Eisen, die er schwang, weit heißer waren, als sie sie je zu benutzen gewagt hatte.

»Sie sprengen die Wäsche nicht gut«, sagte er nach einem Augenblick. »Das muß ich Ihnen beibringen. Man muß sie dabei pressen; wenn Sie das gesprengte Zeug pressen, können Sie viel schneller plätten.«

Er holte eine Kiste aus dem Brennholzstapel im Keller, machte einen Deckel dazu und plünderte den Alteisenvorrat, den die Silvaschen Sprößlinge für den Lumpenhändler sammelten. Dann legte er die gesprengte Wäsche in die Kiste, legte den Deckel darüber, preßte ihn mit dem alten Eisen nieder, und damit war der Apparat fertig und in Gebrauch.

»Passen Sie jetzt auf, Maria«, sagte er, warf Jacke und Weste ab und ergriff ein Plätteisen, das, wie er sagte, »richtig heiß« war.

»Und als er fertig mit plätten, er waschen Wollwäsche«, beschrieb sie später. »Er sagen, Maria, Sie großes Schaf. Ich zeigen Ihnen, wie Wollwäsche waschen, und er zeigen mich. Zehn Minuten er machen Maschine – ein Faß, eine Radnabe, zwei Stangen – so.«

Martin hatte den Kniff von Joe in Shelley Hot Springs gelernt. Die alte Radnabe, die am Ende der senkrechten Stange befestigt war, bildete den Stempel. Der wurde dann wieder an einer andern Stange befestigt, die an die Zimmerdecke gebunden war, und nun hämmerte die Nabe auf die Wollsachen im Fasse los, und er konnte sie mit einer Hand gründlich bearbeiten.

»Nichts mehr Maria waschen Wolle«, schloß sie stets ihren Bericht. »Ich lassen Gören arbeiten mit Stange und Nabe und Faß. Er fixer Mensch, Herr Eden.«

Aber dennoch sank er durch seine große Geschicklichkeit und die Verbesserungen, die er in ihrer Wäscherei einführte, ungeheuer tief in ihrer Achtung. Der Schimmer von Romantik, mit dem sie ihn in Gedanken umgeben hatte, schwand vor der unangenehmen Tatsache, daß er früher Wäscher gewesen war. Alle seine Bücher und die vornehmen Freunde, die ihn im Wagen oder mit zahllosen Whiskyflaschen besuchten, bedeuteten nichts mehr. Alles in allem war er nur ein gewöhnlicher Arbeiter aus ihrer eigenen Klasse und Kaste. Er war menschlicher und zugänglicher geworden, aber er war von jetzt an kein Mysterium mehr.

Seiner Familie wurde Martin immer mehr entfremdet. Kurz nach Higginbothams heimtückischem Angriff zeigte Hermann von Schmidt ihm die Faust. Martin hatte das Glück gehabt, ein paar Kurzgeschichten, einige humoristische Verse und Witze zu verkaufen, was einen vorübergehenden Wohlstand zur Folge hatte. Er konnte nicht allein Abzahlungen auf seine Rechnungen machen, er hatte auch noch Geld übrig, um seinen schwarzen Anzug und sein Fahrrad einzulösen. Das Rad, bei dem ein Kugellager in Unordnung geraten war, mußte repariert werden, und um seinem zukünftigen Schwager eine Freundlichkeit zu erweisen, schickte er es in seine Werkstatt. Am Nachmittag desselben Tages wurde Martin dadurch angenehm überrascht, daß ein kleiner Junge ihm das Rad zurückbrachte. Schmidt war also freundlich gestimmt, wie Martin aus dieser ungewöhnlichen Gunstbezeugung schloß – man mußte nämlich in der Regel reparierte Fahrräder selbst abholen. Als er aber nachsah, war nichts an dem Rad gemacht. Er rief an und erfuhr, daß der Bräutigam seiner Schwester »in keiner Art und Weise« etwas mit ihm zu tun zu haben wünschte.

»Hermann von Schmidt,« antwortete Martin heiter, »ich hätte nicht schlecht Lust, hinzukommen und Ihnen tüchtig eins auf die Nase zu versetzen.«

»Wenn Sie sich in meinem Geschäft sehen lassen,« lautete die Antwort, »schicke ich nach der Polizei. Und ich lasse Sie einsperren, jawohl. Ich kenne Sie gut, und mir können Sie nichts vormachen. Ich will nichts mit Leuten Ihres Schlages zu tun haben. Sie sind ein Herumtreiber, jawohl, das sind Sie, oder ich will nicht Schmidt heißen. Es wird Ihnen nicht gelingen, mich auszunutzen, weil ich Ihre Schwester heirate. Warum suchen Sie sich nicht Arbeit wie andere Leute und verdienen sich Ihr Brot auf ehrliche Weise? Wie? Bitte, antworten Sie mir!«

Martins Philosophie half ihm, seinen Ärger zu verscheuchen, und er hängte den Hörer mit einem langgezogenen, ungläubigen Pfiff an. Die Sache belustigte ihn, aber dann folgte die Reaktion, und er fühlte sich von seiner Einsamkeit bedrückt. Niemand verstand ihn, niemand schien ihn gebrauchen zu können, niemand außer Brissenden, und der war verschwunden, Gott allein wußte, wohin – .

Es dämmerte, als Martin das Obstgeschäft verließ und, seine Einkäufe im Arm, heimging. Vor ihm an der Ecke hielt die Straßenbahn, und als er unter den Aussteigenden eine ihm wohlbekannte magere Gestalt sah, klopfte ihm das Herz vor Freude. Es war Brissenden, und in dem kurzen Augenblick, bis die Straßenbahn sich wieder in Bewegung setzte, hatte Martin die schwellenden Manteltaschen bemerkt; die eine enthielt Bücher, die andere eine Whiskyflasche.

Brissenden gab keine Erklärung über seine lange Abwesenheit ab, und Martin fragte auch nicht danach. Er war
2045 zufrieden, das hagere Gesicht seines Freundes durch den Dampf, der aus einem Glase Grog aufstieg, vor sich zu
sehen.

»Ich bin auch nicht faul gewesen«, sagte Brissenden, nachdem er Martins Bericht von der Arbeit, die er geleistet,
gehört hatte.

Er zog ein Manuskript aus der Brusttasche und reichte es Martin, der auf den Titel blickte und dem andern einen
2050 fragenden Blick zuwarf.

»Stimmt schon,« lachte Brissenden, »fabelhafter Titel, was? ›Eintagsfliege‹ – nur das eine Wort. Gewissermaßen sind
Sie dafür verantwortlich mit Ihrem ›Der Mensch, die letzte Eintragsfliege‹, aber die Idee hat mich nicht losgelassen,
und ich mußte es niederschreiben, um sie loszuwerden. Nun sagen Sie, wie Sie es finden.«

Martin, der zuerst rot und warm gewesen war, wurde immer blässer, je länger er las. Das war vollendete Kunst. Form,
2055 die über den Stoff triumphierte, wenn man sich so ausdrücken konnte, wo das letzte Stoffatom Ausdruck in einer so
vollendeten Form gefunden hatte, daß es Martin vor Freude schwindelte, während heiße Tränen ihm in die Augen
stiegen und ein Gefühl von Kälte ihm den Rücken hinunterkroch. Es war ein langes Gedicht von sechs- bis
siebenhundert Versen, eine fanatische, verblüffende, unirdische Sache, erschreckend, unmöglich, und doch stand sie
da, mit schwarzer Tinte auf das Papier geworfen. Es beschäftigte sich mit den Menschen und dem Tasten ihrer Seele
2060 und lotete den klaffenden Schlund des Weltraums aus, um Illustrationen von den fernsten Sonnen und den farbigen
Bildern des Regenbogens zu holen. Es war eine wahnsinnige Orgie der Phantasie. Becherklang im Hirn eines
Sterbenden, gedämpftes Schluchzen und das wilde Aufflammen des schwindenden Herzschlages. Das Gedicht
schwang mit seinem majestätischen Rhythmus zu dem kühlen Kampfgetöse von Sternen, zum Angriff der
Sternscharen, zum Druck kalter Sonnen und zu den flammenden Nebeln, die sich von der verfinsterten Welt hoben.
2065 Und dazwischen klangen beständig wie silberne Schiffchen die schwachen, pfeifenden Stimmen von Menschen, ein
jammerndes Zirpen durch das Schreien der Planeten, das Krachen der Systeme.

»Das steht einzig da in der Literatur«, sagte Martin, als er schließlich die Sprache wiedergefunden hatte. »Das ist
wundervoll – wundervoll! Es ist mir zu Kopfe gestiegen, ich bin wie berauscht davon. Diese große, unendliche Frage
– ich kann mich noch gar nicht davon losmachen. Die ewigsuchende, wiederkehrende, schwache, klagende
2070 Menschenstimme klingt mir immer noch in den Ohren. Es ist wie der Trauermarsch einer Mücke unter dem
Trompeten von Elefanten und dem Gebrüll von Löwen. Ich weiß, daß ich mich zum Narren mache, aber ich bin ganz
davon besessen. Sie sind – ich weiß nicht, was Sie sind – Sie sind wundervoll, das ist alles. Aber wie haben Sie das
fertig gebracht? Wie haben Sie das fertig gebracht?«

Martin hielt in seiner überschwenglichen Lobrede inne, aber nur, um dann wieder von neuem zu beginnen:

2075 »Ich schreibe keine Zeile mehr. Ich bin ein Sudler, der im Staube klebt. Sie haben mir erst gezeigt, wie der echte
Künstler arbeitet. Genie! Das ist mehr als Genie. Das geht über die Grenzen des Genies hinaus. Das ist tollgewordene
Wahrheit. Es ist wahr, Mann, jedes Wort ist wahr! Ich möchte wissen, ob Ihnen das selbst klar ist, Sie Dogmatiker!
Die Wissenschaft kann nicht die Wahrheit dessen, was Sie sagen, leugnen, es ist die Wahrheit des Sehers, aus dem
schwarzen Eisen des Weltalls geschmiedet und mit mächtigen Rhythmen zu einem Gewebe von strahlender Pracht
2080 und Schönheit verwoben. Aber jetzt sage ich nicht ein Wort mehr, ich bin überwältigt, zerschmettert. Ja, eines noch:
Lassen Sie mich versuchen, es für Sie zu verkaufen.«

Brissenden lachte: »Es gibt keine Zeitschrift in der ganzen Christenheit, die das zu drucken wagt. Und das wissen Sie
ebensogut.«

2085 »Davon weiß ich nichts. Ich weiß nur, daß es nicht eine Zeitschrift in der Christenheit gibt, die sich nicht alle Finger
danach lecken würde. So was kriegen sie nicht alle Tage. Das ist nicht das Gedicht des Jahres. Das ist das Gedicht des
Jahrhunderts.«

»Ich hätte Lust, Sie beim Wort zu nehmen.«

2090 »Seien Sie nicht zynisch«, ermahnte Martin ihn. »Die Zeitschriftenredakteure sind doch nicht ganz blödsinnig. Soviel
weiß ich doch. Aber wollen wir wetten? Ich halte, was Sie wollen, darauf, daß die erste oder zweite Zeitschrift, der
das Gedicht angeboten wird, es nimmt.«

»Mich hindert nur eines, die Wette anzunehmen.« Brissenden wartete einen Augenblick. »Es ist groß, – das Größte,
was ich je gemacht habe. Es ist mein Schwanengesang. Ich bin mächtig stolz darauf. Ich bete es an. Es ist besser als
Whisky. Es ist das Große, Vollkommene, von dem ich schon träumte, als ich noch ein recht einfältiger junger Mann
mit schönen Illusionen und reinen Idealen war. Das habe ich jetzt in meinen letzten Zuckungen erreicht, und ich will
2095 es nicht von einer Herde Schweine mit Schmutz beworfen und besudelt haben. Nein, ich wette nicht mit Ihnen. Das

Gedicht gehört mir; ich habe es gemacht, und ich habe es mit Ihnen geteilt.«

»Aber denken Sie an die übrige Welt«, protestierte Martin. »Es ist die Aufgabe der Schönheit, Freude zu schaffen.«

»Es ist meine Schönheit.«

»Seien Sie nicht selbstsüchtig.«

2100 »Ich bin nicht selbstsüchtig.« Brissenden lächelte ernst, wie er zu tun pflegte, wobei seine Lippen sich gleichsam um den Gegenstand seines Vergnügens schlossen. »Ich bin so wenig selbstsüchtig wie ein verhungertes Schwein.«

Martin versuchte vergebens, seinen Entschluß zu erschüttern. Er sagte ihm, daß sein Haß gegen die Zeitschriften krankhaft, fanatisch wäre, und daß sein Benehmen tausendmal verächtlicher sei, als das des jungen Mannes, der den Tempel der Diana in Ephesus niederbrannte. Unter diesem Sturm von Vorwürfen nippte Brissenden zufrieden an seinem Grog, wobei er einräumte, daß alles, was Martin sagte, völlig richtig sei, bis auf das, was er von den
2105 Zeitschriftenredakteuren sagte. Sein Haß gegen sie kannte keine Grenzen, und als er im Ernst loslegte, schimpfte er weit ärger als Martin.

»Ich möchte, daß Sie es mir ins reine schreiben«, sagte er. »Sie können das tausendmal besser als ein Stenograph. Und jetzt will ich Ihnen einen guten Rat geben.«

2110 Er zog ein umfangreiches Manuskript aus der Überziehtasche. »Hier ist Ihr ›Die Schande der Sonne‹. Ich habe es nicht einmal, sondern zwei-, dreimal gelesen, und das ist das größte Kompliment, das ich Ihnen machen kann. Nach dem, was Sie mir über ›Eintagsfliege‹ gesagt haben, muß ich schweigen. Aber das sage ich Ihnen: wenn ›Die Schande der Sonne‹ veröffentlicht wird, wird der Aufsatz Aufsehen erregen. Er wird das Signal zu einem mächtigen Kampfe werden, der für Sie als Reklame Tausende wert ist.«

2115 Martin lachte: »Dann wollen Sie mir wohl raten, es den Zeitschriften anzubieten?«

»Nein, auf keinen Fall, d. h. wenn Sie wollen, daß es gedruckt wird. Bieten Sie es einem erstklassigen Verlage an. Dort sitzt vielleicht irgendein Lektor, der verrückt oder betrunken genug ist, um sich vorteilhaft darüber auszusprechen. Sie haben die Bücher gelesen. Der Inhalt dieser Bücher hat sich in Martin Edens geistigem Destillierkolben verwandelt und ist in diesem Aufsatz wieder herausgekommen, und eines Tages wird Martin Eden
2120 berühmt sein, und es wird nicht der geringste Teil seines Ruhmes sein, der auf dieser Arbeit beruht. Und daher müssen Sie sehen, einen Verleger zu finden – je eher, desto besser.«

Es war spät abends, als Brissenden heimging, und als er gerade den Fuß auf das Trittbrett der Straßenbahn gesetzt hatte, wandte er sich plötzlich noch einmal zu Martin um und steckte ihm einen kleinen zerknüllten Wisch in die Hand.

2125 »Hier nehmen Sie«, sagte er. »Ich war heute zum Rennen und hatte die richtigen Tips.«

Die Klingel rasselte und die Straßenbahn setzte sich in Bewegung, während Martin über den kleinen, fettigen, zerknüllten Wisch, den er in der Hand hielt, grübelte.

Als er wieder in seinem Zimmer war, glättete er ihn und sah, daß es ein Hundertdollarschein war.

Er machte sich keine Skrupeln, das Geld zu gebrauchen. Er wußte, daß sein Freund immer Geld genug hatte, und er
2130 wußte auch mit unabweisbarer Sicherheit, daß er, wenn er Erfolg hatte, imstande sein würde, es ihm zurückzuzahlen. Am Morgen beglich er alle seine Rechnungen, bezahlte Maria drei Monate Miete voraus und löste alle seine Pfänder ein. Dann kaufte er ein Hochzeitsgeschenk für Marian und einige kleinere Weihnachtsgeschenke für Ruth und Gertrude. Und als er dann noch etwas übrig hatte, zog er mit der ganzen Silvaschen Kinderschar nach Oakland. Es hatte einen ganzen Winter gedauert, ehe er sein Versprechen einlösen konnte, aber eingelöst wurde es, denn der
2135 kleinste Silva bekam ebensogut ein Paar Schuhe wie Maria selbst. Und dazu erhielten sie Trompeten, Puppen und verschiedenes Spielzeug, Tüten mit Bonbons und Nüssen, daß sie ganz beladen den Heimweg antraten.

Mit Maria und dieser ganzen merkwürdigen kleinen Schar hinter sich betrat er dann eine Konditorei, um die größte Zuckerstange zu kaufen, die je angefertigt worden war. Und hier traf er Ruth mit ihrer Mutter. Frau Morse war empört, und auch Ruth fühlte sich gekränkt, denn es war kein schöner Anblick, ihren Bräutigam neben Maria an der
2140 Spitze dieser ganzen Schar portugiesischer Straßenkinder zu sehen. Aber das verletzte sie nicht so sehr wie sein Mangel an Stolz und Selbstachtung, der es in ihren Augen war. Ferner, und das war das Schlimmste von allem, zeigte ihr dieser Auftritt die Unmöglichkeit, daß er je seinen Ursprung aus der arbeitenden Klasse verleugnen könnte. Die Tatsache an sich war schon beschämend genug, daß er sie aber hier frech vor aller Welt – ihrer Welt – zur Schau stellte, das war denn doch zuviel. Wenn ihre Verlobung mit Martin auch geheimgehalten war, so hatte ihre jahrelange
2145 Freundschaft doch natürlich Anlaß zu Gerede gegeben, und es waren mehrere Bekannte von ihr im Laden gewesen, die Martin und seine Gesellschaft beobachtet hatten. Sie besaß nicht die ungenierte Überlegenheit Martins und konnte sich nicht über ihre Umgebung erheben. Sie fühlte sich tief verletzt und zitterte bei ihrem empfänglichen

Temperament vor Zorn und Scham. Und so kam es, daß Martin, als er sie später am Tage besuchte, sein Geschenk in der Tasche behielt und beschloß, es ihr erst zu einem gelegeneren Zeitpunkt zu geben. Ruth in Tränen –
2150 leidenschaftlichen Zornestränen – das war eine Offenbarung für ihn. Er sah, daß sie litt, und das zeigte ihm deutlich, daß er sich schlecht benommen hatte, aber wie und warum, konnte er beim besten Willen nicht sehen. Es wäre ihm nie in den Sinn gekommen, sich seiner Bekannten zu schämen, und daß er die Familie Silva zu Weihnachten traktierte, darin sah er keine Rücksichtslosigkeit gegen Ruth. Andererseits verstand er Ruths Standpunkt, nachdem sie ihm ihn erklärt hatte, gut, und betrachtete ihn als eine weibliche Schwäche der Art, der selbst die besten Frauen unterworfen
2155 sind.

Kommen Sie mit, dann werden Sie etwas sehen«, sagte Brissenden eines Abends im Januar zu Martin.

Sie hatten in San Franzisko zu Abend gegessen und standen jetzt im Fährgebäude, um nach Oakland zurückzukehren,
2160 als Brissenden plötzlich den Einfall hatte, Martin »etwas sehen zu lassen«. Er drehte sich um und lief den Kai entlang, ein magerer Schatten in einem flatternden Mantel, während Martin sich anstrengen mußte, um nachzukommen. In einer Weinhandlung kaufte Brissenden zwei Literflaschen Portwein und kletterte mit einer in jeder Hand, von Martin gefolgt, der mit einigen Flaschen Whisky beladen war, auf einen Straßenbahnwagen.

»Wenn Ruth mich jetzt sehen könnte«, sagte er bei sich, während er darüber nachdachte, was er wohl sehen sollte.

2165 »Vielleicht ist niemand da«, sagte Brissenden, als sie ausstiegen und sich in das Herz des Arbeiterghettos südlich der Market-Street stürzten. »Dann werden Sie um das gebracht, was Sie solange suchten.«

»Und was ist das, zum Donnerwetter?« fragte Martin.

»Männer – vernünftige Männer – und nicht die geschwätzigen Schwachköpfe, in deren Gesellschaft ich Sie kennenlernte. Sie lesen Bücher, und Sie haben sich allein gefunden. Nun, und heute will ich Ihnen ein paar Leute
2170 zeigen, die auch Bücher lesen, so daß Sie sich nicht mehr einsam zu fühlen brauchen. Nicht, daß ich mir den Kopf über ihre ewigen Diskussionen zerbreche«, sagte er, als sie ein Stück weitergegangen waren. »Ich interessiere mich nicht für Bücherweisheit. Aber Sie werden sehen, daß diese Männer wirklich intelligent, daß sie keine Bourgeoisschweine sind. Aber nehmen Sie sich in acht, die können Sie in Grund und Boden reden.«

»Hoffentlich ist Norton da«, stöhnte er kurz darauf, indem er gleichzeitig Martins Versuch, ihn von den zwei Flaschen
2175 zu befreien, abwies. »Norton ist Idealist – und Harvardmann. Er hat ein fabelhaftes Gedächtnis. Sein Idealismus hat ihn in philosophischen Anarchismus getrieben, und seine Familie hat ihn verstoßen. Der Vater ist Eisenbahnpräsident und vielfacher Millionär, aber der Sohn hungert sich in Frisko als Redakteur einer Anarchistenzeitung mit fünfundzwanzig Dollar den Monat durch.«

Martin kannte San Franzisko nur wenig, und die Gegenden südlich der Market-Street schon gar nicht; er hatte daher
2180 keine Ahnung, wohin er geführt wurde.

»Also los«, sagte er. »Erzählen Sie mir etwas von den Leuten. Wovon leben sie? Wie kommen sie hierher?«

»Hoffentlich ist Hamilton da.« Brissenden stellte für einen Augenblick die Flaschen nieder. »Strawm-Hamilton heißt er – mit Bindestrich, wissen Sie – aus einer alten Südstaatenfamilie. Er ist Vagabund – der faulste Mensch, den ich je
2185 getroffen habe, wenn er auch eine Stellung als Kontorist in einem sozialistischen Konsumverein hat – oder jedenfalls tut, als ob er sie hätte – für sechs Dollar die Woche. Aber er ist ein richtiger Landstreicher. Er ist auf Schusters Rappen in die Stadt gekommen. Ich habe ihn einen ganzen Tag auf einer Bank sitzen sehen, ohne daß er einen Bissen gegessen hätte, und als ich ihn abends zum Essen einlud – das Restaurant lag zwei Ecken weiter – sagte er: »Das macht mir viel zuviel Mühe, Alter. Kaufen Sie mir statt dessen ein Päckchen Zigaretten.« Er war Spencerianer wie Sie, bis Kreis ihn zum materialistischen Monismus bekehrte. Ich will versuchen, ihn dazu zu bringen, daß er von
2190 Monismus redet. Norton ist auch Monist – nur daß er nichts als den Geist anerkennt. Er sagt Kreis und Hamilton tüchtig Bescheid.«

»Wer ist Kreis?« fragte Martin.

»Das ist der, zu dem wir unterwegs sind. War Professor an der Universität – wurde weggejagt – die alte Geschichte. Ein Gehirn wie eine stählerne Falle. Verdient sich sein Brot, wie es sich gerade trifft. Ich weiß, daß er als
2195 Straßenzauberer aufgetreten ist, wenn es ihm besonders schlecht ging. Ganz skrupellos. Würde einem Toten das Leichenhemd rauben. Der Unterschied zwischen ihm und der Bourgeoisie ist, daß er ohne Illusionen raubt. Er redet von Nietzsche, Schopenhauer, Kant oder von was Sie wollen, aber das einzige in der Welt, Mary nicht ausgenommen, aus dem er sich wirklich etwas macht, ist sein Monismus. Haeckel ist sein Hausgott! Die einzige Möglichkeit, ihn zu beleidigen, ist, daß man etwas über Haeckel sagt.«

2200 »Hier ist die Bude.« Brissenden setzte die Flaschen auf das Geländer, ehe er die Treppe hinaufzusteigen begann. Es war das übliche zweistöckige Eckhaus mit einem Schanklokal und einem Kaufmannsladen im Erdgeschoß. »Hier wohnt die Bande – sie hat den ganzen zweiten Stock für sich. Aber Kreis ist der einzige, der zwei Stuben hat. Kommen Sie.«

Es brannte kein Licht auf dem obersten Treppenabsatz, aber Brissenden drang durch die Finsternis wie ein Gespenst, 2205 das den Weg kennt. Dann blieb er stehen, um Martin etwas zu sagen.

»Da ist einer – Stevens. Theosoph. Redet einen Stiefel zusammen, wenn er loslegt. Augenblicklich ist er Tellerwäscher in einem Restaurant. Liebt eine gute Zigarre. Ich habe gesehen, wie er für zehn Cent zu Mittag aß und fünfzig Cent für die Zigarre bezahlte, die er hinterher rauchte. Für den Fall, daß er da ist, habe ich ein paar Zigarren für ihn in der Tasche.

2210 »Und da ist noch einer – Parry – ein Australier, Statistiker und wanderndes Konversationslexikon. Fragen Sie ihn nach der Getreideproduktion in Paraguay im Jahre 1903 oder nach dem englischen Bettleinenexport nach China im Jahre 1890 oder nach dem Gewicht von Jimmy Britt, als er mit Battling Nelson boxte, und Sie kriegen die richtige Antwort ebenso schnell, wie wenn Sie einen Groschen in einen Automaten steckten. Und dann endlich Andy – der ist Maurer, hat seine eigenen Ideen von allem zwischen Himmel und Erde und ist ein guter Schauspieler – und Harry, ein Bäcker, 2215 rotglühender Sozialist und eifriger Gewerkschaftsmann. Sagen Sie übrigens – erinnern Sie sich an den Köche- und Kellnerstreik – Hamilton organisierte damals die Gewerkschaften und beschleunigte den Streik – machte im voraus den ganzen Plan, hier, bei Kreis. Er tat es nur zum reinen Vergnügen, war aber zu faul, um mit der Gewerkschaft auszuhalten. Ja, wenn er gewollt hätte, wäre er ein großer Mann geworden. Es stecken fabelhafte Möglichkeiten in dem Manne – wenn er nur nicht so phantastisch faul wäre.«

2220 Brissenden schritt weiter durch die Finsternis, bis ein Lichtstrahl eine Türschwelle anzeigte. Sie klopfen an, und als von drinnen geantwortet wurde, öffneten sie die Tür.

Martin wurde sofort Kreis, einem stattlichen dunklen Mann mit blendend weißen Zähnen, schwarzem hängenden Schnurrbart und leuchtenden schwarzen Augen, vorgestellt. Mary, eine mütterlich aussehende junge Blondine, wusch 2225 Teller in dem kleinen Hinterzimmer, das sowohl als Küche wie als Eßzimmer diente, während die Vorderstube Schlaf- und Wohnzimmer vorstellte. Die wöchentliche Wäsche hing in Bogen so niedrig unter der Decke, daß Martin nicht gleich die zwei Männer sah, die in einer Ecke miteinander sprachen. Sie begrüßten Brissenden und seine Flaschen mit Begeisterung, und bei der Vorstellung erfuhr Martin, daß es Andy und Parry waren. Er trat zu ihnen und lauschte aufmerksam der Beschreibung eines Boxkampfes, den Parry am Abend zuvor gesehen hatte, während Brissenden sich daran machte, Grog zu brauen und Wein und Whisky und Soda einzuschenken. Auf sein Kommando: 2230 »Herein mit der Horde!« ging Andy hinaus und rief die andern.

»Wir haben Glück, daß wir die meisten von ihnen treffen«, flüsterte Brissenden Martin zu. »Da sind Norton und Hamilton – kommen Sie, ich stelle Sie vor. Stevens ist nicht zu Hause, wie ich höre. Ich will sehen, den Monismus aufs Tapet zu bringen, wenn ich kann. Warten Sie, bis sie ein paar Glas getrunken haben – dann werden sie auftauen.«

Anfänglich war die Unterhaltung sprunghaft. Aber Martin entging doch nicht ihr kühnes Gedankenspiel. Diese 2235 Männer hatten ihre festen Ansichten, und wenn diese Ansichten sich auch gewöhnlich widersprachen, und wenn sie auch witzig und schnell ausgesprochen wurden, so waren sie doch nicht oberflächlich. Er bemerkte bald, daß sie, einerlei, wovon sie sprachen, gleich ihr Wissen zur Hand hatten und auch eine tiefgründige geschlossene Auffassung von der menschlichen Gesellschaft und dem Weltall besaßen. Niemand fabrizierte die Anschauungen für sie; sie waren alle irgendwie Rebellen, und keine Platitude kam über ihre Lippen. Nie hatte Martin bei Morses eine so 2240 erstaunliche Menge von Themen erörtern hören. Für die Dinge, mit denen sie sich beschäftigten, gab es anscheinend keine andere Grenze als die Zeit; das Gespräch ging von dem neuen Buche Humphry Wards bis zum letzten Stück von Bernard Shaw, durch die Zukunft des Dramas zu den Memoiren Nat Goodwins. Sie lobten oder verspotteten die Leitartikel des Morgens, sprangen von Arbeiterverhältnissen auf Neuseeland zu Henry James und Brander Matthews; gingen dann über zu den Plänen des Deutschen Reiches im fernen Osten und der ökonomischen Seite der gelben 2245 Gefahr, stritten sich über die deutschen Wahlen und die letzte Rede Bebels und kamen schließlich auf die neuesten Pläne und Skandale in der Verwaltung der Arbeiterpartei und die Fäden, die gespannt wurden, um einen Streik der Küstenseeleute zu verursachen. Martin war überrascht von dem tiefen Wissen, das sie besaßen. Sie kannten Dinge, von denen nie etwas in den Zeitungen stand – die Schnüre und die verborgenen Hände, die die Puppen tanzen ließen. Zu Martins Erstaunen beteiligte sich die junge Frau Mary am Gespräch und bekundete eine Intelligenz, wie er sie bei 2250 den wenigen Frauen seiner Bekanntschaft noch nie getroffen hatte. Sie unterhielten sich über Swinburne und Rossetti, und dann brachte sie das Gespräch auf französische Literatur, wo er ihr aber nicht folgen konnte. Er revanchierte sich, als sie Maeterlinck verteidigte, indem er die sorgfältig durchdachte Theorie aufstellte, die seinem Aufsatz »Die Schande der Sonne« zugrunde lag.

Es waren noch mehrere Männer hinzugekommen, und die Luft war dick von Tabaksrauch, als Brissenden die rote

2255 Fahne schwang.

»Hier ist etwas für Sie, Kreis,« sagte er, »ein unschuldiger Knabe, der mit der Leidenschaft eines Verliebten an Herbert Spencer hängt. Machen Sie ihn zum Anhänger von Haeckel – wenn Sie können.«

Kreis schien zu erwachen und schlug gleichsam Funken, während Norton Martin freundlich mit einem sanften, fast mädchenhaften Lächeln anblickte, als wollte er ihm sagen, daß er ihn schon beschützen würde.

2260 Kreis fiel gleich über Martin her, aber Schritt für Schritt legte Norton sich dazwischen, bis er und Kreis mitten in einem persönlichen Zweikampf waren. Martin lauschte und hätte sich gern die Augen gerieben. Dies konnte unmöglich Wirklichkeit sein, und am wenigsten hier im Arbeiterghetto südlich der Market-Street. Die Bücher waren für diese Männer lebende Wesen. Sie sprachen mit Feuer und Begeisterung, und die geistige Stimulanz spornte sie an, wie er Alkohol und Zorn hatte andere Männer anspornen sehen. Er hörte nicht mehr die Philosophie des trockenen
2265 gedruckten Wortes, die von fast mystischen Halbgöttern wie Kant und Spencer geschrieben war. Dies war lebendige Philosophie von warmem roten Blut, inkarniert in diesen beiden Männern, und hin und wieder fielen auch die andern ein, alle aber folgten der Diskussion so gespannt, daß sie ihre Zigaretten vergaßen und mit erregten Mienen dasaßen.

Idealismus hatte nie etwas Anziehendes für Martin gehabt, jetzt aber, da Norton ihn vertrat, war es eine Offenbarung für ihn. Der logische Zusammenhang in dem, was der andere sagte, appellierte an seinen Verstand, machte aber
2270 offenbar keinen Eindruck auf Kreis und Hamilton, die Norton verspotteten und ihn einen Metaphysiker nannten, während er wiederum sie verspottete und ihnen die Bezeichnung Metaphysiker knurrend zurückgab. Worte wie Phänomenon und Noumenon flogen hin und her. Ihr Angriff richtete sich besonders gegen seinen Versuch, das Bewußtsein aus sich selbst erklären zu wollen. Er wieder beschuldigte sie, mit Worten zu spielen, von Worten statt von Tatsachen zur Theorie zu gelangen. Hierüber waren sie entsetzt. Es war der Grundsatz all ihres Denkens, mit
2275 Tatsachen zu beginnen und Tatsachen zu benennen.

Wenn Norton auf die Schwierigkeiten bei Kant hinwies, erinnerte Kreis ihn daran, daß jede nette kleine deutsche Philosophie nach ihrem Tode nach Oxford käme.

Kurz darauf erinnerte Norton sie dann an Hamiltons »Gesetz der Sparsamkeit«, dessen Anwendung sie indessen für jeden ihrer Denkprozesse in Anspruch nahmen. Und Martin faltete die Hände um seine Knie und war begeistert.

2280 Norton aber war kein Spencerianer, er kämpfte auch um Martins philosophische Seele und wandte sich ebensowohl gegen ihn wie gegen seine beiden Widersacher.

»Sie wissen wohl, daß keiner je Berkeley hat antworten können«, wandte er sich direkt an Martin. »Herbert Spencer kam noch am nächsten, aber er war nicht sehr nahe. Selbst die eifrigsten Spencerianer wagen nicht, weiter zu gehen. Ich las neulich eine Abhandlung von Saleeby, und das Beste, was Saleeby sagen konnte, war, daß Herbert Spencer
2285 Berkeley beinahe erfolgreich geantwortet hätte.«

»Ihr wißt doch, was Hume sagt?« warf Hamilton ein. Norton nickte, Hamilton aber belehrte die übrigen. »Er sagt, daß die Argumente Berkeleys keine Antwort erlauben und niemand überzeugen.«

»Nun, Hume überzeugen sie nicht«, lautete die Antwort. »Und hier steht ihr mit Hume auf demselben Standpunkt, nur mit dem Unterschied, daß er klug genug war, einzugestehen, daß man Berkeley nicht antworten könnte.«

2290 Norton war Gefühlsmensch und leicht erregbar, wenn er auch nie den Kopf verlor, während Kreis und Hamilton einem Paar kaltblütiger Barbaren glichen, die eine Blöße suchten, um ihrem Gegner das Messer ins Herz zu stoßen. Als Norton im Laufe des Abends immer wieder die Schmach erlitten hatte, ein Metaphysiker genannt zu werden, mußte er den Stuhl umklammern, um nicht aufzuspringen, und jetzt richtete er mit leuchtenden Augen und einem harten sicheren Ausdruck in dem mädchenhaften Gesicht einen Hauptschlag gegen ihre Stellung.

2295 »Also schön, ihr Haeckelianer; mag sein, daß ich wie ein Mediziner denke, aber bitte, wie denkt ihr? Ihr habt nichts, worauf ihr euch stützen könnt, ihr unwissenschaftlichen Dogmatiker mit eurem positiven Wissen, das ihr immer da anbringt, wo es nicht am Platze ist. Längst, ehe die Schule des materialistischen Monismus entstand, war der Boden unter ihr weggegraben, so daß sie keine feste Grundlage finden konnte. Das war Locke – John Locke. Vor zweihundert Jahren – ja, es ist noch länger her – bewies er, daß angeborene Ideen nicht existieren. Und das Beste
2300 dabei ist, daß es gerade das ist, was ihr behauptet. Heute abend habt ihr immer wieder behauptet, daß angeborene Ideen nicht existieren.

»Und was bedeutet das? Es bedeutet, daß ihr die letzten Tatsachen nicht kennt. Wenn ihr geboren werdet, ist euer Hirn leer. Erscheinungen oder Phänomene sind das einzige, was ihr von euren fünf Sinnen empfangen könnt. Folglich haben die Noumena, die bei eurer Geburt nicht in eurem Gehirn sind, keine Möglichkeit, hineinzugelangen –«

2305 »Ich leugne«, fiel Kreis ihm ins Wort.

»Warte, bis ich fertig bin«, rief Norton. »Du kannst von den Kräften und von der Aktion und Reaktion der Materie nur so viel wissen, wie sich irgendwie deinem Gedächtnis einprägt. Ich will sogar, nur damit wir es als Ausgangspunkt

benutzen können, zugeben, daß die Materie existiert, und jetzt werde ich euch mit eurem eigenen Argument schlagen. Ich kann es gar nicht auf andere Art tun, denn ihr seid beide, infolge eurer angeborenen Veranlagung, ganz
2310 außerstande, eine philosophische Abstraktion zu verstehen.

»Also, was wißt ihr von der Materie kraft eurer eigenen positiven Wissenschaft? Ihr kennt sie nur nach ihren Phänomenen, ihren Äußerungen. Ihr kennt nur die Veränderungen, die mit ihr geschehen, oder die Art Veränderungen an ihr, die wieder Veränderungen in eurem Bewußtsein bewirkt. Die positive Wissenschaft hat nur mit Phänomenen zu tun, und doch seid ihr töricht genug, daß ihr Entologisten werden und mit Noumena zu tun haben wollt. Aber die
2315 Wissenschaft hat gemäß der Definition der positiven Wissenschaft nur mit den Erscheinungen zu tun. Wie ein Philosoph gesagt hat, kann die Kenntnis der Phänomene nicht über die Phänomene selbst hinausgehen.

»Ihr könnt Berkeley nicht antworten, wenn ihr auch Kant abgeschafft habt, und dennoch müßt ihr davon ausgehen, daß Berkeley unrecht hat, wenn ihr bestätigt, daß die Wissenschaft die Nichtexistenz Gottes oder – was ebenso motiviert ist – die Existenz der Materie beweist ... ihr wißt, daß ich die Existenz der Materie nur zugestehe, um mich
2320 Leuten eurer Fassungsgröße verständlich zu machen. Ihr könnt die positive Wissenschaft pflegen, soviel ihr wollt, aber Entologie hat keinen Platz in der positiven Wissenschaft, und daher müßt ihr die Finger davon lassen. Spencer hat recht in seinem Agnostizismus, wenn Spencer aber –«

Aber es wurde für Martin und Brissenden Zeit, aufzubrechen, wenn sie die Fähre nach Oakland noch erreichen wollten. Und so gingen sie, während Norton weiter redete und Kreis und Hamilton darauf warteten, bis er fertig war,
2325 um dann wie ein paar Bluthunde über ihn herzufallen.

»Sie haben mich einen Blick ins Märchenland tun lassen«, sagte Martin auf der Fähre. »Solche Leute zu treffen, macht das Leben lebenswert. Ich befinde mich in vollkommenem Aufruhr. Es ist das erstemal, daß ich Idealismus anerkannt habe. Und doch kann ich ihnen nicht folgen. Ich weiß, daß ich stets Realist bleiben werde. Ich bin auch wohl so geschaffen. Aber ich hätte Lust, Kreis und Hamilton zu antworten, und ich hätte auch Norton dies oder jenes
2330 zu sagen. Ich kann nicht sehen, daß Spencer den kürzeren gezogen hat. Ich bin so aufgeregt wie ein Kind nach seinem ersten Zirkusbesuch. Ich sehe schon, daß ich mehr lesen muß. Ich muß Saleeby zu fassen kriegen. Ich glaube immer noch, daß Spencer unangreifbar ist, das nächste Mal werde ich selbst ein Wörtchen mitreden.«

Aber Brissenden, der schwer und mühsam atmete, war eingeschlafen, das in einem Halstuch verborgene Kinn ruhte auf der eingefallenen Brust, und die magere Gestalt in dem langen Überzieher schwankte im Takt zum Zittern der
2335 Schraube.

Das erste, was Martin am nächsten Morgen tat, war, daß er Brissendens Rat und ausdrücklichem Befehl strikte zuwiderhandelte. Er packte »Die Schande der Sonne« ein und schickte sie der »Acropolis«. Er glaubte immer noch,
2340 den Aufsatz bei einer Zeitschrift anbringen zu können, und dachte, daß es eine Empfehlung in den Augen der Verleger wäre, wenn sie von den Zeitschriften anerkannt würde. »Eintagsfliege« packte er gleichfalls ein und schickte sie an eine Zeitschrift. Trotz Brissendens Unwillen gegen die Zeitschriften, einem Unwillen, der allmählich zu einer reinen Manie geworden war, hatte Martin sich in den Kopf gesetzt, daß das große Gedicht gedruckt werden sollte. Er gedachte es jedoch nicht ohne Erlaubnis des andern erscheinen zu lassen. Er wollte nur erst die Annahme an einer
2345 führenden Zeitschrift durchsetzen und dann so gewappnet den Kampf mit Brissenden wieder aufnehmen, um seine Einwilligung zu erlangen.

An diesem Morgen begann Martin mit einer Arbeit, die er schon vor mehreren Wochen entworfen, und die ihn seither beständig gequält hatte. Es sollte scheinbar eine richtige Seemannsgeschichte, eine abenteuerliche romantische Erzählung aus dem achtzehnten Jahrhundert werden, eine Erzählung, die von wirklichen Charakteren in einer
2350 wirklichen Welt unter wirklichen Lebensbedingungen handelte. Aber hinter der spannenden Erzählung sollte etwas anderes liegen – etwas, das der oberflächliche Leser nie entdeckte, und das andererseits das Interesse und den Genuß eines solchen Lesers nicht schwächte. Das, nicht die Erzählung als solche, war es, was Martin zwang, sie zu schreiben. Es war ja stets das große universelle Motiv, das ihm die Ideen zu seinen Geschichten eingab. Hatte er ein solches Motiv gefunden, dann suchte er nach den besonderen Menschen und dem besonderen Platz in Zeit und Raum,
2355 wodurch er den Ausdruck für das Universelle fand. »Überfällig« lautete der Titel, für den er sich entschlossen hatte, und er meinte, daß die Erzählung nicht mehr als sechstausend Zeilen umfassen würde – eine Kleinigkeit für seine fabelhafte Produktionsfähigkeit. Am ersten Tage machte er sich daran, mit der bewußten Freude, daß er in diesem Maße seine Werkzeuge beherrschte. Ihn quälte nicht mehr die Furcht, daß die scharfe Schneide zum Durchbruch kommen und seine Arbeit verderben könnte. Die langen Monate, die er sich auf Arbeit und Studium konzentriert
2360 hatte, machten sich jetzt bezahlt. Mit sicherer Hand konnte er sich nun seiner Arbeit widmen, und während er Stunde auf Stunde arbeitete, spürte er wie nie zuvor den festen, alles umfassenden Griff, mit dem er das Leben und alles, was zum Leben gehörte, packte. »Überfällig« sollte eine Geschichte werden, in der die geschilderten Charaktere und

Ereignisse sich logisch entwickelten; aber er fühlte sich auch überzeugt, daß diese Erzählung von all den wichtigen Dingen handeln sollte, die in allen Zeiten und auf allen Meeren für alles Leben galten – dank Herbert Spencer, dachte er, während er sich einen Augenblick auf dem Stuhl zurücklehnte. Ja, dank Herbert Spencer und dem Schlüssel zum Leben und zur Entwicklung, den Spencer ihm in die Hände gegeben hatte.

Er war sich bewußt, daß er jetzt etwas leistete. »Es geht! Es geht!« war der Refrain, der ihm immer wieder in den Ohren klang. Natürlich ging es. Jetzt endlich schrieb er etwas, nach dem die Zeitschriften gierig greifen würden. Die ganze Erzählung stand blitzartig erleuchtet vor ihm. Er unterbrach die Arbeit einen Augenblick, gerade so lange, wie er brauchte, um einen Abschnitt in sein Notizbuch zu schreiben. Es sollte der letzte Abschnitt von »Überfällig« sein, so vollständig war das Buch bereits in seinem Kopfe geformt, daß er den Schluß mehrere Wochen, ehe er so weit war, niederschreiben konnte. Er verglich die noch ungeschriebene Erzählung mit andern Seemannserzählungen und fühlte, daß sie ihnen weit überlegen war. »Nur einer könnte es besser machen«, murmelte er laut. »Und das ist Conrad. Und selbst auf den sollte es Eindruck machen, so daß er mir die Hand schütteln und sagen würde: ›Gut gemacht, mein Junge.««

Er arbeitete den ganzen Tag, und erst im letzten Augenblick fiel ihm ein, daß er bei Morses essen sollte. Dank Brissenden befand sich sein schwarzer Anzug nicht mehr beim Pfandleiher, und er konnte sich wieder zum Mittagessen einladen lassen. In der Stadt machte er noch schnell einen Sprung in die Bibliothek, um sich die Bücher von Saleeby anzusehen. Er erwischte den »Lebenszyklus«, und in der Straßenbahn begann er, die Abhandlung über Spencer zu lesen, von der Norton gesprochen hatte. Als Martin sie las, wurde er wütend. Das Blut stieg ihm in die Wangen, er biß die Zähne zusammen, ballte halb unbewußt die Fäuste, öffnete und ballte sie wieder, als hätte er etwas Verhaßtes gepackt, dem er das Leben aus dem Leibe pressen wollte. Als er ausgestiegen war, ging er mit dem Gang eines wütenden Menschen und schellte bei Morses mit einer solchen Heftigkeit, daß es ihn zum Bewußtsein seines Zustandes brachte und er einen Augenblick über sich selber lächeln mußte, so komisch kam es ihm vor. Sobald er aber drinnen war, senkte sich eine tiefe Niedergeschlagenheit über ihn. Er stürzte herab von der Höhe, auf die er sich den ganzen Tag, von den Flügeln der Inspiration getragen, gehoben gefühlt hatte. »Krämerseelen« – er mußte an Brissenden denken. Aber was tat das? fragte er sich zornig. Er heiratete ja Ruth, nicht ihre Familie.

Nie war Ruth ihm schöner, geistreicher, ätherischer und gleichzeitig doch gesünder erschienen. Ihre Wangen hatten Farbe, und ihre Augen zogen ihn immer wieder an – diese Augen, in denen er zuerst die Unsterblichkeit gelesen hatte. In der letzten Zeit hatte er nicht mehr an Unsterblichkeit gedacht, und die Richtung, die seine wissenschaftlichen Studien eingeschlagen, hatte ihn den Gedanken vergessen lassen. Jetzt aber las er in Ruths Augen einen Beweis ohne Worte, der alle in Worte ausgedrückten Beweise übertraf. Er sah in ihren Augen das, bei dem jede Diskussion aufhörte: die Liebe. Und auch in seinen eigenen Augen leuchtete die Liebe, und die Liebe war etwas, auf das es keine Antwort gab. So lautete der Lehrsatz des Verliebten.

Die halbe Stunde, die sie vor dem Essen miteinander verbrachten, machte ihn unendlich glücklich und unendlich zufrieden mit dem Leben. Als sie aber bei Tische saßen, überkam ihn die unvermeidliche Reaktion und Müdigkeit, die Folge eines schweren Tages. Er spürte, daß seine Augen müde waren, und daß alles ihn reizte. Er erinnerte sich, daß er an diesem Tisch, über den er jetzt spottete, und an dem er sich so oft gelangweilt, zum erstenmal mit zivilisierten Menschen in einer Atmosphäre gesessen hatte, die er selbst damals für Kultur und Bildung hielt. Er sah einen Schimmer seiner eigenen rührenden Erscheinung, wie sie vor langer Zeit gewesen war, dieses selbstbewußten Wilden, dem der Schweiß vor Angst und Seelenqual aus jeder Pore drang, der verwirrt war über die verblüffende Menge von Eßgeräten, der, gepeinigt von diesem Ungeheuer von Diener, immer wieder kämpfte, um diese schwindelnden, sozialen Höhen zu erreichen, und der zuletzt beschloß, er selbst zu bleiben und nicht das Wissen und die Politur vorzutauschen, die er nicht besaß.

Er sah Ruth an, um bei ihr Beruhigung zu suchen, ungefähr wie ein Passagier in einem plötzlich ausgebrochenen, panischen Schrecken vor einem Schiffbruch nach den Rettungsgürteln ausschaut. Nun, das hatte er jedenfalls dabei erreicht – Liebe und Ruth. Alles andere hatte dem Maßstab seiner Bücher nicht standgehalten. Ruth aber und die Liebe hatten die Probe bestanden; für sie fand er eine biologische Berechtigung. Die Liebe war der höchste Ausdruck des Lebens. Die Natur hatte sich die Mühe gegeben, ihn zu erschaffen, wie sie alle normalen Männer erschuf, damit er lieben konnte. Sie hatte zehntausend Jahrhunderte – ja, hunderttausend, eine Million Jahrhunderte gebraucht, um diese Arbeit zu tun, und er war das Höchste, was sie erreichen konnte. Sie hatte die Liebe zum stärksten in ihm gemacht, hatte seine Macht vertausendfacht, als sie ihm die Phantasie schenkte und ihn unter die andern Eintagsfliegen schickte, um süße Schauer, Zärtlichkeit und den Drang zu fühlen, sich zu paaren. Unter dem Tische suchte er Ruths Hand und gab und empfing einen warmen Druck. Sie sah ihn einen einzigen, kurzen Augenblick an, und ihre Augen strahlten vor Zärtlichkeit. Dasselbe taten die seinigen in dem seligen Rausch, der ihn durchbebte, und er ahnte nicht, wieviel von dem zärtlichen strahlenden Ausdruck in ihren Augen erst durch den, welchen sie in den seinen gesehen, erzeugt war.

Ihm gegenüber, an der rechten Seite von Herrn Morse, saß Landrichter Blount, ein hervorragender Jurist. Martin hatte

ihn einige Male getroffen, aber der Mann hatte ihm nie gefallen. Er und der Vater Ruths unterhielten sich eifrig über
2420 Gewerkschaftspolitik, die lokale Situation und Sozialismus, und Herr Morse versuchte, Martin zu reizen, sich über
diesen Gegenstand auszulassen. Zuletzt sah Herr Blount mit einem Ausdruck wohlwollenden väterlichen Mitleids zu
ihm hinüber. Martin lächelte bei sich.

»Das vergeht schon mit den Jahren, junger Mann«, sagte er beruhigend. »Die Zeit ist das beste Heilmittel gegen
derartige Kinderkrankheiten.« Er wandte sich zu Ruths Vater: »Ich glaube nicht, daß eine Diskussion unter diesen
2425 Umständen einen Zweck hat. Sie macht den Patienten nur eigensinnig.«

»Das ist wahr«, räumte der andere mit großem Ernst ein. »Aber es ist zuweilen gut, den Patienten auf seinen Zustand
aufmerksam zu machen.«

Martin lachte heiter, aber nicht ohne Mühe. Es war ein langer Tag gewesen, er hatte sehr angestrengt gearbeitet und
befand sich in einem peinlichen Zustand, und die Reaktion machte sich jetzt stark fühlbar.

2430 »Zweifellos sind Sie beide ausgezeichnete Ärzte«, sagte er, »aber wenn Sie sich etwas daraus machen, die Meinung
des Patienten zu hören, so möchte ich Ihnen doch sagen, daß Ihre Diagnose nicht sehr scharfsinnig ist. In Wirklichkeit
leiden Sie selbst an der Krankheit, die Sie bei mir zu finden glauben. Ich meinerseits bin unangreifbar. Der
unverdauten Sozialisten-Philosophie, die in Ihren Adern rast, bin ich glücklich entronnen.«

»Glänzend, glänzend«, murmelte der Richter. »Eine ausgezeichnete Kriegslist, in einer Diskussion die Stellungen zu
2435 vertauschen.«

»Ihr Wort in Ehren«, Martins Augen leuchteten, aber er beherrschte sich. »Aber sehen Sie, Herr Landrichter, ich habe
Ihre Rede im Wahlkampf gehört, und ich weiß, daß Sie meinen, an das Konkurrenzsystem und an den Sieg der
Starken zu glauben, gleichzeitig aber unterstützen Sie aus aller Macht die Maßregeln, die dahin gehen, die Macht der
Starken zu beschneiden.«

2440 »Aber junger Mann –«

»Vergessen Sie nicht, daß ich Ihre Reden beim Wahlkampf gehört habe«, warnte ihn Martin. »Es finden sich Berichte
über Ihre Stellungnahme in den zwischenstaatlichen Handelsbestimmungen, in den Bestimmungen über den
Eisenbahntrust, über die Standard Oil Company, über die Schonung von Forsten, und in all den tausendundein
hemmenden Bestimmungen, die in Wirklichkeit nichts als sozialistisch sind.«

2445 »Wollen Sie mir erzählen, daß Sie nicht an die Notwendigkeit glauben, etwas gegen den vielfachen Mißbrauch der
Amtsgewalt tun zu müssen –«

»Darum handelt es sich nicht Ich will Ihnen nur sagen, daß Sie nicht verstehen, eine Diagnose zu stellen. Ich will
Ihnen erklären, daß Sie von dem Bazillus angegriffen sind, der Sozialismus heißt, ich will Ihnen erzählen, daß Sie mit
unter den vernichtenden, verheerenden Wirkungen dieses Bazillus leiden. Ich meinerseits bin ein entschiedener
2450 Gegner des Sozialismus, genau so, wie ich ein entschiedener Gegner ihres Bastards von Demokratie bin. Der ist nichts
als ein Pseudo-Sozialismus, der unter einem Deckmantel von Worten auftritt, Worten, die der Begründung eines
Lexikons nicht standhalten.

»Ich bin reaktionär, so ausgesprochen reaktionär, daß meine Stellung Ihnen, der Sie in einer verschleierte Lüge von
sozialer Organisation leben, und dessen Scharfblick nicht genügt, den Schleier zu durchdringen, ganz unfaßbar ist. Sie
2455 wollen uns vormachen, daß Sie an das Leben und die Herrschaft der Starken glauben. Ich glaube wirklich daran, das
ist der ganze Unterschied. Als ich ein klein wenig jünger war – nur ein paar Monate jünger –, glaubte ich dasselbe. Sie
sehen, Ihre Ideen haben Einfluß auf mich gehabt. Aber Kaufleute und Händler sind bestenfalls feige Herrscher – sie
grunzen und wühlen all ihre Tage im Trog der Geldgier, und so bin ich mit Ihrer Erlaubnis zur Aristokratie
zurückgekehrt. Ich bin der einzige Individualist in diesem Zimmer. Ich erwarte nichts vom Staate. Ich erwarte nur den
2460 starken Mann, den Mann hoch zu Roß, der den Staat aus seiner morschen Nichtigkeit errettet.

»Nietzsche hatte recht – ich will keine Zeit darauf verschwenden, Ihnen zu erzählen, wer Nietzsche war – aber er hatte
recht – die Welt gehört dem Starken – dem Starken, der auch edel ist und sich nicht in einem Schweinesuhl von
Handel und Tauschhandel wälzt. Die Welt gehört dem wahren Edelmann, der großen blonden Bestie, dem, der kein
Kompromiß kennt und nicht immer nur ›Ja‹ sagt. Und der wird euch auffressen, euch Sozialisten, die ihr euch vor
2465 dem Sozialismus fürchtet und euch selbst für Individualisten haltet. Die Sklavenmoral, der ihr in eurer Eigenschaft der
Demütigen und Geringen huldigt, kann euch nicht erretten. Ach, das ist ja doch lauter Griechisch für Sie, und ich will
Sie nicht länger quälen. Aber vergessen Sie eines nicht. Es gibt nicht ein halbes Dutzend Individualisten in Oakland,
aber Martin Eden ist einer von ihnen.«

Mit einer Handbewegung gab er zu erkennen, daß er seinerseits die Diskussion für beendet hielt, und wandte sich
2470 dann an Ruth.

»Ich bin so abgespannt heute«, sagte er leise. »Ich möchte nur lieben, nicht reden.«

Er achtete nicht auf Herrn Morse, der sagte:

»Ich bin immer noch nicht überzeugt. Alle Sozialisten sind Jesuiten. Daran erkennt man sie.«

»Wir werden schon noch einen guten Republikaner aus Ihnen machen«, sagte Herr Blount.

2475 »Ehe das geschieht, ist der Mann hoch zu Roß längst gekommen«, antwortete Martin scherzend und wandte sich wieder zu Ruth.

Aber Herr Morse gab sich nicht zufrieden. Die Trägheit und die Abneigung seines künftigen Schwiegersohns gegen ernste, regelmäßige Arbeit behagte ihm nicht, und er hatte ebensowenig Achtung vor seinen Ideen wie Verständnis für sein Wesen. Die Folge war, daß Herr Morse das Gespräch auf Herbert Spencer brachte. Herr Blount unterstützte ihn
2480 nach Kräften, und Martin, der die Ohren spitzte, sobald dieser Name genannt wurde, hörte dem Richter zu, der Herbert Spencer feierlich und selbstzufrieden aburteilte. Von Zeit zu Zeit blickte Herr Morse Martin an, als wollte er sagen: »Da hast du's, mein Junge.«

»Schwatzende Elster!« murmelte Martin und unterhielt sich weiter mit Ruth und Arthur.

Aber der lange Arbeitstag, der Gedanke daran, daß er am nächsten Abend wieder »Die Bande« treffen sollte, übte ihre
2485 Wirkung auf Martin aus, und dazu brannte in ihm noch der Zorn über das, was er in der Straßenbahn gelesen hatte.

»Was ist mit dir?« fragte Ruth plötzlich erschrocken, als sie sah, daß er sich nur mit Mühe beherrschte.

»Es ist kein Gott außer dem Unbekannten, und Spencer ist sein Prophet«, sagte Landrichter Blount im selben Augenblick.

Martin wandte sich zu ihm.

2490 »Ein wohlfeiles Urteil«, bemerkte er ruhig. »Ich hörte es zum erstenmal im Stadtpark von einem Arbeiter, der besser Bescheid hätte wissen müssen. Seither habe ich es oft gehört, und jedesmal wird mir übel von dem entsetzlichen Unsinn. Sie sollten sich schämen! Den Namen dieses großen, edlen Mannes aus ihrem Munde zu hören, ist, als fände man einen Tautropfen in einer Mistgrube. Es ist widerlich.«

Das war wie ein Donnerschlag. Herr Blount starrte ihn an, als sollte er einen Schlaganfall bekommen, und es wurde
2495 ganz still im Zimmer. Herr Morse war innerlich recht zufrieden mit dem Geschehenen, denn er konnte sehen, daß seine Tochter empört war. Das wollte er ja gerade – diesen Mann, der ihm nicht gefiel, dazu bringen, daß er seine angeborene Pöbelhaftigkeit zeigte.

Ruths Hand suchte Martins flehend unter dem Tische. Aber jetzt war sein Blut wirklich in Aufruhr geraten. Er war empört über die geistige Anmaßung und Unehrllichkeit dieser Leute in hohen Stellungen. Einer der ersten Richter
2500 Kaliforniens! Es war erst wenige Jahre her, daß er aus dem Schlamm zu diesen strahlenden Geschöpfen aufgesehen und sie für Götter gehalten hatte.

Richter Blount besann sich und versuchte die Diskussion fortzusetzen, und er wandte sich an Martin mit einer Höflichkeit, die, wie dieser gut verstand, darauf berechnet war, Eindruck auf die Damen zu machen. Aber selbst das schürte nur seinen Zorn. Gab es denn keine Gerechtigkeit auf der Welt?

2505 »Sie können nicht über Spencer mit mir reden!« rief er. »Sie wissen nicht im geringsten mehr von Spencer als seine eigenen Landsleute. Aber das ist nicht Ihre Schuld – das gebe ich gern zu – es ist nur eine neue Phase der verächtlichen Unwissenheit unserer Zeit. Ich habe gerade eine Abhandlung von Saleeby über Spencer gelesen. Die sollten sie lesen. Sie ist allen Menschen zugänglich. Sie können sie in jeder Buchhandlung kaufen oder in einer der öffentlichen Bibliotheken leihen. Sie würden sich über Ihre Armut an Schimpfwörtern und Ihre Unwissenheit über
2510 diesen edlen Menschen schämen im Vergleich mit dem, was Saleeby in der Beziehung fertig bringt. Es ist ein Rekord an Schimpfen, der selbst Ihr Schimpfen zuschanden macht.

»Der Philosoph der Halbgebildeten« wurde er von einem akademischen Philosophen genannt, der nicht wert war, die Luft, die er einatmete, zu beschmutzen. Ich glaube nicht, daß Sie zehn Seiten von Spencer gelesen haben. Aber es hat Kritiker gegeben, die von sich sagen können, daß sie mehr Verständnis als Sie haben, und die nicht mehr von Spencer
2515 gelesen haben als Sie; die haben öffentlich seine Anhänger herausgefordert, einen einzigen wirklichen Gedanken aus all seinen Büchern anzuführen. Aus den Büchern Herbert Spencers, des Mannes, der auf alle Gebiete des wissenschaftlichen Forschens, des modernen Denkens den Stempel seines Genies gesetzt hat! Er ist der Vater der Psychologie, der Mann, der die Pädagogik revolutioniert hat, so daß selbst das Kind des französischen Bauern heute die Anfangsgründe nach den von ihm gegebenen Prinzipien lernt. Und diese kleinen Mücken von Männern stechen
2520 sein Andenken, während sie sich gleichzeitig ihr Brot mit der praktischen Anwendung all seiner Gedanken verdienen. Das wenige Wertvolle, das sich in ihren Köpfen findet, verdanken sie zu einem großen Teil ihm. Hätte er nicht existiert, so würde sicher das meiste von dem, was von ihrem Papageienwissen richtig ist, nicht vorhanden sein.

»Und dennoch gibt es begabte Männer – und Männer, die noch höhere Stellungen einnehmen, als Sie, Herr

Landrichter – die gesagt haben, daß die Nachwelt Spencer eher als Dichter und Träumer, denn als Denker betrachten würde. Dummköpfe und Schwätzer alle zusammen! »Die ersten Prinzipien« seien nicht ohne eine gewisse Kraft, hat einer von ihnen gesagt, und andere haben gesagt, er wäre eher ein ehrlicher Arbeiter als ein Mann mit ehrlichen Gedanken. Dummköpfe und Schwätzer!«

Martin hielt plötzlich inne, und es wurde totenstill im Zimmer. Die ganze Familie Morse sah zu Landrichter Blount auf als zu einem Mann von Fähigkeiten und Einfluß, und sie waren über Martins Ausbruch entsetzt. Solange sie noch bei Tische saßen, war die Stimmung wie bei einem Begräbnis. Der Richter und Herr Morse beschränkten sich darauf, miteinander zu sprechen, und im übrigen bestand die Unterhaltung hauptsächlich aus Pausen. Als Martin später mit Ruth allein war, kam es zu einer Szene zwischen ihnen.

»Du bist unerträglich«, weinte sie.

Aber sein Zorn hatte sich noch nicht gelegt. Er murmelte: »Diese Bestien! Diese Bestien!«

Als sie behauptete, daß er den Richter beleidigt hätte, antwortete er:

»Indem ich ihm die Wahrheit gesagt habe?«

»Es ist mir gleich, ob es wahr ist oder nicht«, fuhr sie fort. »Es gibt gewisse Anstandsgrenzen, und du darfst niemand beleidigen.«

»Aber warum durfte Herr Blount denn diese Wahrheit überfallen?« fragte Martin. »Die Wahrheit zu überfallen, ist ein weit ernsteres Vergehen, als einen so gleichgültigen Menschen wie den Landrichter zu beleidigen. Er hat etwas weit Scheußlicheres getan. Er hat den Namen eines großen edlen Verstorbenen beschmutzt. Ach, die Bestien! Die Bestien!«

Sein Zorn flammte wieder auf, und Ruth fürchtete sich fast vor ihm. Sie hatte ihn noch nie zornig gesehen, und dies alles war in ihren Augen so unverständlich und sinnlos. Und doch lag in ihrer Angst derselbe Zauber, der sie zu ihm gezogen hatte und immer noch zu ihm zog – der sie gezwungen hatte, sich an ihn zu lehnen und ihm in jenem wahnsinnigen entscheidenden Augenblick die Arme um den Hals zu schlingen. Sie war tief gekränkt über das Geschehene, und doch lag sie in seinen Armen und zitterte, während er immer noch murmelte: »Die Bestien, die Bestien!« Und sie blieb auch in seinen Armen, als er sagte: »Mein Lieb, ich will deine Familie nicht mehr mit meiner Gegenwart belästigen. Sie mögen mich nicht, und es ist falsch von mir, ihnen meine unangenehme Gegenwart aufzudrängen. Außerdem sind sie mir ebenso unangenehm. Pah! Es ist zum Krankwerden. Und sich zu denken, daß ich mir in meiner Unschuld einbildete, alle Menschen, die hohe Stellungen bekleideten, in feinen Häusern wohnten und Erziehung und Bankkonten hätten, wären etwas wert und maßgebend!«

»Also los, lassen Sie uns gehen,« sprach Brissenden, erschöpft von dem Blutsturz, den er vor einer halben Stunde gehabt – dem zweiten Blutsturz im Laufe von drei Tagen. Er hielt das ewige Whiskyglas in der Hand und leerte es mit zitternden Fingern.

»Was soll ich mit Sozialismus?« fragte Martin.

»Fremde dürfen fünf Minuten lang reden«, fuhr der Kranke fort. »Stehen Sie auf und reden Sie drauflos. Sagen Sie ihnen, warum Sie nichts vom Sozialismus wissen wollen. Erzählen Sie ihnen, was Sie von ihnen und ihrer Getto-Ethik halten. Schleudern Sie ihnen Nietzsche ins Gesicht und stecken Sie eine Ohrfeige für Ihre Mühe ein. Bringen Sie eine tüchtige Prügelei in Gang. Das wird den Leuten guttun. Sehen Sie, ich möchte Sie gern noch vor meinem Tode als Sozialist sehen. Das würde Ihnen eine gewisse Daseinsberechtigung geben. Es ist das einzige, was Sie in der Stunde der Enttäuschung, die für Sie kommen muß, retten kann.«

»Ich kann mit dem besten Willen nicht herausbekommen, warum gerade Sie Sozialist sind«, grübelte Martin. »Sie hegen doch sonst einen solchen Abscheu vor der großen Masse. Der Pöbel hat doch sicher nichts, was ihn Ihrer ästhetischen Seele empfiehlt.« Er zeigte vorwurfsvoll auf das Whiskyglas, das der andere gerade wieder füllte. »Und Sie scheint der Sozialismus auch nicht zu retten.«

»Ich bin sehr krank«, lautete die Antwort. »Mit Ihnen ist es etwas anderes. Sie haben Gesundheit und ein reiches Leben vor sich. Und irgendwie müssen Sie ans Leben gefesselt werden. Sie wundern sich, warum ich Sozialist bin. Das will ich Ihnen sagen. Weil der Sozialismus unvermeidlich ist, weil das jetzige morsche, vernunftwidrige System nicht bestehen bleiben kann; weil der Tag vorbei ist, an dem Ihr Mann hoch zu Roß kommen kann. Die Sklaven würden es sich nicht gefallen lassen. Es sind ihrer zu viele, und sie würden den Reiter herunterholen, ehe er überhaupt auf dem Pferde gesessen hat. Man kann ihnen nicht entgehen, und es wird Ihnen nichts anderes übrigbleiben, als die ganze Sklavenmoral zu schlucken. Es ist kein wohlschmeckendes Gericht, das räume ich ein. Aber es hat nun mal

über dem Feuer gekocht, und Sie müssen es schlucken. Mit Ihren Nietzsche-Ideen sind Sie nun einmal prähistorisch. Was vorbei ist, ist vorbei. Und wer sagt, daß die Geschichte sich wiederholt, lügt. Selbstverständlich gefällt mir der Pöbel nicht, aber was soll ich Ärmster tun? Wir können den Mann hoch zu Roß nicht haben, und alles andere ist besser als die ängstlichen Schweine, die uns jetzt regieren. Aber kommen Sie! Ich habe jetzt genug, und wenn ich
2580 noch länger sitzenbleibe, betrinke ich mich nur. Und Sie wissen ja, was der Arzt sagt – der Teufel soll ihn holen! – ich narre ihn doch.«

Es war Sonntagabend, und sie fanden den kleinen Saal überfüllt von Oaklander Sozialisten, hauptsächlich Mitgliedern der arbeitenden Klasse. Der Redner, ein sehr begabter Jude, errang Martins Bewunderung und erregte gleichzeitig seinen Widerspruchsgeist. Die schmalen, hängenden Schultern und die eingefallene Brust des Mannes zeugten davon,
2585 daß er ein wahres Kind des überfüllten Gettos war, und Martin erhielt ein lebhaftes Gefühl von dem jahrhundertealten Kampf, den die schwachen, elenden Sklaven gegen die kleine stolze Schar von Männern gekämpft hatten, die sie beherrschten und bis ans Ende der Tage beherrschen würden. Für Martin war dieser dürre Wisch von Mann ein Symbol. Diese Gestalt stand da als Repräsentant der ganzen elenden Schar von Schwächlingen und Untauglichen, die dem biologischen Gesetz zufolge an den rauhen Grenzen des Lebens verkommen mußten. Sie waren der Ausschluß.
2590 Trotz ihrer gerissenen Philosophie und ihrer ameisenhaften Neigung zur Zusammenarbeit schied die Natur sie dennoch zugunsten des Ausnahmemenschen aus. Von dem wimmelnden Leben, das die Natur verschwenderisch nach allen Seiten ausstreute, wählte sie nur die Besten. Es war dieselbe Methode, wie die der Menschen, welche die Natur verbessern wollten und Rennpferde und Gurken züchteten. Zweifellos hätte der, der das Weltall schuf, eine bessere Methode finden können; aber die Geschöpfe, die in eben diesem Weltall lebten, mußten sich nun einmal in die
2595 Methode finden. Selbstverständlich konnten sie sich im Sterben winden, wie die Sozialisten sich wanden, wie der Redner auf der Tribüne und die schwitzende Menge sich in diesem Augenblick wanden, während sie sich berieten, um eine neue Methode zu finden, durch die sie die Strafe des Lebens vermindern und sogar das Weltall narren konnten.

So dachte Martin, und so sprach er, als Brissenden ihn drängte, »die Hölle loszulassen«. Er folgte der Aufforderung, stieg, wie üblich, auf das Rednerpult und wandte sich an den Vorsitzenden. Zuerst sprach er leise und zögernd, indem
2600 er versuchte, die Gedanken, die während der Rede des Juden in seinem Hirn entstanden waren, zu zügeln. Bei derartigen Versammlungen wurden jedem Redner fünf Minuten eingeräumt. Als Martins fünf Minuten um waren, befand er sich gerade in vollem Gange und war mit seinen Angriffen auf ihre Lehre erst halb fertig. Er hatte das allgemeine Interesse erregt, und die Versammlung forderte den Vorsitzenden durch laute Zurufe auf, ihm die Frist zu verlängern. Sie merkten, daß sie hier einen gewaltigen Gegner gefunden hatten, und lauschten aufmerksam auf jedes
2605 seiner Worte. Er sprach leidenschaftlich und überzeugend, griff die Sklaven, ihre Moral und Taktik schonungslos an und machte kein Hehl daraus, daß diese Sklaven seine Zuhörer waren. Er führte Spencer und Malthus an und sprach von dem biologischen Gesetz der Entwicklung.

»Und deshalb,« resümierte er zum Schluß noch einmal kurz, »deshalb kann kein Staat, der aus Sklaven gebildet ist, leben. Das alte Entwicklungsgesetz besteht immer noch. Im Kampf ums Dasein pflegen es, wie ich gezeigt habe, die
2610 Starken und ihre Nachkommen zu sein, die am Leben bleiben, während die Schwachen und ihre Brut erdrückt werden und sterben. Das Ergebnis ist, daß die Starken und ihre Nachkommen leben, und daß, solange der Kampf dauert, jede neue Generation stärker wird als die frühere. Das ist die Entwicklung. Ihr Sklaven aber – und es ist schlimm, Sklave zu sein, das räume ich gern ein –, ihr Sklaven aber träumt von einem Staat, in dem das Entwicklungsgesetz aufgehoben ist, in dem kein Schwächling oder Untauglicher stirbt, in dem jeder Untaugliche so viel zu essen
2615 bekommt, wie er wünscht, und in dem jeder heiraten und Nachkommen zeugen kann – die Schwachen sowohl wie die Starken. Und was kommt dabei heraus? Kraft und Lebenswert der Rasse werden nicht mehr mit jeder Generation wachsen. Im Gegenteil, sie werden eher abnehmen. Das ist die Nemesis eurer Sklavenphilosophie. Eure Gemeinschaft von Sklaven – von, durch und für Sklaven – muß notgedrungen geschwächt werden und verfallen wie das Leben, das sie ausmacht, geschwächt wird und verfällt.

2620 »Vergessen Sie nicht, daß ich Biologie predige und nicht sentimentale Ethik. Kein Staat von Sklaven kann bestehen.«
»Und die Vereinigten Staaten?« heulte ein Mann unter den Zuhörern.

»Ja, wie steht es mit denen?« entgegnete Martin. »Die dreizehn Kolonien entledigten sich ihrer Herrscher und schufen die sogenannte Republik. Die Sklaven waren ihre eigenen Herren, es gab keine Herren mehr, die durch das Schwert herrschten. Aber ihr konntet nicht ohne Herren dieser oder jener Art fertig werden, und deshalb entstand eine neue Art
2625 Herren – nicht die großen, stolzen Männer, sondern die gerissenen, spinnenhaften Händler und Geldausleiher. Und die machten euch wieder zu Sklaven – aber nicht offen und ehrlich, wie wahre, stolze Männer kraft ihres starken Armes tun würden, sondern heimlich, durch widerliche Kniffe und durch Schmeichelei und Lüge. Sie haben eure Sklavenrichter gekauft, sie haben eure Sklavengesetze verdorben, und sie haben eure jungen Männer und Mädchen,
2630 die alle Sklaven sind, gezwungen, Schrecken durchzumachen, die weit schlimmer sind als Sklaverei und Leibeigenschaft. Zwei Millionen eurer Kinder fronen heute in dieser Handels-Oligarchie der Vereinigten Staaten. Zehn Millionen eurer Sklaven haben weder menschenwürdige Wohnungen noch menschenwürdige Nahrung.

»Um aber zu meinem Ausgangspunkt zurückzukehren: Ich habe bewiesen, daß keine Gemeinschaft von Sklaven bestehen kann, weil eine solche Gemeinschaft ihrer Natur nach das Entwicklungsgesetz aufheben müßte. Sobald eine Sklavengemeinschaft organisiert wird, muß der geistige Rückgang beginnen, sich geltend zu machen. Ihr habt leicht reden, das Entwicklungsgesetz ganz aus dem Spiel zu lassen, aber wo ist das neue Entwicklungsgesetz, das eure Kräfte erhält? Formuliert es! Ist es schon formuliert, dann her damit!«

Martin setzte sich unter einem Sturm von Rufen. Ein Dutzend Männer waren aufgesprungen und verlangten, zu Worte zu kommen. Und einer nach dem andern antworteten sie, von dem lärmenden Beifall ermutigt, auf den Angriff, antworteten mit Wärme und großer Begeisterung und heftigen Bewegungen. Es war ein sehr stürmischer Abend – aber der Sturm entfachte das Feuer des Geistes, einen Kampf von Ideen.

Einige der Redner hielten sich nicht an die Sache, die meisten aber antworteten direkt auf Martins Angriff. Sie erschütterten seinen Standpunkt durch Gedanken, die ihm neu waren, und gaben ihm Einsicht, nicht in neue biologische Gesetze, wohl aber in eine neue Anwendung der alten. Sie nahmen es zu ernst, um immer höflich zu bleiben, und mehr als einmal mußte der Vorsitzende aufs Pult schlagen, um sie zur Ordnung zu rufen.

Zufällig befand sich unter den Zuhörern ein sehr junger Journalist, der hingeschickt war, weil an diesem Tage Mangel an Neuigkeiten herrschte, und er hatte eine lebhaftere Vorstellung von dem Sensationsbedarf des Journalismus. Er war nicht sehr begabt. Er war nur forsch und gewandt, im übrigen aber zu dumm, um der Diskussion folgen zu können, obwohl er gleichzeitig das angenehme Gefühl hatte, turmhoch über diesen großsprecherischen Tollhäuslern aus der arbeitenden Klasse zu stehen. Er hatte auch großen Respekt vor den Männern, die in den hohen Stellungen saßen und die Politik diskutierten, welche Nation und Zeitungen befolgten. Und er hatte auch selbst ein Ideal: die Vollkommenheit zu erreichen, die den erstklassigen Reporter kennzeichnet, nämlich etwas – und sogar ein ganz Teil – aus dem Nichts zu schaffen.

Er wußte gar nicht, um was es ging, und das war auch nicht nötig. Ausdrücke wie Revolution gaben ihm das Stichwort. Wie ein Paläontologe, der imstande ist, aus einem einzigen Knochen ein ganzes Skelett zu rekonstruieren, so rekonstruierte er aus dem einen Wort Revolution eine ganze Rede. Er tat das an dem Abend und machte es gut, und da Martin das größte Aufsehen erregt hatte, legte er ihm die Rede in den Mund, machte ihn zum Anarchisten und verwandelte seinen reaktionären Individualismus in den unheimlichsten roten Sozialismus. Der junge Journalist war auf seine Art ein Künstler, und er gebrauchte den breiten Pinsel, um Lokalkolorit hervorzubringen – sprach von langbärtigen Männern mit wilden, verstörten Blicken, von nervösen, degenerierten Typen, von Stimmen, die von Leidenschaft zitterten, von geballten Fäusten, die sich im Zorn erhoben, und alles das zeichnete sich scharf ab von einem Hintergrund von Flüchen, Geheul und tiefen Kehllauten zorniger Männer.

Beim Kaffee in seinem Stübchen las Martin am nächsten Tage die Morgenzeitung. Es war etwas Neues für ihn, seinen Namen in großen Überschriften auf der ersten Seite zu finden, und zu seiner Überraschung erfuhr er, daß er einer der berühmtesten Führer der Oaklander Sozialisten war. Er überflog die heftige Rede, die der junge Redakteur ihm in den Mund gelegt hatte, und obwohl er sich anfangs über die Geschichte sehr ärgerte, warf er doch zuletzt lachend die Zeitung beiseite.

»Entweder muß der Mann betrunken oder verbrecherisch boshaft gewesen sein«, sagte er am Nachmittag von seinem Hochsitz auf dem Bett aus. Brissenden war gekommen und hatte sich müde und erschöpft auf den einzigen Stuhl geworfen.

»Aber was machen Sie sich daraus?« fragte Brissenden. »Sie haben doch sicher nicht den Wunsch, gut mit den Bourgeois-Schweinen zu stehen, die die Zeitungen lesen?«

Martin bedachte sich einen Augenblick.

»Nein, ich mache mir wirklich nichts daraus, gut mit ihnen zu stehen. Nicht das geringste. Andererseits kann es meine Beziehungen zu Ruths Familie ein bißchen erschweren. Ihr Vater hat stets behauptet, daß ich Sozialist sei, und dies blöde Geschwätz wird ihn sicher in seinem Glauben bestärken. Nicht, daß ich mir auch nur das geringste aus seiner Meinung machte – aber was soll man sagen? Ich möchte Ihnen vorlesen, was ich heute geschrieben habe. Es sind ein paar Kleinigkeiten, und ich habe sie ungefähr halb fertig.«

Als er noch beim Vorlesen war, riß Maria die Tür auf und ließ einen geckenhaft gekleideten jungen Mann ein. Er notierte sich schnell den Petroleumkocher und die Küche in der Ecke, ehe sein Blick Martin suchte.

»Setzen Sie sich«, sagte Brissenden.

Martin machte dem jungen Mann auf dem Bett Platz und wartete, daß er sein Anliegen vorbrächte.

»Ich hörte Sie gestern abend reden, Herr Eden, und ich komme, um Sie zu interviewen«, begann er.

2685 Brissenden brach in ein herzliches Lachen aus.

»Ein Bruder Sozialist?« fragte der Reporter und warf Brissenden einen schnellen Blick zu, der den ausgezehrten, sterbenden Mann gleichsam maß.

»Und der hat den Bericht geschrieben«, sagte Martin sanft. »Das ist ja ein reines Kind, was?«

2690 »Warum verprügeln Sie ihn nicht?« fragte Brissenden. »Ich gäbe tausend Dollar dafür, wenn ich nur fünf Minuten meine Lunge in Ordnung hätte.«

Der junge Reporter war etwas verdutzt darüber, daß man so einfach über ihn hinweg redete. Er war wegen seiner vorzüglichen Schilderung der Sozialistenversammlung gelobt worden und hatte jetzt den Auftrag erhalten, Martin Eden, den Führer der organisierten Drohung gegen die Gesellschaft, persönlich zu interviewen.

2695 »Haben Sie etwas dagegen, daß ich Sie photographieren lasse, Herr Eden?« sagte er. »Ich habe einen Pressephotographen draußen stehen, und er sagt, es wäre wohl am besten, Sie gleich aufzunehmen, ehe die Sonne tiefer sinkt. Ich interviewe Sie dann hinterher.«

»Ein Photograph«, sagte Brissenden nachdenklich. »Prügeln Sie ihn, Martin – prügeln Sie ihn.«

»Ich glaube, ich werde alt«, lautete die Antwort. »Ich weiß, daß ich es tun sollte, aber ich kann es wirklich nicht übers Herz bringen. Denn es ist die Mühe nicht wert.«

2700 »Um seiner Mutter willen«, beharrte Brissenden.

»Das ist natürlich ein Standpunkt«, antwortete Martin. »Aber es scheint doch nicht wichtig genug zu sein, um die hinreichende Energie in mir zu wecken. Sehen Sie, es gehört eine gewisse Energie dazu, einen Mann zu verprügeln, und zudem – was liegt daran?«

2705 »Das ist recht – so muß man es auffassen«, meinte der junge Mann leichthin, obwohl er bereits nach der Tür zu schielen begann.

»Aber kein Wort von dem, was er geschrieben hat, ist wahr«, fuhr Martin fort, indem er sich beständig lediglich an Brissenden wandte.

»Es war nur eine ganz allgemeine Beschreibung«, fühlte der junge Mann sich vor. »Und außerdem ist es eine gute Reklame. Darauf kommt es an. Vielleicht habe ich Ihnen wirklich einen Gefallen getan.«

2710 »Es ist eine gute Reklame, Martin«, wiederholte Brissenden feierlich.

»Und einen Gefallen hat er mir getan«, fügte Martin hinzu.

»Also – wo sind Sie geboren, Herr Eden?« fragte der junge Mann mit einer Miene erwartungsvoller Aufmerksamkeit.

»Er macht keine Notizen,« sagte Brissenden, »er behält alles im Kopfe.«

2715 »Das genügt mir.« Der junge Mann bemühte sich, unbesorgt auszusehen. »Kein tüchtiger Reporter braucht sich Notizen zu machen.«

»Ja, das genügte ... gestern abend.« Aber Brissenden war nicht gerade ein Muster an Geduld, und er schlug plötzlich in einen andern Ton um. »Martin, wenn Sie ihn nicht verprügeln, dann tue ich es selber, und wenn ich im nächsten Augenblick tot hin falle.«

»Was meinen Sie, wenn ich ihm den Hintern versohle?« fragte Martin.

2720 Brissenden überlegte mit der Miene eines Richters und nickte dann.

Im nächsten Augenblick saß Martin auf dem Bettrand, während der junge Mann, das Gesicht nach unten, quer über seinen Knien lag.

»So, nicht beißen«, warnte Martin ihn. »Wenn Sie das tun, kriegen Sie ein paar ins Gesicht, und das wäre schade um so ein hübsches Gesicht.«

2725 Seine erhobene Hand senkte sich und dann hob und senkte sie sich immer wieder in gleichmäßiger, schneller rhythmischer Bewegung. Der junge Mann wehrte und wand sich und fluchte, versuchte aber nicht zu beißen.

Brissenden sah ernsthaft zu, einmal aber wurde er ganz aufgeregt, griff nach der Whiskyflasche und bat: »Lassen Sie mich ihm auch eins versetzen.«

»Dumm, daß meine Hand nicht mehr wollte«, sagte Martin, als er schließlich aufhörte. »Sie ist ganz gefühllos.«

2730 Er hob den jungen Mann auf und setzte ihn auf das Bett.

»Dafür lasse ich Sie einsperren«, fauchte der wie ein wütender Schulknabe, während ihm die Tränen über die brennenden Wangen liefen. »Das sollen Sie mir bezahlen. Warten Sie nur!«

2735 »Das nette Kerlchen«, bemerkte Martin. »Er hat keine Ahnung, daß er sich auf der schiefen Ebene befindet. Es ist nicht ehrlich, es ist nicht anständig, es ist nicht männlich, Lügen über seine Mitmenschen zu erzählen, wie er getan hat, und er weiß es gar nicht.«

»Er ist ja zu uns gekommen, damit wir es ihm erzählen«, warf Brissenden ein.

»Ja, zu mir, den er verleumdet und ruiniert hat. Mein Krämer wird mir zweifellos keinen Kredit mehr geben, und das schlimmste ist, daß der arme Junge aller Wahrscheinlichkeit nach auf seinem Wege weitergeht, bis er zu einem erstklassigen Journalisten und zu einem erstklassigen Schurken herabsinkt.«

2740 »Aber es ist noch Zeit«, meinte Brissenden. »Wer weiß, vielleicht können Sie das demütige Werkzeug zu seiner Rettung werden? Warum haben Sie mir nicht erlaubt, ihm eins zu versetzen, so daß ich sagen konnte, daß ich meine Hand mit im Spiele gehabt hätte.«

»Ich lasse euch beide einsperren, ihr beiden g–g–gemeinen Bestien!« schluchzte die verirrte Seele.

2745 »Nein, sein Mund ist zu hübsch und zu schwach.« Martin schüttelte traurig den Kopf. »Ich fürchte, mich vergebens angestrengt zu haben. Der junge Mann ist nicht zu bessern. Er wird ein großer Journalist werden und Ehre und Ansehen ernten. Er hat kein Gewissen. Das allein wird ihn zu einem großen Manne machen.«

Damit verschwand der junge Mann aus der Tür, bis zum letzten Augenblick in Todesangst, daß Brissenden ihm die Flasche, die er noch in der Hand hielt, in den Rücken puffen würde.

2750 Im Morgenblatt erfuhr Martin eine Menge Neuigkeiten über sich. »Wir sind die geschworenen Feinde der Gesellschaft«, hatte er in einem spaltenlangen Interview gesagt. »Nein, wir sind nicht Anarchisten, sondern Kommunisten.« Als der Reporter ihn darauf aufmerksam gemacht hatte, daß der Unterschied zwischen diesen beiden Schulen anscheinend sehr gering wäre, hatte Martin dies schweigend mit einem Achselzucken zugegeben. Sein Gesicht war als unsymmetrisch, je nachdem man es von einer oder der andern Seite sah, geschildert, und es waren noch verschiedene Anzeichen von Degeneration erwähnt. Besonders bemerkenswert waren seine Mörderhände und 2755 das wilde Funkeln seiner blutunterlaufenen Augen.

Er erfuhr, daß er jeden Abend vor den Arbeitern im Stadtpark redete, und daß er von den Anarchisten und Agitatoren, die dort das Volk entflamnten, derjenige war, der die meisten Zuhörer anlockte und die revolutionärsten Reden hielt. Der junge Mann schilderte in kräftigen Farben das armselige Stübchen mit dem Petroleumkocher, dem einzigen Stuhl und dem totenköpfigen Banditen, der ihm Gesellschaft leistete und aussah, als hätte er soeben erst eine zwanzigjährige 2760 Einzelhaft in einer Festung abgebußt.

Der junge Mann hatte keine Zeit verloren. Er hatte Martins Familienverhältnisse aufgespürt und sich eine Photographie von Higginbothams Bar- und Kassageschäft mit Bernard Higginbotham selbst im Vordergrund verschafft. Dieser Herr wurde als ein intelligenter, ruhiger Geschäftsmann geschildert, der nicht die geringste Sympathie mit den Anschauungen seines Schwagers oder mit seinem Schwager überhaupt hatte, den er, nach 2765 Darstellung des Reporters, als einen faulen Tagedieb schilderte, der jede ihm angebotene Arbeit ablehnte und sicher noch im Zuchthaus enden würde. Ferner hatte der Reporter Hermann von Schmidt, den Mann Marians, interviewt. Der hatte Martin das schwarze Schaf der Familie genannt und gesagt, daß er nichts von ihm wissen wollte. »Er hat einmal versucht, mich zu betrügen, aber dem habe ich schnell einen Riegel vorgeschoben«, hatte von Schmidt zu dem Reporter gesagt. »Er ist zu klug, um sich hier in der Nähe zu zeigen. Ein Mann, der nicht arbeiten will, taugt nichts, 2770 das können Sie ihm von mir bestellen.«

Diesmal war Martin wirklich wütend. Brissenden betrachtete die Geschichte als einen guten Witz, konnte Martin aber nicht trösten, welcher wußte, daß es ihm nicht leicht werden würde, Ruth die Sache zu erklären. Er wußte, daß ihr Vater entzückt sein, und daß er alles tun würde, um die Aufhebung der Verlobung durchzusetzen. Und was er dabei erreichte, sollte Martin bald erfahren. Mit der Nachmittagspost kam ein Brief von Ruth. Martin öffnete ihn in dem 2775 Vorgefühl, daß er ihm Unglück brächte, und las ihn in der offenen Tür, wo der Briefträger ihn ihm gegeben hatte. Während des Lesens fuhr seine Hand mechanisch in die Tasche nach dem Tabak und dem Papier, das er, als er noch Zigaretten rauchte, stets dort gehabt hatte. Er machte sich ebensowenig daraus, daß die Tasche leer war, wie er sich überhaupt bewußt war, daß er sich eine Zigarette hatte drehen wollen.

Es war kein leidenschaftlicher Brief. Und es war auch keine Andeutung von Zorn darin. Aber vom ersten bis zum 2780 letzten Satz konnte er in dem ganzen Briefe deutlich ihre Kränkung und Enttäuschung spüren. Sie hätte mehr von ihm erwartet, hätte geglaubt, daß er seine jugendliche Wildheit überwinden würde, daß ihre Liebe ihm so viel wert gewesen wäre, daß sie ihn dazu gebracht hätte, ein ernsthaftes, ordentliches Leben zu führen. Jetzt hätten ihre Eltern sehr bestimmt verlangt, daß sie die Verlobung löse. Der Berechtigung dieser Forderung könne sie sich nicht verschließen. Ihre Verbindung könne nie glücklich werden; sie habe vom ersten Augenblick an nur Unglück gebracht.

2785 Auf eines aber kam sie immer wieder zurück, und das quälte Martin unsagbar. »Wenn Du nur eine Stellung
angenommen oder versucht hättest, Deine Fähigkeiten zu etwas Ordentlichem zu gebrauchen!« schrieb sie. »Aber es
sollte nicht sein. Das Leben, das Du in Deiner Jugend geführt hast, ist zu wild und zu zügellos gewesen, und ich
2790 verstehe, daß es eigentlich nicht Deine Schuld ist. Du konntest nur Deiner Natur und Deiner Entwicklung gemäß
handeln. Und daher tadle ich Dich nicht, Martin, vergiß das nicht! Es war eben ein Irrtum. Wie Vater und Mutter stets
behauptet haben, waren wir nicht füreinander geschaffen, und wir sollten beide froh sein, daß wir es entdeckt haben,
ehe es zu spät war ... Es hat keinen Zweck, daß Du versuchst, mich zu sprechen«, schrieb sie am Schluß. »Es würde
nur eine peinliche Begegnung für uns, wie für meine Mutter sein. Ich habe ihr schon Sorge und Kummer genug
gemacht, und ich werde lange Zeit brauchen, um es wieder gutzumachen.«

Er las den Brief sorgsam von Anfang bis zu Ende durch und las ihn dann noch einmal, ehe er sich niedersetzte, um ihn
2795 zu beantworten. Er berichtete in kurzen Zügen, was er auf der Sozialistenversammlung gesagt hatte, und zeigte, daß es
in jeder Beziehung gerade das Gegenteil von dem war, was die Zeitung ihm in den Mund gelegt hatte. Zum Schluß
des Briefes schrieb er, daß er immer noch Gottes erkorener Liebender sei, der um ihre Liebe bettete. »Bitte, antworte
mir,« schrieb er, »und in Deiner Antwort brauchst Du mir nur eines zu sagen. Liebst Du mich? Das ist alles – antworte
mir nur auf diese eine Frage.« Aber weder am nächsten noch an dem darauffolgenden Tage kam eine Antwort.

2800 »Überfällig« lag unberührt auf dem Tische, und der Haufen zurückgesandter Manuskripte unterm Tische wuchs
beständig. Zum erstenmal litt Martin an Schlaflosigkeit und warf sich lange, ruhelose Nächte hindurch hin und her.
Dreimal ging er zu Morses, wurde aber jedesmal von dem Diener, der ihm öffnete, abgewiesen. Brissenden lag krank
in seinem Hotel, zu schwach, um sich rühren zu können, und wenn Martin auch oft bei ihm war, belästigte er ihn doch
nie mit seinen Sorgen.

2805 Denn Martin hatte viele Sorgen. Die Wirkungen der Tat des jungen Reporters waren noch größer, als Martin sich
gedacht hatte. Der portugiesische Krämer verweigerte ihm weiteren Kredit, und der Gemüsehändler, der Amerikaner
und darauf stolz war, nannte ihn einen Landesverräter und wollte nichts mehr mit ihm zu tun haben – ja, er trieb
seinen Patriotismus so weit, daß er Martins Konto strich und ihm verbot, es je zu begleichen. Das Gerede in der
Nachbarschaft spiegelte dieselben Gefühle wider, und die Erbitterung gegen ihn war groß. Niemand wollte etwas mit
2810 einem Sozialistenverräter zu tun haben. Die arme Maria war voll Zweifel und ängstlich, blieb ihm aber treu. Die
Kinder in der Nachbarschaft überwandten die Ehrfurcht, die der feine Wagen, der Martin einmal besucht hatte, ihnen
eingeflößt hatte, und riefen ihm, wenn sie sich außer Reichweite befanden, Schimpfworte nach. Die Silvasche Jugend
jedoch verteidigte ihn kräftig, lieferte mehr als eine blutige Schlacht, um seine Ehre zu schützen, und blaue Augen und
blutige Nasen gehörten bald zur Tagesordnung, was Marias Kummer und Sorge noch vermehrte.

2815 Einmal traf Martin auf der Straße Gertrude und erfuhr, daß – was für ihn übrigens selbstverständlich war – Bernard
Higginbotham wütete, weil Martin öffentlich Schimpf und Schande über die Familie gebracht hatte, und daß er ihm
verböte, je seinen Fuß wieder über seine Schwelle zu setzen.

»Warum gehst du nicht fort, Martin?« sagte Gertrude. »Geh fort, verschaff' dir irgendwo Arbeit und bleib dort. Wenn
alles vergessen ist, kannst du ja wiederkommen.«

2820 Martin schüttelte den Kopf, gab ihr aber keine Erklärung. Wie sollte er es ihr auch erklären? Er erschrak über den
furchtbaren Schlund, der zwischen ihm und den Seinen klaffte. Nie konnte er ihn überbrücken und ihnen seine
Stellung, die Stellung Nietzsches dem Sozialismus gegenüber erklären. Die englische Sprache, oder überhaupt jede
Sprache, hatte nicht Worte genug, um ihnen seine Haltung und sein Benehmen verständlich zu machen. Für sie war
und blieb es das Höchste, daß er sich Arbeit verschaffen mußte. Das war ihr erstes und letztes Wort. Das war der
2825 ganze Inhalt ihres Gedankenlexikons. Schaff' dir Arbeit! Arbeite! – Arme dumme Sklaven! dachte er, während er mit
seiner Schwester sprach. Kein Wunder, daß die Welt den Starken gehörte. Die Sklaven waren von ihrer eigenen
Sklaverei besessen. Feste Arbeit war für sie der goldene Fetisch, vor dem sie sich anbetend auf die Knie warfen.

Als Gertrude ihm Geld anbot, schüttelte er den Kopf, obwohl er wußte, daß er, ehe der Tag zu Ende ging, zum
Pfandleiher wandern mußte.

2830 »Komm Bernard jetzt nicht in die Quere«, warnte sie ihn. »Wenn ein paar Monate vergangen sind, und er sich etwas
beruhigt hat, dann kannst du, wenn du willst, eine Anstellung bei ihm bekommen und die Karre für ihn fahren. Wenn
du mich brauchst, so schicke nach mir, und ich komme.«

Sie ging weinend und schnaufend, und beim Anblick ihrer plumpen Gestalt und ihres schweren Ganges fühlte er einen
Stich im Herzen. Als er ihr nachsah, war es ihm, als ob das ganze Gebäude, das er mit Hilfe Nietzsches errichtet hatte,
2835 zu wanken und in Schutt zu stürzen begann. Theoretisch und von einem objektiven Standpunkt aus gesehen, war die
Sklavenklasse gut und schön, aber nicht ganz so befriedigend war es, wenn es die eigene Familie galt. Und doch –
hatte je ein Sklave gelebt, der von den Starken zu Boden getreten war, dann war es seine Schwester Gertrude. Er
lachte zornig über dieses Paradox. Ja, er war ein netter Anhänger Nietzsches, daß er seine intellektuelle Auffassung
von dem ersten Gefühl, dem er begegnete, ja, von der Sklavenmoral selbst erschüttern ließ, denn das eben war sein

2840 Mitleid mit der Schwester. Die wahren edlen Männer waren über Mitleid und Erbarmen erhaben. Mitleid und Erbarmen waren in den Katakomben der Sklaven entstanden und nichts als die Seelenqual und der Schweiß der Elenden und Schwächlinge.

2845 **N**och immer vergessen auf dem Tische lag »Überfällig«. Alle Manuskripte, die er je eingesandt hatte, lagen jetzt unter dem Tische. Nur ein Manuskript war unterwegs, und das war Brissendens »Eintagsfliege«. Martins Rad und schwarzer Anzug befanden sich wieder beim Pfandleiher, und das Schreibmaschinengeschäft mahnte wieder wegen der Miete. Aber das störte ihn nicht mehr. Er mußte eine neue Grundlage finden, und bis er sie gefunden hatte, mußte sein Leben stillstehen.

2850 Nach mehreren Wochen geschah das, worauf er gewartet hatte. Er traf Ruth auf der Straße. Allerdings war sie von ihrem Bruder Norman begleitet; sie taten, als sähen sie ihn nicht, und als er stehenblieb, versuchte Norman ihn fortzuwinken.

»Wenn Sie meine Schwester belästigen, muß ich einen Schutzmann rufen«, drohte Norman. »Sie wünscht nicht, mit Ihnen zu sprechen, und Ihre Zudringlichkeit ist beleidigend.«

2855 »Wenn Sie darauf beharren, dann müssen Sie schon den Schutzmann holen, und dann wird Ihr Name in den Zeitungen genannt«, antwortete Martin barsch. »Und jetzt laufen Sie und holen Sie den Schutzmann, wenn Sie wollen. Ich will mit Ruth reden.«

»Ich will es aus deinem eigenen Munde hören«, sagte er zu ihr.

Sie war blaß und zitterte, hielt sich aber tapfer und sah ihn forschend an.

2860 »Ich will das wissen, was ich dich in meinem Briefe fragte«, sagte er.

Norman machte eine ungeduldige Bewegung, aber Martin hielt ihn mit einem Blick in Schach.

Sie schüttelte den Kopf.

»Ist das alles dein freier Wille?« fragte er.

2865 »Das ist es.« Sie sprach mit leiser, fester Stimme und ganz ruhig. »Es ist mein eigener freier Wille. Du hast mich so entehrt, daß ich mich vor meinen Freunden schäme. Alle reden sie über mich. Das weiß ich. Das ist alles, was ich dir zu sagen habe. Du hast mich sehr unglücklich gemacht, und ich will dich nie wiedersehen.«

»Freunde! Geschwätz! Zeitungslüge! Aber das kann doch nicht stärker als die Liebe sein? Ich kann nur glauben, daß du mich nie geliebt hast.«

Seine Blässe wich einer flammenden Röte.

2870 »Nach dem, was geschehen ist?« sagte sie schwach. »Martin, du weißt nicht, was du sagst. Ich bin nicht schlecht.«

»Sie sehen, daß sie nichts mit Ihnen zu tun haben will!« rief Norman und ging mit Ruth weiter.

Martin trat beiseite und ließ sie vorbeigehen, dann griff er unwillkürlich in die Rocktasche nach dem Tabak und dem Papier, das, wie er wußte, nicht da war.

2875 Es war ein weiter Weg nach Nordoakland, aber erst als er die Treppe emporgestiegen und in seine Stube getreten war, wußte er, daß er zu Fuß gegangen war. Als er auf dem Bettrand saß, kam er zu sich und blickte sich um, wie ein erwachender Schlafwandler. Er sah »Überfällig« daliegen, schob den Stuhl an den Tisch und griff nach seiner Feder. In seiner Natur lag ein logischer Drang nach dem Vollendeten. Hier war etwas Unfertiges. Er hatte es aufgeschoben, weil er zuerst etwas anderes fertigmachen mußte. Jetzt war das andere getan, und jetzt wollte er all seine Kräfte an diese Arbeit setzen, bis auch sie fertig war. Was er dann tun wollte, wußte er nicht. Er wußte nur, daß er an einem
2880 Wendepunkt seines Lebens angelangt war. Er hatte das Ende einer Periode erreicht und wollte sie jetzt abschließen, wie es sich für einen braven Arbeiter geziemte. Die Zukunft lockte ihn nicht. Er würde schon bald erfahren, was sie ihm zu bieten hatte. Was es auch war, ihm war es gleichgültig. Ihm war alles gleichgültig.

2885 Fünf Tage lang arbeitete er an »Überfällig«, ging nicht aus, sah keinen Menschen und aß wenig. Am sechsten Tage brachte ihm der Briefträger einen dünnen Brief von der Redaktion des »Parthenon«. Ein einziger Blick auf den Inhalt genügte, um ihn zu überzeugen, daß »Eintagsfliege« angenommen war. »Wir haben das Gedicht Herrn Cartwright Bruce gesandt,« schrieb der Redakteur weiter, »und er hat sich so anerkennend darüber ausgesprochen, daß wir es uns nicht entgehen lassen können. Als Beweis dafür, welche Freude es uns ist, das Gedicht zu drucken, mag Ihnen dienen, daß wir es schon für unsere Augustnummer gesetzt haben – die Julinummer war bereits im Druck. Haben Sie die Güte, Herrn Brissenden unsere Freude und unsern Dank auszusprechen, und tun Sie uns den Gefallen und schicken

2890 Sie uns umgehend seine Photographie und einige biographische Daten über ihn. Wenn ihm das Honorar, das wir bieten, nicht genügt, so bitten wir Sie, sofort zu telegraphieren und uns Ihre Forderung mitzuteilen.«

Da sie dreihundertfünfzig Dollar boten, erschien es Martin nicht so eilig, zu telegraphieren. Zudem mußte er sich ja auch die Einwilligung Brissendens holen. Nun, so hatte er also doch recht gehabt! Hier war ein Zeitschriftenredakteur, der wirklich gute Dichtkunst zu schätzen wußte. Und das Honorar war auch glänzend, wenn es auch das bedeutendste Gedicht des Jahrhunderts war. Und Cartwright Bruce war der einzige Kritiker, dessen Meinung Brissenden respektierte.

Martin fuhr mit der Elektrischen in die Stadt, und während er Häuser und Querstraßen vorbeigleiten sah, empfand er ein gewisses Bedauern, daß er nicht begeisterter über das Glück seines Freundes und seinen eigenen offenbaren Sieg war. Der einzige Kritiker der Vereinigten Staaten hatte sich günstig über das Gedicht ausgesprochen, und seine eigene Behauptung, daß eine gute Arbeit stets den Weg in die Zeitschriften finden würde, hatte sich als zutreffend erwiesen. Aber er war nicht mehr begeisterungsfähig, und er merkte, daß ihm mehr daran lag, Brissenden zu sehen, als ihm die gute Nachricht zu überbringen. Das Schreiben des »Parthenon« hatte ihn zu dem Bewußtsein gebracht, daß er in den fünf Tagen, in denen er all seine Zeit »Überfällig« gewidmet hatte, nichts von Brissenden gehört, und daß er nicht ein einziges Mal an ihn gedacht hatte. Zum ersten Male war Martin sich richtig klar darüber, daß er sich in einem Zustand der Betäubung befunden, und er schämte sich, daß er seinen Freund so ganz vergessen hatte. Aber selbst dieses Gefühl der Scham ging nicht sehr tief. Jedes Gefühl war in ihm erstorben, außer dem, das er brauchte, um seine Erzählung »Überfällig« zu schreiben. In jeder andern Beziehung hatte er sich in einem Trancezustand befunden und befand sich noch darin. Dieses ganze Leben, das die elektrische Bahn durchsauste, war scheinbar fern und unwirklich, und es würde ihn sehr wenig interessiert und noch weniger erschreckt haben, wenn der hohe Kirchturm, an dem er vorbei fuhr, plötzlich über seinem Haupte zusammengestürzt und in Staub gesunken wäre.

Im Hotel eilte er zu Brissendens Zimmer hinauf und eilte dann wieder hinunter. Das Zimmer war leer und das Gepäck fort.

»Hat Herr Brissenden keine Adresse hinterlassen?« sagte er zu dem Portier, der ihn neugierig anblickte, ehe er antwortete:

2915 »Haben Sie denn nichts gehört?«

Martin schüttelte den Kopf.

»Alle Zeitungen waren doch voll davon. Er wurde tot in seinem Bett gefunden. Selbstmord. Er hat sich eine Kugel in den Kopf geschossen.«

»Ist er schon begraben?«

2920 Martin erschien seine eigene Stimme wie die von fern herkommende Stimme eines Fremden.

»Nein, die Leiche wurde gleich nach der Freigabe nach dem Osten geschickt. Der Rechtsanwalt, mit dem seine Familie sich in Verbindung gesetzt hatte, hat alles besorgt.«

»Da haben sie Eile gehabt«, meinte Martin.

»Ach, das eigentlich nicht. Es geschah vor fünf Tagen.«

2925 »Vor fünf Tagen?«

»Ja, vor fünf Tagen.«

»Ach«, sagte Martin, wandte sich um und ging.

Er begab sich in ein Telegraphenamt an der Ecke und sandte ein Telegramm an das »Parthenon«, in dem er seine Einwilligung zur Veröffentlichung des Gedichts gab. Da er nur noch fünf Cent für die Straßenbahn in der Tasche hatte, schickte er das Telegramm unter Nachnahme.

Als er in seine Stube zurückgekehrt war, machte er sich wieder an seine Arbeit. Tage und Nächte kamen und gingen, und er saß beständig an seinem Tisch und schrieb. Er ging nicht aus dem Hause, außer zum Pfandleiher, machte sich keine Bewegung, aß methodisch, wenn er etwas zu essen hatte, und entbehrte das Essen ebenso methodisch, wenn er nichts hatte. Obwohl die Erzählung im voraus, Kapitel für Kapitel, entworfen war, erdachte und schrieb er doch noch eine Einleitung dazu, die sie bedeutend stärker machte, wenn sie auch eine Erweiterung um zweitausend Zeilen bedingte. Das geschah nicht, weil irgendeine zwingende Notwendigkeit vorlag, die Sache gutzumachen, sondern nur, weil die künstlerischen Gesetze, die er befolgte, ihn dazu zwangen. Er arbeitete weiter in demselben Trancezustand, der Umwelt seltsam entrückt und mit einem Gefühl, als sei er ein Gespenst inmitten all des literarischen Schmucks eines früheren Lebens. Er erinnerte sich, einmal gehört zu haben, daß ein Geist das Gespenst eines Mannes sei, der tot wäre und doch nicht klug genug sei, um es zu wissen; er hielt einen Augenblick inne, um nachzudenken, ob er nicht

auch in Wirklichkeit tot sei und es nur nicht wisse.

Dann kam der Tag, an dem »Überfällig« fertig war. Der Mann vom Schreibmaschinengeschäft war gekommen, um die Maschine abzuholen, und er mußte auf dem Bett sitzen, während Martin, der selbst auf dem einzigen Stuhl saß, die letzten Seiten des letzten Kapitels schrieb. »Finis« schrieb er mit großen Buchstaben darunter, als er fertig war, und für ihn bedeutete es wirklich Finis. Mit einem Gefühl der Erleichterung sah er, wie die Schreibmaschine hinausgetragen wurde, und dann legte er sich ins Bett. Er war einer Ohnmacht nahe vor Hunger. Nicht ein Bissen war seit sechsunddreißig Stunden über seine Lippen gekommen, aber daran dachte er nicht. Er lag mit geschlossenen Augen auf dem Rücken, ohne zu denken, während völlige Schläftheit sein Hirn einlullte. Halb im Fieber begann er einige Verse eines unbekanntes Gedichts zu murmeln, das Brissenden ihm oft zitiert hatte. Maria, die besorgt an seiner Tür lauschte, erschrak über die klanglose, murmelnde Stimme. Die Worte an sich bedeuteten für sie nicht soviel wie der Umstand, daß er sie immer wiederholte. »Es ist aus«, war der Refrain des Gedichtes.

Maria konnte es nicht mehr aushalten, sie lief an den Herd und füllte eine Schüssel mit Suppe, in die sie soviel Fleisch und Gemüse tat, wie ihr Löffel vom Boden des Topfes abkratzen konnte. Martin setzte sich mit einer gewaltsamen Anstrengung im Bette auf und begann zu essen, und während er aß, versicherte er Maria immer wieder, daß er weder im Schlaf noch im Fieber gesprochen hatte.

Als sie gegangen war, blieb er traurig mit hängenden Schultern auf dem Bettrand sitzen und ließ seine glanzlosen Augen, die nichts sahen, in der Stube umherschweifen, bis das zerrissene Streifband einer Zeitschrift, die mit der Morgenpost gekommen und noch nicht geöffnet war, einen Lichtstrahl in sein dumpfes Hirn sandte. »Das ist das ›Parthenon!« dachte er – »die Augustnummer vom ›Parthenon«, und darin muß ›Eintagsfliege« stehen. Wenn Brissenden doch hier wäre und es sehen könnte!«

Er blätterte in der Zeitschrift, hielt aber plötzlich entgeistert inne. »Eintagsfliege« war mit einem prangenden Kopfe und Beardsley-artigen Randzeichnungen versehen. Auf der einen Seite der Kopfleiste befand sich ein Bild von Brissenden und auf der andern ein Bild von Sir John Value, dem britischen Gesandten. In einer redaktionellen Kopfnote stand, Sir John Value hätte gesagt, daß es keine Dichter in Amerika gäbe, und der Abdruck der »Eintagsfliege« sei nun die Antwort des »Parthenon« an Sir John Value. Cartwright Bruce wurde als der größte Kritiker Amerikas bezeichnet und ein Ausspruch von ihm zitiert, nach dem »Eintagsfliege« das bedeutendste je in Amerika geschriebene Gedicht war. Und dann, nach einigen Schlußbemerkungen des Redakteurs, folgte das Gedicht selbst.

»Gut, daß du tot bist, Briß, mein Alter!« murmelte Martin und ließ das Magazin zwischen seinen Knien hindurch auf den Boden gleiten.

Die billige, vulgäre Aufmachung war ekelregend, aber Martin merkte apathisch, daß er sich nicht sehr ekelte. Er wünschte, wütend werden zu können, hatte aber nicht Energie genug, es zu versuchen. Er war zu schlaff. Sein Blut war zu träge, als daß es schneller durch die Adern rollen und ihn zu wirklicher Empörung bringen konnte. Und schließlich, was bedeutete das alles auch? Es entsprach ja nur all dem übrigen, das Brissenden in der Bourgeoisie verurteilt hatte.

»Armer Briß« sagte Martin bei sich. »Er würde es mir nie verziehen haben.«

Dann erhob er sich mit Anstrengung und nahm eine Schachtel vor, die er einmal für Schreibmaschinenpapier gebraucht hatte. Er untersuchte den Inhalt und fand elf Gedichte, die sein Freund geschrieben hatte. Die zerriß er kurz und klein und warf sie in den Papierkorb. Er tat es ohne Hast und Eifer, und als er fertig war, setzte er sich auf den Bettrand und starrte leer vor sich hin.

Wie lange er dasaß, wußte er nicht, plötzlich aber war ihm, als sähe er eine lange horizontale weiße Linie in seinem Innern auftauchen, wo alles bisher völlige Leere gewesen war. Das war merkwürdig. Während er aber die Linie immer deutlicher werden sah, erkannte er plötzlich, daß es ein Korallenriff mitten in der weißkochenden Brandung des Stillen Ozeans war. Dann erblickte er in der Brandung ein kleines Kanu, ein Auslegerboot, in dessen Steven ein bronzefarbener junger Gott mit einem scharlachroten Lendenschurz stand. Der schwang das Paddel, und Martin erkannte ihn sofort. Es war Moti, der jüngste Sohn des Häuptlings Tati, die Insel war Tahiti, und hinter dem schaumgepeitschten Riff lag das schöne Land Papara mit der Grashütte des Häuptlings an der Flußmündung. Es war spät am Nachmittag, und Moti kam vom Fischfang heim. Jetzt wartete er darauf, daß eine große Woge angestürmt kommen sollte, um ihn über das Riff zu tragen. Dann sah Martin sich selbst vornübergebeugt im Kanu sitzen, wie er so oft in alten Tagen gesessen, wenn er auf Motis Befehl wartete, um, sobald er ertönte, wie ein Toller das Paddel durchs Wasser zu streichen, während die türkisblaue Mauer der großen Woge sich hinter ihnen erhob. Jetzt war er nicht mehr Zuschauer, sondern saß selbst mit im Boot; Moti rief laut und sie arbeiteten beide kräftig mit ihren Paddeln, während sie die steile Fläche des flüssigen Türkisblaus hinabsausten. Unter dem Bug siedete das Wasser wie Dampf in einem Kessel; die Luft war voll von treibendem Schaum; es ertönte ein Rauschen, ein Poltern und lang widerhallendes Gebrüll, und dann trieb das Boot auf dem ruhigen Wasser der Lagune. Moti lachte und schüttelte sich

das Salzwasser aus den Augen, und gemeinsam paddelten sie zur Koralleninsel, wo Tatis Graswände zwischen den Kokospalmen hervorlugten und golden in den Strahlen der untergehenden Sonne leuchteten. Das Bild verschwand, und vor seinen Augen stand wieder sein unordentliches, schmutziges Zimmer. Vergebens versuchte er wieder Tahiti zu sehen. Er wußte, daß unter den Bäumen gesungen wurde, daß junge Mädchen dort im Mondschein tanzten, aber er konnte sie nicht sehen. Er konnte nur den unordentlichen Schreibtisch, den leeren Platz, auf dem die Schreibmaschine gestanden, und die schmutzige Fensterscheibe sehen. Stöhnend schloß er die Augen und schlief ein.

Er schlief die ganze Nacht schwer und regte sich nicht, bis ihn der Briefträger auf seiner Morgenrunde weckte. Martin war müde und gleichgültig und sah die Post interesselos durch. Ein dünner Brief von einem Magazin enthielt einen Scheck auf zweiundzwanzig Dollar. Anderthalb Jahre lang hatte er den Betrag beständig angemahnt. Jetzt war es ihm gleichgültig. Die Freude, die ihn früher beim Anblick eines Schecks durchbebt hatte, war verschwunden. Dieser Scheck war nicht wie die früheren eine Verheißung der großen Zeiten, die kommen sollten. Für ihn waren es zweiundzwanzig Dollar – das war alles –, und er konnte sich dafür etwas zu essen kaufen. Mit derselben Post erhielt er noch einen Scheck, und zwar von einem New-Yorker Wochenblatt, als Honorar für einige humoristische Verse, die vor mehreren Monaten angenommen waren. Er lautete auf zehn Dollar. Er hatte plötzlich einen Einfall, den er ruhig erwog. Er wußte nicht, was er jetzt beginnen sollte, und er hatte keine Eile, etwas zu tun. Aber er mußte leben. Er hatte auch zahlreiche Schulden. War es nicht eine gute Kapitalsanlage, den großen Haufen Manuskripte mit Briefmarken zu versehen, und wieder auf die Reise zu schicken? Vielleicht wurden doch ein paar angenommen. Das würde ihm helfen, sich durchzuschlagen. Er entschloß sich dazu, und nachdem er die Schecks in der Bank in Oakland eingelöst hatte, kaufte er für zehn Dollar Briefmarken. Der Gedanke, heimzugehen und sich in dem kleinen stickigen Raum Frühstück zu machen, war ihm widerwärtig. Zum ersten Male schob er den Gedanken an seine Gläubiger von sich. Er wußte, daß er sich daheim in seinem Zimmer ein ordentliches Frühstück für fünfzehn bis zwanzig Cent bereiten konnte. Statt dessen ging er in das Forum-Café und bestellte sich ein Frühstück, das zwei Dollar kostete. Er gab dem Kellner fünfundzwanzig Cent Trinkgeld und kaufte sich für fünfzig Cent eine Schachtel ägyptischer Zigaretten. Es war das erstemal, daß er rauchte, seit Ruth ihn gebeten hatte, es nicht mehr zu tun. Aber jetzt sah er nicht ein, warum er es lassen sollte, und zudem hatte er das Bedürfnis, zu rauchen.

Und was bedeutete denn auch das Geld für ihn? Für fünf Cent hätte er sich ein Päckchen Durham und Papier kaufen und sich vierzig Zigaretten drehen können – aber was hatte er davon? Das Geld bedeutete für ihn jetzt nichts, als daß er sich Verschiedenes dafür kaufen konnte. Er war wie ein Schiff ohne Kompaß und Ruder und hatte keinen Hafen, in den er steuern konnte; sich treiben zu lassen, erforderte die geringste Lebensanspannung, und diese Anspannung war es, die so schmerzte.

Die Tage vergingen, und er schlief regelmäßig acht Stunden in der Nacht. Obwohl er in dieser Zeit, während er auf weitere Schecks wartete, in den japanischen Restaurants aß, wo man eine Mahlzeit für zehn Cent erhielt, begann sein ausgezehrter Körper doch zu Kräften zu kommen, und die Höhlen in seinen Wangen füllten sich. Er wütete nicht mehr gegen sich selbst mit dem zu kurzen Schlaf und der zu schweren Arbeit. Er schrieb nichts, und die Bücher blieben geschlossen. Er machte weite Ausflüge in die Berge und wanderte stundenlang durch die einsamsten Parks. Er hatte weder Freunde noch Bekannte und verschaffte sich auch keine. Er mochte nicht. Er wartete darauf, daß irgend etwas – er wußte selbst nicht, woher es kommen sollte – sein ins Stocken geratenes Dasein wieder in Gang brächte. Und in dieser ganzen Zeit war sein Leben planlos, leer und müßig.

Einmal fuhr er nach San Franzisko hinüber, um Kreis und seine Bande aufzusuchen. Aber im letzten Augenblick, als er schon den Fuß auf die Treppe gesetzt hatte, kehrte er um und flüchtete durch das wimmelnde Ghetto. Der Gedanke, einen Disput über Philosophie anzuhören, verscheuchte ihn, und er floh eilig, aus Furcht, daß einer von ihnen zufällig vorbeikommen und ihn erkennen könnte.

Zuweilen warf er einen Blick in die Zeitschriften und Zeitungen, um zu sehen, wie »Eintagsfliege« mißhandelt wurde. Das Gedicht hatte Aufsehen erregt. Und wie! Alle Welt hatte es gelesen, und alle Welt stritt sich jetzt darüber, ob es wahre Poesie wäre. Die Zeitungen hatten die Frage aufgegriffen und brachten täglich Spalten gelehrter Kritik, scherzhafte redaktionelle Beiträge und feierliche Briefe von Abonnenten. Die nächste Nummer vom »Parthenon« zeigte, daß die Redaktion ungeheuer stolz darauf war, das Gedicht gebracht zu haben, und daß sie sich über Sir John Value lustig machte und Brissendens Tod mit unbarmherzigem Geschäftssinn ausnutzte. Martin freute sich oft, daß Brissenden tot war, denn er hatte den Pöbel gehaßt, und hier durfte nun der Pöbel hineinschwatzen in etwas, das ihm selbst am heiligsten gewesen war. Die Geistlichen begannen gegen »Eintagsfliege« zu predigen, und einer, der sich zu sehr für einen Teil des Inhalts einsetzte, wurde wegen ketzerischer Anschauung relegiert. Ja, selbst die humoristischen Blätter und die Karikaturenzeichner münzten die große Dichtung aus.

Martin lachte weder, noch knirschte er vor Wut mit den Zähnen. Das alles erregte nur eine unsagbare Traurigkeit in

ihm. Jetzt, da seine ganze Welt in Trümmer gesunken und die Liebe von ihrem Piedestal gestürzt war, bedeutete es nur sehr wenig für ihn, daß er auch seinen Glauben an die Zeitschriften und das liebe Publikum in Trümmer sinken sah. Brissenden hatte vollkommen recht gehabt, und er, Martin, hatte aus all diesen schweren, nichtigen Jahren als einzigen Gewinn diese Erfahrung gezogen. Die Zeitschriften waren so schlimm, wie Brissenden gesagt hatte, und
3055 noch schlimmer. Nun, er war mit ihnen fertig, und das war sein Trost. Er hatte seinen Wagen an einen Stern gehängt und war in einem Pestsumpf geendet.

Die Träume von Tahiti – dem reinen und herrlichen Tahiti – tauchten immer häufiger in seinem Kopfe auf. Und da waren die niedrigen Paumotus-Inseln und die hohen Marquesas; er sah sich in der letzten Zeit oft an Bord von Handelsschonern oder Nußschalen von Kuttern, die bei Tagesgrauen über das Riff von Papeete schlüpften und die
3060 lange Fahrt zwischen den Perlenatollen nach Nuka-hiva und der Taiohae-Bucht antraten, wo Tamari, wie er wußte, zur Feier seiner Ankunft ein Schwein schlachten und wo Tamaris Töchter ihn an den Händen fassen und unter Singen und Lachen mit Blumen bekränzen würden. Die Südsee rief, und er wußte, daß er früher oder später ihrem Rufe folgen würde.

Und unterdessen trieb er sich herum, ruhte sich aus und kam nach seinem langen Zug durch das Reich der Kenntnisse wieder zu Kräften. Als der Scheck vom »Parthenon« kam, bezahlte er die dreihundertundfünfzig Dollar dem
3065 Rechtsanwalt, der die Interessen von Brissendens Familie wahrnahm. Er erhielt eine Quittung über den Betrag und gab dem Rechtsanwalt gleichzeitig einen Schuldschein über die hundert Dollar, die er von Brissenden erhalten hatte.

Es dauerte nicht lange, und Martin konnte aufhören, die japanischen Restaurants zu besuchen. In dem Augenblick, als er den Kampf aufgegeben, hatte sich das Glück gewendet. Aber es war zu spät. Ohne die geringste Erregung öffnete er
3070 einen dünnen Brief vom »Millennium«, ließ den Blick über den Scheck gleiten, der dreihundert Dollar darstellte, und notierte den Betrag als für »Abenteuer« bezahlt. Seine ganzen Schulden, mit Einschluß des Pfandleihers und seiner Wucherzinsen, beliefen sich auf kaum hundert Dollar, und wenn er alles bezahlt und Brissendens Rechtsanwalt die hundert Dollar gegeben hatte, hatte er noch hundert Dollar übrig. Er bestellte sich einen Anzug beim Schneider und nahm seine Mahlzeiten in den besten Lokalen der Stadt ein. Er schlief immer noch in seinem Stübchen bei Maria, aber
3075 beim Anblick seines neuen Anzugs hörten die Kinder auf, ihm über Planken und Schuppendächer hinweg »Bandit« und »Landstreicher« nachzurufen.

»Wiki-Wiki«, seine Kurzgeschichte von Hawaii, wurde von »Warren's Monthly« für zweihundertfünfzig Dollar erworben. Die »Northern Review« nahm seine Abhandlung »Die Wiege der Schönheit« und »Mackintosh's Magazin«
3080 »Die Wahrsagerin« – das Gedicht, das er auf Marian gemacht hatte. Redakteure und Lektoren waren aus den Sommerferien zurückgekehrt, und jetzt fielen die Entscheidungen über Manuskripte Schlag auf Schlag. Was Martin aber nicht fassen konnte, war die seltsame Schicksalslaune, die sie plötzlich überall dieselben Dinge annehmen ließ, welche sie zwei Jahre lang andauernd zurückgeschickt hatten. Er hatte kein Buch herausgegeben. Er war außerhalb Oaklands unbekannt, und in Oakland selbst wurde er von den wenigen, die ihn kannten, als roter Sozialist betrachtet. Er fand keine Erklärung dafür, warum wohl seine Ware plötzlich so gangbar geworden war. Es war eine reine
3085 Taschenspielerlei des Schicksals.

Nachdem er »Die Schande der Sonne« von einer Reihe von Zeitschriften zurückerhalten hatte, beschloß er, dem bisher unbeachteten Rat Brissendens zu folgen und das Manuskript an Buchverleger zu schicken. Nachdem ein paar das Manuskript zurückgeschickt hatten, wurde es von Singletree, Darnley & Co. angenommen, die versprachen, es ohne Kürzung herauszubringen. Als Martin um einen Vorschuß auf das Honorar bat, schrieben sie, daß das ihren
3090 Gepflogenheiten widerspräche, da Bücher dieser Art sich selten bezahlt machten, und daß man zweifelte, daß tausend Exemplare seines Buches verkauft würden. Martin berechnete, was es ihm hiernach einbringen würde. Wenn es im Buchhandel mit einem Dollar bezahlt würde und er selbst fünfzehn Prozent vom Ladenpreis erhielt, würde sein Verdienst hundertfünfzig Dollar betragen. Er beschloß, sich in Zukunft an leichtere Dinge zu halten, »Abenteuer«, das nur ein Viertel so lang war, hatte ihm beim »Millennium« doppelt so viel eingebracht. Die Zeitungsnotiz, die er
3095 seinerzeit gelesen, hatte also doch die Wahrheit gesprochen. Die erstklassigen Zeitschriften bezahlten bei Annahme, und sie bezahlten gut. Nicht zwei, sondern vier Cent das Wort hatte »Millennium« ihm bezahlt. Und dazu kauften sie gute Arbeit, denn kauften sie nicht seine? Dieser letzte Gedanke wurde von einem Lächeln begleitet.

Er schrieb an Singletree, Darnley & Co., daß er ihnen alle Rechte an »Die Schande der Sonne« für hundert Dollar überlassen wollte, aber sie wagten nicht, das Risiko einzugehen. Übrigens brauchte er gar kein Geld, denn er hatte
3100 mehrere seiner Kurzgeschichten angebracht und auch Bezahlung für sie erhalten. Er besaß jetzt ein Bankkonto von mehreren hundert Dollar und schuldete keinem Menschen einen Pfennig. »Überfällig« landete, nachdem es von einer ganzen Reihe von Zeitschriften zurückgesandt worden war, bei der Meredith-Lowell-Company. Martin erinnerte sich der fünf Dollar, die Gertrude ihm gegeben hatte, und seines Entschlusses, sie ihr hundertfach zurückzuzahlen, und daher schrieb er an den Verlag und bat um fünfhundert Dollar Vorschuß. Zu seiner Überraschung erhielt er umgehend
3105 einen Scheck über den Betrag sowie einen Vertrag. Er ließ sich den Scheck in lauter Fünf-Dollar-Goldstücken ausbezahlen und bat Gertrude telephonisch, ihn zu besuchen.

Sie kam stöhnend und atemlos, so hatte sie sich beeilt. Sie hatte gefürchtet, daß etwas passiert wäre, und hatte die wenigen Dollar, die sie besaß, in ihre Handtasche gestopft. Ja, so sicher war sie, daß dem Bruder jetzt etwas ganz Schlimmes zugestoßen sei, daß sie sich ihm schluchzend in die Arme warf und ihm gleichzeitig, ohne ein Wort zu sagen, die Tasche in die Hand steckte.

3110 »Ich wäre selbst zu dir gekommen«, sagte er. »Aber ich wollte keinen Streit mit deinem Mann haben, und dazu wäre es natürlich gekommen.«

3115 »Er wird sich schon noch einmal besänftigen lassen«, versicherte sie, während sie darüber nachdachte, was Martin nur zugestoßen sein könnte. »Aber es ist am besten, wenn du siehst, dir zunächst Arbeit zu verschaffen und ein wenig zur Ruhe zu kommen. Bernard will sehen, daß du dir dein Brot durch ehrliche Arbeit verdienst. Die Geschichte in der Zeitung hat ihn ganz wild gemacht. Ich hab' ihn noch nie so wütend gesehen.«

»Ich will mir keine Arbeit suchen«, lächelte Martin. »Das kannst du ihm von mir bestellen. Ich brauche mir keine Arbeit zu suchen, und hier hast du den Beweis.«

Er schüttete ihr die hundert Goldstücke als einen funkelnden, schimmernden Strom in den Schoß.

3120 »Erinnerst du dich noch der fünf Dollar, die du mir einmal gabst, als ich kein Geld für die Straßenbahn hatte? Nun, hier hast du sie wieder mit neunundneunzig Brüdern verschiedenen Alters, aber alle von gleicher Größe.«

3125 Hatte Gertrude sich schon vorher gefürchtet, so war sie jetzt vor Schrecken fast gelähmt. Ihre Angst war so groß, daß sie im selben Augenblick zur Gewißheit wurde. Hier war nicht die Rede von Verdacht. Sie war bereits fest überzeugt. Sie blickte Martin entsetzt an, und ihre schweren Glieder schauderten zurück vor dem goldenen Strom, als hätte sie sich daran verbrannt.

»Das ist dein«, lachte er.

Sie brach in Tränen aus und begann zu stöhnen: »Mein armer Junge! Mein armer Junge!«

3130 Er stand einen Augenblick entgeistert da, dann erriet er den Grund ihrer Erregung und zeigte ihr den Brief des Verlegers, der den Scheck begleitet hatte. Sie buchstabierte sich hindurch, mußte aber hin und wieder einhalten, um sich die Augen zu trocknen, und als sie endlich fertig war, sagte sie:

»Und das heißt wirklich, daß du ehrlich zu dem Gelde gekommen bist.«

»Ehrlicher, als wenn ich es in der Lotterie gewonnen hätte. Ich habe es verdient.«

3135 Sie ließ sich langsam überzeugen und las den Brief noch einmal sorgfältig durch. Es dauerte lange, ehe er ihr erklärt hatte, was für ein Geschäft das war, das ihm das Geld verschafft hatte. Und es dauerte noch länger, ehe er ihr begreiflich gemacht hatte, daß das Geld wirklich ihr gehörte, und daß er es nicht brauchte.

»Aber ich lege es nun doch in der Bank für dich an«, sagte sie schließlich.

»Nein, das wirst du nicht tun. Es ist dein Geld, mit dem du tun kannst, was du willst. Und wenn du es nicht willst, schenke ich es Maria. Sie wird schon wissen, was sie damit tun soll. Aber ich schlage dir vor, daß du ein Mädchen nimmst und dich einmal ordentlich ausruhst.«

3140 »Ich erzähle alles Bernard«, meinte sie, als sie ging. Martin zuckte zusammen, dann aber lachte er.

»Ja, tue das«, sagte er. »Und dann wird er mich vielleicht wieder zum Essen einladen.«

»Ja, das wird er – das wird er sicher!« rief sie freudestrahlend, während sie ihn an sich zog, ihn umarmte und küßte.

3145 **E**ines Tages wurde Martin sich bewußt, daß er einsam war. Er war gesund und stark und hatte nichts zu tun. Er schrieb nicht mehr, Brissenden war gestorben, und Ruth hatte ihn verlassen, und alles das schuf eine ungeheure Leere in seinem Leben; und das gute Leben in feinen Lokalen und das Rauchen ägyptischer Zigaretten konnte sein Leben nicht ausfüllen. Es war richtig, die Südsee rief ihn, aber er hatte das Gefühl, daß seine Rolle in den Vereinigten Staaten noch nicht ausgespielt war. Zwei Bücher sollten bald erscheinen, und weitere Bücher warteten auf den Verleger. Er konnte Geld für sie erhalten und dann mit einem Sack voll Gold in die Südsee reisen. Auf den Marquesas kannte er ein Tal und eine Bucht, die er für tausend chilenische Dollar kaufen konnte. Das Tal erstreckte sich von der hufeisenförmigen Bucht bis zu den hohen wolkenbedeckten Bergespitzen und hatte einen Umfang von vielleicht zehntausend Morgen. Es war voll von tropischen Früchten, wilden Hühnern und wilden Schweinen, gelegentlich stieß man auf eine Herde wilden Viehs, und in den Bergen gab es Herden wilder Ziegen, die von Rudeln wilder Hunde gejagt wurden. Es war wirklich eine Wildnis. Keine menschliche Seele wohnte dort, und alles das und die Bucht dazu konnte er für tausend chilenische Dollar kaufen.

Die Bucht war, wenn er sich recht erinnerte, prachtvoll, das Wasser war tief genug, daß die größten Schiffe dort ankern konnten, und so sicher, daß die Seefahrtskarten sie für den besten Überholungsplatz für Schiffe auf Hunderte von Meilen empfahlen. Er wollte einen Schoner kaufen – eines jener yachtartigen kupferhautbeschlagenen Fahrzeuge, die wie der Teufel selbst fuhren – und sich dann auf den Handel mit Kopra und Perlen zwischen den Inseln legen. Tal und Bucht wollte er zu seinem Hauptquartier machen. Er wollte sich ein patriarchalisches Grashaus wie das Tatis bauen und Haus wie Schoner mit dunkelhäutigen Dienern füllen. Er wollte den Faktor von Taiohae, die Kapitäne der vorbeikommenden Schoner und die besten der aus aller Herren Ländern auf den Südseeinseln zusammengelaufenen Abenteurer bewirten. Er wollte offenes Haus halten und sie königlich bewirten. Und er wollte die Bücher, die er gelesen, und die Welt, die sich ihm als Illusion erwiesen hatte, vergessen.

Aber um alles das zu tun, mußte er in Kalifornien warten, bis sein Beutel gefüllt war. Und das Geld begann schon hereinzuströmen. Hatte nur eines der Bücher wirklichen Erfolg, so konnte er wahrscheinlich den ganzen Manuskripthaufen losschlagen. Er konnte auch alle Erzählungen und Gedichte in einem Bande sammeln und sich auf diese Weise Bucht und Schoner sichern. Schreiben wollte er nicht mehr – dazu war er fest entschlossen. Aber während er auf das Erscheinen der Bücher wartete, mußte er sich etwas anderes vornehmen, als nur zu schlafen und schlaff und dumpf in dem Trancezustand von Gleichgültigkeit, in den er verfallen war, einherzugehen.

Eines Sonntagmorgens bemerkte er, daß die Maurer einen Ausflug nach dem Shell-Mound-Park unternahmen, und so fuhr er nach dem Shell-Mound-Park. Er hatte in früheren Zeiten Arbeiterpicknicks genug mitgemacht, um zu wissen, wie es dabei zuging, und als er den Park betrat, merkte er, wie die alten Gefühle wieder in ihm erwachten. Schließlich waren sie ja doch seinesgleichen, diese Arbeiter. Er war unter ihnen geboren, hatte unter ihnen gelebt, und wenn er sich auch für eine Weile von ihnen entfernt hatte, so tat es doch gut, sie einmal wieder aufzusuchen.

»Ist das nicht Mart!« hörte er eine Stimme sagen, und im nächsten Augenblick legte sich eine Hand mit kräftigem Schlag auf seine Schulter. »Wo hast du die ganze Zeit gesteckt? Auf See? Komm, laß uns eins trinken.«

Er befand sich mitten in der alten Bande – der alten Bande, die hier und dort eine Lücke und hier und dort ein neues Gesicht aufwies. Sie waren keine Maurer, aber wie in alten Tagen machten sie alle Ausflüge mit, weil sie Anlaß zu Tanz, Prügelei und Vergnügen gaben. Martin trank mit ihnen und begann sich wieder als Mensch zu fühlen. Er war ein Tor, daß er sie je verlassen hatte, dachte er bei sich; und er war vollkommen sicher, daß er glücklicher gewesen wäre, wenn er sie nicht verlassen hätte, statt sich mit Büchern und Leuten in hohen Stellungen abzugeben. Dennoch war es ihm, als schmeckte das Bier nicht so gut wie in alten Tagen. Es schmeckte nicht so, wie es einmal geschmeckt hatte. Er kam zu der Erkenntnis, daß Brissenden ihm den Geschmack am Bier verdorben hatte, und mußte sich unwillkürlich fragen, ob die Bücher ihm nicht doch den Geschmack am Umgang mit den Freunden aus alten Tagen verderben. Er beschloß, sich nichts mehr verderben zu lassen, und ging zum Tanzboden. Dort traf er Jimmy mit einem hochgewachsenen blonden Mädchen, das ihren Tänzer augenblicklich verließ und zu Martin trat.

»Ganz wie in alten Tagen!« erklärte Jimmy den übrigen Mitgliedern der Bande, die ihn auslachten, als Martin und das blonde Mädchen sich in einen wirbelnden Walzer stürzten. »Und ich bin ihm weiß Gott nicht böse. Ich freue mich viel zu sehr, ihn wiederzusehen. Wie die tanzen, was? Wie geschmiert. Müssen die Mädchen ihm nicht nachrennen?«

Aber Martin lieferte Jimmy das blonde Mädchen wieder ab, und dann blieben die drei mit einem halben Dutzend Freunden stehen, beobachteten die tanzenden Paare und lachten und scherzten miteinander. Alle freuten sich, daß Martin zu ihnen zurückgekehrt war.

Keines seiner Bücher war erschienen, und er hatte in ihren Augen keinen eingebildeten Wert. Sie liebten ihn um seiner selbst willen. Er kam sich wie ein Fürst vor, der aus dem Exil heimgekehrt war, und sein einsames Herz sonnte sich in der Freundlichkeit, die ihm von allen Seiten erwiesen wurde. Es wurde ein toller Tag, aus dem er soviel wie möglich herausholte. Er hatte Geld genug, und wie in alten Tagen, wenn er mit der Heuer in der Tasche von See zurückgekommen war, ließ er die Dollars springen.

Einmal sah er Lizzie Connolly in den Armen eines jungen Arbeiters vorbeitanzen; und als er später die Runde durch den Pavillon machte, traf er sie an einem Tische sitzend an. Als die erste Überraschung sich gelegt hatte und Grüße gewechselt waren, führte er sie in den Garten, wo sie miteinander reden konnten, ohne der Musik wegen schreien zu müssen. Von dem Augenblick an, als er mit ihr sprach, war sie sein. Das wußte er. Das las er in der stolzen Demut ihrer Augen, in jeder zärtlichen Bewegung ihres stolz getragenen Körpers und in der Art und Weise, wie ihre Augen an seinen Lippen hingen. Sie war nicht mehr das junge Mädchen, das er seinerzeit getroffen hatte. Sie war jetzt Weib, und Martin bemerkte, daß ihre wilde trotzige Schönheit größer als je war, weil sie gleichsam größere Herrschaft über sie erlangt hatte, ohne daß sie deshalb etwas von ihrer Wildheit verloren hatte. »Eine Schönheit, eine vollkommene Schönheit!« murmelte er bewundernd. Und er wußte, daß sie sein war, daß er nur zu sagen brauchte: »Komm!« damit sie ihm bis ans Ende der Welt folgte.

Aber im selben Augenblick, als dieser Gedanke ihm durch den Kopf flog, erhielt er einen heftigen Schlag, der ihn fast zu Boden geschleudert hätte. Es war die Faust eines Mannes, der so wütend war, daß er in der Eile nicht das Kinn,

gegen das der Schlag gerichtet war, getroffen hatte. Martin drehte sich taumelnd um und sah wieder die Faust auf sich losfahren. Er duckte sich, als wäre es das Selbstverständlichste von der Welt, und die Faust flog vorbei, ohne ihn zu treffen, während der Mann, dem sie gehörte, wie ein Kreisel herumschnurrte. Dann schlug Martin selbst mit der
3215 Linken zu, und der Mann stürzte, sprang aber wieder auf die Füße und ging rasend auf ihn los. Martin sah in ein von Leidenschaft verzerrtes Gesicht und dachte, welchen Grund die Wut des andern wohl haben mochte. Während er dies aber dachte, schlug er wieder mit der linken Faust zu und legte das ganze Gewicht seines Körpers in den Schlag. Der Mann stürzte rücklings nieder und blieb auf dem Boden liegen, während Jimmy mit einigen von der Bande angelaufen kam.

3220 Martin bebte am ganzen Körper. Das waren die alten Tage wieder mit ihrer Rache, ihrem Tanz, ihrem Kampf und ihrer Lust. Er behielt seinen Gegner genau im Auge, warf jedoch einen Blick auf Lizzie. Gewöhnlich kreischten die Mädchen, wenn die Burschen sich prügelten, aber sie hatte nicht gekreischt. Sie sah ihn mit zurückgehaltenem Atem an, vor Spannung ein wenig vorgebeugt, die eine Hand gegen die Brust gepreßt, mit roten Wangen und einem erstaunten, bewundernden Ausdruck in den Augen. Der Mann war wieder auf die Füße gekommen und versuchte sich
3225 von den Händen, die ihn hielten, freizumachen.

»Sie wartete auf meine Rückkehr«, verkündete er all und jedem. »Sie wartete auf meine Rückkehr, und da kommt so ein neuer Lümmel und drängt sich dazwischen. Laßt mich los, sage ich. Ich will es ihm zeigen!«

»Was fällt dir ein?« fragte Jimmy, während er half, den jungen Burschen zurückzuhalten. »Der Lümmel ist Mart
3230 Eden. Wo der hinschlägt, wächst kein Gras mehr, das sage ich dir. Und wenn du mit ihm anbindest, frißt er dich mit Haut und Haaren.«

»Er kann sie mir nicht so stehlen«, wandte der andere ein.

»Er hat den Fliegenden Holländer vermöbelt, und den kennst du«, fuhr Jimmy in seinen Ermahnungen fort. »In fünf Runden hat er ihn abgetan. Du kommst nie gegen ihn auf, daß du's weißt.«

Diese Mitteilung schien besänftigend auf den zornigen jungen Mann zu wirken. Er beehrte Martin mit einem Starren,
3235 das ihn vom Kopf bis zu den Füßen maß.

»Er sieht nicht gerade so aus«, spottete er; aber der Spott kam ihm nicht recht von Herzen.

»Das dachte der Fliegende Holländer auch«, versicherte ihm Jimmy. »Aber jetzt komm; laß uns rausgehen, es gibt Mädchen genug auf der Welt. Kommt!«

Der junge Bursche ließ sich nach dem Pavillon führen, und die Bande folgte ihm.

3240 »Wer ist das?« wandte Martin sich an Lizzie. »Und was bedeutet das?«

Der Kampfeifer, der in alten Tagen so stark und andauernd in ihm gewesen, hatte sich schon gelegt, und er entdeckte, daß er sich jetzt zu sehr beobachtete, um noch so primitiv, mit einfachen Gedanken und Wünschen zu leben.

Lizzie warf den Kopf zurück.

3245 »Ach, es ist nichts mit ihm!« sagte sie. »Ich bin nur so ein bißchen mit ihm gegangen. Ich mußte das, weißt du«, erklärte sie nach einer Pause. »Ich fing an, mich so einsam zu fühlen. Aber ich habe nie vergessen.« Ihre Stimme sank, und sie blickte vor sich hin. »Ich würde ihn jederzeit deinetwegen laufen lassen.«

Martin sah ihr abgewandtes Gesicht und wußte, daß er nur die Hand auszustrecken brauchte, um sie zu nehmen; ihm fuhr der Gedanke durch den Kopf, ob eine reine Aussprache alles in allem so viel wert sei, und er vergaß ganz darüber
3250 zu antworten.

»Du hast es ihm tüchtig gegeben«, fühlte sie sich mit einem Lachen vor.

»Er ist aber doch ein tüchtiger Kerl«, räumte er großmütig ein. »Wenn die andern ihn nicht weggeholt hätten, würde er mir noch tüchtig zu schaffen gemacht haben.«

»Wer war die Freundin, mit der ich dich an dem Abend sah?« fragte sie plötzlich.

3255 »Ach, eben nur eine Freundin«, lautete seine Antwort. »Es ist lange her«, murmelte sie nachdenklich. »Mir ist, als wären tausend Jahre seitdem vergangen.«

Martin ging nicht weiter auf die Angelegenheit ein. Er brachte das Gespräch auf andere Bahnen. Sie frühstückten im Restaurant, wo er Wein und andere gute Dinge bestellte, und nachher tanzte er mit ihr und mit keiner andern, bis sie müde war. Später, am Nachmittag, wanderten sie unter Bäumen, wo sie sich auf die gute alte Art und Weise
3260 niedersetzte, während er sich der Länge lang, den Kopf auf ihrem Schoße, auf den Rücken legte. Halb schlafend lag er, während sie ihm zärtlich das Haar streichelte und ihn voller Liebe anblickte. Als er plötzlich die Augen öffnete, las

er die Regung in ihrem Antlitz. Ihre Lider senkten sich, dann aber schlug sie die Augen auf und blickte ihm mit einem stolzen, liebevollen Blick ins Gesicht.

»Ich hab' mich all diese Jahre ordentlich gehalten«, sagte sie so leise, daß es wie ein Flüstern klang.

3265 Martin wußte, daß dies, so wunderbar es klang, die Wahrheit war. Eine starke Versuchung überkam ihn. Es stand in seiner Macht, sie glücklich zu machen. Wenn auch ihm das Glück versagt war, warum sollte er sie nicht glücklich machen? Er konnte sie heiraten und sie mitnehmen nach seinem Grasschloß auf den Marquesas. Der Wunsch, das zu tun, war stark in ihm, aber noch stärker war etwas in seiner Natur, das es ihm verbot. Trotz allem war er immer noch der Liebe treu. Die alten Tage mit ihrer Zügellosigkeit und Gleichgültigkeit waren vorbei. Er konnte sie nicht wieder
3270 zurückrufen und konnte auch nicht wieder zu ihnen zurückkehren. Er war ein anderer geworden – wie sehr, das wußte er erst in diesem Augenblick.

»Ich gehöre nicht zu den Männern, die sich verheiraten, Lizzie«, sagte er leichthin.

Die Hand, die sein Haar streichelte, hielt einen Augenblick inne, dann aber streichelte sie weiter, sanft und liebkosend wie zuvor. Er sah, wie ein harter Ausdruck in ihr Antlitz trat, aber es war die Härte, die einem großen Entschluß folgt,
3275 denn ihre Wangen behielten ihre warme Röte, und ihr ganzes Wesen glühte in Liebe.

»Das meinte ich nicht«, begann sie, doch die Stimme versagte ihr. »Aber einerlei, mir ist es gleichgültig! Mir ist es gleichgültig!« wiederholte sie. »Ich bin stolz darauf, deine Freundin zu sein. Ich würde alles für dich tun. So bin ich nun einmal.«

Martin setzte sich auf. Er nahm ihre Hand in die seine. Er tat es in voller Überlegung, warm, aber ohne Leidenschaft;
3280 und diese Art Wärme kühlte sie ab.

»Laß uns nicht weiter davon reden«, sagte sie.

»Du bist ein großes, edles Weib«, sagte er. »Und ich sollte stolz auf dich sein. Und ich bin es auch, ich bin es! Du bist für mich ein Lichtstrahl in einer sehr dunklen Welt, und ich muß ehrlich gegen dich sein, ebenso ehrlich, wie du es gegen mich gewesen bist.«

3285 »Es ist mir gleich, ob du ehrlich bist oder nicht, du könntest alles mit mir machen. Du könntest mich in den Schmutz werfen und mit Füßen treten. Und du bist der einzige Mann in der Welt, der das dürfte«, fügte sie mit einem Anflug von Trotz hinzu. »Ich habe nicht umsonst auf mich geachtet, seit ich ein kleines Kind war.«

»Und gerade deshalb möchte ich es nicht gern«, sagte er sanft. »Du bist so groß und edel, daß du mich zu ebensolchem Edelmut anspornst. Ich kann nicht heiraten, und ich kann nicht – nun ja, lieben, ohne zu heiraten, wenn
3290 ich der Liebe auch in alten Tagen nicht aus dem Wege gegangen bin. Es tut mir leid, daß ich hergekommen bin und dich getroffen habe. Aber dabei ist jetzt nichts mehr zu machen, und ich hätte nie gedacht, daß es so kommen sollte. Aber nun sieh mal, Lizzie! Ich kann dir nicht erzählen, wie gern ich dich habe. Ich habe dich mehr als gern. Ich bewundere und achte dich. Du bist prachtvoll, und du bist von einer prachtvollen Güte. Aber was hilft es, davon zu reden? Und doch möchte ich gern etwas für dich tun. Du hast ein hartes Leben hinter dir – laß es mich dir erleichtern.«
3295 (Ein glücklicher Ausdruck trat in ihre Augen, verschwand aber gleich wieder.) »Ich glaube bestimmt, daß ich bald viel Geld verdienen werde – massenhaft Geld.«

In diesem Augenblick gab er den Gedanken an das Tal und die Bucht und das Grasschloß und den zierlichen weißen Schoner auf. Was bedeutete das alles schließlich? Er konnte fortziehen, wie er so oft getan, als einfacher Matrose, auf irgendeinem Schiff, irgendwohin.

3300 »Das Geld möchte ich dir gern überlassen. Es muß doch irgend etwas geben, was du dir wünschest – zur Schule oder auf die Handelshochschule zu gehen. Vielleicht zu studieren oder Stenographie zu erlernen. Das könnte ich für dich ordnen. Oder vielleicht leben deine Eltern noch. Ich könnte ihnen einen Krämerladen oder sonst etwas kaufen. Sag' mir, was du dir wünschest, ich kann es dir schaffen.«

Sie antwortete nicht, sondern starrte mit trockenen Augen vor sich hin und saß unbeweglich und mit einem stechenden Schmerz in der Kehle da, den Martin so deutlich spürte, daß ihn gleichsam seine eigene Kehle schmerzte. Er bereute,
3305 daß er gesprochen hatte. Es war so jämmerlich, was er ihr geboten hatte. Er bot ihr etwas rein Äußerliches, von dem er sich schmerzlos trennen konnte, sie aber bot sich selbst, mit Entehrung, Schande, Sünde und all ihrer Hoffnung auf die ewige Seligkeit.

»Laß uns nicht mehr davon reden«, sagte sie, und ihre Stimme versagte, was sie durch Husten zu verdecken suchte.
3310 Dann stand sie auf. »Komm, laß uns heimgehen. Ich bin todmüde.«

Es war Abend geworden, und die Ausflügler waren fast alle schon verschwunden. Als aber Martin und Lizzie aus dem Gehölz kamen, wartete die Bande noch auf sie. Martin wußte sofort, was das bedeutete. Es war Gefahr im Verzuge. Die Bande war seine Leibwache. Sie gingen dann durch die Pforte, und ein Stückchen hinter ihnen her kam eine

andere verstreute Bande – Lizzies Liebster, der seine Freunde gesammelt hatte, um sich zu rächen. Auch ein paar
3315 Schutzleute waren da, die gemerkt hatten, daß es etwas geben sollte. Sie folgten, um einschreiten zu können, und trieben die beiden Banden einzeln vor sich her, bis sie sie im Zuge nach San Franzisko hatten. Martin sagte Jimmy, er wollte auf der Sixteenth-Street-Station aussteigen und mit der Straßenbahn nach Oakland fahren. Lizzie war sehr still und interessierte sich offenbar nicht für das Bevorstehende. Der Zug erreichte die Sixteenth-Street-Station, und sie konnten die wartende Elektrische sehen, deren Schaffner ungeduldig klingelte.

3320 »Da ist sie,« sagte Jimmy, »lauft ihr nach – wir halten sie schon zurück. Los, macht, daß ihr fortkommt!«

Die feindliche Bande war durch das Manöver einen Augenblick verwirrt, dann aber setzte sie den Flüchtigen nach. Die ruhigen, nüchternen Oaklander Bürger, die im Wagen saßen, beobachteten kaum den jungen Mann und das junge Mädchen, die angelaufen kamen und sich auf eine der vordersten Bänke des offenen Wagens setzten. Sie brachten das Paar nicht mit Jimmy in Verbindung, der auf das Trittbrett sprang und dem Wagenführer zurief:

3325 »Dampf auf, alter Knabe, und mach', daß du weiterkommst!«

Im nächsten Augenblick war Jimmy herumgewirbelt, und die Passagiere sahen, wie er einem Manne, der angelaufen kam und in den Wagen zu steigen versuchte, die Faust ins Gesicht pflanzte. Und überall im Wagen pflanzten sich Fäuste in die Gesichter von Männern, die aufzusteigen versuchten – es waren Jimmy und seine Bande, die in einer langen Reihe auf dem Trittbrett standen und Front gegen die angreifende Bande machten. Der Schaffner klingelte
3330 heftig, und der Wagen setzte sich in Bewegung, während Jimmys Bande, die jetzt die letzten Angreifer verjagt hatte, absprang, um den Kampf auf der Straße fortzusetzen. Der Wagen fuhr weiter und hatte das Kampfgetümmel bald weit hinter sich gelassen, aber die verblüfften Fahrgäste ließen sich nicht einen Augenblick einfallen, daß der ruhige junge Mann und die junge Arbeiterin, die in einer Ecke des offenen Wagens saßen, die Ursache des ganzen Auftritts gewesen waren.

3335 Martin hatte sich über den Kampf gefreut, die alte Kampfesfreude hatte ihn wieder durchbebt. Aber dies Gefühl verschwand schnell, und eine unendliche Traurigkeit senkte sich auf ihn herab. Er fühlte sich sehr alt – um Jahrhunderte älter als die sorglosen, unbekümmerten jungen Leute, die in den entschwundenen Tagen seine Kameraden gewesen waren. Er hatte es weit gebracht – zu weit, um noch umkehren zu können. Ihre Lebensweise, die einmal auch die seine gewesen, war ihm jetzt zuwider. Alles enttäuschte ihn. Er war ihnen entfremdet. Wie das Bier
3340 schal geschmeckt hatte, so war auch ihre Gesellschaft ihm schal erschienen. Er hatte sich zu weit von ihnen entfernt. Zwischen ihm und ihnen lagen viele Tausende von Büchern, die er geöffnet hatte. Er hatte sich selbst ausgeschlossen. Er hatte das mächtige Reich der Kenntnisse so weit durchreist, daß er nicht wieder heimfinden konnte. Andererseits aber war er nur ein Mensch, und sein Drang nach der Gesellschaft anderer Menschen war immer noch unbefriedigt. Er hatte kein neues Heim gefunden. So wenig wie die Bande, wie seine eigene Familie, wie die Bourgeoisie ihn
3345 verstehen konnte, so wenig konnte das junge Mädchen neben ihm, das er doch so hoch schätzte, ihn oder die Ehre verstehen, die er ihr bezeugte. Und als er hieran dachte, erhielt seine Traurigkeit einen Anstrich von Bitterkeit.

»Vertrag' dich lieber wieder mit ihm«, sagte er zu Lizzie, als er sich vor der Arbeiterkaserne, in der sie wohnte, verabschiedete. Er sprach von dem jungen Burschen, den er heute verdrängt hatte.

»Ich kann nicht ... jetzt nicht«, sagte sie.

3350 »Ach was,« sagte er scherzend, »du brauchst ja nur zu pfeifen, dann kommt er angelaufen.«

»Das meinte ich nicht«, sagte sie einfach.

Und er wußte, was sie gemeint hatte.

Sie lehnte sich an ihn, als sie gute Nacht sagen wollte, aber sie tat es nicht verlockend oder verführerisch, nur träumerisch und demütig. Er war tief gerührt. Seine große Nachsicht überkam ihn wieder. Er schloß sie in seine Arme
3355 und küßte sie, und er wußte, daß der Kuß, den sie auf seine Lippen drückte, so rein und ehrlich war, wie je ein Kuß, den ein Weib einem Manne geschenkt hatte.

»Mein Gott!« schluchzte sie. »Ich könnte für dich sterben! Ich könnte für dich sterben!«

Plötzlich riß sie sich von ihm los und lief hinauf. Er fühlte, wie ihm die Tränen in die Augen traten.

»Martin Eden,« sagte er bei sich, »du bist keine Bestie, und du bist ein verflucht schlechter Nietzscheaner. Wenn du
3360 könntest, würdest du sie heiraten und ihr bebendes Herz mit Freude füllen; aber du kannst nicht, du kannst nicht! Und das ist eine verfluchte Schande!«

»Der arme alte Vagabund zeigt seine alten Schwären«, zitierte er murmelnd Henley. »Das Leben ist, glaube ich, eine Dummheit und eine Schande«. Es ist – eine Dummheit und eine Schande.«

»Die Schande der Sonne« erschien im Oktober. Als Martin das Postpaket öffnete und das halbe Dutzend Freixemplare, das der Verlag ihm schickte, auf den Tisch fiel, überkam ihn eine tiefe Traurigkeit. Er dachte an das heiße Entzücken, das er gefühlt haben würde, wenn dies vor wenigen Monaten geschehen wäre, und er verglich diese Freude mit der kühlen Gleichgültigkeit des jetzigen Augenblicks. Es war sein Buch, sein erstes Buch, und dabei
 3370 pochte sein Puls nicht im geringsten stärker, und er war nur traurig! Jetzt bedeutete es ihm nur so wenig. Das Höchste war, daß es ihm Geld einbringen konnte, und nicht einmal aus Geld machte er sich jetzt etwas.

Er trug ein Buch in die Küche und gab es Maria.

»Das hab' ich gemacht«, sagte er, als sie ihn verdutzt ansah. »Ich hab' es in meinem Zimmer geschrieben, und ich glaube, daß einige Teller von Ihrer Gemüsesuppe mit darin sind. Behalten Sie es. Es gehört Ihnen. Als Erinnerung an
 3375 mich.«

Er tat es nicht, um zu prahlen oder sich wichtig zu machen. Sein einziger Beweggrund war, ihr eine Freude zu bereiten, sie stolz auf ihn zu machen, ihr zu zeigen, daß sie recht gehabt hatte, ihm solange die Treue zu bewahren. Sie legte das Buch auf die Familienbibel im Wohnzimmer. Etwas Heiliges war dieses Buch, das ihr Zimmerherr gemacht hatte. Es milderte den Schlag, den er in ihren Augen erhalten hatte, als sie erfuhr, daß er Wäschereiarbeiter gewesen
 3380 war, und obwohl sie keine einzige Zeile in dem Buche verstand, wußte sie, daß jedes Wort darin etwas Großes war. Sie war eine einfache, praktische, schwerarbeitende Frau, aber Glauben besaß sie in reichem Maße.

Mit derselben Gleichgültigkeit, mit der er die ersten Exemplare seines Buches empfangen hatte, las er die Besprechungen, die ihm täglich von einem Ausschnittbureau zugeschickt wurden. Das Buch erregte Aufsehen, das war sicher. Es bedeutete mehr Gold in seinem Beutel. Er konnte etwas für Lizzie tun, alle seine Versprechungen
 3385 einlösen und hatte dann noch Geld, sein Grasschloß zu bauen.

Singletree, Darnley & Co. waren so vorsichtig gewesen, zunächst nur eine Auflage von fünfzehnhundert Exemplaren zu drucken; sobald aber die ersten Besprechungen kamen, gaben sie sofort eine neue, doppelt so hohe Auflage in den Druck – und ehe die ausgeliefert war, hatten sie schon eine weitere Auflage von fünftausend Exemplaren bestellt. Eine Londoner Firma vereinbarte telegraphisch eine englische Ausgabe, und unmittelbar darauf trafen Nachrichten ein, daß
 3390 französische, deutsche und skandinavische Übersetzungen in Vorbereitung waren. Der Angriff auf die Maeterlinck-Schule hätte nicht zu einem gelegeneren Zeitpunkt kommen können, und bald tobte ein heißer Kampf um »Die Schande der Sonne«. Die Anhänger Maeterlincks scharten sich um die Fahne des Mystizismus, Kritiker und Philosophen auf beiden Seiten des Atlantischen Ozeans eiferten für und wider, ja selbst Bernard Shaw erschien in der Arena mit einer so kräftigen Salve, daß er bald die Streitenden wie den ganzen Streit abgetan hätte, und das Getöse
 3395 wurde ohrenbetäubend.

»Es ist etwas höchst Merkwürdiges,« schrieben Singletree, Darnley & Co. an Martin, »daß eine kritische, philosophische Abhandlung sich wie ein Roman verkauft. Sie hätten keinen besseren Gegenstand wählen können, und dazu sind uns die äußeren Verhältnisse ganz außergewöhnlich günstig. Wir brauchen Ihnen kaum zu versichern, daß wir das Eisen schmieden, solange es heiß ist. Es sind bereits über zwanzigtausend Exemplare in den Vereinigten
 3400 Staaten und in Kanada verkauft, und eine neue Auflage von zwanzigtausend befindet sich im Druck. Wir arbeiten Tag und Nacht, um die Nachfrage zu befriedigen, haben aber selbstverständlich auch das unsere dazu beigetragen, um diese Nachfrage zu schaffen. Wir haben schon fünftausend Dollar für Propaganda ausgegeben. Das Buch wird sicher jeden früheren Rekord brechen.

»Sie finden inliegend den Durchschlag eines Vertrages über Ihr nächstes Buch, den wir so frei sind, Ihnen zu schicken. Sie wollen freundlichst beachten, daß wir Ihr Honorar auf zwanzig Prozent erhöht haben; dies ist der höchste Satz, bis zu dem eine solide, konservative Firma gehen kann. Wenn unser Angebot Ihnen zusagt, bitten wir Sie, den freigelassenen Platz mit dem Titel Ihres neuen Buches auszufüllen. Bezüglich des Inhalts stellen wir keinerlei Bedingungen. Art und Gegenstand des Buches sind gleich. Falls Sie ein Manuskript liegen haben: desto besser. Es gilt, wie gesagt, das Eisen zu schmieden, solange es heiß ist, und heißer, als es ist, kann es nicht werden.

»Sobald wir den Vertrag mit Ihrer Unterschrift in Händen haben, werden wir uns erlauben, Ihnen einen Scheck über fünftausend Dollar als Vorschuß auf Ihr Honorar zu übersenden. Sie sehen, daß wir großes Vertrauen auf Sie setzen, und daß wir entschlossen sind, etwas für diese Angelegenheit zu opfern. Wir wären auch nicht abgeneigt, mit Ihnen über einen Vertrag bezüglich Ihrer weiteren Arbeiten – sagen wir auf zehn Jahre – zu verhandeln, innerhalb welchen Zeitraums wir allein das Recht hätten, alles, was Sie in Buchform produzieren, herauszugeben. Aber hierauf werden
 3415 wir später zurückkommen.«

Martin legte den Brief auf den Tisch, rechnete im Kopf und kam zu dem Ergebnis, daß sechzigtausendmal fünfzehn Cent neuntausend Dollar machen mußten. Er unterschrieb den neuen Vertrag, füllte den freigelassenen Platz mit »Der Rauch der Freude« aus und schickte ihn dem Verleger mit den zwanzig Kurzgeschichten zurück, die er geschrieben

hatte, ehe er die Formel für die kurze Zeitungsgeschichte entdeckte. Und ebenso schnell wie die Post der Vereinigten
3420 Staaten hin- und zurückgelangen konnte, kam Singletree, Darnley & Co.s Scheck auf fünftausend Dollar.

»Ich möchte gern, daß Sie heute nachmittag gegen zwei mit mir zur Stadt gingen«, sagte Martin zu Maria an dem
Morgen, als der Scheck gekommen war. »Nein, es ist übrigens besser, wenn wir uns um zwei an der Ecke von der
Fourteenth Street und dem Broadway treffen. Ich werde mich nach Ihnen umsehen.«

Um die festgesetzte Zeit war sie dort, aber Schuhe waren die einzige Lösung des Mysteriums, die ihr Kopf
3425 auszudenken imstande gewesen, und es war eine große Enttäuschung für sie, als Martin sie an einem Schuhladen
vorbei in das Bureau eines Grundstückmaklers führte. Was dort drinnen geschah, blieb ihr bis ans Ende ihrer Tage wie
ein Traum. Feine Herren lächelten ihr freundlich zu, während sie mit Martin und miteinander sprachen; dann klapperte
eine Schreibmaschine; ein imponierendes Dokument wurde unterschrieben; ihr eigener Hauswirt war auch da und
setzte seine Unterschrift unter das Papier; und als alles vorbei war und sie sich wieder auf der Straße befand, sagte ihr
3430 Wirt zu ihr: »Na, Maria, diesen Monat bezahlen Sie mir also nicht siebeneinhalb Dollar.«

Maria war zu verwirrt, um antworten zu können.

»Und nächsten oder übernächsten Monat auch nicht«, sagte ihr Wirt.

Sie dankte ihm stammelnd, als sei es eine Gunst, die er ihr schenkte, und erst als sie nach Nordoakland zurückgekehrt
war und der portugiesische Krämer das Papier untersucht hatte, wurde sie sich klar darüber, daß das kleine Haus, in
3435 dem sie so lange gewohnt, und für das sie so lange Miete bezahlt hatte, jetzt ihr gehörte.

»Warum kaufen Sie nicht mehr bei mir?« fragte der portugiesische Krämer Martin. Es war am selben Abend, und er
trat auf die Straße, um mit Martin, der gerade aus der Elektrischen stieg, zu sprechen; und Martin erklärte, daß er sich
nicht mehr selbst sein Essen bereitete und ging dann mit ihm hinein, um ein Glas Wein zu trinken. Er bemerkte, daß
es der beste Wein war, den der Krämer auf Lager hatte.

3440 »Maria«, verkündete Martin am Abend. »Jetzt verlasse ich Sie. Und Sie werden selbst auch bald fortgehen. Dann
können Sie das Haus vermieten und selbst Hausbesitzer spielen. Sie haben doch einen Bruder in San Leandro oder in
Haywards, der in der Meiereibranche ist. Ich wünsche, daß Sie all Ihre Wäsche zurückschicken – ungewaschen,
verstehen Sie! – ungewaschen, und morgen werden Sie nach San Leandro oder Haywards fahren oder wo Ihr Bruder
wohnt. Sagen Sie ihm, daß er herkommen soll, um mit mir zu sprechen. Ich wohne im Hotel Metropol in Oakland. Er
3445 muß doch eine gute Meierei beurteilen können, wenn er sie sieht.«

Und so kam es, daß Maria Besitzerin eines Hauses und einer Meierei mit zwei Angestellten sowie eines Bankkontos
wurde, das immer größer ward, trotzdem ihre ganze Kinderschar jetzt stets mit Schuhen versehen war und zur Schule
ging. Es gibt nur sehr wenige Menschen, die dem Märchenprinzen, von dem sie träumen, begegnen; Maria aber, die so
schwer gekämpft und nie von einem Märchenprinzen geträumt hatte, Maria hatte den ihren in dem früheren
3450 Wäschereiarbeiter gefunden.

Unterdessen hatte die Welt zu fragen begonnen: »Wer ist dieser Martin Eden?« Er hatte sich geweigert, seinen
Verlegern biographische Aufschlüsse zu geben, aber die Zeitungen wollten sich nicht abweisen lassen. Oakland war
seine Stadt, und die Reporter stöberten Dutzende von Leuten auf, die ihnen etwas über ihn erzählen konnten. Alles,
was er war und nicht war, alles, was er getan und nicht getan hatte, wurde zur Erbauung der Öffentlichkeit verbreitet –
3455 unter Begleitung von Amateur- und Fachphotographien, welche letztere bei dem Photographen des Viertels erworben
wurden, der einmal ein Bild von Martin aufgenommen hatte, sich jetzt das Urheberrecht darauf sicherte und es
verschickte. Anfangs kämpfte Martin gegen all diese Öffentlichkeit, so groß war sein Ekel vor den Zeitschriften und
der ganzen Bourgeoisie, schließlich aber gab er nach, weil es das einfachste war. Er machte die Entdeckung, daß er
sich nicht vor den Spezialkorrespondenten verleugnen konnte, die von weither gereist kamen, um mit ihm zu reden.
3460 Andererseits hatte jeder Tag viele Stunden, und da er jetzt nicht mehr studierte und schrieb, mußten diese Stunden ja
irgendwie ausgefüllt werden; und deshalb fügte er sich in das, was in seinen Augen nur eine Laune war, ließ sich
interviewen und nahm sogar Einladungen von der Bourgeoisie an. Er war an diesen Tagen meistens sehr zufrieden
und gleichgültig. Er machte sich keinerlei Sorgen. Er verzieh allen Menschen, selbst dem jungen Reporter, der ihn
einst in so roten Farben gemalt hatte, und ließ sich von ihm spaltenlang interviewen, wozu ihn die Zeitung von ihrem
3465 eigenen Photographen photographieren ließ.

Hin und wieder traf er Lizzie, und es war klar, daß sie über den Ruhm, den er erlangt hatte, traurig war, denn der
vertiefte nur die Kluft zwischen ihnen. Vielleicht war es die Hoffnung, sie zu verkleinern, daß sie seinen
Überredungen nachgab und begann, die Handelsschule zu besuchen, und daß sie ihre Kleider bei einer vortrefflichen
Schneiderin nähen ließ, die direkt unverschämte Preise forderte. Sie veränderte sich zusehends von Tag zu Tag, bis
3470 Martin darüber nachzudenken begann, ob er nun auch richtig gehandelt hatte, denn er wußte, daß sie alles das
ausschließlich um seinetwillen tat. Und dennoch schenkte er ihr keine Hoffnung, behandelte sie ganz, als ob er ihr
Bruder wäre, und traf sie nur selten.

Sein Ruhm hatte jetzt den Gipfel erreicht, und in diesem Augenblick warf die Meredith-Lowell Co. »Überfällig« auf den Markt, und da es ein Roman war, wurde er ein noch größerer buchhändlerischer Erfolg als »Die Schande der
3475 Sonne«. Woche auf Woche genoß er die bisher ungekannte Ehre, mit zwei Büchern oben an der Liste der »Schlager« zu stehen. »Überfällig« hatte nicht nur Erfolg bei den Durchschnittsromanlesern. Wer mit Leidenschaft »Die Schande der Sonne« gelesen hatte, fühlte sich gleichfalls in hohem Maße von seinen Seemannsgeschichten mit der meisterhaften Behandlung dessen angezogen, was der Brennpunkt des Universums ist. Zuerst hatte er den
3480 Erfolg die Literaturform geschaffen, für die er die Linien gezogen hatte, und so hatte er bewiesen, daß er ein Genie der ganz seltenen Art – Kritiker und Schöpfer zugleich – war.

Geld und Ruhm strömten über ihn herein – er erschien wie ein leuchtender Komet am Firmament der Literatur, aber die Sensation, die er erregte, belustigte ihn eher, als daß sie ihn wirklich interessierte. Eines verblüffte ihn – eine Kleinigkeit, die wiederum die Welt verblüfft haben würde, wenn sie sie gewußt hätte. Aber die Welt wäre eher
3485 verblüfft gewesen über seine Verblüffung als über die Kleinigkeit, die für ihn so riesige Dimensionen annahm. Landrichter Blount lud ihn zum Essen ein. Er hatte Landrichter Blount beleidigt, ihn geradezu scheußlich behandelt, und Landrichter Blount lud ihn nun, als er ihn eines Tages auf der Straße traf, zum Essen ein! Martin dachte an all die zahlreichen Gelegenheiten, als er Landrichter Blount bei Morses getroffen, und als Landrichter Blount ihn nicht zum Essen eingeladen hatte. Er fragte sich, warum er ihn damals nicht eingeladen hatte? Er selbst hatte sich nicht
3490 verändert. Er war noch der alte Martin Eden. Was war also der Unterschied? War es der Umstand, daß das, was er geschrieben, jetzt als Buch erschienen war? Aber es war ja die Arbeit, die er schon früher geleistet hatte. Es war nicht etwas, das er nachher gemacht hatte. Es war eine Arbeit, die er zu eben der Zeit ausgeführt hatte, als Landrichter Blount noch die allgemeine Auffassung teilte und über seinen Spencer und seine Intelligenz spottete. Wenn Landrichter Blount ihn daher jetzt zum Essen einlud, so geschah das auf Grund nicht eines wirklichen, sondern nur
3495 eines rein eingebildeten Wertes.

Martin lächelte, nahm die Einladung an und wunderte sich über seine eigene Höflichkeit. Und beim Essen, bei dem fünf oder sechs Männer, die hohe Stellungen bekleideten, mit ihren Damen zugegen waren, und bei dem Martin entschieden der Löwe war, forderte Landrichter Blount, warm unterstützt von Landrichter Hanwell, ihn auf, sich zum Mitglied des »Styx« vorschlagen zu lassen – des ganz exklusiven Klubs, dessen Mitglieder nicht nur reiche Männer
3500 waren, sondern Männer, die wirklich etwas geleistet hatten. Und Martin lehnte ab und war verblüffter als je.

Er war in dieser Zeit vollauf mit der Herausgabe seiner Manuskripte beschäftigt. Er wurde von Nachfragen der Redaktionen überschwemmt. Man hatte entdeckt, daß er ein kraftvoller Stilist war. Nach Veröffentlichung der »Wiege der Schönheit« hatte die »Northern Review« um Überlassung von fünf bis sechs ähnlichen Essays gebeten, und er würde ihr von seinem Überfluß geschickt haben, hätte ihm nicht »Burtons Magazin«, das nicht vor großen
3505 Spekulationen zurückschreckte, für fünf Essays fünfhundert Dollar das Stück geboten. Er antwortete, daß er ihrem Wunsche gern nachkommen würde, aber tausend Dollar das Stück verlangte. Er erinnerte sich, daß alle diese Manuskripte von ebendenselben Magazinen, die sich jetzt um sie rissen, zurückgesandt worden waren. Und ihre Ablehnungen waren kalt, automatisch und in stereotypen Wendungen verfaßt gewesen. Sie hatten ihn gequält, und jetzt gedachte er, sie dafür wieder zu quälen. »Burtons Magazin« bezahlte für die fünf Abhandlungen den verlangten
3510 Preis, und die andern vier fielen »Mackintosh's Monthly« zu, da die »Northern Review« zu arm war, um den Wettbewerb mitmachen zu können. Und so wurden denn der Welt »Die Hohenpriester des Mysteriums«, »Die Wunderträumer«, »Der Maßstab des Ichs«, »Die Philosophie der Illusion«, »Gott und Lehm«, »Kunst und Biologie«, »Kritik und Reagenzröhrchen«, »Sternenstaub«, »Die Würde des Wuchers« geschenkt – und sie erregten ungeheuren Lärm und einen Sturm, der sich erst nach vielen Tagen wieder legte.

Redakteure fragten nach seinen Honorarsätzen, und er teilte sie ihnen mit, aber nur für Arbeiten, die er bereits geschrieben hatte. Er wollte sich durchaus nicht zu neuer Arbeit verpflichten. Er hatte gesehen, wie Brissenden vom Pöbel zerrissen wurde, und wenn der Pöbel ihm jetzt auch zujubelte, so konnte er sich doch nicht von seinem Schrecken erholen oder Achtung für den Pöbel gewinnen. Seine eigne Popularität war in seinen Augen eine Schande und ein Verrat gegen Brissenden. Sie wirkte auf ihn wie ein Peitschenhieb, aber doch war er entschlossen, seinen
3520 Geldbeutel weiter zu füllen.

Er erhielt Briefe von Redakteuren wie den folgenden: »Vor etwa einem Jahre haben wir leider Ihre Sammlung ›Liebeszyklus‹ ablehnen müssen. Sie gefiel uns damals außerordentlich, aber gewisse, bereits getroffene Dispositionen hinderten uns, sie anzunehmen. Wenn Sie sie noch nicht vergeben haben und so freundlich sein wollen, sie uns zu schicken, so würde es uns eine große Freude sein, die ganze Sammlung zu Bedingungen, die Sie selbst
3525 bestimmen wollen, herauszugeben. Wir sind ferner gern bereit, Ihnen ein vorteilhaftes Angebot bezüglich einer Buchausgabe zu machen.«

Martin erinnerte sich seines Jambendramas und schickte es statt dessen. Ehe er es einpackte, las er es durch und fand es schwülstig und dilettantisch, kurz, eine schlechte Arbeit. Aber er sandte es doch ein, und es erschien zum ewigen

Kummer des Redakteurs. Das Publikum war aufgebracht und ungläubig. Der Sprung von Martin Edens anderen vorzüglichen Arbeiten bis zu diesem hochtrabenden Geschwätz war zu weit. Man behauptete, daß er es gar nicht geschrieben, daß die Zeitschrift einen plumpen Versuch gemacht hätte, ihn nachzuahmen, oder daß Martin Eden es machte wie Dumas Vater, der auf dem Höhepunkte seiner Popularität andere seine Bücher für sich schreiben ließ. Als er aber erklärte, daß das Drama eine Arbeit aus seiner literarischen Frühzeit war, und daß die Zeitschrift ihn halb zu Tode gequält hätte, um es zu bekommen, amüsierte man sich köstlich über die hereingefallene Zeitschrift, und die Folge war ein Redaktionswechsel. Das Drama erschien nie in Buchform, aber Martin Eden behielt den Vorschuß, den er auf die Ausgabe erhalten hatte.

»Coleman's Weekly« sandte Martin ein langes Telegramm, das fast dreihundert Dollar kostete, und bot ihm für zwanzig Aufsätze je tausend Dollar. Er sollte auf Kosten des Blattes die Vereinigten Staaten durchreisen und die Gegenstände, die ihn besonders interessierten, wählen. Der größte Teil des Telegramms enthielt eine Aufzählung der verschiedenen Gegenstände, um ihm zu zeigen, daß er in dieser Beziehung völlig freigestellt sei. Die einzige Beschränkung, die ihm auferlegt wurde, war, daß er sich an die Vereinigten Staaten halten sollte. Martin telegraphierte, daß er das Angebot leider nicht annehmen könnte, und sandte diese Antwort unter Nachnahme.

»Wiki-Wiki«, das in »Warren's Monthly« erschien, wurde sofort ein großer Erfolg. Es erschien später als schön ausgestattetes Buch mit sehr breiter Margina, und um diese Ausgabe, die zu Weihnachten erschien, riß man sich geradezu. Die Besprechungen waren einstimmig begeistert und erklärten, daß die Erzählung mit den bedeutendsten klassischen Erzeugnissen dieser Art auf einer Höhe stände.

Dagegen verhielt sich das Publikum kühl gegenüber der Sammlung Erzählungen, die er »Der Rauch der Freude« genannt hatte. Das Kühne, Unkonventionelle dieser Erzählungen ärgerte anfangs die Bourgeoisie mit ihrer Moral und ihrem Vorurteil; als aber Paris über die fast gleichzeitig erscheinende französische Übersetzung vollständig den Kopf verlor, folgte die amerikanische und englische Leserwelt und kaufte so viele Exemplare, daß Martin die konservative Firma Singletree, Darnley & Co. zwang, ihm für ein drittes Buch fünfundzwanzig Prozent und für ein viertes sogar dreißig Prozent Honorar zu bezahlen. Diese zwei Bände umfaßten alle Kurzgeschichten, die er geschrieben hatte, und die früher in den Zeitschriften erschienen waren. »Glockenläuten« und andere Schreckensgeschichten machten die eine Sammlung aus; die andere bestand aus »Abenteuer«, »Der Topf«, »Der Wein des Lebens«, »Der Strudel« und fünf anderen Erzählungen. Die »Meredith-Lowell Co.« sicherte sich alle seine Abhandlungen, und die »Macmillan Co.« erhielt »Seelyrik« und den »Liebeszyklus«, der jedoch erst in »Ladies Home Companion« veröffentlicht wurde, das einen wahnsinnigen Preis dafür bezahlen mußte.

Martin seufzte erleichtert auf, als er sein letztes Manuskript angebracht hatte. Das Grasschloß und der weiße kupferbeschlagene Schoner waren jetzt sehr nahe. Nun ja, jedenfalls hatte er Brissendens Behauptung widerlegt, daß gute Arbeiten nie in die Magazine gelangten. Sein Erfolg bewies, daß Brissenden unrecht gehabt hatte. Und doch hatte er das Gefühl, daß Brissenden trotz alledem recht hatte. »Die Schande der Sonne« hatte eher den Erfolg verursacht, als alle seine anderen Arbeiten. Deren Erfolg war ein rein zufälliger gewesen. Sie waren von allen Zeitschriften abgelehnt worden. »Die Schande der Sonne« hatte Anlaß zu Erörterungen gegeben und die Strömung zu seinen Gunsten gedreht. Wenn er »Die Schande der Sonne« nicht geschrieben hätte, würde kein Wunder geschehen sein, und wenn kein Wunder geschehen wäre, würde die Strömung sich nie gedreht haben. Singletree, Darnley & Co. lieferten selbst den Beweis für das Wunder. Sie hatten zuerst eine Auflage von fünfzehnhundert Exemplaren herausgebracht und bezweifelt, daß sie diese verkaufen würden. Sie waren erfahrene Verleger, und keiner war überraschter über den Erfolg, den sie erzielt hatten, als sie selber. Für sie war es in des Wortes wahrster Bedeutung ein Wunder gewesen. Darüber kamen sie nie hinweg, und in jedem Brief, den sie ihm schrieben, konnte er ihre Verwunderung und ihr Erstaunen über dies erste geheimnisvolle Ereignis lesen. Sie suchten keine Erklärung. Eine Erklärung war unmöglich. Es war eben geschehen. Trotz aller gegenteiligen Erfahrung war es geschehen.

Und wenn Martin hieran dachte, zweifelte er an der Gültigkeit seiner Popularität. Es war die Bourgeoisie, die seine Bücher kaufte und ihm den Beutel füllte, und nach dem wenigen, was er von der Bourgeoisie kannte, war es ihm unfaßbar, daß sie das, was er geschrieben hatte, schätzen oder verstehen sollte. Die Schönheit und Kraft in ihm bedeutete nichts für die Hunderttausende, die ihm zujubelten und seine Bücher kauften. Er war die Laune des Augenblicks, der Abenteurer, der den Parnaß erstürmt hatte, während die Götter ihm Beifall nickten. Die Hunderttausende lasen ihn und jubelten ihm zu mit demselben tierischen Mangel an Verständnis, mit dem sie sich über Brissendens »Eintagsfliege« gestürzt und die Dichtung zerfleischt hatten – dieses Wolfspack, das vor ihm mit dem Schwanz wedelte, statt ihm die Zähne zu zeigen. Ob sie wedelten oder die Zähne zeigten, das war der reine Zufall. Eines wußte er jedoch mit absoluter Sicherheit: »Eintagsfliege« war unendlich größer als alles, was er selbst geschrieben, unendlich größer als alles, was er in sich hatte – es war das größte Gedicht seit Jahrhunderten. So war denn die Huldigung, die der Pöbel ihm erwies, nur traurig, denn derselbe Pöbel hatte »Eintagsfliege« in den Schmutz getreten. Er seufzte tief, aber zufrieden. Er freute sich, daß das letzte Manuskript verkauft, und daß er bald mit allem fertig war.

Herr Morse traf Martin in der Halle des Hotels Metropol. Ob es der Zufall war, der ihn dorthin geführt hatte, oder ob er zu dem ausdrücklichen Zweck gekommen war, Martin zum Essen einzuladen, erfuhr Martin nie, wenn er auch eher der zweiten Annahme zuneigte. Jedenfalls wurde er zum Essen eingeladen von Herrn Morse, dem Vater Ruths, der ihm verboten hatte, seine Füße in sein Heim zu setzen, und der die Verlobung zwischen ihm und seiner Tochter aufgehoben hatte.

Martin war nicht zornig. Er war nicht einmal abweisend. Er duldete Herrn Morse und dachte während des Gesprächs darüber nach, was für ein Gefühl es sein mußte, diese Suppe auszulöffeln, in die er gespuckt hatte. Er lehnte die Einladung nicht ab. Er schob sie jedoch auf unbestimmte Zeit hinaus und erkundigte sich nach der Familie, namentlich nach Frau Morse und Ruth. Er sprach ihren Namen ohne Zaudern aus, obwohl er heimlich darüber erstaunt war, daß er nicht die geringste Bewegung spürte, nichts Derartiges, wie das alte wohlbekannte hastige Klopfen in Puls und Blut, das ihn wie eine warme Woge durchschossen hatte.

Er erhielt viele Mittagseinladungen, und einige davon nahm er an. Leute ließen sich ihm vorstellen, um ihn zum Essen einladen zu können. Und er grübelte weiter über das Kleine, das jetzt zum Großen wurde. Bernard Higginbotham lud ihn zum Essen ein. Er grübelte mehr als je. Er dachte an die Tage, als er so wahnsinnig gehungert und niemand ihn zum Essen eingeladen hatte. Damals hätte er solcher Einladungen bedurft, er war matt und krank geworden, weil er kein Mittagessen bekam, und hatte aus bloßem Hunger abgenommen. Das war das Paradoxe dabei. Als er Einladungen brauchte, erhielt er keine, und jetzt, da er sich so viel Essen kaufen konnte, wie er wollte, und schon den Appetit zu verlieren begann, jetzt wurden ihm von allen Seiten Einladungen aufgenötigt. Aber weshalb? Er konnte weder Gerechtigkeit darin sehen noch ein Verdienst von seiner Seite. Er war nicht anders, als er stets gewesen war. Alle Arbeit, die er geleistet hatte, war zu dieser Zeit schon getan. Herr und Frau Morse hatten ihn verurteilt als einen Tagedieb und Pflichtvergessenen und hatten durch Ruth verlangt, daß er eine Stellung als Kontorist annehmen sollte. Andererseits hatten sie wohl gewußt, welche Arbeit er leistete. Eines seiner Manuskripte nach dem andern war durch Ruth in ihre Hände gelangt, sie hatten sie gelesen. Es waren dieselben Arbeiten, die alle Zeitungen sich mit ihm hatten beschäftigen lassen, und eben der Umstand, daß sein Name in alle Zeitungen gekommen war, hatte sie veranlaßt, ihn einzuladen.

Eines war sicher: um seines und seiner Arbeit willen hatten sich die Morses nichts aus ihm gemacht, daher konnten sie auch jetzt nicht den Wunsch haben, um seines oder seiner Arbeit willen mit ihm in Berührung zu kommen, sondern es war der Ruhm, den er sich erworben hatte, der Umstand, daß er jetzt unter Männern etwas galt, und daß er – ja warum nicht? – seine hunderttausend Dollar schwer war. Auf diese Weise rechnete die Bourgeoisie mit einem Manne, und wer war er, daß er etwas anderes von ihr erwarten sollte? Aber er war stolz, er machte sich nichts daraus, daß man in dieser Weise mit ihm rechnete. Er wollte um seiner selbst oder um seiner Arbeit willen geschätzt werden, die letzten Endes ein Ausdruck seiner Persönlichkeit war. So schätzte Lizzie ihn zum Beispiel. Bei ihr zählte nicht einmal die Arbeit. Sie schätzte ihn, nur ihn selbst. Und ebenso hatten Jimmy und die ganze Bande ihn geschätzt. Das hatten sie früh genug bewiesen in den Tagen, als er mit ihnen umherschweifte; sie hatten es an jenem Sonntag im Shell-Mound-Park bewiesen. Sie machten sich nicht das geringste aus seiner Arbeit. Wen sie liebten und für wen sie sich schlagen wollten, das war einfach Martin Eden, einer der ihren und ein verflixter Kerl! Und nun Ruth: sie hatte ihn um seiner selbst willen geliebt – das war unumstößlich. Und doch, so sehr sie ihn auch geliebt hatte, mehr noch bedeutete in ihren Augen der Maßstab, den die Bourgeoisie anlegte. Sie hatte sich gegen seine Schriftstellerei gesträubt, und das, wie ihm schien, hauptsächlich, weil er kein Geld damit verdiente. Das war die Grundlage für ihre Kritik seines »Liebeszyklus«. Sie hatte ihn auch bestürmt, sich Arbeit zu verschaffen – sie nannte es allerdings »eine Stellung«, tatsächlich aber war es dasselbe, und ihm gefiel die alte Bezeichnung besser. Er hatte ihr alles, was er schrieb, vorgelesen – Gedichte, Erzählungen, Abhandlungen, »Wiki-Wiki«, »Die Schande der Sonne« – alles. Und sie hatte ihn dabei immer wieder aufgefordert, sich Arbeit zu verschaffen. Du lieber Gott! Als ob er nicht gearbeitet, nicht dem Schlaf gestohlen, was ihm zukam, und sich die Seele aus dem Körper gerackert hätte, um ihrer würdig zu werden.

So wurde das Kleine immer größer. Er war gesund und kräftig, aß regelmäßig, schlief lange, und doch war das Kleine, das immer wuchs, im Begriff, zu einer fixen Idee zu werden. Getane Arbeit. Das Wort ging ihm nicht aus dem Kopfe. Nach einem schweren Sonntagessen saß er Bernard Higginbotham in der Wohnung über dem Bargeschäft gegenüber, und er konnte sich kaum enthalten, laut zu rufen:

»Es war getane Arbeit! Und jetzt fütterst du mich, während du mich früher hungern liebest, mir verbotest, meine Füße in dein Haus zu setzen, weil ich mir keine feste Stellung verschaffte. Und die Arbeit war schon getan – ganz getan.

3640 Und wenn ich jetzt etwas sage, dann schweigst du und lauschst andächtig auf das, was mir zu sagen einfällt. Ich sage dir, daß deine Partei morsch und voll von Männern ist, die Bestechung nehmen und geben, und statt aufzufahren, sagst du nur ›hm‹ und ›hä‹ und räumst ein, daß an dem, was ich sage, allerlei ist. Und warum? Weil ich berühmt bin, weil ich viel Geld habe. Nicht, weil ich Martin Eden bin, ein braver Bursche und nicht gerade dumm! Ich könnte dir erzählen, daß der Mond aus grünem Käse gemacht sei, und du würdest mir zustimmen – jedenfalls würdest du die
3645 Behauptung nicht bestreiten –, weil ich Geld, viel Geld habe. Und alles war längst gemacht; es war Arbeit, sage ich dir, die ich leistete, als du mich anspucktest und ich für dich der Schmutz war, in den du tratest.«

Aber Martin rief es nicht laut. Der Gedanke wuchs in seinem Hirn wie eine ewige Qual, während er lächelte, und sich mit Erfolg zur Nachsicht zwang. Als er schwieg, nahm Bernard Higginbotham selbst die Zügel der Unterhaltung in die Hand. Er habe selbst Erfolg gehabt und sei stolz darauf. Er sei ein Selfmademan. Niemand hätte ihm geholfen. Er
3650 schuldete keinem Menschen etwas. Er täte seine Pflicht als Bürger und ernährte eine große Familie. Und das sichtbarste Zeichen seines Fleißes und seiner Tüchtigkeit sei Higginbothams Bargeschäft. Er liebe Higginbothams Bargeschäft, wie manche Männer ihre Frauen lieben. Er öffnete Martin sein Herz und zeigte, mit welchem Scharfsinn und mit welcher ungeheurer Voraussicht er das Geschäft aufgebaut hätte. Und er habe Pläne damit – große Pläne. Die Nachbarschaft wüchse stark. Der Laden sei in Wirklichkeit zu klein. Wenn er mehr Platz hätte, könnte er ein Dutzend
3655 Verbesserungen einführen, die Zeit und Geld sparten. Und er wolle sein Ziel schon erreichen. Er arbeite und spare in Erwartung des Tages, da er das Nachbargrundstück kaufen und noch ein zweistöckiges Fachwerkhaus dazu bauen könne. Den oberen Stock wolle er vermieten und das ganze Erdgeschoß in beiden Häusern solle Higginbothams Bargeschäft sein. Seine Augen leuchteten, als er von dem neuen Schild sprach, das sich quer über beide Gebäude erstrecken sollte.

3660 Martin vergaß, ihn anzuhören. Der ewige Refrain »Getane Arbeit« übertönte ganz das Geschwätz des andern. Es war im Begriff, ihn toll zu machen, und er versuchte, zu entkommen.

»Wieviel sagtest du, würde es kosten?«

Der Schwager hielt mitten in einer langen Auseinandersetzung über die Entwicklungsmöglichkeiten des Viertels inne. Er hatte nicht gesagt, wieviel es kosten würde. Aber er wußte es, ja, er wußte es. Er hatte es Dutzende von Malen
3665 ausgerechnet.

»Bei dem augenblicklichen Holzpreis«, sagte er, »wäre es für viertausend Dollar zu machen.«

»Mit dem Schild?«

»Das habe ich nicht mitgerechnet. Das muß selbstverständlich kommen, wenn das Gebäude erst steht.«

»Und das Grundstück?«

3670 »Weitere dreitausend.«

Er beugte sich vor, befeuchtete sich die Lippen mit der Zunge, streckte die Finger aus und zog sie wieder zusammen, während er Martin einen Scheck ausstellen sah. Als er ihm gereicht wurde, sah er den Betrag – er lautete auf siebentausend Dollar.

»Ich – kann nicht mehr als sechs Prozent zahlen«, sagte er heiser.

3675 Martin hätte am liebsten laut gelacht. Statt dessen aber fragte er:

»Wieviel würde das machen?«

»Warte! Sechs Prozent – sechs mal sieben – vierhundertzwanzig.«

»Das macht fünfunddreißig Dollar monatlich, nicht wahr?«

Higginbotham nickte.

3680 »Wenn du nichts dagegen hast, wollen wir es folgendermaßen ordnen.« Martin sah Gertrude an. »Du bekommst die Summe als Eigentum, wenn du die fünfunddreißig Dollar monatlich für den Haushalt, zum Waschen und Scheuern, verwendest. Die siebentausend sind dein, wenn du mir versprichst, daß Gertrude sich nicht mehr abzurackern braucht. Abgemacht?«

Bernard Higginbotham atmete schwer. Daß seine Frau nicht mehr die Hausarbeit tun sollte, kränkte seine sparsame
3685 Seele. In das großartige Geschenk war eine Pille, eine bittere Pille, eingewickelt. Daß seine Frau nicht mehr arbeiten sollte! Das würgte ihn geradezu!

»Also gut,« sagte Martin, »dann bezahle ich die fünfunddreißig monatlich und –«

Er streckte die Hand nach dem Scheck aus. Aber Bernard Higginbotham kam ihm zuvor, legte die Hand darauf und rief: »Ich bin einverstanden! Ich bin einverstanden!«

3690 Als Martin in die Elektrische stieg, fühlte er sich sehr elend und müde. Er warf einen Blick auf das anmaßende Schild.

»Der Schweinehund«, stöhnte er. »Der Schweinehund! Der Schweinehund!«

Als »Mackintosh's Magazin« die »Wahrsagerin« mit Randzeichnungen von Berthier und zwei Bildern von Wenn druckte, vergaß Hermann von Schmidt ganz, daß er die Verse obszön gefunden hatte. Er erzählte überall, daß seine
3695 Frau es war, die den Dichter zu seiner Schöpfung inspiriert hatte, sorgte dafür, daß die Nachricht einer Zeitung zu
Ohren kam und ließ sich von deren Reporter interviewen, der in Begleitung eines Photographen und eines Zeichners
erschien. Das Ergebnis war eine ganze Seite in einer Sonntagsbeilage mit vielen Photographien und einer idealisierten
Zeichnung Marians, außer einer Menge intimer Aufklärungen über Martin Eden und seine Familie; dazu war die
ganze »Wahrsagerin« mit besonderer Erlaubnis von »Mackintosh's Magazin« mit großen Buchstaben abgedruckt. Es
erregte förmlich Sensation in dem Viertel, und brave Hausfrauen waren ganz stolz auf ihre Bekanntschaft mit der
3700 Schwester des Dichters, während die, die sie noch nicht kannten, sich beeilten, sie kennenzulernen. Hermann von
Schmidt lachte vergnügt in seiner kleinen Reparaturwerkstatt und beschloß, eine neue Drehbank zu bestellen. »Das ist
besser als die größte Annonce«, sagte er zu Marian, »und kostet dabei nichts.«

»Wir müssen ihn wohl zum Essen einladen«, schlug sie vor.

Und Martin kam zum Essen und war liebenswürdig gegen den dicken Engrosschlächter und seine noch dickere Frau –
3705 sehr gewichtige Leute, die einem jungen Manne, wie Hermann von Schmidt, der hochkommen wollte, sehr von
Nutzen sein konnten. Und der Köder, der sie in sein Haus zog, war kein Geringerer als sein großer Schwager. Noch
ein anderer Mann hatte sich von ihm herlocken lassen, und das war der Inspektor der Generalvertretung der Asa
Bicycle Company. Bei ihm wollte von Schmidt sich beliebt machen, weil er durch ihn die Vertretung für Oakland
erhalten könnte. Und Hermann von Schmidt hatte die Entdeckung gemacht, daß es ein gutes Aktivum war, Martin
3710 zum Schwager zu haben, obwohl er im Innern nicht fassen konnte, wie das zugeht. In stillen Nachtstunden, wenn
seine Frau schlief, hatte er sich durch Martins Bücher hindurchgeackert und war zu dem Ergebnis gekommen, daß die
Leute, die sie kauften, schöne Narren sein mußten.

Und im Innern war Martin sich nur allzu klar über die Situation, während er sich auf seinem Stuhl zurücklehnte und
auf von Schmidts Kopf starrte, den er in Gedanken mit einem wohlgezielten Schläge nach dem andern fast in Stücke
3715 schlug.

Aber eines gefiel ihm doch an ihm. So arm und so entschlossen er war, vorwärtszukommen, hatte er doch schon ein
Dienstmädchen angestellt, so daß Marian nicht die grobe Arbeit zu verrichten brauchte. Martin sprach mit dem
Inspektor der Asa Bicycle Company, und nach dem Essen zog er ihn und Hermann von Schmidt beiseite und
versprach dem Schwager seine Unterstützung, damit er sich die beste Fahrradhandlung in Oakland einrichten könnte.
3720 Ja, er ging noch weiter und forderte ihn unter vier Augen auf, sich nach einer Automobilagentur und einer Garage
umzusehen, denn warum sollte er nicht beide Geschäfte mit gutem Gewinn betreiben können?

Beim Abschied schlang Marian die Arme um Martins Hals und erzählte ihm mit Tränen in den Augen, wie sehr sie
ihn liebte und immer geliebt hätte. Bei dem letzten Teil dieser Behauptung zögerte sie allerdings einen Augenblick,
aber das verdeckte sie mit Tränen und Küssen und unzusammenhängenden gestammelten Worten; Martin nahm es für
3725 ihre Bitte um Verzeihung, weil sie damals nicht an ihn geglaubt hatte und in ihn gedrunken war, daß er sich feste
Arbeit verschaffen sollte.

»Er kann das Geld nicht halten, das ist sicher«, vertraute Hermann von Schmidt seiner Frau an. »Er geriet außer sich,
als ich von Zinsen sprach, und sagte, der Teufel solle das Kapital holen! Und wenn ich je wieder davon spräche,
würde er mir den Kopf zerschlagen. Und er nannte mich einen dickschädeligen Deutschen, jawohl! Aber ein guter
3730 Kerl ist er doch, wenn auch kein Geschäftsmann. Er hat mir geholfen, und er ist ein braver Kerl.«

Martin wurde von Mittagseinladungen überschwemmt, und je mehr kamen, desto mehr grübelte er. Er saß als
Ehrengast am Tisch des Bohemian Clubs mit hervorragenden Männern zusammen, von denen er sein ganzes Leben
gehört und gelesen hatte, und sie erzählten ihm, daß sie, als sie »Glockenläuten« im »Transcontinental« und »Peri und
Perle« im »The Hornet« gelesen hatten, sofort davon überzeugt gewesen waren, daß er sich durchringen mußte. »Mein
3735 Gott, und ich hungerte und ging in Lumpen«, dachte er bei sich. »Warum habt ihr mich damals nicht zum Essen
eingeladen? Damals hättet ihr es tun sollen. Da leistete ich etwas. Wenn ihr mich jetzt für getane Arbeit einladet,
warum tatet ihr es nicht damals, als ich es nötig hatte? Nicht ein einziges Wort an »Glockenläuten« oder an »Peri und
Perle« ist verändert. Nein, ihr ladet mich ein für getane Arbeit. Ihr ladet mich ein, weil alle anderen Menschen mich
einladen, und weil es eine Ehre ist, mich einzuladen. Ihr ladet mich jetzt ein, weil ihr zum Pöbel gehört, weil der
3740 einzige platte, mechanische Gedanke des Pöbels jetzt ist, mich einzuladen. Und wo ist der Platz für Martin Eden und
die Arbeit, die Martin Eden geleistet hat?« klagte er bei sich, und dann stand er auf, um gewandt und witzig auf eine
gewandte und witzige Tischrede zu antworten.

Und so ging es überall. Wo er sich auch befand – im Journalistenklub, im Sequeiaklub, bei den Damentees und

literarischen Zusammenkünften –, stets erinnerte man sich an »Glockenläuten« und »Peri und Perle« bei ihrem ersten
3745 Erscheinen. Und immer fragte Martin sich verzweifelt: Aber warum habt ihr mich damals nicht eingeladen? Getane
Arbeit. »Glockenläuten« und »Peri und Perle« sind nicht im geringsten verändert. Sie waren ebenso künstlerisch
vollkommen, ebenso wertvoll, wie sie jetzt sind. Aber ihr ladet mich nicht um meiner- oder meiner Arbeit willen ein.
Ihr ladet mich ein, weil es jetzt Mode ist, weil der ganze Pöbel darauf versessen ist, Martin Eden einzuladen. Und bei
3750 solchen Gelegenheiten konnte er plötzlich sehen, wie ein junger Bursche angeschlendert kam in Wolljacke und
steifem Hut. So geschah es auch eines Nachmittags in der Ebell Society in Oakland. Als er sich von seinem Stuhl
erhob und nach dem Podium schritt, sah er plötzlich den jungen Burschen mit der Wolljacke und dem steifen Hut zu
der großen Tür am anderen Ende des Saales hereinkommen. Fünfhundert Damen in Kleidern nach der neuesten Mode
wandten sich gleichfalls um, um zu sehen, was er sah, so starr war Martin Edens Blick. Aber sie sahen nichts als den
leeren Gang. Er sah den jungen Vagabunden in den Gang einschwenken und dachte, ob er wohl jetzt den steifen Hut
3755 abnehmen würde, ohne den er ihn nie gesehen hatte. Er schritt durch den Gang gerade auf das Podium zu. Martin hätte
weinen können beim Anblick dieses jugendlichen Schattens seiner selbst, wenn er daran dachte, was seiner wartete. Er
schlenderte zum Podium, gerade auf Martin los und verschwand im Vordergrund von Martins Bewußtsein. Die
fünfhundert Damen klatschten mit ihren behandschuhten Händen, um den verlegenen großen Mann, der ihr Gast war,
zu ermutigen. Und Martin schüttelte die Erscheinung von sich ab, lächelte und begann zu reden.

3760 Der Schulinspektor – der brave alte Mann! – hielt Martin auf der Straße an und erinnerte ihn an verschiedene Szenen
in seinem Zimmer, als Martin wegen Schlägereien aus der Schule gejagt wurde.

»Ich habe in einer Zeitschrift vor längerer Zeit ›Glockenläuten‹ gelesen«, sagte er. »Das ist ebenso gut wie Poe,
fabelhaft, sagte ich damals schon – fabelhaft!«

3765 »Ja, und zweimal sind Sie in den Monaten darauf auf der Straße an mir vorbeigegangen, ohne mich zu kennen«, hätte
Martin fast gesagt. »Beide Male war ich hungrig und befand mich auf dem Wege zum Pfandleiher. Und doch war all
meine Arbeit schon getan. Damals kannten Sie mich nicht. Warum kennen Sie mich jetzt?«

»Ich habe gerade neulich zu meiner Frau gesagt,« sagte der andere, »ob wir Sie nicht einmal zum Essen einladen
sollten. Und sie war ganz mit mir einig, ja, sie war mit mir einig.«

»Zum Essen?« sagte Martin so scharf, daß es fast wie das Knurren eines gereizten Hundes klang.

3770 »Ja, gewiß, zum Essen – in aller Bescheidenheit – bei Ihrem alten Inspektor«, sagte der andere nervös, während er
Martin furchtsam in die Seite puffte, mit einem Versuch, eine gewisse scherzhafte Kameradschaft zu errichten.

Martin ging wie im Schlaf die Straße hinunter. An der Ecke blieb er stehen und sah sich mit einem verständnislosen
Blick um.

»Der Teufel soll mich holen«, murmelte er schließlich. »Der Alte war ja bange vor mir.«

3775

Eines Tages kam Kreis zu Martin. Kreis, einer von den Richtigen: und Martin wandte sich zu ihm mit einem Gefühl
der Erleichterung (und bekam die glänzenden Einzelheiten eines Plans vorgesetzt, der phantastisch genug war, um
eher Martin selbst als seinen Geldbeutel zu interessieren. Kreis hielt einen Augenblick mitten in seiner Darlegung
3780 inne, um Martin zu erklären, daß das meiste von dem, was in der »Schande der Sonne« stände, blödsinnig sei.

»Aber ich bin nicht gekommen, um zu philosophieren«, fuhr Kreis fort. »Was ich wissen will, ist, ob Sie tausend
Dollar in das Geschäft stecken wollen?«

3785 »Nein, so blödsinnig bin ich doch nicht«, antwortete Martin. »Aber ich will Ihnen etwas sagen. Sie haben mir den
schönsten Abend verschafft, den ich je erlebt habe. Sie haben mir etwas gegeben, das man nicht für Geld kaufen kann.
Jetzt habe ich Geld, und es bedeutet nichts für mich. Ich will Ihnen gern tausend Dollar von dem überlassen, auf das
ich selbst keinen Wert lege, und zwar als Entgelt für das, was Sie mir an jenem Abend gaben, und was an und für sich
unbezahlbar ist. Sie brauchen Geld. Ich habe mehr, als ich brauche. Sie wollen es haben. Dazu kommen Sie her. Sie
brauchen nicht erst viele Geschichten zu machen, um es mir zu entlocken. Nehmen Sie.«

Kreis zeigte keine Überraschung. Er steckte den Scheck in die Tasche.

3790 »Für die Bezahlung würde ich es übernehmen, Ihnen viele ähnliche Abende zu verschaffen«, sagte er.

»Zu spät.« Martin schüttelte den Kopf. »Dieser Abend war einzig für mich. Ich war im Paradies. Für Sie war es etwas
ganz Alltägliches, das weiß ich. Für mich aber nicht. Ich bin nie wieder auf solchen Höhen gewesen. Ich bin fertig mit
der Philosophie. Ich will nie mehr ein einziges Wort davon hören.«

»Der erste Dollar, den ich je mit meiner Philosophie verdient habe«, sagte Kreis und blieb in der Tür stehen. »Und

3795 dann kam die Pleite.«

Eines Tages fuhr Frau Morse an Martin vorbei, lächelte und nickte. Er lächelte zurück und lüftete den Hut. Die Episode machte keinen Eindruck auf ihn. Einen Monat früher hätte es ihn vielleicht wütend oder doch wenigstens neugierig gemacht. Er würde darüber nachgedacht haben, wie ihr wohl in diesem Augenblick zumute war. Jetzt aber fuhr es ihm nur durch den Kopf, und im nächsten Augenblick hatte er es wieder vergessen. Er vergaß es, wie er die Zentralbank oder das Rathaus vergessen hatte, sobald er daran vorbeigekommen war. Und doch war sein Hirn unnatürlich regsam. Seine Gedanken bewegten sich beständig im Kreise, und der Mittelpunkt dieses Kreises war: Getane Arbeit! Der Gedanke fraß sich in sein Hirn hinein wie ein Wurm, der nicht sterben konnte. Morgens erwachte er mit ihm. Nachts quälte er ihn in seinen Träumen. Jedes Geschehnis seines Lebens, das sich in sein Hirn drängte, wurde augenblicklich damit in Verbindung gesetzt: Getane Arbeit! Eine unerbittliche Logik trieb ihn zu dem Schluß, daß er nichts war. Der Tagedieb Martin Eden und der Seemann Martin Eden waren wirkliche Menschen, waren er selber gewesen; aber Martin Eden, der berühmte Schriftsteller, existierte nicht. Martin Eden, der berühmte Schriftsteller, war Dampf, der im Pöbelhirn entstanden und vom Pöbelhirn in den Körper gepreßt war, der einst Martin Eden, der Tagedieb und Matrose, gewesen. Aber sie konnten ihn nicht narren. Er war nicht der Sonnenmythos, den der Pöbel anbetete, und dem er Opfer darbrachte. Er wußte es besser.

3810 Er las, was in den Blättern über ihn geschrieben stand, und starrte auf seine Bilder, die darin erschienen, bis er nicht mehr imstande war, eine Verbindung zwischen seinem Ich und den Bildern zu finden. Er war der junge Bursche, der gelebt, gebebt und geliebt hatte, der gleichgültig und nachsichtig gegen die Schwächen der Menschheit gewesen, der als Matrose fremde Länder durchreist und in alten Tagen die Bande bei ihren Kämpfen angeführt hatte. Er war der junge Bursche, der anfangs durch die Tausende von Büchern in der Volksbibliothek gelähmt gewesen, und der sich allmählich in ihnen zurechtgefunden und ihren Inhalt zu beherrschen gelernt hatte; er war der junge Mann, der in späten Nachtstunden studiert, der einen Sporn zum Bettkameraden gehabt und selbst Bücher geschrieben hatte. Aber das einzige, was er nicht war, war der mächtige Appetit, den zu befriedigen der ganze Pöbel entschlossen war.

Es gab jedoch auch Dinge in den Blättern, die ihn belustigten. Jede einzelne Zeitschrift erhob Anspruch darauf, ihn entdeckt zu haben. »Warrens Monthly« erzählte ihren Abonnenten, daß sie stets auf der Suche nach neuen Autoren wären, und daß sie unter anderm dem lesenden Publikum Martin Eden vorgestellt hätten. »Die weiße Maus« erhob ebenfalls Anspruch auf ihn, und dasselbe taten »Northern Review« und »Mackintosh's Magazin«, bis sie vom »Globe« zum Schweigen gebracht wurden, der siegesstolz auf frühere Nummern hinwies, in denen die mißhandelte »Seelyrik« begraben lag. »Transcontinental« erließ eine würdige und überzeugende Erklärung, daß sie die ersten gewesen, die Martin Eden entdeckt hätten, eine Behauptung, die eifrig von »The Hornet« bestritten wurde, das auf »Peri und Perle« hinweisen konnte. Der bescheidene Anspruch Singletree, Darnley & Co.'s wurde von dem mächtigen Lärm vollkommen übertönt, zumal dieser Verlag keine Zeitschrift besaß, mit deren Hilfe er aus seiner Bescheidenheit heraustreten konnte.

Die Zeitungen stellten Berechnungen bezüglich des Einkommens von Martin an. Irgendwie waren die großartigen Angebote, die gewisse Zeitschriften ihm gemacht hatten, durchgesickert, und Geistliche aus verschiedenen Teilen Oaklands statteten ihm in aller Freundschaft Besuche ab, während sich in seiner täglichen Post gewerbsmäßige Bettelbriefe zu häufen begannen. Schlimmer als alles aber waren die Frauen. Man riß sich um seine Photographien, und Berichterstatter münzten sein starkes, sonnenverbranntes Gesicht, seine Narben, seine schweren Schultern, seine klaren ruhigen Augen und die schwachen Höhlen in den Wangen aus, die ihm ein gewisses asketisches Gepräge verliehen. Wenn er das las, mußte er an seine stürmische Jugend denken und lächeln. Unter den Frauen, die ihm begegneten, war bald die eine, bald die andere, die ihn ansah und sich ihn erwählte. Er lachte bei sich. Er dachte an Brissendens Warnung und lachte wieder. Die Frauen sollten ihn nie verderben – das war sicher. Über das Stadium war er hinaus!

Als er eines Abends Lizzie zur Abendschule brachte, begegneten sie einer schönen, eleganten Dame aus der Bourgeoisie. Sie warf ihm einen Blick zu, der ein klein wenig zu zögernd, zu sinnend war. Lizzie wußte, was das bedeutete, und ihr Körper erstarrte gleichsam vor Zorn. Martin bemerkte es, bemerkte auch den Grund ihres Zorns und erzählte ihr, daß er sich an diese Dinge jetzt gewöhnte und sich nicht das geringste aus ihnen machte.

3835 »Aber du solltest dir etwas daraus machen«, antwortete sie mit blitzenden Augen. »Du bist krank – das ist es!«

»Ich bin nie so gesund gewesen. Ich wiege fünf Pfund mehr, als ich je gewogen habe.«

3845 »Es ist nicht dein Körper. Es ist dein Kopf. Deine Denkmachine ist nicht in Ordnung. Selbst ich kann das sehen. Und ich bin doch nichts.«

Er ging, in Gedanken versunken, neben ihr her.

»Ich möchte, ich weiß nicht was, geben, um dich gesund zu sehen«, rief sie leidenschaftlich. »Du solltest dir etwas daraus machen, wenn Frauen dich ansehen. Das mag gut sein für Waschlappen, aber nicht für einen Mann wie du. Das

ist nicht natürlich. Gott helfe mir, ob ich mich nicht freuen würde, wenn die Richtige käme, und du dir etwas daraus
3850 machtest.«

Als er Lizzie zur Abendschule gebracht hatte, kehrte er in die Stadt zurück. Allein in seinem Zimmer, warf er sich in
einen Klubsessel und starrte vor sich hin. Er schlief nicht, dachte aber auch nicht. Sein Hirn war leer, außer den
Augenblicken, da ungerufene Bilder Form, Farbe und Glanz unter seinen Lidern annahm. Er sah diese Bilder, war
sich ihrer aber kaum bewußt – nicht mehr, als wenn sie Träume gewesen wären. Und doch schlief er nicht. Einmal
3855 nahm er sich zusammen und sah auf die Uhr. Es war gerade acht. Er hatte nichts vor, und es war zu früh, zu Bett zu
gehen. So wurde sein Hirn denn wieder ein leerer Raum, während die Bilder von neuem unter seinen Lidern
entstanden und schwanden. Es waren keine deutlichen Bilder. Es waren stets Massen von Zweigen und Blättern wie
ein dichtes, von starkem Sonnenlicht durchzogenes Gebüsch.

Ein Klopfen an der Tür weckte ihn aus seinen Träumen, und sein Hirn setzte dieses Klopfen sofort in Verbindung mit
3860 einem Telegramm oder einem Brief oder vielleicht nur einem Hausknecht, der ihm reine Wäsche brachte. Er mußte an
Joe denken, und wo der wohl sein mochte, und unterdessen sagte er: »Herein!«

Er dachte immer noch an Joe und wandte sich nicht zur Tür um. Er hörte, wie sie ganz vorsichtig geschlossen wurde.
Dann trat eine lange Pause ein. Er vergaß, daß es geklopft hatte, und starrte mit leerem Blick vor sich hin, als er
plötzlich das Schluchzen eines Weibes hörte. Es war unwillkürlich, krampfhaft, und im selben Augenblick hörte es
3865 wie durch gewaltsame Anstrengung auf – das bemerkte er, als er sich umwandte. Im nächsten Augenblick war er
aufgesprungen.

»Ruth!« sagte er bestürzt und verwirrt.

Ihr Gesicht war blaß und verzerrt. Sie stand noch an der Tür, eine Hand auf dem Griff, wie um sich darauf zu stützen,
die andere gegen die Brust gepreßt. Jetzt aber streckte sie beide Hände mit einer kläglichen Bewegung aus und kam
3870 auf ihn zu. Als er ihre Hände ergriff und sie zu einem Sessel führte, bemerkte er, wie kalt sie waren. Er zog einen
andern Sessel daneben und setzte sich auf die breite Lehne. Er war zu verwirrt, um etwas sagen zu können. In seinen
Gedanken war die Angelegenheit Ruth eine abgeschlossene Episode. Er hatte ungefähr dasselbe Gefühl, wie er es
gehabt hätte, wenn plötzlich die Wäscherei von Shelley Hot Springs ihm die Wäsche einer Woche ins Hotel Metropol
geschickt hätte, damit er sie waschen sollte. Er machte ein paarmal den Versuch, etwas zu sagen, bedachte sich aber
3875 immer wieder.

»Niemand weiß, daß ich hier bin«, sagte Ruth mit schwacher Stimme und einem flehenden Lächeln.

»Was hast du gesagt?« fragte er, ganz erstaunt über den Klang seiner eigenen Stimme.

Sie wiederholte es.

»Ach!« wiederholte er, und dann dachte er nach, was er wohl weiter sagen sollte.

3880 »Ich sah dich ins Hotel gehen und wartete ein paar Minuten.«

»Ach!« sagte er wieder.

Nie im Leben war ihm das Sprechen so schwer geworden wie jetzt, und er hatte buchstäblich nicht einen Gedanken im
Kopf. Er kam sich dumm und verlegen vor, und wenn es sein Leben geglückt hätte, hätte er nichts zu sagen gewußt. Es
wäre leichter gewesen, wenn die Wäscherei von Shelley Hot Springs zu ihm geschickt hätte. Dann hätte er die Ärmel
3885 aufkrepeln und sich an die Arbeit machen können.

»Und da bist du hereingekommen«, sagte er.

Sie nickte mit einem schwachen Anflug von Schelmerei und lockerte den Chiffonschal, den sie um den Hals trug.

»Ich sah dich von der andern Seite der Straße aus mit dem jungen Mädchen gehen.«

»Ja«, sagte er freimütig. »Ich brachte sie zur Abendschule.«

3890 »Aber freust du dich denn nicht, mich zu sehen?« fragte sie nach einer neuen Pause.

»Ja, ja!« sagte er hastig. »Aber war es nicht unvorsichtig von dir, hierherzukommen?«

»Niemand weiß, daß ich hier bin. Ich mußte dich sehen. Ich bin gekommen, um dir zu sagen, daß ich sehr dumm
gewesen bin. Ich konnte nicht länger fortbleiben, mein Herz zwang mich, herzukommen, weil ... weil ich kommen
mußte.«

3895 Sie erhob sich und trat zu ihm. Einen Augenblick stand sie da und legte ihm die Hand auf die Schulter. Dann aber
warf sie sich in seine Arme. Und er, der stets fürchtete, andere zu kränken, und der wußte, daß die schwerste
Kränkung, die man einem Weibe zufügen konnte, war, sie zurückzustoßen, wenn sie sich einem anbot, er schlang die
Arme um sie und drückte sie an sich. Aber es war keine Wärme in seiner Umarmung, keine Liebkosung in der

Berührung. Sie hatte sich ihm in die Arme geworfen, und er drückte sie an sich – das war alles. Sie preßte sich an ihn, und dann machte sie sich ein wenig frei, hob die Hände, und legte sie ihm um den Hals. Aber sein Fleisch brannte nicht mehr wie Feuer bei der Berührung ihrer Hände. Er fühlte sich elend und unglücklich.

»Warum zitterst du so?« fragte er. »Friert dich? Soll ich Feuer anmachen?«

Er machte eine Bewegung, um sich von ihr loszumachen, aber sie klammerte sich nur enger an ihn und zitterte am ganzen Körper.

3905 »Es ist nur Nervosität«, sagte sie mit klappernden Zähnen. »Es ist bald vorbei. Sieh! Es ist schon besser.« Ihr Zittern verging langsam, und er behielt sie in seinen Armen, aber er grübelte nicht mehr. Jetzt wußte er, warum sie gekommen war.

»Meine Mutter wollte durchaus, daß ich Charley Hapgood heiratete«, berichtete sie.

3910 »Charley Hapgood, den Burschen, der immer nur Plattheiten redet!« Martin stöhnte. Dann fügte er hinzu: »Und jetzt will deine Mutter wohl eher, daß du mich heiratest.«

Das kam nicht als Frage. Er sagte es als etwas ganz Sicheres, und im selben Augenblick sah er vor sich das Rechenexempel über seine Einnahmen.

»Sie hätte nichts dagegen – das weiß ich«, sagte Ruth.

»Sie sieht mich als eine passende Partie an?«

3915 Ruth nickte.

»Und doch bin ich jetzt in keiner Weise eine passendere Partie als damals, als sie unsere Verlobung aufhob«, sagte er grübelnd. »Ich habe mich nicht im geringsten verändert. Ich bin immer noch derselbe Martin Eden, eher vielleicht ein bißchen schlechter – denn ich rauche jetzt – riechst du es nicht?«

3920 Statt zu antworten, preßte sie mit einer anmutigen, scherzenden Bewegung die Finger gegen seine Lippen und stand nun da in Erwartung des Kusses, der früher stets gefolgt war. Aber Martins Lippen antworteten nicht mit einer Liebkosung. Er wartete, bis sie die Finger wieder fortgenommen hatte, und fuhr dann fort:

»Ich habe mich nicht verändert. Ich habe auch keine feste Anstellung, suche mir keine, und mehr noch – ich will es auch nicht. Und ich glaube immer noch, daß Herbert Spencer ein großer edler Mann, und daß Landrichter Blount ein Esel ist. Ich war neulich zum Essen bei ihm, und da muß ich es wohl wissen.«

3925 »Aber Vaters Einladung hast du nicht angenommen«, sagte sie vorwurfsvoll.

»Ach, du weißt? Wer hatte ihn denn geschickt? Deine Mutter?«

Sie schwieg.

»Dann hatte sie ihn also geschickt. Ja, ich dachte es mir schon. Und nun hat sie wohl auch dich geschickt?«

»Niemand weiß, daß ich hier bin«, sagte sie eifrig. »Glaubst du wirklich, daß Mutter das erlauben würde?«

3930 »Sie würde dir erlauben, mich zu heiraten, das ist sicher.«

Sie stieß einen kleinen Schrei aus.

»Ach, Martin, du darfst nicht so grausam sein. Du hast mich nicht ein einziges Mal geküßt. Du bist kalt wie Stein. Und denke nur, was ich um deinetwillen gewagt habe!« sie sah sich schauernd, aber auch mit Neugier im Blick um. »Denk' nur, wo ich bin!«

3935 »Ich könnte für dich sterben! Ich könnte für dich sterben!« klangen Lizzies Worte ihm in den Ohren.

3940 »Warum hast du es denn nicht früher getan?« fragte er hart. »Als ich keine Stellung hatte? Als ich hungerte? Als ich ganz derselbe war wie jetzt – als Mann, als Künstler, derselbe Martin Eden? Das ist die Frage, die ich mir seit vielen Tagen stelle – nicht mit Bezug auf dich allein, sondern auf alle Menschen. Du siehst, ich habe mich nicht verändert, wenn auch der Wert, den ich plötzlich scheinbar erhalten habe, mich beständig zwingt, mich davon zu überzeugen. Ich habe noch dasselbe Fleisch auf den Knochen, dieselben zehn Finger und Zehen. Ich bin derselbe. Ich habe weder neue Kräfte noch neue Tiefen entwickelt. Mein Hirn ist dasselbe, das es stets gewesen. Ich bin persönlich genau so viel wert wie damals, als niemand mich gebrauchen konnte. Und was ich nicht begreifen kann, ist, warum sie mich jetzt haben wollen. Das kann doch unmöglich um meiner selbst willen sein, denn ich bin doch ganz derselbe, den sie früher nicht gebrauchen konnten. Dann muß es also um eines andern willen sein, etwas, das außerhalb meiner liegt, das nicht mit mir identisch ist. Soll ich dir sagen, was es ist? Es ist die Anerkennung, die ich gewonnen habe. Aber die Anerkennung ist nicht ich selber. Sie existiert nur in den Köpfen anderer Leute. Und dann das Geld, das ich verdient habe und immer noch verdiene. Aber das Geld ist nicht ich. Es befindet sich in Banken und in den Taschen aller

möglichen Leute. Und um dieser Dinge, um der Anerkennung und des Geldes willen, willst du mich jetzt haben.«

»Du brichst mir das Herz«, schluchzte sie. »Du weißt, daß ich dich liebe, daß ich hier bin, weil ich dich liebe.«

3950 »Ich glaube, du verstehst nicht ganz, was ich meine«, sagte er freundlich. »Ich meine: Wenn du mich liebst, wie kann es dann sein, daß du mich jetzt so viel mehr liebst als damals, da deine Liebe schwach genug war, mich zu verleugnen?«

»Vergiß und verzeih!« rief sie leidenschaftlich. »Ich habe dich stets geliebt – denke daran! Und jetzt bin ich in deinen Armen.«

3955 »Ich fürchte, ich bin wie ein gerissener Kaufmann, der deine Liebe auf die Wagschale legt, um ihren Wert festzustellen.«

Sie entzog sich seinen Armen, richtete sich auf und sah ihn lange und forschend an. Sie wollte etwas sagen, bedachte sich aber und schwieg.

3960 »Siehst du, so erscheint es mir jetzt«, fuhr er fort. »Als ich noch nicht war, was ich jetzt bin, gab es offenbar außerhalb meiner eigenen Klasse niemand, der sich um mich kümmerte. Als alle meine Bücher geschrieben waren, machte sich anscheinend keiner von denen, die die Manuskripte gelesen hatten, auch nur das geringste aus ihnen. Ja, tatsächlich war es so, daß sie sich weniger aus mir machten, weil ich diese Sachen geschrieben hatte. Es war, als hätte ich mit dem Schreiben dieser Sachen etwas verbrochen, es war – um einen milden Ausdruck zu gebrauchen – herabsetzend. ›Verschaff dir Arbeit«, sagten alle.«

3965 Sie machte eine Bewegung, als wollte sie ihn unterbrechen.

»Ja, ja,« sagte er, »nur du – du sagtest, ich sollte mir eine Stellung suchen. Das Wort Arbeit verletzte dich, wie so vieles von dem, was ich geschrieben habe. Aber ich versichere dir – wenn alle die Menschen, die ich kannte, mir empfahlen, zu arbeiten, so war das nicht weniger brutal, als wenn sie einem unmoralischen Menschen empfohlen hätten, sich ordentlich zu benehmen. Um aber auf die Sache zurückzukommen: Die Herausgabe alles dessen, was ich geschrieben hatte, und die Aufmerksamkeit, die meine Arbeit erregte, bewirkten eine Veränderung in eben deiner Liebe. Martin Eden, ihn, der mit all der Arbeit, die er geleistet hatte, vor dir stand, wolltest du nicht heiraten. Deine Liebe war nicht stark genug, als daß du ihn geheiratet hättest. Jetzt ist deine Liebe aber stark genug, und ich kann nicht anders, ich muß den Schluß ziehen, daß ihre Stärke daher rührt, daß meine Bücher herausgegeben sind und öffentliche Anerkennung gefunden haben. Von meinen Einnahmen will ich nicht reden, wenn ich auch überzeugt bin, 3970 daß sie bei der mit deinen Eltern vorgegangenen Veränderung mitbestimmend gewesen sind. Selbstverständlich ist das alles nicht sehr schmeichelhaft für mich. Aber das Schlimmste von allem ist, daß es mich an der Liebe, der heiligen Liebe, zweifeln läßt. Ist Liebe so gefräßig, daß sie mit öffentlicher Anerkennung gefüttert werden muß? Es sieht beinahe so aus. Ich habe darüber nachgedacht, bis mir der Kopf schmerzte.«

3980 »Armer, lieber Kopf!« Sie hob die Hand und strich ihm beruhigend über das Haar. »Jetzt soll er aber nicht mehr schmerzen, dein armer, lieber Kopf. Laß uns wieder von vorn beginnen. Ich habe dich stets geliebt. Ich weiß, daß ich schwach war, als ich dem Willen meiner Mutter nachgab. Ich hätte es nicht tun sollen. Aber ich habe dich auch oft mit so unendlicher Nachsicht von der Fehlbarkeit und der Schwäche der Menschen reden hören. Ich habe Unrecht getan. Verzeih mir!«

3985 »Oh, ich verzeihe dir«, sagte er ungeduldig. »Es ist leicht zu verzeihen, wo es wirklich nichts zu verzeihen gibt. Nichts, was du getan, fordert Verzeihung. Man handelt, so gut man es weiß, mehr kann man nicht tun. Ebenso gut könnte ich dich bitten, mir zu verzeihen, daß ich mir keine Arbeit suchte.«

»Ich meinte es gut«, protestierte sie. »Das weißt du auch. Ich hätte dich nicht lieben können, ohne es gut zu meinen.«

3990 »Das ist wahr, aber du hast es so gut gemeint, daß du mich fast zugrunde gerichtet hättest. Ja, ja!« Sie versuchte Einwendungen zu machen, aber er ließ sie nicht zu Worte kommen. »Du würdest meine Kunst und meine Karriere vernichtet haben. Realismus gehört zu meiner Natur, und die Bourgeoisie haßt Realismus. Die Bourgeoisie ist feige. Sie fürchtet sich vor dem Leben. Und alle deine Bemühungen gingen dahin, mir Furcht vor dem Leben einzuflößen. Du würdest mich in eine feste Form gezwängt, in eine winzige Nische des Lebens geklemmt haben, wo alle Werte des Lebens unwirklich, unecht und gewöhnlich gewesen wären.« Er fühlte, daß sie protestieren wollte. »Gewöhnlichkeit, derbe Gewöhnlichkeit ist, gestehe ich, die Grundlage der Verfeinerung und Kultur der Bourgeoisie. Wie gesagt, du 3995 wolltest mich in eine feste Form zwingen, mich zu einem Diener deiner eigenen Klasse mit deinen eigenen Klassenidealen, Klassenwerten und Klassenurteilen machen.« Er schüttelte traurig den Kopf. »Und nicht einmal jetzt verstehst du, was ich sage. Meine Worte bedeuten für dich nicht das, was sie dir sagen sollten. Sie klingen in deinen Ohren wie reine Phantasien. Und doch ist es für mich lebendige Wirklichkeit. Bestenfalls bist du ein wenig verwundert, oder du amüsiert dich darüber, daß dieser unfertige Knabe, der aus der Tiefe des Abgrunds 4000 heraufgekrochen ist, es wagt, sich zum Richter über deine Klasse aufzuwerfen und sie gewöhnlich zu nennen.«

Sie lehnte den Kopf gegen seine Schulter und zitterte wieder am ganzen Leibe vor Nervosität. Er wartete eine Weile, ob sie etwas sagen würde, fuhr dann aber selbst fort:

»Und jetzt willst du, daß wir uns wieder lieben. Du willst, daß wir uns heiraten. Du willst mich haben. Und doch, hör', was ich dir sage: Auch wenn niemand meine Bücher beachtet hätte, wäre ich genau derselbe, der ich jetzt bin. Und du
4005 wärest nicht gekommen. Es sind nur die verfluchten Bücher –«

»Du darfst nicht fluchen«, unterbrach sie ihn.

Er fuhr bei ihrem Vorwurf zusammen, dann aber lachte er spöttisch.

»Da siehst du,« sagte er, »in einem großen Augenblick, da das Glück deines Lebens auf dem Spiel zu stehen scheint, fürchtest du dich vor dem Leben, genau so, wie du stets getan – vor dem Leben und einem gesunden Fluch.«

4010 Seine Worte gaben ihr das peinliche Gefühl, daß sie sich kindisch benommen hätte, gleichzeitig aber fand sie, daß er einer solchen Kleinigkeit zu viel Gewicht beilegte, und war tief gekränkt. Eine Weile blieben sie sitzen, ohne etwas zu sagen, sie dachte nach, wie sie die Sache angreifen sollte, und er grübelte über die tote Liebe. Jetzt wußte er, daß er sie nie wirklich geliebt hatte. Eine idealisierte Ruth hatte er geliebt, ein ätherisches Wesen, das er selbst geschaffen, die strahlende leichte Elfe der Liebesgedichte, die er geschrieben hatte. Die wirkliche Ruth, das Mädchen aus der
4015 Bourgeoisie, mit all den Schwächen und der ganzen hoffnungslosen Enge der Bourgeoisie, sie hatte er nie geliebt.

Sie begann plötzlich zu sprechen.

»Ich weiß, daß vieles von dem, was du gesagt hast, wahr ist. Ich habe mich vor dem Leben gefürchtet. Ich habe dich nicht genug geliebt. Aber ich habe gelernt, dich mehr zu lieben. Ich liebe dich um deswillen, was du bist, was du warst, ja, selbst um des Weges willen, auf dem du dahin gelangt bist. Ich liebe dich, weil du anders bist als das, was
4020 du meine Klasse nennst, ich liebe dich um deines Glaubens willen, den ich nicht verstand, den ich aber, das weiß ich, noch verstehen werde. Ich will alles tun, um ihn zu verstehen. Und selbst, daß du rauchst und fluchst – das gehört zu dir, und ich will dich auch deswegen lieben. Ich kann doch lernen. In den letzten zehn Minuten habe ich schon so viel gelernt. Daß ich gewagt habe, hierherzukommen, ist doch ein Beweis dafür, daß ich schon gelernt habe. Ach, Martin –!«

4025 Sie lehnte sich schluchzend an ihn.

Zum ersten Male nahm er sie freundlich und verständnisvoll in seine Arme, und ein glücklicher Schimmer trat auf ihr Gesicht.

»Es ist zu spät«, sagte er. Er erinnerte sich der Worte Lizzies. »Ich bin ein kranker Mann – ach nein, nicht am Körper. Es ist meine Seele, mein Gehirn! Es ist, als hätte ich alles verloren, aus dem ich mir je etwas machte. Ich freue mich
4030 über nichts mehr. Wärest du vor ein paar Monaten so gewesen, so würde alles ganz anders gewesen sein. Jetzt ist es zu spät.«

»Es ist nicht zu spät!« rief sie. »Ich will dir beweisen, daß meine Liebe gewachsen ist, daß sie in meinen Augen größer ist als Klasse und alles, was mir sonst am liebsten ist. Alles, was der Bourgeoisie am liebsten ist, will ich verachten. Ich fürchte mich nicht mehr vor dem Leben. Ich will Vater und Mutter verlassen und meinen Namen zum
4035 Gerede meiner Freunde werden lassen. Ich will zu dir kommen, jetzt, in freier Liebe, wenn du willst, und ich will stolz sein und mich freuen, daß ich bei dir sein darf. Habe ich die Liebe verraten, so will ich jetzt, um der Liebe willen, alles verraten, was mich den früheren Verrat begehen ließ.«

Mit leuchtenden Augen stand sie vor ihm.

»Ich warte, Martin«, flüsterte sie. – »Warte darauf, daß du mich empfängst. Sieh mich an!«

4040 Das ist prachtvoll, dachte er, als er sie ansah. Jetzt hatte sie alles, was sie gefehlt, abgeübt und sich endlich als wahres Weib über die eiserne Herrschaft der bürgerlichen Konvention erhoben. Es war prachtvoll, herrlich, verzweifelt. Und doch, was war mit ihm? Nichts regte sich in seinem Innern bei dem Gedanken an das, was sie getan hatte. Es war prachtvoll und herrlich, aber er sah nur rein verstandesmäßig. In einem Augenblick, da die Flammen über ihm hätten zusammenschlagen müssen, beobachtete er sie unberührt. Er fühlte kein Verlangen nach ihr. Er
4045 erinnerte sich wieder der Worte Lizzies.

»Ich bin krank, sehr krank«, sagte er mit einer hoffnungslosen Handbewegung. »Wie krank, weiß ich erst jetzt. Etwas in mir ist in Stücke gegangen. Ich habe mich nie vor dem Leben gefürchtet, aber ich habe mir auch nie träumen lassen, daß ich je des Lebens überdrüssig werden würde. Das Leben hat mir so viel geschenkt, daß ich keine Wünsche mehr habe. Wäre noch ein Plätzchen frei, so würde ich dich jetzt verlangen. Du siehst, wie krank ich bin!«

4050 Er lehnte den Kopf zurück und schloß die Augen. Und wie ein weinendes Kind, das seinen Kummer vergißt, wenn es die Sonne durch seine Tränen schimmern sieht, so vergaß Martin seine Krankheit, die Anwesenheit Ruths, alles, als er die von warmem Sonnenlicht durchzogenen Blätter und Zweige sah, die auf dem Hintergrund seiner Augenlider Form

annahmen und flammten. Aber es war keine Ruhe in dem grünen Laub. Das Sonnenlicht war zu scharf und schneidend. Der Anblick schmerzte, und doch sah er hin – er wußte nicht, weshalb.

4055 Er wurde dadurch zum Bewußtsein gebracht, daß jemand am Türgriff rüttelte. Es war Ruth.

»Wie soll ich hinauskommen?« fragte sie mit tränenerstickter Stimme: »Ich fürchte mich.«

»Ach, verzeih!« rief er und sprang auf. »Ich bin von Sinnen. Ich vergaß ganz, daß du hier bist.« Er griff sich an den Kopf. »Du siehst, daß ich nicht gesund bin. Ich werde dich nach Hause bringen. Wir können die Hintertreppe hinuntergehen. Niemand wird uns sehen. Zieh den Schleier herab, alles wird gut gehen.« Sie klammerte sich an seinen

4060 Arm, während sie die schlecht erleuchteten Gänge und die engen Treppen hinabstiegen.

»Jetzt kann ich allein weitergehen«, sagte sie, als sie auf die Straße traten, und versuchte, ihre Hand an sich zu ziehen.

»Nein, nein; ich bringe dich nach Hause«, antwortete er.

»Nein, bitte nicht!« wandte sie ein. »Das ist nicht nötig.«

Wieder wollte sie die Hand an sich ziehen, und einen Augenblick fühlte er eine gewisse Neugier. Jetzt, da sie außer

4065 Gefahr war, fürchtete sie sich. Ihr Eifer, ihn loszuwerden, war fast hysterisch. Er konnte keinen Grund dafür sehen und schob es ihrer Nervosität in die Schuhe. Darum hielt er auch ihre Hand fest, als sie sie zurückziehen wollte, und ging mit ihr die Straße hinab. Ein Stückchen weiterhin sah er, wie ein Mann in einem langen Mantel sich in eine Haustür zurückzog. Er warf ihm beim Vorbeigehen einen schnellen Blick zu, und trotz dem hochgeklappten Kragen war er sicher, daß es Ruths Bruder Norman war.

4070 Unterwegs sprachen Ruth und Martin sehr wenig miteinander. Sie war wie betäubt, er apathisch. Einmal erwähnte er, daß er wieder in die Südsee reisen wollte, und einmal bat sie ihn um Verzeihung, daß sie zu ihm gekommen war. Der Abschied vor ihrer Tür war völlig konventionell. Sie reichten sich die Hände, sagten Gute Nacht, und er nahm den Hut ab. Dann schloß die Tür sich hinter ihr, und er zündete sich eine Zigarette an und ging nach dem Hotel zurück. Bei der Haustür, in die er Norman sich hatte zurückziehen sehen, blieb er grübelnd stehen.

4075 »Sie hat gelogen«, sagte er laut. »Sie wollte mir einreden, daß sie so viel gewagt hätte, und die ganze Zeit wußte sie, daß ihr Bruder, der sie hinbegleitet hatte, auf sie wartete, um sie wieder nach Haus zu bringen.« Er brach in Lachen aus. »Ach, diese Bourgeois! Als es mir schlecht ging, war ich nicht wert, in Gesellschaft seiner Schwester gesehen zu werden, jetzt, da ich ein Bankkonto habe, bringt er sie selbst zu mir.«

Als er sich zum Gehen wandte, hörte er einen Landstreicher, der hinter ihm her ging, sagen:

4080 »Ach, lieber Herr, können Sie mir nicht etwas für ein Nachtlogis geben?«

Aber etwas in der Stimme bewog Martin, sich umzudrehen, und im nächsten Augenblick drückte er Joe die Hand.

»Weißt du noch, wie wir aus Shelley Hot Springs schieden?« fragte der andere. »Damals sagte ich, daß wir uns schon einmal wiedertreffen würden. Ich fühlte es in meinen Knochen. Und da bin ich.«

»Du siehst gut aus«, sagte Martin bewundernd. »Und du hast zugenommen.«

4085 »Aber sicher!« Joes Gesicht strahlte. »Ich habe nie gewußt, was leben heißt, ehe ich Vagabund wurde. Ich wiege dreißig Pfund mehr als damals, und es ist mir die ganze Zeit glänzend ergangen. Das Vagabundenleben ist wie für mich geschaffen.«

»Aber du suchtest doch ein Nachtlogis«, schalt Martin; »es ist ein kalter Abend.«

»Hm! Suchte ich ein Nachtlogis?« Joe steckte die Hand in die Hosentasche und holte sie, mit Kleingeld gefüllt,

4090 wieder heraus. »Das ist doch nicht ohne!« sagte er triumphierend. »Nein, aber du sahst aus wie ein feiner Herr, und deshalb wollte ich dich melken.«

Martin lachte und erklärte sich geschlagen.

»Du hast mehr als einen ausgewachsenen Rausch in der Tasche«, deutete er an.

Joe steckte das Geld wieder in die Tasche.

4095 »Das ist nichts für mich«, verkündete er. »Ich betrinke mich nicht, wenn mich auch nichts daran hindert – außer, daß ich mir nichts daraus mache. Ich war nicht betrunken, seit wir uns zuletzt sahen, und da war ich es nur, weil ich auf leeren Magen trank. Wenn ich wie ein Vieh arbeite, muß ich auch wie ein Vieh saufen. Wenn ich wie ein Mensch lebe, trinke ich wie ein Mensch, hin und wieder ein Gläschen – wenn ich Lust dazu habe, das ist alles.«

Martin verabedete sich mit ihm auf den nächsten Morgen und begab sich dann in sein Hotel. Er ging ins Bureau, um

4100 sich nach einem Dampfer zu erkundigen. In fünf Tagen fuhr die Mariposa nach Tahiti. »Rufen Sie morgen die Reederei an und lassen Sie mir eine Kabine reservieren«, sagte er zum Portier. »Nicht an Deck, sondern unten an der

Backbordseite. Vergessen Sie nicht, Backbordseite. Schreiben Sie es sich lieber auf.«

Sobald er sein Zimmer erreicht hatte, ging er zu Bett, schlief sofort ein und schlummerte fest wie ein kleines Kind. Die Ereignisse des Abends hatten keinen Eindruck auf ihn gemacht. Seine Seele war tot. Die Freude und Wärme, die er bei der Begegnung mit Joe gefühlt hatte, hatte nur einen Augenblick gedauert. Gleich darauf hatte ihn die Anwesenheit des früheren Wäschereiarbeiters und der Zwang, eine Unterhaltung mit ihm zu führen, bedrückt. Daß er in fünf Tagen nach seiner geliebten Südsee reisen sollte, bedeutete ihm nichts. Und deshalb konnte er auch die Augen schließen und ruhig und ununterbrochen acht Stunden lang schlafen. Er änderte nicht ein einziges Mal seine Lage und träumte auch nicht. Der Schlaf war für ihn eine Nacht Vergessen, und stets, wenn er erwachte, erwachte er mit Kummer zu einem neuen Tage. Das Leben quälte und plagte ihn, die Zeit war nichts als Beschwer.

»Hör' mal, Joe«, begrüßte er seinen alten Arbeitsgenossen am nächsten Morgen. »Da ist ein Franzose in der achtundzwanzigsten Straße. Der hat eine Menge Geld verdient und will nach Frankreich zurückkehren. Er hat eine tadellos eingerichtete kleine Dampfwäscherei. Das wäre etwas für dich, wenn du Lust hast, dich niederzulassen. Hier nimm; kauf' dir eine neue Kluft und sei um zehn bei dem Mann im Bureau. Er hat sich für mich nach der Wäscherei erkundigt, wird dich hinbegleiten und dir alles zeigen. Wenn sie dir gefällt, und wenn du meinst, daß sie so viel wert ist, wie der Mann verlangt (zwölftausend), so laß es mich wissen, und sie gehört dir. Also los! Ich hab' zu tun. Wir sehen uns später.«

»Weißt du, Mart«, sagte der andere langsam mit steigender Erbitterung. »Ich komme heute morgen her, um dich zu besuchen. Savve! Nicht, um eine Wäscherei zu kriegen. Ich bin gekommen, um mich aus alter Freundschaft mit dir zu unterhalten, und da schmeißt du mir eine Wäscherei an den Kopf. Ich will dir was sagen – du kannst die Wäscherei nehmen und zum Teufel gehen.«

Er wollte das Zimmer verlassen, aber Martin packte ihn an der Schulter und wirbelte ihn herum.

»Paß auf, Joe«, sagte er, »wenn du dich so benimmst, vermöble ich dir den Kopf, und, aus alter Freundschaft, nicht zu knapp. Savve! Also, was meinst du?«

Joe hatte ihn gepackt und versuchte, ihn umzuwerfen, und im nächsten Augenblick taumelten sie eng umschlungen durch das Zimmer, bis sie krachend gegen einen Korbstuhl stießen, der unter ihnen zusammenbrach. Joe lag unten, Martins Knie auf der Brust und die Arme nach beiden Seiten ausgestreckt. Als Martin ihn losließ, stöhnte er und schnappte nach Luft.

»Jetzt können wir einen Augenblick miteinander reden«, sagte Martin. »Du wirst nicht so leicht mit mir fertig. Zuerst will ich das Geschäft mit der Wäscherei in Ordnung haben. Dann kannst du wiederkommen, und wir reden miteinander, aus alter Freundschaft. Ich hab' dir gesagt, daß ich Eile habe. Guck' dir das an!«

Ein Kellner hatte soeben mit der Morgenpost eine große Menge Briefe und Zeitschriften gebracht.

»Wie kann ich durch die hindurchkommen und dann noch mit dir schwatzen? Geh nun und bring die Geschichte mit der Wäscherei in Ordnung, nachher können wir uns wieder treffen.«

»Also schön«, meinte Joe widerstrebend. »Ich dachte, du wolltest dich über mich lustig machen, aber ich scheine mich ja geirrt zu haben. Aber verprügeln kannst du mich nicht, Mart. Ich werde doch noch mit dir fertig.«

»Wir können uns ja mal Boxhandschuhe anziehen und es versuchen«, sagte Martin lächelnd.

»Jawohl, sobald ich die Wäscherei in Gang habe.« Joe streckte den Arm aus. »Guck' dir den an! Der wird schon mit dir fertig werden.«

Martin seufzte erleichtert auf, als die Tür sich hinter dem früheren Wäschereimann schloß. Er war jetzt auf dem Punkte angelangt, wo er es nicht mehr ertragen konnte, mit andern zusammen zu sein. Von Tag zu Tag fiel es ihm schwerer, höflich zu bleiben. Die Anwesenheit anderer störte ihn, und die Anstrengung, die es ihn kostete, mit ihnen zu sprechen, reizte ihn. Sie machte ihn nervös, und kaum war er mit ihnen zusammengelassen, so suchte er auch schon nach Entschuldigungen, um sie wieder loszuwerden.

Er ließ die Post unbeachtet liegen, blieb eine halbe Stunde tatenlos in einem Sessel sitzen, während Gedanken, so undeutlich, daß sie nicht Gedanken genannt werden konnten, durch seinen Verstand sickerten, oder vielmehr mit langen Zwischenräumen die flackernde Tätigkeit seines Hirns ausmachten.

Dann nahm er sich zusammen und begann seine Post zu untersuchen. Es waren ein Dutzend Bitten um Autogramme – er erkannte sie schon an der Aufschrift; berufsmäßige Bettelbriefe und Briefe von allerlei Leuten mit phantastischen Ideen – von dem Manne, der das Perpetuum mobile bauen wollte, und dem, der behauptete, daß die Oberfläche der

Erde die Innenseite einer Kugel sei, bis zu dem Manne, der pekuniäre Unterstützung zum Ankauf der Halbinsel
Niederkalifornien wünschte, um eine kommunistische Kolonie daraus zu machen. Da waren Briefe von Damen, die
4155 seine Bekanntschaft zu machen wünschten, und einer entlockte ihm ein Lächeln, denn die Schreiberin legte eine
Mietquittung für den Kirchenstuhl bei als Beweis für ihre reellen Absichten und ihre Achtbarkeit.

Redakteure und Verleger gaben ihren täglichen Beitrag zu dem Briefhaufen – Redakteure, die um Manuskripte flehten
und bettelten, und Verleger, die sich in den Staub warfen, um seine Bücher zu erhalten – seine armen, verachteten
Manuskripte, die ihn so viele traurige Monate hindurch gezwungen hatten, alles, was er besaß, zu versetzen, damit er
4160 sie mit Briefmarken versehen konnte. Dann kamen unerwartete Schecks für Erzählungen, die in englischen Blättern
abgedruckt worden waren, und Akontozahlungen für fremdsprachige Ausgaben. Sein Agent in England teilte ihm mit,
daß er das deutsche Übersetzungsrecht für drei seiner Bücher verkauft hätte, daß ferner schwedische Ausgaben – für
die er nichts erhielt, da Schweden noch nicht der Berner Konvention angehörte – bereits erschienen wären. Endlich
eine Bitte um Erlaubnis zur Übersetzung ins Russische – Rußland gehörte, wie Schweden, noch nicht der Berner
4165 Konvention an.

Er wandte sich dem mächtigen Haufen von Ausschnitten zu, die das Bureau ihm gesandt hatte, und las von sich und
seinen Erfolgen, Erfolgen, die allmählich direkt phantastische Formen angenommen hatten. Seine ganze literarische
Produktion war dem Publikum mit einem einzigen mächtigen Wurf ins Gesicht geschleudert worden. Das war wohl
die Erklärung. Er hatte der Leserwelt die Beine unter dem Leibe weggezogen, wie Kipling es getan hatte, als er auf
4170 den Tod darniederlag und der ganze Pöbel – angespornt von einem Gedanken, der im Pöbelhirn entstanden war – ihn
plötzlich zu lesen begann. Martin erinnerte sich, wie derselbe Pöbel, der Kipling damals gelesen und ihm zugejubelt
hatte, ohne ein Wort von ihm zu verstehen, sich plötzlich, ein paar Monate später, über ihn hergestürzt und ihn in
Stücke gerissen hatte. Martin lächelte bitter. Wer war er, daß er nicht in wenigen Monaten eine ähnliche Behandlung
erwarten konnte? Aber er wollte sie narren. Zu der Zeit war er fort, in der Südsee, wo er mit Perlen und Kopra
4175 handeln, in gebrechlichen Auslegerkanus über Riffe setzen, Haie und Boniten fangen und wilde Ziegen zwischen den
Felsen beim Taiohaetaal jagen wollte.

In dem Augenblick, als seine Gedanken sich mit alledem beschäftigten, erkannte er plötzlich, wie verzweifelt seine
Lage war. Er sah deutlich, daß er sich im Schattental befand. Alles Leben in ihm siechte hin und suchte den Tod. Es
war ihm klar, wieviel er schlief, und wieviel Schlaf er sich wünschte. Früher hatte er den Schlaf gehaßt. Der hatte ihm
4180 nur die teuren Minuten geraubt, die das Leben ihm schenkte. Vier Stunden Schlaf von vierundzwanzig waren
gleichbedeutend damit, daß er um vier Stunden Leben betrogen wurde. Wie zornig war er doch auf den Schlaf
gewesen! Jetzt war er zornig auf das Leben. Das Leben war nichts Gutes. Sein Nachgeschmack war fade und bitter.
Hier lag die Gefahr für ihn. Leben, das nicht nach Leben trachtete, war im Begriff, aufzuhören. Tief im Innern regte
sich der Selbsterhaltungstrieb, und er wußte, daß er sehen mußte, fortzukommen. Er sah sich im Zimmer um, und der
4185 Gedanke, packen zu müssen, war ihm zuwider. Vielleicht war es am besten, das bis zuletzt aufzuschieben. Inzwischen
mußte er sich die notwendige Ausrüstung beschaffen.

Er nahm seinen Hut und ging zu einem Büchsenmacher, wo er den ganzen Vormittag damit verbrachte, Gewehre,
Munition und Angelgerät zu kaufen. Da auch in der Südsee die Moden wechselten, wußte er, daß er die Waren, die er
zum Tauschhandel brauchte, erst in Tahiti bestellen konnte. Sie konnten allenfalls aus Australien bestellt werden.
4190 Diese Lösung freute ihn. Er brauchte jetzt nichts zu tun, und es war ihm im Augenblick unangenehm, irgend etwas zu
tun. Froh begab er sich wieder in sein Hotel, mit dem angenehmen Gefühl, daß der bequeme Klubsessel auf ihn
wartete, und er stöhnte innerlich, als er beim Eintritt Joe auf dem Sessel sitzen sah.

Joe war von der Wäscherei begeistert. Alles war vereinbart, und er sollte sie schon am nächsten Tage übernehmen.
Martin lag mit geschlossenen Augen auf dem Bett, während der andere redete. Seine Gedanken waren weit fort – so
4195 weit, daß er sich ihrer nur hin und wieder bewußt wurde. Nur mit Mühe ermannte er sich hin und wieder, um auf Joes
Bemerkungen zu antworten. Und doch war Joe es, den er immer gern gehabt hatte. Aber Joe war zu sehr auf das
Leben versessen. Seine lärmende Lebensfreude war eine Qual für Martins erschöpftes Gehirn. Sie war wie eine
schmerzende Sonde in seinem müden Nervensystem, und als Joe ihn daran erinnerte, daß sie die Boxhandschuhe
anziehen und einen Gang miteinander wagen wollten, hätte er fast schreien können. »Vergiß nicht, Joe, daß du die
4200 Wäscherei nach den alten Regeln betreibst, die du mir in Shelley Hot Springs vorgetragen hast. Keine
Überanstrengung. Keine Nacharbeit. Und keine Kinder an den Mangeln. Überhaupt keine Kinder. Und gute Löhne.«
Joe nickte und zog sein Notizbuch hervor.

»Sieh mal her. Ich hab' heute vor dem Frühstück die Regeln ausgearbeitet. Was meinst du dazu?«

Er las sie vor, und Martin gab seine Zustimmung, während er gleichzeitig darüber nachdachte, wann Joe wohl
4205 abziehen würde.

Es war spät am Nachmittag, als er erwachte. Langsam besann er sich auf die Tatsachen des Lebens. Er sah sich in der
Stube um, Joe hatte sich offenbar fortgeschlichen, als er eingeschlafen war. Das war rücksichtsvoll von Joe, dachte er.

Dann schloß er die Augen und schlief wieder ein.

In den folgenden Tagen war Joe zu sehr mit der Einrichtung und Übernahme der Wäscherei beschäftigt, um ihn viel
4210 zu quälen; und erst am Tage vor seiner Abreise meldeten die Zeitungen, daß er mit der Mariposa fuhr.

Als sein Selbsterhaltungstrieb einmal aufflammte, ging er zu einem Arzt und ließ sich gründlich untersuchen. Aber
der Arzt konnte nichts finden. Herz und Lungen wurden für vorzüglich erklärt. Jedes Organ war, soweit der Arzt
sehen konnte, normal und arbeitete normal.

»Es ist nichts mit Ihnen, Herr Eden«, sagte er. »Nicht das geringste. Sie sind glänzend in Form. Offengestanden
4215 beneide ich Sie um Ihre Gesundheit. Die ist großartig. Diese Brust! Hier und in Ihrem Magen liegt das Geheimnis
Ihrer ungewöhnlichen Konstitution. Unter Tausenden – unter Zehntausenden findet man einen von Ihrer Gesundheit.
Sie müßten hundert Jahre alt werden können.«

Und Martin wußte, daß Lizzies Diagnose richtig gewesen war. In körperlicher Beziehung fehlte ihm nichts. Seine
Denkmaschine war entzwei, und dafür gab es keine Heilung außer der Reise in die Südsee. Das Unglück war, daß er
4220 jetzt, als die Abfahrt vor der Tür stand, keine Lust zur Reise hatte. Die Südsee reizte ihn nicht mehr als die
Bourgeoisie mit ihrer oberflächlichen Kultur. Der Gedanke an die Abreise freute ihn nicht, und die Handlung an sich
erschreckte ihn als körperliche Anstrengung. Er hätte sich besser gefühlt, wenn er schon an Bord gewesen wäre.

Der letzte Tag war eine arge Prüfung. Bernard Higginbotham hatte in der Morgenzeitung von Martins Abreise
gelesen, und er und Gertrude, sowie Hermann von Schmidt und Marian kamen, um Abschied zu nehmen. Dann gab es
4225 Geschäfte zu erledigen, Rechnungen zu bezahlen und die ewigen Reporter, denen man nicht entgehen konnte. Vor der
Abendschule nahm er hastig von Lizzie Connolly Abschied und eilte fort. Im Hotel traf er Joe an, der am Tage zuviel
zu tun gehabt hatte, um früher kommen zu können. Er war der Tropfen, der den Becher fast zum Überfließen gebracht
hätte, aber Martin packte die Lehne seines Sessels und redete und lauschte eine halbe Stunde.

»Du weißt, Joe,« sagte er, »daß du nicht an die Wäscherei gebunden bist. Es ist keine Verpflichtung damit verknüpft.
4230 Du kannst sie jederzeit verkaufen und das Geld durchbringen. Wenn du keine Lust mehr hast und wieder
vagabundieren willst, dann zieh dich von ihr zurück. Du sollst nur tun, was dich am glücklichsten macht.«

Joe schüttelte den Kopf.

»Nein, von der Landstraße hab' ich genug, danke schön. Vagabundieren ist schön und gut, aber eines fehlt einem – die
Mädels. Ich kann nichts dafür, aber ich bin nun mal ein Damenfreund. Ich kann nicht ohne Mädels fertig werden, und
4235 wenn man wandert, muß man es. Immer, wenn ich an Häusern vorbeikam, wo es Bälle und Gesellschaften gab, und
ich die Frauen lachen hörte und ihre weißen Kleider und lachenden Gesichter durch die Fenster sah – ach ja! ich sage
dir, dann hatte ich immer ein Gefühl, als säße ich in der Hölle. Ich tanze viel zu gern, spaziere im Mondschein und
alles das. Nein, laß mir die Wäscherei, eine anständige Kluft und hübsche Dollars in der Hosentasche! Ich hab' schon
ein Mädels gesehen, gestern, und ich hätte verdammt Lust, sie zu heiraten. Den ganzen Tag hab' ich schon beim
4240 Gedanken an sie gepfiffen. Sie ist eine Schönheit, mit den freundlichsten Augen und der sanftesten Stimme, die du je
gehört hast. Ja, die soll es werden, darauf kannst du Gift nehmen. Sag' mal, warum heiratest du eigentlich nicht, mit all
dem Geld, das du durchzubringen hast? Du könntest doch das feinste Mädels im ganzen Lande haben.«

Martin schüttelte lachend den Kopf, aber im Innersten dachte er darüber nach, wie ein Mensch Lust haben konnte, zu
heiraten. Ihm erschien das als etwas Erstaunliches und Unverständliches.

Vom Deck der Mariposa aus sah er bis zur Abfahrt Lizzie Connolly, halb von der Menge verdeckt, stehen. »Nimm sie
mit«, flog ihm ein Gedanke durch den Kopf. »Es ist so leicht, freundlich zu sein, und es wäre ein unsagbares Glück
für sie.« Einen Augenblick war es ihm fast eine Verlockung, aber im nächsten Augenblick entsetzte er sich darüber.
Der Gedanke jagte ihm Schrecken ein. Seine müde Seele protestierte wild. Stöhnend wandte er sich von der Reling
fort und murmelte: »Mensch, du bist ja zu krank, du bist ja zu krank!«

4250 Er floh in seine Kabine, wo er blieb, bis der Dampfer die Reede verlassen hatte. Beim Frühstück im Speisesaal saß er
auf dem Ehrenplatz rechts vom Kapitän und entdeckte bald, daß er der große Mann an Bord war. Nie aber war ein
unbefriedigter großer Mann Passagier eines Ozeandampfers gewesen. Er verbrachte den Nachmittag mit
geschlossenen Augen auf einem Deckstuhl, schlief fast den ganzen Tag und ging früh zu Bett.

Nach dem zweiten Tage zeigten sich die Passagiere, die sich von der Seekrankheit erholt hatten, vollzählig, und je
4255 mehr er von ihnen sah, desto mehr waren sie ihm zuwider. Und doch wußte er, daß er ungerecht war. Sie waren gute
freundliche Menschen, was er sich einzugestehen zwang, aber im Augenblick dieses Eingeständnisses schränkte er es
auch schon ein: Gut und freundlich, wie die ganze Bourgeoisie, mit all der psychologischen Engherzigkeit und
intellektuellen Unzulänglichkeit ihrer Art. Die Älteren langweilten ihn, wenn er mit ihnen sprach, weil ihre kleinen
oberflächlichen Gehirne nur Leere zeigten, und die Jugend erschreckte ihn durch ihre lärmende Lebensfreude und ihre
4260 ungeheure Energie. Sie war nie ruhig, spielte stets irgendein Gesellschaftsspiel an Deck, warf Ringe, promenierte oder
schoß mit lauten Rufen an die Reling, um die springenden Tümler und die ersten Scharen fliegender Fische zu

sehen.

Er schlief viel. Nach dem Frühstück suchte er mit einer Zeitschrift, deren Lektüre er nie beendete, seinen Deckstuhl auf. Die gedruckten Buchstaben ermüdeten ihn. Er grübelte darüber, daß die Menschen so vieles fanden, worüber sie schreiben konnten, und grübelnd schlief er auf seinem Stuhl ein. Als der Gong ihn zum Frühstück weckte, war er gereizt, daß er aufwachen mußte. Das Erwachen war keine Freude.

Einmal versuchte er, sich aus seiner Schlawflheit herauszurütteln, und ging in die Back zu den Matrosen. Aber es schienen nicht mehr die gleichen Matrosen zu sein, mit denen er in der Back gefahren war. Mit diesen tierischen Geschöpfen mit ihren schlaffen Gesichtern und ihren Hirnen wie Ochsen fühlte er nicht die geringste Verwandtschaft. Er war verzweifelt. In den oberen Klassen gab es niemand, der sich aus Martin Eden um seiner selbst willen etwas machte, und zu seiner eigenen Klasse, die ihn früher so gern gesehen, konnte er nicht zurück. Er wollte es nicht. Er konnte sie ebensowenig ertragen wie die stumpfsinnigen Passagiere der ersten Klasse und die selbstzufriedenen jungen Leute.

Das Leben war für ihn wie starkes weißes Licht, das den müden Augen eines Kranken wehtut. In jedem bewußten Augenblick flammte das Leben rings wie ein brutales Licht. Es schmerzte – schmerzte unerträglich. Es war das erstemal in seinem Leben, daß Martin in der ersten Klasse reiste. Sonst war er stets in der Back, im Zwischendeck oder in der schwarzen Tiefe des Heizraumes, wo er Kohlen schaufelte, gefahren. Wenn er in jenen Tagen auf eisernen Leitern aus dieser erstickenden Höhle kletterte, hatte er oft die Passagiere gesehen, die in ihren kühlen weißen Kleidern, ohne etwas anderes zu tun, als sich zu belustigen, unter dem Sonnensegel saßen, das aufgespannt war, um Sonne und Wind abzuhalten, während ehrerbietige Stewards für Befriedigung jedes Bedürfnisses und jeder Laune sorgten, und er hatte gedacht, daß das Reich, in dem sie lebten und zu Hause waren, ein wahres Paradies sein mußte. Nun, und jetzt saß er hier, als Mittelpunkt der Gesellschaft, zur Rechten des Kapitäns, und sehnte sich vergebens nach Back und Heizraum zurück, um dort das verlorene Paradies wiederzufinden. Er hatte kein neues Paradies gefunden, und auch das alte war nicht mehr erreichbar.

Er versuchte, sich zusammenzunehmen und etwas zu finden, das ihn interessieren konnte. Er wagte sich in die Messe der Deckoffiziere und freute sich, als er wieder draußen war. Er unterhielt sich mit einem Quartiermeister der Freiwache, einem intelligenten Mann, der ihn sofort mit sozialistischer Propaganda überfiel und ihm ein ganzes Paket Druckschriften in die Hand steckte. Er hörte diesem Manne zu, der seine Sklaventheorien entwickelte, und dachte dabei schlaff an seine eigene Nietzsche-Philosophie. Aber welchen Wert hatte das alles?

So elend er sich auf dem Dampfer fühlte, überkam ihn bald noch ein neues Elend. Was geschah, wenn der Dampfer Tahiti erreichte? Er mußte an Land gehen. Er mußte seine Handelsware bestellen, einen Schoner für die Fahrt nach den Marquesas suchen und überhaupt Tausende von Dingen tun, an die zu denken so furchtbar war. Jedesmal, wenn er sich zusammennahm, um ernsthaft darüber nachzudenken, wurde ihm die furchtbare, gefährliche Situation klar, in der er sich befand. Er war wirklich im Schattental, und die Gefahr lag darin, daß er sich nicht fürchtete. Hätte er sich nur gefürchtet, so würde er dem Leben zugestremt sein. Da er sich aber nicht fürchtete, trieb er immer tiefer in den Schatten hinein. Er fand keine Freude an den alten vertrauten Dingen des Lebens. Die Mariposa fuhr jetzt im Nordostpassat, und der berauschende Wind, der ihm entgegenwehte, irritierte ihn. Er hatte seinen Stuhl fortgerückt, um der Umarmung dieses lustigen Kameraden aus alten Tagen und Nächten zu entgehen.

Der Tag, an dem die Mariposa die Kalmenzone erreichte, war schlimmer als je. Er konnte nicht mehr schlafen. Er war von Schlaf gesättigt und mußte sich jetzt wach halten und das starke weiße Licht des Lebens über sich ergehen lassen. Rastlosigkeit erfüllte ihn. Die Luft war klebrig und feucht, und die Regenschauer erfrischten ihn nicht. Er ging an Deck umher, bis es ihn schmerzte, und saß dann auf seinem Stuhl, bis er wieder umhergehen mußte. Schließlich zwang er sich, seine Zeitschrift zu Ende zu lesen, und holte sich dann ein paar Bände aus der Bibliothek des Dampfers. Aber die konnten ihn nicht fesseln, und von neuem begann er umherzugehen.

Nach dem Essen blieb er bis spätabends an Deck. Aber es half ihm nichts, denn als er in seine Kabine kam, konnte er nicht schlafen. Diese Unterbrechung des Lebens ließ ihn auch im Stich. Das war zuviel. Er schaltete das elektrische Licht ein und versuchte zu lesen. Eines der Bücher, die er aus der Bibliothek geholt hatte, war ein Gedichtband von Swinburne. Er lag in seiner Koje und guckte in das Buch, bis er plötzlich merkte, daß er sich für das, was er las, interessierte. Er las das Gedicht zu Ende, versuchte dann weiterzulesen, kam aber wieder darauf zurück. Er legte das aufgeschlagene Buch auf seine Brust und begann nachzudenken. Ja, das war es – eben das! Seltsam, daß es ihm noch nie eingefallen war! Das war der Sinn des Ganzen; soweit war er getrieben, und jetzt hatte Swinburne ihm den glücklichen Ausgang gezeigt. Er brauchte Ruhe, und hier wartete sie seiner. Er sah auf das offene Kuhaue. Ja, es war groß genug. Zum erstenmal seit vielen Wochen fühlte er sich glücklich. Jetzt endlich hatte er gefunden, was ihn aus allem Elend befreien konnte. Er ergriff das Buch und las sich das Gedicht laut vor:

4315

»Von zuviel Lebenshoffnung,

Von Furcht und Hoffen frei,
Danke ich im Gebete
Dem Gott, wer er auch sei,
4320 Daß nie ein Leben ewig,
Kein Toter aufersteht,
Und jeder noch so müde
Fluß still im Meer vergeht.«

4325 Dann sah er wieder auf das offene Kuhauge. Swinburne hatte ihm den Schlüssel gegeben. Das war böse, oder, vielmehr, es war böse geworden – unerträglich. »Kein Toter aufersteht.« Diese Zeile durchbebte ihn mit dem tiefen Gefühl der Dankbarkeit. Das war das einzige Wohltuende im ganzen Universum. Wenn das Leben zu Last und Qual wurde, dann war der Tod bereit, ihn zur ewigen Ruhe zu führen. Worauf wartete er? Es war Zeit, zu gehen.

Er erhob sich, steckte den Kopf durch das Kuhauge und sah auf das milchweiße Kielwasser hinab. Die Mariposa war
4330 schwer beladen, und wenn er an den Händen hing, konnte er mit den Füßen das Wasser berühren. Er konnte sich hinabgleiten lassen, ganz still. Niemand hörte es. Schaumspritzer trafen sein Gesicht. Das schmeckte nach Salz, und der Geschmack sagte ihm zu. Er dachte, ob er ein Schwanenlied schreiben sollte, schob den Gedanken aber lächelnd beiseite. Er hatte keine Zeit, war zu ungeduldig.

Er schaltete das Licht in seiner Kabine aus, damit es ihn nicht verriet, und schwang sich dann, mit den Beinen voran,
4335 zum Kuhauge hinaus. Die Schultern zwängten sich fest, und er kletterte zurück, um es nochmals zu versuchen, wobei er den einen Arm an die Seite preßte. Ein Rollen des Dampfers half ihm, und jetzt war er hindurch und hing nur noch an den Händen. Sobald seine Füße das Wasser berührten, ließ er los. Er befand sich mitten in dem milchweiß schäumenden Kielwasser. Der Rumpf der Mariposa schoß wie eine dunkle, hie und da von einem erleuchteten
4340 Kuhauge unterbrochene Mauer vorbei. Das Schiff hatte wirklich Eile. Fast ehe er es wußte, war er zurückgeblieben und schwamm ganz gleichmäßig auf der schaumknisternden Oberfläche.

Ein Bonite stieß gegen seinen weißen Körper, und er lachte laut. Er hatte ihm ein Stück aus der Seite gerissen, und der Schmerz mahnte ihn, warum er hier war. Weil er etwas zu tun gehabt, hatte er den Zweck vergessen. Die Lichter der Mariposa verschwanden in der Ferne, und er schwamm hier so zuversichtlich, als beabsichtigte er, die nächste Küste, die an tausend Meilen entfernt war, zu erreichen.

4345 Es war ein rein automatischer Selbsterhaltungstrieb. Er hörte auf zu schwimmen, aber im Augenblick, als das Wasser seinen Mund erreichte, hob er sich mit einer hastigen Bewegung. Der Lebenswille, dachte er und lachte höhnisch. Nun ja, jetzt hatte er einen Willen – ja, einen Willen, der stark genug war, sich selbst mit einer letzten Anstrengung zu vernichten.

Er änderte seine Stellung, so daß er senkrecht im Wasser stand. Er sah zu den ruhigen Sternen empor und entleerte
4350 gleichzeitig seine Lungen von aller Luft. Mit einer schnellen, kräftigen Bewegung von Händen und Füßen hob er Schulter und Brust aus dem Wasser. Das tat er, um schneller zu sinken. Dann erschlafften seine Muskeln, und er sank reglos wie eine weiße Statue durch die Wogen hinab. Er atmete tief, mit voller Überlegung, wie ein Mann, der ein Betäubungsmittel einatmet. Als er am Ersticken war, begannen seine Arme und Beine sich ganz unwillkürlich im Wasser zu bewegen und ihn wieder an die Oberfläche, zu den klaren, auf ihn herabblickenden Sternen zu treiben. Der
4355 Lebenswille, dachte er verächtlich, während er vergebens die Luft aus seinen berstenden Lungen fernzuhalten suchte. Nun, dann mußte er es eben anders versuchen. Er füllte die Lungen mit Luft – so voll er konnte. Mit diesem Luftvorrat konnte er tief hinabgelangen. Dann drehte er sich um und ließ sich, den Kopf voran, in das Wasser gleiten, indem er aus allen Kräften und mit Aufbietung seines ganzen Willens schwamm. Immer tiefer hinab kam er, während er mit offenen Augen die unheimlich phosphoreszierenden Spuren der pfeilschnellen Boniten beobachtete. Während
4360 er schwamm, wünschte er nur, daß sie ihn nicht trafen, denn das konnte vielleicht seinen Willen erschaffen lassen. Aber sie trafen ihn nicht, und er fand Zeit, für diese letzte Freundlichkeit des Lebens dankbar zu sein.

Tief, tief hinab schwamm er, bis Arme und Beine ermüdeten und er sich kaum noch bewegen konnte. Er wußte, daß er in der Tiefe war. Der Druck auf seinen Trommelfellen war eine Qual, in seinem Kopf summt es. Es war fast unerträglich, aber er zwang Arme und Beine, ihn noch tiefer zu treiben, bis sein Wille nachließ und die Luft krachend
4365 wie eine Explosion aus seinen Lungen fuhr. Die Blasen rieben sich wie winzige Ballons auf ihrem Wege nach oben an seinen Wangen. Dann kam Schmerz und Würgen. Diese Qual ist nicht der Tod; das war der Gedanke, der durch sein schwindendes Bewußtsein ging. Der Tod schmerzte nicht. Dies war das Leben, die Qual des Lebens, das furchtbar würgende Gefühl: Dies ist der letzte Schlag, den das Leben gegen ihn richten konnte. Seine eigenwilligen Hände begannen krampfhaft und kraftlos um sich zu schlagen. Aber er hatte sie und den Willen, der sie um sich schlagen
4370 ließ, zum Narren gehalten. Er war zu tief drunten; sie konnten ihn nie mehr an die Oberfläche bringen. Es war, als triebe er willenlos in einem Meer von Traumvisionen. Farben und Strahlen umgaben ihn, badeten und durchdrangen

ihn. Was war das? Es war wie ein Leuchtturm, aber drinnen in seinem Hirn – ein aufleuchtendes klares weißes Licht. Immer schneller leuchtete es auf. Dann ertönte ein Rollen, und es kam ihm vor, als fiele er eine mächtige, unendliche Treppe hinab. Und irgendwo stürzte er ins Dunkel. Soviel wußte er. Er war ins Dunkel gestürzt. Und in dem Augenblick, als er das wußte, hörte er auf zu wissen.

Ende

(68386 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/london/eden2/eden2.html>